H.V hist.
5
1 b

Der
Neue Welt-Bott
Mit allerhand
Nachrichten
Dern
MISSIONARIORUM
SOC. JESU.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Sie werden kommen von Auf- und Nidergang
von Mittag und Mitternacht Luc. XIII. 29.

Carmeli Wirceburgensis ad S. Barbaram
Anno 1753.

Allerhand So Lehr- als Geiſt-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beſchreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Geſellſchafft JEſu

Aus

Beyden Indien/

und andern

Uber Meer gelegenen Ländern/

Seit An. 1642. biß auf das Jahr 1726. (1740.)

in EUROPA angelangt ſeynd.

Jetzt zum erſtenmal

Theils aus Handſchrifftlichen Urkunden/

theils aus denen Franzöſiſchen Lettres Edifiantes

verteutſcht und zuſammen getragen

Von

Joſeph Stöcklein/ gedachter Societät JEſu Prieſter.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

J. L. Schönlein

Erſter Bund oder die 8. Erſte Theil.

Anderte EDITION. I–XXXII

Cum Privilegio Cæſareo & Superiorum Facultate ac Indice locupletiſſimo.

Augſpurg und Grätz/
In Verlag Philipp/ Martin/ und Johann Veith ſeel. Erben/ 1728.

[illegible] 1755.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM ET FACULTAS
REVERENDI PATRIS PROVINCIALIS.

CUm Sacræ Cæſareæ Catholicæ MAJESTATIS diplomate omnibus & ſingulis Typographis, Bibliopolis, aliíſque quibuscúnque firmiter inhibeatur, nè quisquam ullos libros à noſtræ Societatis Scriptoribus hactenus editos aut impoſterum edendos intra S. R. Imperii fines aut Provincias & Regna ejusdem MAJESTATIS hæreditaria ſimili aut alio charactere vel formâ recudere, alibíve recuſos importare & diſtrahere absque prædictorum Patrum licentiâ ac teſtimonio audeat.

Ego *Maximilianus Galler* memoratæ Societatis JESU per Provinciam Auſtriæ Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi ad id facta ab Admodum Reverendo P. N. Michaële Angelo Tamburino Præpoſito Generali concedo DD. Philippo & Martino Veith Fratribus Bibliopolis Auguſtanis, ut typo edere, impreſſásque diſtrahere poſſint priores octo partes Operis, cui titulus: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief/ Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen MISSIONARIIS SOC. JESU, aus beyden Indien ꝛc. ſeit Anno 1742. biß 1726. in Europa angelangt seynd / à P. Joſepho Stöcklein ejusdem Societatis Sacerdote compoſitas, atque à deputatis ad id cenſoribus lectas & approbatas. In quorum fidem has eidem patentes literas dedimus officij noſtri Sigillo, & manûs propriæ ſubſcriptione munitas. Græcii die 5. Decembris annô ſalutis milleſimo ſupra ſeptingenteſimum vigeſimum quintum.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

Eingang.

Eingang.

Der Eingang oder Vortrab dieſes Buchs beſtehet nur in 4. Abſätzen / welche theils nutzlich / theils / damit man die folgende Brief verſtehe / nothwendig zu leſen ſeynd. Der Erſte Abſatz wird die Zuſchrifft: Der Andere die allgemeine Vorrede: Der Dritte den Vorbericht: Der Vierdte aber die See-Kunſt / oder die zur Schiffahrt dienliche Wort begreiffen.

I. Abſatz.

Zuſchrifft des Verfaſſers.

An die

So wohl im Himmel bereits frolockende / als auf Erden wider die Hölle in allen Vier Welt-Theilen annoch ſtreitende

MISSIONARIOS

der Geſellſchafft JEſu.

Wie nicht weniger

An andere Heilig-mäßige Perſohnen / derer in gegenwärtigem Buch gedacht wird.

Obſchon

Obſchon mir anfänglich von guten Freunden iſt gerathen worden dieſes Werck / ſo gut und ſchlecht / als es immer ſeyn mag / einigen in Anſehen ſchwebenden Perſonen mittelſt einer Zuſchrifft zu verehren; wiewol auch mir ſolcher Vorſchlag eine Zeit lang nicht übel gefallen hat; ſo hab ich dannoch denſelben nach beſſer erwogener Sach gäntzlich verworffen; dann jetzt andere Hindernuſſen / welche mich abgeſchröckt haben / zu verſchweigen / wäre ja dergleichen Beginnen eben ſo viel geweſen / als wann ich diejenige Ehr / die euch als Hausgenoſſenen GOttes und Apoſtoliſchen Arbeitern von Rechtswegen allein gebührt / einem Fremden / der villeicht ſo wol euere Mühe auf Erden als meine Arbeit zu behertzen ſich nicht würdigen dürffte / unbedachtſamer Weiſe geſchenckt hätte.

Doch tröſtet mich / daß ſo bald mir der Unfug dieſes Vorhabens eingefallen iſt / ich die Segel eingezogen und ohne mich (der Zuſchrifft wegen) anderwertig anzumelden / auf mein nebſt anderm Laſt mit euern Briefen / Schrifften und Reis-Beſchreibungen beladenes Schiff keine andere als euere zwo Flaggen / nemlich die grüne und die weiße ausgeſteckt habe: die grüne Land-Flagge zwar auf dem Hackenbord, das iſt auf des Hinter-Schiffs oberſte Zimmer / die weiße Haubt-Flagge aber auf die Spitz des Haubt-Maſts / beyde in dem Hertz-Schild mit dem Nahmen JESUS gezeichnet / welchen ihr denen Heyden überbracht habt.

Die weiße mit einem Purpur-Creutz verſchränckte und über alle Segel gleichſam in dem Himmel fliegende Flagge iſt euch gewidmet / O Gottſelige Blut-Zeugen und Bekenner Chriſti / welche den ſüſſen Lohn euerer Arbeit oder die Cron der Unſterblichkeit in dem ewigen Vatterland mit denen Heiligen Apoſteln / in Dero Fußſtapffen ihr auf Erden getretten ſeyd / würcklich genieſſet. Euer Fahn iſt zwar weiß / doch mit einem blutfärbigen Creutz durchſchoſſen; weil ihr durch mancherley Marter euere Kleider in dem Blut des am Creutz geſchlachteten Lamms gewaſchen habt. Dann ihr habt Vatter und Mutter / Brüder und Schweſter / Hab und Gut um dern Miſſionen willen verlaſſen; darum empfahet ihr jetzt diß alles hundertfach. Ihr ſeyd mit dem Creutz auf der Schulter Chriſto dem Leydenden und Sterbenden nachgangen; darum ſitzt ihr in ſeinem Reich an ſeiner Seiten / jeglicher auf ſeinem abſonderlichen Ehren-Stul / damit ihr die Völcker richtet / denen ihr geprediget / und die grauſame Wütterich verdammet / die euch gemartert oder verfolget haben. Ihr ſeyd mit Chriſto in ſeinen Anfechtungen / Drangſaln und Mühſeeligkeiten biß an das End ſtandhafftig verharret; darum freuet ihr euch jetzt mit ihm in dem Hauß ſeines Vatters / ja ihr eſſet und trincket an ſeinem Tiſch. Ihr habt den Teuffel / die Welt / und euch ſelbſt ſtarckmüthig überwunden; darum frolocket ihr jetzt in Hochzeitlichen Kleidern: ihr tragt den Nahmen des Lamms auf euerer Stirn und die Cron des Lebens auf euerem Haubt.

Was ſchadet euch nunmehro / daß man euch auf Erden andern nachgeſetzt / verachtet / ausgehönet / verleumdet / widerſprochen / geplagt / ja viel aus euch gefangen / gefoltert / und durch den Scharffrichter um des Glaubens willen hingerichtet hat; nachdem GOtt indeſſen alle Thränen von eueren Augen abgewiſchet und euch in das himmliſche Sion überſetzt hat / allwo weder Klag noch Plag / weder Noth noch Tod / weder Hon noch Zorn / weder Trübſal noch einige Qual ferner Platz findet. Welchen aus euch reuet dermal um GOttes willen ſo viel gearbeitet und gelitten zu haben; indem ihr für euere Dienſt mit ſo überſchwemmlichen Ehren und Freuden ergötzt werdet / daß dieſelbe kein Aug ſehen / kein Ohr hören / keines Menſchen Hertz begreiffen / kein Mund ausſprechen / keine Feder beſchreiben kan? Ja / wann euere allerdings vergnügte Seeligkeit einer Reu fähig wäre / ſo wurde euch vielmehr ſchmertzen / daß ihr nicht

nicht weit gröſſere und mehrere Mühſeeligkeiten in Betrachtung einer dermaſſen reichen Vergeltung übertragen hättet.

Sintemal euer auf dieſer elenden Welt gelittener Hunger dort mit dem Obs des Leben-Baums erſättiget : euer Durſt aus dem Bach ewiger Wolluſt gelöſchet : euer Blöde mit dem Kleid der Herrlichkeit bedeckt : euer Betrübnuß von unausſprechlicher Freud verſchlungen : euer Krieg und Streit mit dem unverweßlichen Sieg-Krantz Göttlicher Glory gecrönet : Die erlittene Hitz mit dem Himmels-Tau abgekühlet : Der überſtandene Froſt an dem frölichen Schein des ewigen Liechts gewärmet : euer Elend in dem wahren Vatterland getröſtet : euere Schmach mit unzergänglichen Ehren belohnet : euere Folter/ Kercker/ Gefängnuß und Dienſtbarkeit durch die glückſeelige Freyheit dern auserwählten Kindern GOttes bezahlet wird.

Manche aus euch ſeynd aus Haß des Glaubens in Flüſſen oder in dem Meer erträncket/ mithin von Crocodillen oder Fiſchen verſchluckt : andere mit Schlacht-Senſen/ Beilen und Schwerdten enthauptet : einige an Händen und Füſſen geſtümmelt/ nachmals aber erſt entleibt : andere an Maſt-Bäume oder an Galgen aufgeknüpfft : etliche ſamt ihren Schiffen/ auf welchen ſie reiſeten/ lebendig verbrennt : dieſe gebraten/ von denen Barbarn verzehrt/ und ihre Hirnſchaale zu Trinck-Geſchirn gemacht : jene geſchunden/ Riem-weis zerſchnitten/ gemetzget oder mit feurigen Holtzſcheitten am gantzen Leib geſenget : etwelche mit Hunger/ Durſt oder Gifft hingerichtet : Viel entweder mit Wurff-Spieſſen und Lantzen durchrennet/ oder mit Pfeilen erſchoſſen/ oder mit Kolben erſchlagen/ oder mit Ochſen-Sennen zu Tod gepeitſchet/ oder auf andere Weiſe um das zeitliche Leben gebracht worden/ damit ſie an deſſen Statt das Ewige deſto gewiſſer erlangen/ und ihren auf eine Zeitlang verlohrnen Leib am Tag der glorwürdigen Auferſtehung dergeſtalt geſund/ friſch/ unverletzt und gantz/ daß kein Härlein wird abgehen/ wieder empfangen mögten/ Capillus de capite veſtro non peribit : Luc. XXI. 18.

Wie viel Flüß und Meer habt ihr nicht durch eure Seefahrten und Schiff-Brüch : wie viel Reckbänck/ Folter-Räm/ Kercker/ Eiſen und Band durch euere Gefängnuſſen : wie viel Länder/ Inſul und Schiff mit euerem Schweiß und Blut/ Thränen und Zähern geheiliget? Welchen Winckel/ welche Straſſen/ welche Wildnuß dieſer weiten Welt (um die ſonſt verlohrne Seelen aufzutreiben) habt ihr nicht ausgeſucht? weſſen Volcks Sprach und Sitten habt ihr nicht erlehrnet? welchen Heyden und wilden Leuten habt ihr das Evangelium nicht verkündiget/ nachdem euere Stimm auf dem gantzen Erdboden erſchollen iſt/ und euere Wort biß an alle End der Welt ſeynd gehört worden?

Indem wir übrigens euere Fußſtapffen andächtig verehren/ und mit dem Propheten ſprechen : Ach! wie ſchön ſeynd die Füß derjenigen/ ſo das Evangelium des Friedens verkündigen; gelanget zugleich an euch (O dapffere in Chriſto ruhende Seelen) unſer Kindliche Bitt/ ihr wollet aus der Quell alles Liechts/ bey welcher ihr euch nunmehro erluſtiget/ ſo viel Gnaden-Schein ſchöpffen und über die blinden Heyden/ denen ihr geprediget/ herab ſchütten/ als nöthig iſt/ damit ihnen die Augen rechtſchaffen eröffnet/ ſie aber von der Finſternuß an das helle Liecht des Göttlichen Glaubens gebracht werden : wie nicht weniger diejenige Miſſionarios, ſo in dem von euch gepflantzten Weingarten arbeiten; mit dem Feuer euers unerſättlichen Eyfers erfüllen/ auf daß von ihnen die gantze Welt angezündet/ dieſer Brand aber von dem leidigen Satan durch keinerley Ungewitter könne gelöſchet werden. Betet den Vatter aller Barmhertzigkeit/ daß er durch beſagte euere Nachfolger völlig ausmache/ was er durch euch ſo wunderbarlich angefangen hat. Seyd letztlich auch unſer ingedenck/ damit wir durch euere Vorbitt nach unſerm zeitlichen Tod in die jenige Seeligkeit/ welche ihr von nun an ewiglich beſitzet/ aufgenommen werden.

Die andere oder die grüne Land-Flaggen/ ſo mein Schiff auf dem Hackenbord führt/ iſt Euer Ehrwürden zu Ehren aufgeſteckt/ O Apoſtoliſche

an-

annoch lebende Seelen-Eifferer / welche aus Begierde die abgöttiſche Indianer zu bekehren / und euer Blut für das Evangelium zu vergieſſen euer liebes Vatterland in Europa im Stich gelaſſen; und ohne Anſehung einiger Gefahren euch über Land und Meer in die gantze Welt nach dern Apoſteln Beyſpihl ausgetheilt habt / damit ihr mit denenſelben durch gleiche Arbeit und Noth ebenfalls eines gleichen Lohns bey demjenigen eintzigen GOtt / dem ihr euch gäntzlich aufgeopffert habt / euch bewerbet. Ihr habt euch wahrhafftig einem gütigen und mächtigen HErrn geſchenckt / der all-euere Schritt zehlet / euer Heilige Begierden erhört / euer Vorhaben unterſtützt / euer reine Liebs-Flamme immer anblaſet: der all-euere Gedancken / Wort und Werck: all-euere Mühe und Arbeit: all-euere Drangſaln / Aengſten und Widerwärtigkeiten aufzeichnet / damit er euch alles tauſendfach vergelte. Die grüne Flagge als ein Sinn-Bild euerer unzerrütteten Hoffnung verſpricht Euer Ehrwürden in dem künfftigen Leben eben diejenige Glory / in welcher die vor euch auf dergleichen Miſſionen biß an das Ende verharrete Apoſtoliſche Männer nunmehro ewiglich frolocken; dann die Hand GOttes iſt nicht verkürtzt: werden wir gleich ihnen ſtreiten und obſigen / ſo werden wir auch / wie ſie / mit dem unſterblichen Lorber-Crantz beſchenckt werden. Euer Ehrwürden zu Lieb und Lob hab ich dieſe *ihre eigene Brief in unſerer* allgemeinen Mutter-Sprach wollen an den Tag geben / damit / gleichwie in andern Ländern / alſo auch in Teutſchland euer Ruhm verkündet: euere Ehr wider gifftige Zungen und Federn hergeſtellet: annebſt viel junge zu einer ſo wichtigen Sach taugliche Männer zur Bekehrung dern Heyden angefriſchet: folgends GOtt wegen denen Wunderthaten / die er durch euere Bemühung unter denen Unglaubigen würckt / von jedermänniglich angebeten und gepriſen werde. Gleichwie nun ich ſamt denen wolgeneigten Leſern (da wir in dieſem Werck euern unermüdlichen Fleiß das Reich Chriſti zu erweitern mit Verwunderung betrachten) euere Arbeit durch unſer Gebett zu unterſtützen werden gefliſſen ſeyn und euch von aufrichtigem teutſchen Gemüth ein reiche Seelen-Erndte anwünſchen; Bitten wir Euer Ehrwürden hinwiderum / unſer in Deroſelben Apoſtoliſchen Mühewaltungen und Andacht nimmer zu vergeſſen.

II. Abſatz.

Allgemeine Vorrede des Verfaſſers über dieſes gantze Werck.

Niemand iſt zwar unbekant / wie daß alles / was aus fremden Ländern nach Teutſchland gebracht wird / unſern Vorwitz mehr als alle einheimiſche Seltſamkeiten kitzle; weil nemlich faſt allen Menſchen fremdes Brod beſſer zu ſchmäcken pfleget; doch gebührt dißfalls denen Welt- und Reis-Beſchreibungen ohne Widerrede der Vorzug / angeſehen ein neugieriger Leſer / ohne einen Schritt zu thuen / zu Hauß ſitzend mit bloſſer Leſung dergleichen Schrifften die gantze Welt durchwandern / hiedurch aber ihm ſelbſt eine bey nahe vollſtändige Erkantnuß des gantzen Erd-Creyß ohne Gefahr / Unköſten oder Mühe erwerben kan.

Von dergleichen Art iſt auch / was die Haupt-Sach betrifft / dieſes Werck / welches in etlich hundert aus Americâ, Africâ, Chinâ, Oſt-Indien / aus der Tartarey / aus Perſien / aus der Türckey und aus Groß-Aſien, mit einem

Wort aus faſt allen Enden der Welt ſeit Anno 1642. doch abſonderlich ſeit 1680. biß 1726. in Europâ angelangten Briefen / Schrifften / Nachrichten und Reis-Beſchreibungen dern Miſſionarien aus der Geſellſchafft JEſu beſtehen wird; dann / obſchon dieſe zu Folg ihres Berufs uns haubtſächlich von Bekehrung dern Heyden von der Geſtalt ihrer neuen Chriſtenheiten: von ihrem Troſt und Elend / oder kurtz zu ſagen / von ihren Miſſionen Bericht erſtatten; ſo unterlaſſen ſie dannoch nicht mit ſolcher Gelegenheit uns über faſt alle Wiſſenſchafften und Künſten mancherley ſehr nutzliche Kundſchafften zu ertheilen / dergeſtalt / daß gleichwie auf einem groſſen Jahr-marck ein jeglicher unterſchiedliche zu ſeiner Handthierung taugliche Waaren / alſo auch hier jedermann etwas / ſo in ſeinen Kram dienet / antreffen wird.

Die Theologi oder Gottsgelehrte werden dern uralten und heutigen Brach-männern / in ſolchen aber auch dern Alt-Heydniſchen Egyptier / Chaldäern / Griechen und Römern Theologiam oder Götzen-Lehr mi Luſt leſen und ſelbſt erkennen / daß gleichwie heut in Oſt-Indien; alſo auch vor Zeiten bey denen alten Heyden die Theologia und Poëſis (Glaubens-Lehr und Dicht-Kunſt) ſehr enge mit einander verbunden geweſen / folgends ihr Religion und Aberglauben in deroſelben alten Liedern / Reimen und Geſängern haubtſächlich begriffen ſeye. So wird auch in dieſem Buch ſchier aller Völckern in Oſt- und Weſt-Indien / wie nicht weniger dern Tartarn / Sineſern / Mahometanern / Abyſſinern / Griechen und vieler andern / Glaub / Wahn und Irrthum anmuthig vor Augen geſtellet.

Die Europæiſche Juriſten oder Rechtsgelehrte werden hier ſehen / daß auch unter denen Heyden offtmal die Gerechtigkeit ohne Ungleichheit / ohne eigenmü-thige Umſchweiff / ohne langweilige Verſchübe und ohne unerſchwingliche Gerichts-Köſten verwaltet werde. Geſtaltſam / obwol kein Menſch weder das in America übliche Fauſt-Recht / noch die in China und Oſt-Indien gebräuchliche Widergeltung (Talionem) / nach dem geitzigen Urtel-Kram dern allda beſtellten Richtern darff gutheiſſen; werden nichts deſtoweniger einem jeglichen Eifferer der Juſtitz in dem Folg dieſes Wercks viel herrliche Beyſpiel einer ausbündigen Gerechtigkeit / manche merckwürdige Satzungen unterſchiedlicher Völckern / ſamt ihren Gerichts-Ordnungen nicht übel gefahlen.

Die Artzneykündige werden gleichergeſtalten viel neues / mihin hoffentlich ihr Vergnügen finden theils in denen hierunten denen Philoſophis verſprochenen Seltſamkeiten theils in denen Heil-Mitteln / welcher ſich unterſchiedliche Völcker auf Erden bedienen / abſonderlich in denen Oſt-Indiſchen Artzney-Büchern unſers Patris Papin. Jetzt nichts zu ſagen von dem Patre d' Entrecolles einem Frantzöſiſchen Jeſuiter / welcher in ſeinen unten befindlichen Brieffen die Kunſt die Kinder-Blattern einzupfropffen / ſo viel ich weiß / der erſte aus Chinâ nach Europam überſchickt hat.

Die Naturkündige oder Philoſophi werden nicht allein unterſchiedliche vorhero unbekante Meteora und Phænomena (das iſt / Lufft-Feuer-Erd- und Waſſer-Wunder) ſondern auch die Menge ſeltſamer Würckungen der Natur: ja viel bishero niemals beſchriebene Kräuter / Pflantzen / Bäum / Fiſch / Vögel / Thier / Würm / Schlangen / Stein / Felſen / Mineralien nebſt unzählich- andern zu ihrer Wiſſenſchafft dienlichen Sachen entdecken.

Denen Mathematicis oder Maßkündigen / zumalen denen Sternguckern / Feldmeſſern / Seefahrern und Baumeiſtern / wird in gegenwärtigen Brieffen von unſern Miſſionariis aus vielen Zweiffeln geholffen: Viel / was ſie ſchon etliche tauſend Jahr zu ergründen ſich umſonſt bemühet haben / geoffenbahret: auch in

vielen

vielen Stücken zur Verbeſſerung ihrer ſo edlen als höchſtnutzlicher Künſten Anlaß gegeben; inmaſſen nicht wenig aus unſern in der gantzen Welt zerſtreueten Prieſtern vortreffliche Mathematici ſeynd/ welche das Sud-Geſtirn / die Finſternuſſen / die Welt-Länge/ das Lager unterſchiedlicher Ländern/ die Abweichung der Magnet-Nadel/ die Straſſen auf dem Meer/ und dergleichen mehr fleißig abgemeſſen/ auch etliche hierüber abgefaßte Riß uns mitgetheilt haben.

Hieher gehört die Entdeckung neuer vorhin entweders gar nicht oder nur von weitem ungewißlich bekanten Ländern/ welche unſere Miſſionarii perſönlich durchwandert/ ja aus eignem Augenſchein abgemeſſen/ beſchrieben und auf Land-Taffeln verzeichnet haben. Wann ich nun ſolche neue Land-Karten mit denen Alten vergleiche/ ſo finde ich/ daß dieſe wegen Abgang einer richtigen Kundſchafft die lähren Plätz aus ihrer Einbildung mit erdichteten Oertern und Nahmen angefüllet/ unſere Prieſter hingegen die Sach/ wie ſie an ſich ſelbſt iſt/ uns aus eigener Erfahrnuß gleichſam mit dem Finger zuverläßig gezeigt haben. Unter ſolche neu-erfundene oder richtiger/ als vorhin beſchribene Länder gehören haubtſächlich in Weſt-Indien zwar California, Sonora, Tarahumara oder Neu-Biſcaya, Neu-Mexico, Porneton, Caniſia, das Moxer-Gebiet/ das Tſchikiter-Land/ wie auch die an denen Flüſſen Marannon und Orinoko gelegene weitläuffige Völckerſchafften: In Oſt-Indien aber die 87. Inſul Palaos, die Eilanden von Nicobar, der Berg Caucaſus ſamt dem Königreich Carnate: in der Tartarey die drey Königreich Thibet und die Siniſche Oſt-Tartarey; ich übergehe mit Fleiß in Africa den Nilus-Strom ſamt denen Königreichen Senaar, Nubia, Ober-Ægypten und das Abyſſiniſche Kayſerthum.

Die Ethici oder Sitten-Lehrer werden mehr als alle andere in Durchblätterung dieſes Wercks die Sitten/ Gebräuch/ Tugenden und Laſter: die Geſchicht-Schreiber aber einen Hauffen merckwürdiger Geſchichten: die Staats-Leute viel Zerrüttungen gantzer Königreichen und Ländern: die Höfling einen ewigen Glück-Wechſel: die Soldaten etliche ſieghaffte Kriegs-Liſt/ Schlachten und Feld-Züg: Die Handwercks-Leut (als die Töpfer/ Weber und andere mehr) etwelche Kunſtgriff erſehen/ nach welcher Vorſchrifft/ dieſe letztere einen feinen Porcellan, ſchönen Muſſeline, die zarteſte Leinwand und andere ſchätzbare Arbeit in unſern Ländern verfertigen können. Ich melde nichts von Mauerern/ Kirſchnern/ Schiff-Leuten/ Tauchern/ Fiſchern und Bleichern oder andern/ die ſich mit der Hand-Arbeit ernähren und allhier einigen Vortheil zu erlehrnen eine villeicht lang-gewünſchte Gelegenheit ergreiffen werden.

Die Ehrwürdige Geiſtlichkeit aus denen Heiligen dermal ſo vielfältig unterſchiedenen Orden-Ständen/ ſo ſtreng und richtig/ als ſie in Europa immer leben mag (wann nur kein Vorurtheil die Latern vortragt) wird unſchwehr erkennen/ daß all-unſer Buß/ Einſamkeit/ Wachen/ Angſt/ Noth/ Armuth/ Abtödtung/ Gedult und Verfolgung wie nichts ſeyen/ wann ſie mit dem ſtrengen Leben dern Heydniſchen Saniaſſi oder büſſenden Brach-Männern und unſerer Miſſionarien in Madura verglichen werden; dann erſtlich wohnen dieſe in einer abgelegenen Einſidlerey unter elenden Stroh-Hütten/ allwo ſie die gantze Zeit/ wann ſie Amts-wegen nicht ausgehen / auf der Erden unbeweglich ſitzen oder knyen ohne ſich eines Tiſchs oder Stuls zu bedienen: ihr Beth iſt eine Hirſch-oder Tyger-Haut/ welche ſie entweders auf der Erden oder auf ein Brett legen; ihr Kleid beſtehet in einem Stuck Leinwand: ihr Geſchühe in einer höltzernen Fußſolen/ welche ſie zwiſchen zwey Zähen anmachen: ihr Trunck in einem ſtinckenden aus dem Schwemm-Teich geſchöpfftem Waſſer: ihr Speiß in Abgeſchmacken ohne Saltz/ Schmaltz und Gewürtz mit bloſſem Waſſer gekochten Kräutern/

Reiß und Erden-Gewächſen: ihr Haußgeräth und gantzer Reichthum in einem Paar irrdener Kuchel-Geſchirrn und einem dergleichen Waſſer-Krug/ welchen ſie auf der Reiß in der einen und einen Staab in der andern Hand tragen: ſie kochen ihnen ſelbſt/ wann ſie unter ihren Jüngern kein ledigen Brachmann (der ſie allein bedienen darff) finden können; ſintemal ihnen nicht erlaubt iſt ſich mit ſchlechtern Stands-Perſonen in einige Gemeinſchafft einzulaſſen/ noch von jemand das geringſte anzunemmen/ ſondern ſie müſſen ſich ſamt ihren Amts-Gehülffen/ die man Catechiſten oder Glaubens-Lehrer nennet/ mit dem aus Europa empfangenen Allmoſen ernehren/ ſolches aber fleißig verbergen; inmaſſen die Heydniſche Potentaten und Obrigkeiten/ ſo bald ſie bey ihnen Geld mercken/ dieſelbe gleich gefangen ſetzen/ ausplünderen/ foltern und peinigen/ damit ſie durch ſolche Qual ein nahmhaffte Steuer erpreſſen. Man wird kaum ein alten Miſſionarium finden/ welcher dergleichen Pein nicht ausgeſtanden hätte. In der Kranckheit ſeynd ſie gäntzlich verlaſſen/ und iſt damals ihre gantze Nahrung ein warmes Waſſer. Sie werden ohne Unterlaß von denen abgöttiſchen Pfaffen biß in Tod verfolgt und ſeynd vor dem harten Kercker keinen Augenblick ſicher. Niemals leiden ſie gröſſere Noth als auf der Reiſe/ welche ſie baarfuß auf ihren hölzernen Solen ohne Trunck in der gröſten Hitz/ zur Regens-Zeit aber ohne Schirm verrichten. Die Nacht-Herberg iſt gemeiniglich unter einem Baum/ da ſie in ewiger Gefahr ſeynd entweder von denen Tygern/ Schlangen/ und Straſſen-Raubern getödtet oder von dem Regen und Wind getränckt zu werden. Auf ihren Miſſionen ſeynd ſie mit immerwährenden Beicht-hören/ Predigen/ Tauffen und andern dergleichen Mühewaltungen/ Tag und Nacht dermaſſen überladen/ daß ſie zu ihrer Ruhe und armſeeliger Nahrung kaum einen Augenblick erübrigen mögen. So bald ein Miſſionarius von dieſer ſtrengen Lebens-Art abſtehen ſolte/ wurde er für einen Europæer angeſehen/ einfolglich als ein Ehrenloſer Lump verachtet und verſtoſſen werden.

Wahr iſt/ daß auch die Heydniſche Saniaſſi oder büſſende Brachmänner ſich dergleichen Strengheiten unterziehen/ aber wie die Phariſäer ſchier durchgehends nur dem äuſſerlichen Schein nach; damit ſie nemlich für heilig/ eingezogen/ nüchter/ keuſch und geiſtreich angeſehen werden: da ſie indeſſen heimlich in der Schwelgerey/ Unzucht/ Knaben-Lieb und andern Laſtern/ wie die Säu in dem Sumpff ſich herum weltzen. Ein Miſſionarius hingegen wandert in der Gegenwart GOttes: er befleißt ſich auf alle Weiſe in der That und heimlich ohne Gleißnerey ein ſolcher zu ſeyn/ für welchen er äuſſerlich angeſehen wird.

Auch die proteſtierende Predicanten/ zumalen die Dänen zu Trancambar an der Fiſcher-Küſten haben zwar daſelbſt ein Schul ſamt einer Miſſion und Seminario auf ihre Lutheriſche Art errichtet/ ja ſie haben ein zimliche Zahl abgöttiſcher Heyden getaufft und ſie der Augſpurger-Confeſſion beyzupflichten theils mit Worten theils mit Geld oder Gewalt bewogen. So bald ſie aber von dem Meer-Strand ſich weiter in das tieffe Land gewagt/ ihre Weiber dahin mitgenommen/ Fleiſch geeſſen/ Wein getruncken/ und ohne Unterſchied dern Leuten mit jederman umgangen ſeynd/ warden ſie ſo ſehr verachtet/ daß/ weil ihr Lehr kein Menſch anhören wollte/ ſie mit Spott unverrichteter Sachen den Ruckweeg haben nehmen müſſen.

Eben ſo ſchändlich iſt ein Holländiſcher Paſtor zu Tucucurin auf der Fiſcher-Küſten in Oſt-Indien abgewiſen worden/ als er dieſelben Indianer bereden wollte von dem wahren Catholiſchen zu dem Calviniſchen Glauben zu übertretten; dann dieſe haben ihm geantwortet/ ſie hätten ihre Religion von dem H. Franciſco Xaverio empfangen/ welcher ſeine Lehr mit Erweckung deren Todten und vielen andern

dern Wunder-Zeichen beſtätiget habe: es wollte ſich dernwegen gezimen/ daß/ wer ihnen was beſſers beyzubringen geſonnen wäre/ ſolcher noch mehr und gröſſere Miracket/ als er/ würcke/ ſie aber biß dahin bey dem alten Glauben veſt verharreten.

So ſehr als nun die Holländer die Jeſuiter ſamt denen Catholiſchen Chriſten aller Orten in Indien verfolgen; deſto gröſſere Ehr pflegen die Herren Engelländer ihnen in allen Begebenheiten zu erweiſen und dieſelben auch ſo gar mit nahmhafften Gutthaten zu ergötzen. Ja ich weiß mich nicht zu entſinnen/ daß unter ſo vielen Miſſionariis, derer Brief ich überſetze/ ein einziger ſich gegen die Herren Engelländer nur mit einem Wort beklagt hätte/ wol aber/ daß alle und jede zu ſchuldiger Danckbarkeit ihnen groſſes Lob beylegen.

Fragt mich nun einer/ welche unter ſo vielen Miſſionen die Heiligſte und meines wenigſten Erachtens andern vorzuziehen ſeye? So antworte ich ohne Anſtand mit RR. Patribus Carolo le Gobien und Joanne Baptiſta du Halde, daß obgedachten neuen Chriſtenheiten von Malabaria, Madura und Carnata in Oſt-Indien der Vorzug mit gröſtem Recht gebühre theils wegen dem allerſtrengeſten Buß-Leben dern Miſſionarien/ theils wegen dem gottſeeligſten Wandel dern Neubekehrten/ welchen unſere Prieſter in ihren Send-Schrifften nicht ſattſam loben können: meiſtens aber wegen den Wunderwercken/ welche allda mit gröſſerer Krafft und Zahl/ als anderwärtig gewürckt werden; verſtehe eben die jenige/ von welchen Chriſtus Lucæ am VII. Cap. 22. verſ. alſo redet: Die Blinde ſehen/ die Lahme gehen/ die Auſſätzigen werden gereiniget/ die Taube hören/ die Todte erſtehen/ denen Armen wird das Evangelium verkündet.

Nach der Maduriſchen gefällt unſern Apoſtoliſchen Arbeitern vor andern die Paraguariſche Miſſion, als wo die Neubekehrte noch biß auf dieſen Tag gleich denen erſten Chriſtglaubigen zu Antiochia zu Zeiten dern Apoſteln nichts Eigentumliches/ ſonder alles gemeinſchafftlich unter der Obſorg unſerer Prieſtern beſitzen und in ihrer erſten mit der Tauff empfangenen Unſchuld gemeiniglich biß in den Tod verharren.

Maſſen aber unſere Miſſionarii durch beſtändige Erfahrnuß zu ihrem gröſten Leid gäntzlich überwiſen ſeynd/ daß wo der Mahometaniſche Fabel-Glaub einmal einniſtet/ daſelbſt das Chriſtenthum entweders nicht aufkommen könne/ oder wenn es auch aufkommt/ keinen Beſtand habe: in andern Orten hingegen/ wo der Alcoran entweders unbekant iſt oder gäntzlich verworffen wird/ der wahre Glaub über die Abgötterey endlich obſige; als folget hieraus/ daß weil die Mahometaniſche Sect ſich nicht allein in die Tartarey/ in das gantze Mogoriſche Kayſerthum und in China, ſondern auch Maduram, Malabriam, Pegu, Siam, Malaccam, Javam, wie auch in die Philippiniſche Inſul/ ja in alle Morgenländiſche Landſchafften nicht allein würcklich ausgebreitet hat/ ſondern täglich zunimmt: man mit gutem Grund an der Beharrlichkeit ſolcher Chriſtenheiten zweiffeln: hergegen von dem Beſtand aller Miſſionen in America, wo des Mahomets Lehr bißhero keinen veſten Fuß hat ſetzen können/ deſto beſſere Hoffnung ſchöpffen könne.

Mir fällt hier ein/ was von dieſer Sach ein gewiſſer Miſſionarius in nachgeſetzten Brieffen ſchreibt/ daß nemlich alle/ ſo ſich beſchneiden laſſen/ erſt damals beharrlich an Chriſtum glauben werden/ wann GOtt den Fluch/ den er über die Beſchneidung gefällt hat/ aufheben oder die Judenſchafft dem Evangelio ſich gäntz-

gäntzlich unterwerffen wird. Beſiehe hievon die Epiſtel an die Römer / in welcher der Welt-Apoſtel weitläuffig erweiſet / daß GOtt die unbeſchnittene Juden ſo lang mit der Blindheit ſchlage / biß die unbeſchnittene Heyden in den Schaaf-Stall Chriſti werden eingangen ſeyn: worab er ſich hefftig entſetzt und aufrufft: O wie tieff iſt der Reichthum Göttlicher Weisheit und Wiſſenſchafft? wie unbegreifflich ſeynd ſeine Urtheil und wie unerforſchlich ſeine Weeg? Rom. XI. 33. Nun folgt der

III. Abſatz.

Vorbericht an den Leſer.

Alles was dem günſtigen Leſer zu ſagen hab / beſtehet kürtzlich in folgenden Stücken.

1lich.

HAt ein langwierige Kranckheit und die mir derntwegen zur Geneſung von denen Obern vergönnete halb-jährige Ruhe mich zu dieſen geringen Werck veranlaßt; weil ich nemlich zu einem Geiſtlichen Zeit-Vertreib die Frantzöſiſche von RR. Patribus le Gobien und du Halde heraus gegebene aufferbauliche Brief unſerer Miſſionariorum zu leſen / folgends aber zu überſetzen angefangen hab.

2tens.

Kaum hatte ich auf guter Freunden Antrib die Hand angelegt / als mir von unterſchiedlichen Orten ein ſehr zahlreicher Vorrath anderer dergleichen / meiſtens von Teutſchen Jeſuitern aus Indien / haubtſächlich in Lateiniſcher Sprach geſchribener Brieffen theils in Originalibus theils in Abſchrifften zu dem Ende ſeynd mitgetheilt worden / damit ich aus dieſen und jenen ein gantzes Werck verfertigte / womit geſchehen / daß (gleichwie vorher dern Frantzöſiſchen Brieffen ſchon fünffzehen Theil waren und die Teutſche / wo nicht mehr / eben ſo viel / mithin beyderſeits zuſammen über dreyßig Theil wurden ausgemacht haben) ich zwar alle mit Fleiß durchleſen / aber in Betrachtung / daß in denen einen / wie in denen andern viel Sachen gar zu offt wiederholet werden / mit Auslaſſung dergleichen Uberfluſſes die meiſten Brief mercklich verkürtzt / viel (die nichts Neues oder Unbekantes enthielten) völlig ausgelaſſen / mit dieſer Behutſamkeit aber / ohne was wichtiges zu überſpringen / das gantze Buch um drey Viertel enger zuſammen gezogen / und aus zwey und dreyßig Theilen / ſo viel ſonſt wurden heraus kommen ſeyn / nur achte gemacht hab.

3tens.

Ich hätte dieſe acht erſte Theil / ſo einen zimlichen Bund in Folio anfüllen / noch nicht vollendet / als mir der ſechszehende Recueil dern Frantzöſiſchen auferbaulichen Brieffen nebſt vier andern Tomulis von denen Morgenländiſchen

Miſ-

Miſſionen ſeynd überſchickt worden / aus welchen (geliebt es GOtt) der neunte und zehende Theil meines Wercks beſtehen werden. Indeſſen gehen die acht erſte unter einen allgemeinen Index oder Zeiger mit einander aus. Wird der Leſer ſolche nicht verachten / ſo folgen die übrige dieſen auf dem Fuß nach.

4tens

Die Schreib-Art oder den Stylum, wie auch die Orthographiam belangend hab ich ohne den geringſtem Zwang mich der Deutlichkeit und Kürtze befliſſen / damit ich nemlich ohne verdrüßliche Umſchweiff von allen Hochteutſchen Ländern ſo wol Rheiniſcher als Sächſiſcher Seits verſtanden wurde / ohne mich dannoch kleinmüthiger Weiſe an eine gewiſſe Land-Sprach anzubinden. Es wäre zwar zu wünſchen / daß beyde obgeſetzte Teutſche Haubt-Nationes hierüber ſich mit einander verglichen / damit in gantz Teutſchland / die Schreib-Kunſt betreffend / gelehrte Männer ſich durchgehends einerley Sprach / einer Grammatic, gleicher Orthographie und Regel bedienten. Da aber faſt ein jegliches Land dißfalls was beſonders hat und keines dem andern weichen will / ſondern ſeine Redens-Art andern vorziehet; als iſt kein Wunder / wenn die Correctores, ſo dieſes Werck zu Augſpurg (allwo ich nicht könte gegenwärtig ſeyn) durch den Druck haben befördern geholffen / von meinem Manuſcripto unterſchidlich abgewichen / folgends ein jeglicher es zuweilen nach ſeiner Land-Sprach zu verſtellen ſich hat gelüſten laſſen. So gibt es auch zimlich viel Druck-Fehler / welcher Schuld mir um deſtoweniger beyzumeſſen iſt / als ausdrücklicher und dannoch vergebens / ich durch einen ſchrifftlichen Contract ſolchen vorgebogen hab. Allein ich mag hier den geehrten Leſer mit dergleichen Verdrießlichkeiten nicht ärgern / ſondern verweiſe ihn zu der am Ende des achten Theils befindlichen Taffel dern Druck-Fehlern. Obgemerckter Unterſchied unſer Teutſche Sprach / in jedem Land auf ein andere Weiſe nicht allein zu reden / welches unvermeidlich iſt / ſondern auch zu ſchreiben / welches durch Einträchtigkeit könte verbeſſert werden / hat verurſacht / daß ein Wort hier Maſculini, dort Fœminini, und bisweilen in einem dritten Ort Neutrius generis iſt; zum Exempel / der / die oder das Ancker / Anchora: der oder die Bach: der oder die Tauff: der / die oder das Segel: der oder das Monat: der oder das Pallaſt / und dergleichen ſehr viel andere. Derowegen ſoll mir niemand verüblen / wann ich nicht einem jeglichen Wort ſein gewiſſes Genus, ſondern daſſelbe nach unterſchiedlicher Ländern Redens-Art auch unterſchiedlich gegeben hab. Mit der Ausſprach mancher ausländiſchen Nahmen / die von einer jeglichen Europæiſchen Nation anderſt ausgeſprochen werden / mag ich mich nicht aufhalten. Das eintzige Wort *China* wird von denen Wälſchen / Spaniern und Portugeſen wie *Tſchina*, von denen Frantzoſen wie *Schina* und von unſern Nider-Teutſchen wie *Zina* vorgebracht. Angeſehen auch *Qu* bey den Spaniern lautet wie unſer *K*. Als ſchreiben ſie zwar Queda, Quito, Quantung &c. ſagen aber *Keda*, *Kito*, *Kantung*. Gleicher Geſtalten ſchreiben ſie Mexico, Moxos, Xantung &c. allein ſie ſprechen aus *Meſchico*, *Moſchos*, *Schantung*. Ferner ſchreiben ſie *Tanjaor*, *Chiloë*, *Chili &c.* und ſagen Tanſchahor, Tſchiloë, Tſchili &c.

5tens

Die Ordnung ſo vieler unterſchiedlicher Brieffen betreffend hab ich zwo Regel beobachtet / die erſte / daß dieſelbe nach der Jahr-Rechnung richtig auf einander folgten; Zweitens / daß / welche aus einer abſonderlichen Welt-Gegend ſeynd geſchrieben worden / ſolche in dieſem Buch beyſammen ſtünden. Weil aber

aber etwelche ältere Send-Schrifften mir gar zu ſpath zu Händen kommen ſeynd/ hat auch die Jahr-Ordnung nicht allzeit können auf das genaueſte gehalten werden.

6tens.

Ich hätte gern mehr Kupfferſtich und Figuren in das Werck eingeruckt/ wann nicht die Sorg den Leſer mit Unköſten zu überhäuffen ſo wol die Herrn Verleger als mich hievon abgeſchröckt hätten. Doch bleibe ich in dem ſiebenden Theil Numerô 183. die ſtatliche von R. Patre Bouchet über die Landſchafft Oſt-Indien gezeichnete Land-Karten/ welche ich bißher mit allem angewendtem Fleiß nicht hab erlangen können/ annoch ſchuldig; weil nemlich dieſelbe in meinem Exemplari des XV. Theils dern Lettres Edifiantes abgehet.

7tens.

So widerruffe ich allhier auch/ was ich zu Ende eines ſeiner zu Rom geſchribenen Brieffs geſagt hab/ daß er nemlich bald nach ſeiner Zuruck-Kunfft nach Oſt-Indien das Zeitliche geſegnet und die uns verſprochene Nachrichten von dannen zu ertheilen keine Zeit gehabt habe; dann obſchon ich damals alſo ware berichtet worden/ hab ich doch nachgehends erfahren/ daß ihm GOtt ſein Leben länger gefriſtet und er ſein Wort redlich gehalten habe. Maſſen ich ſelbſt ſeine letzte Brief dieſem Buch einverleibt habe.

8tens.

Solte ſich jemand beſchwehren/ daß ich manche leſens-würdige Send-Schrifften nicht anführe; ſo gibe ich zur Antwort/ daß wann ich dieſelbe geleſen und nicht an den Tag gegeben hab/ ſolche ſicherlich nichts wichtiges/ was in andern Brieffen nicht zu finden wäre/ begreiffen müſſen. Seynd ſie mir aber nicht zugeſchickt worden/ ſo ſoll man mich deſſen nicht beſchuldigen/ nachdem ich unterſchiedliche Provintzen unſerer Teutſchen Aſſiſtenz um Mittheilung derſelben zeitlich erſucht hab. Ja ich bin noch bereit/ dergleichen ausgelaſſene Brief in denen folgenden Theilen dieſes Wercks drucken zu laſſen/ wann ſie nur ſolcher Mühe oder dern Unköſten werth ſeynd und nicht durch unachtſame Leut ſo fehlhafft abgeſchriben werden/ daß weder ſie ſelbſt/ viel weniger ein anderer daraus kommen mag. Ich wird auch diejenige Nachrichten verwerffen/ auf welchen die Uber- und Unter-Schrifft/ oder das Datum, verſtehe der Tag/ Monat/ Jahr und Ort nicht verzeichnet ſeynd.

9tens.

Ich muß ferner melden/ daß ich durch Sud-America denjenigen Welt-Theil verſtehe/ welcher ſich von dem Mexicaniſchen Meer-Buſen über die Magellaniſche Meer-Enge biß an den irrdiſchen Sud-Polum erſtreckt: durch Nord-Americam aber den gantzen übrigen Theil Weſt-Indiens von dem Mexicaniſchen Meerbuſen anzufangen biß zu den Nord-Polum.

10tens.

Obwolen das Wort Oſt-Indien überhaubt alle jenſeits des Fluß Indi gelegene weitläuffige Landſchafften ſamt China, Japon und denen Philippiniſchen Inſuln

Inſuln begreifft: ſo iſt nichts deſtoweniger zu mercken/ daß/ wenn die Welt-Beſchreiber von Indien/ oder Oſt-Indien als einem abſonderlichen Land reden/ ſie dardurch diejenige Welt-Gegend verſtehen/ welche zwiſchen denen Flüſſen Ganges und Indus ligt/ auch von dem Berg Caucaſus oder Ima, das iſt/ von der groſſen Tartarey an biß zu der Comoriniſchen Spitz auslaufft/ und heutiges Tags faſt gäntzlich des Groß-Mogols Botmäßigkeit unterworffen iſt.

11tens.

Es möchte mich jemand fragen/ warum ich von denen Welt-beruffenen Siniſchen Religions-Händeln nichts eingeführt habe/ da doch unter ſo vielen von dannen eingeloffenen Brieffen/ die ich geleſen hätte/ allem Vermuthen nach mir hievon viel Nachrichten müſten zukommen ſeyn? worauf ich verſetze/ daß/ ob dieſe Strittigkeiten mir gnugſam bekant ſeyen/ ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn. Allein ich bin ein ſolcher Liebhaber des Friedens/ und allem Zwytracht dermaſſen abhold/ daß ich ſolches Feder-Gefecht andern Männern/ die es mehr freuet/ lieber überlaſſen/ als mich eines Streits wegen/ der mich nichts angehet/ zerhadern will; doch kan ich ſo viel bezeugen/ daß etliche Novelliſten und einige hoch-aufgeblaſene Groß-Sprecher/ da ſie die Siniſche Miſſionarios unſerer Geſellſchafft ſo unverſchämt und falſch/ als grob und läſterlich/ zu verleumden ohne Grund ſich unterfangen/ von dieſer Sach reden/ wie der Blinde von der Farb/ das iſt/ alſo Sinn- und Gewiſſen-los/ daß ich mit ihrer Unwiſſenheit ein Mitleiden habe; indem ich dieſelbe (wann mir das Zancken nicht dermaſſen zuwider wäre) ohne Mühe ſieghafft überzeugen könnte/ daß ſie weder ſtatum quæſtionis noch ſpeciem facti beſitzen/ oder gut Teutſch zu reden/ daß ſie nicht verſtehen/ was ſie ſagen/ noch wiſſen/ woran ſie ſeynd. Derowegen rathe ich ihnen wohlmeynend/ entweders mit ihren zaumloſen Läſterungen innen zu halten/ oder ehe ſie mit ihren Schmach-Schrifften erſcheinen/ ſich dieſes Handels halben beſſer zu erkundigen; ſonſt/ obſchon ich ſtillſchweige/ möchte mit der Zeit ſich jemand anderer wider ſie hervor thuen und ihre Thorheit der gantzen unpartheylichen Welt zu ihrem ewigen Spott vor Augen legen.

12tens.

Weil hin und wider öffters etliche fremde Nahmen vorkommen/ welche mancher Leſer ohne Ausleſung nicht verſtehen kan; als hab ich ſolche Theils an ihrem Ort/ wo ſie das erſtemal zum Vorſchein kommen/ theils in denen zu Ende des achten Theils befindlichen allgemeinen Index zur Nothdurfft erkläret: Die zur See-Kunſt gehörige Wort aber wird der jetzt folgende vierte Abſatz deutlicher machen.

IV. Abſatz.

Von etlichen zur Schiffahrt und zur See-Kunſt gehörigen Worten.

Gleichwie wir Ober-Teutſchländer von dem Meer gäntzlich entfernet/ mithin unſere Sprach mit denen zur See-Kunſt nöthigen Benahmungen keines Weegs verſehen/ ſondern/ ſo offt von der Schiffahrt Meldung einfallet/ von denen Niderländern und Nider-Sachſen dergleichen Wort zu entlehnen gezwun-

gezwungen iſt: alſo folgt hieraus Erſtlich / daß uns Ober-Ländern / ſo nicht platt-teutſch reden / ſolche Nahmen fremd ja unverſtändlich vorkommen: Zweytens / daß kein Schrifftſteller / wann er ſich dißfalls Niderteutſcher Worten bedient / dörffte getadelt werden. In dieſer Zuverſicht ſchreite ich ohne Umſchweiff zur Sach ſelbſt.

Ein groſſes Schiff zur See ruhet auf ſeinem Kiel / ſo nichts anders iſt als ein langer Balcken / welcher ſich durch den gantzen Schiff-Boden hinaus-erſtreckt und den geſamten Bau tragt. An beyden Enden des Kiels ſtehen die vordere und hintere *Steven*, Stefften oder Pöltz aufrecht in die Höhe. In dem Kiel / und zu beyden Seiten die Bauchſtück / ſo das gantz Fläck oder den Boden halten / eingezapfft / wie die Rippen in dem Ruckgrad. In die Bauchſtücke ſeynd die Inhöltzer eingeſchoben / die abermal mit Querbalcken durch Hülff dern Krumhöltzern zuſammen gefügt ſeynd / an welche auswendig die Dillen angeſchlagen werden / womit endlich das gantze untere Schiff oder deſſen Bauch auswendig ſeine völlige Geſtalt / inwendig aber viel Gefäch bekommt / welche mit Brettern in unterſchiedliche Kammern und Bewahrnuſſen unterſchlagen werden. Auswendig iſt nichts herrlichers anzuſehen / als das Hinter-Geſtell / ſo man Spiegel nennet / auf deſſen Obertheil das Bild pranget / von welchem das Schiff den Nahmen führet. Der Umgang / wo das Bild ſtehet / wird Hack-Brett oder *Hackebord* genannt / auf deſſen Spitz die Land-Flagge geſteckt wird. Eben hinten iſt auch die *Cajute* oder das Hütten-Geſtell / das iſt / etliche übereinander Gadenweiß aus Holtz gebauete Zimmer: über das öberſte Zimmer iſt ein rings herum mit einem ſchönen Geländer oder Galerie umzaunter Boden geſprengt / den man die Campanie nennet. Dergleichen Galerien hat auch das Mittel-Schiff und der Spiegel. Solche Galerien oder Geländer werden auf Lateiniſch *Fori*, auf Seemänniſch aber *Bords* benahmet. Ein groſſes Schiff hat in ſeinem Bauch mehr Gaden oder Stockwerck übereinander / jedes in viel Cammern abgetheilt und mit ihren Oberböden / ſo Verdeck heiſſen / zugedeckt; der oberſte Boden wird Uberlauff oder Halbverdeck genannt. An der hintern *Steven* hafftet das Steuer-Ruder. Auf der mittern Linie oder Zeile des Schiffs erheben ſich die Maſtbäum / die durch das Wand und Stag (alſo nennet man die Haubt-Tauen oder dickeſte Seil) aufrecht gehalten werden. An denen Maſt-Bäumen werden die Raa oder Rachen / das iſt / die Segel-Stangen auf- und abgezogen. An dem vordern Theil des Schiffs / ſo Gallion oder Schnabel heißt / hangen die Ancker an ihren Kabeln / Tauen oder an dem Treckſail / alſo genannt von dem Niderteutſchen Wort Trecken / welches reiſſen heißt; weil nemlich bey ſtillem Wind und günſtigem Grund die Schiff ſich öffters an dem Ancker forthaſpeln; indem man dieſen auf der Schluppe mit Rudern weit voraus führt und in das Meer wirfft. Durch Klüſen oder Clauſen verſtehet man die Schrancken des Schiff-Schnabels / über welchen der Bugſpriet-Maſt hinaus reichet. Zwiſchen beyden hintern Maſten ſtehen die Pompen / durch welche die Grundſuppe von dem Boden ausgeſpület / und die Spuhl / Spill oder der Haſpel / womit der Ancker aufgewunden wird. Inwendig iſt das Schiff durch und durch geneeret oder mit dünnen Brettern gefüttert / auswendig aber gecalfatert / das iſt / die Fugen zwiſchen denen Brettern ſeynd mit Werck von alten ausgezauſeten Tauen dick geſtopfft und mit Pech überſtrichen. Ein groſſes Schiff hat vier oder fünff Maſt. Hat es fünff / ſo werden die zwey hintere mit einem Nahmen Beſan-Maſt benahmet. Wann dern Maſten vier ſeynd / ſo heißt der vörderſte / ſo vor des Schiffs Schnabel hinaus gehet und ſich wie ein umgekehrtes Knie krum aufrichtet / der blinde oder Bugſpriet-Maſt: der nechſte an dieſem iſt der *Foke-Maſt*: in der Mitten ſtehet der Haubtmaſt: hinten aber der Beſan-Maſt / ſo unter allen der kleineſte iſt. Alle vier Maſten können einmal überſetzt werden / wann nemlich auf dieſelbe

über den Maſt-Korb und über das Eſelshaubt noch ein anderer viel kleinerer Maſt-Baum (den man die Steng oder Stang nennet) gepflantzt und beſegelt wird. Solche Uberſetzung heißt auf dem Bugs-Brett-Maſt die blinde Steng oder die Bug-Steng: auf dem Foke-Maſt die *Fok*-Steng oder Vorſteng: auf dem Haubt-Maſt die groſſe Steng: auf dem Beſan-Maſt aber die Creutz-Steng. Dergleichen erſte Uberſetzung wird von denen Frantzoſen *Mat de Hune* benahmet. Der Haubt- und der Foke-Maſt allein können zweymal überſetzt werden. Dieſe zweyte Uberſetzung wird auf dem Haupt-Maſt die groſſe Bramſteng/ auf dem Fok-Maſt aber die Vorbram-Steng genannt. Auf dem *Top* oder auf die Spitz des Maſtbaums oder auf deſſen Steng wird die *Admiral*-Flagge geſteckt. Der Nahm Eſelshaubt wird nicht allein der Krüpfung/ in welcher die Stengen ruhen/ ſondern auch dem Güpfel des Spiegels/ in welchem die Land-Flagge ſtehet/ gegeben.

Die Segel werden nach ihren Maſtbäumen und Stengen unterſchiedlich benahmet. Der untere Segel wird an dem Haubt-Maſt der groſſe Segel: an dem Foke-Maſt der *Fok*-Segel: an dem Hinter-Maſt der Beſan-Segel: an dem Bugſpriet der Unter-Blind-Segel genennet. Die Segel/ ſo an der erſten Uberſtengung hangen/ haben ebenfalls ihre Nahmen; dann auf der groſſen Steng des Haubt-Maſts hafftet der groſſe *Mars*-Segel: auf der Foke-Steng der Vor-*Mars*-Segel; auf der Beſan- oder Creutz-Steng der Creutz-Segel: auf dem Bugſteng aber der obere Blinde-Segel. Die zweyte Uberſetzung wird auf dem Haubt-Maſt mit dem groſſen Bram Segel/ auf dem Fok Maſt aber mit dem Vorbram-Segel überhenckt. Es gibt auf einem Schiff noch andere Segel/ als Wechſel-Segel oder Noth-Segel/ wann die erſtere zu Grund gehen: Stag-Segel/ ſo an dem Stag oder an denen Tauen und Sailen aufgezogen werden: item Waſſer- oder Trifft-Segel/ ſo bey ſtillem Wind gleich einem groſſen Vorhang hinten über den Spiegel biß in das Meer-Waſſer hangen/ damit das Schiff wenigſtens von dem Meer-Schwall angetriben werde.

Unter Segel gehen oder Segel machen heißt aus dem Haafen zu Schiff auf das hohe Meer mit geſpannten Segeln hinaus lauffen.

Unter Segel ſeyn heißt auf ſolche Weiſe würcklich fortfahren.

Segel ſtreichen heißt Ehrenhalben vor einer Veſtung oder Flott einen oder mehr Segel biß auf die Helffte des Maſt-Baums niderlaſſen zum Zeichen/ daß man ſich ergeben wolle.

Die Segel einnehmen oder beſchlagen heißt ſolche an die Raa, das iſt/ an die Segel-Stangen anfbinden/ wann nemlich das Schiff nicht weiter gehen will.

Bißweilen wird durch den Segel das Schiff ſelbſt verſtanden. Alſo ſagen wir: dieſe Flott beſtehet aus dreyßig Segeln/ das iſt in dreyßig Schiffen.

Die Flagge bedeutet einen Schiff-Fahn. Die Land-Flagge wird auf die Zinne des Hinter-Schiffes oder auf den Spiegel/ die Haubt-Flagge aber auf den Güpffel eines Maſt-Baums gepflantzt. Bey einer Flott führt der Admiral ſeine Flagge auf dem Haubt-Maſt/ der Vice-Admiral auf dem Foke-Maſt/ der Contre Admiral aber oder der Schutt bey Nacht auf dem Beſan-Maſt. Das Wort Schutt bedeutet ſo viel als Schultheiß/ welcher mit ſeinem Schiff jedesmal die alte Wacht hält oder hinter allen Schiffen der letzte fahrt/ damit keines

zuruck bleibe/ und er allen in Fall der Noth zu Hilff komme. Auf einem Schiff zumalen auf einer Flott hat man allerhand Flaggen von unterſchidlichen Farben in Bereitſchafft/ durch welcher Ausſteckung die Ober-Häupter einander wahrnen/ ohne daß der gemeine Mann ihre Bedeutung verſtehe.

Tau-Werck oder Tauen werden alle auf einem Schiff gebräuchliche Sail und Strick genannt. Die Tauen werden ſonſt auch Wand und Stag geheiſſen.

Tackel-Werck hingegen bedeutet allen zur Ausrüſtung eines Schiffs an Tauen/ Segeln/ Stangen/ Rollen/ Anckern/ und Kabeln erforderten Vorrath.

Kabel ſeynd die gröſte und dickeſte Schiff-Sail.

Ein Schiff tackeln/ antackeln oder betackeln iſt ſo viel als daſſelbe mit obbeſchribenem Vorrath ausrüſten: abtackeln aber/ wann das Tackelwerck abgenommen und in das Zeug-Hauß gebracht wird.

Nun wäre Zeit auch von dem Compaſs oder denen Winden zu reden/ welche aber der Leſer in der hier eingetragenen Windroſen am füglichſten erkennen wird/ in welcher Süd den Mittag/ Nord Mitternacht/ Oſt Aufgang/ Weſt aber Sonn-Untergang bedeuten.

Allerhand

Allerhand
So Lehr- als Geiſt-reiche
Brief/ Schrifften
und
Reis-Beſchreibungen/
Welche von denen
MISSIONARIIS
der Geſellſchafft JEſu
Aus
Beyden Indien/
und andern
Uber Meer gelegenen Ländern/
Seit Anno 1642. biß 1726. in EUROPA angelangt ſeynd.

Jetzt zum erſtenmal

Theils aus Handſchrifftlichen Urkunden/
theils aus denen Franzöſiſchen Lettres Edifiantes
verteutſcht und zuſammen getragen

Von
JOSEPHO STÖCKLEIN, gedachter Geſellſchafft JEſu
Prieſter.

Erſter Theil
Von Anno 1642. biß 1687. begreifft 66. Briefſchafften/
Welche allhier in 35. Sendſchreiben ſeynd zuſammen gezogen worden.

Anderte EDITION.
Cum Privilegio Cæſareo & Superiorum Approbatione.

Augſpurg und Grätz/
Verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veith ſeel. Erben/ 1728.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

CUm ex Privilegio SACRÆ CÆSAREÆ, REGIÆQUE CATHOLICÆ MAJESTATIS Clementiſſimè conceſſo cautum ſit, nè quisquam Typographorum aut Bibliopolarum libros, à noſtræ Societatis Patribus editos, aut deinceps edendos, ſinè expreſſo eorumdem conſenſu intra Sacri Romani Imperij fines excudere vel alibi excuſos vendere ac diſtrahere audeat: Ego MAXIMILIANUS GALLER, Provinciæ Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis DD. Philippo & Martino Veith, Fratribus Bibliopolis Auguſtanis híſce facultatem impertior, ut librum, cui titulus: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen Patribus MISSIONARIIS der Geſellſchafft JESU &c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN ejusdem Societatis Sacerdote congeſtum liberè ſuo arbitratu excudere, divendere ac diſtrahere poſſint, ídque ad decennium. In cujus rei fidem has litteras Officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum die 30. Decembr. Anno 1724.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

FACULTAS
REVERENDI PATRIS PROVINCIALIS.

EGo infrà ſcriptus per Provinciam Auſtriæ Societatis JESU Præpoſitus Provincialis, poteſtate mihi factâ ab Admodùm R. P. Noſtro MICHAELE ANGELO TAMBURINO Præpoſito Generali, facultatem concedo, ut liber, qui inſcribitur: Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reiche Brief / Schrifften und Reis-Beſchreibungen / welche von denen MISSIONARIIS der Geſellſchafft JESU &c. à P. JOSEPHO STÖCKLEIN, ejusdem Societatis Sacerdote congeſtus, & à Reviſoribus ejusdem Societatis lectus & approbatus, typis mandetur. In quorum fidem has litteras manu meâ ſubſcriptas & officij Sigillo munitas dedi Viennæ in Domo Profeſſorum, Anno 1724. die 30. Decembris.

(L.S.) MAXIMILIANUS GALLER.

PRO-

PROTESTATIO AUTORIS.

ICh Anfangs Benannter dieſes Buchs Verfaſſer bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all-dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnus einiger Perſohnen / wie nicht weniger von Wunderwercken / Heiligthümern / und andern dergleichen angeführt wird / nicht anderſt / als nach Vorſchrifft der Apoſtoliſchen hierüber ergangenen Verordnung Pabſts URBANI VIII. ſeeligſten Andenckens will verſtanden haben / dergeſtalt / daß ſolchen Erzehlungen kein Göttlicher / ſondern nur ein menſchlicher Glaub beyzumeſſen iſt.

Vorred

Vorrede
des Erſten Theils.

VOr allem hab ich die Liebhaber dieſes Buchs zu erinneren / daß / wann ich in gegenwärtigem erſten Bund mit denen auferbäulichen und witzhafften Briefen (*Lettres Edifiantes & Curieuſes*) des P. Caroli Gobien aus unſerer Geſellſchafft / noch zuruck halte / ſolches bloß allein darum geſchehe / weil dieſelbe um etwas jünger ſeynd / als des Erſten Theils Jahr-Rechnung erfordert; doch wird ich nicht unterlaſſen / ſolche in dem Zweyten und andern nachfolgenden Theilen zu behöriger Zeit und an ſeinem Ort dem geneigten Leſer zu verteutſchen.

So gern als ich übrigens bekenne / daß in dieſem Werck etliche Brief zum Vorſchein kommen / welche ſchon zimlich lang in dem Staub gelegen ſeynd / mithin den neu-gierigen Leſer nicht vergnügen wurden / wann nicht eben dieſe Schrifften bißher in keiner Sprach gedruckt / ſondern von mir gröſten Theils aus dernjenigen / ſo ſie aus Indien nach Europam geſchrieben haben / eigenhändigen Urkunden jetzt zum erſtenmal wären an den Tag gebracht worden. Eben ſo gewiß kan ich bezeugen / daß in denenſelben viel wichtige Geſchichten enthalten ſeynd / welche (ſo viel ich nach fleißigem Nachſchlagen hab können in Erfahrnus bringen) bißher noch von keinem Schrifft-Steller dermaſſen ausführlich in Teutſcher Sprach ſeynd erzehlt worden.

Unter

Unter ſolche nun gehören erſtlich jene Brief / welche *Californiam, Sonoram* und *Tarahumariam*, oder Neu-Biſcayam, ſamt ihren weit-ſichtigen Gräntzen betreffen. Zweytens diejenige / welche uns das *Orinoker*-Land / wie auch den Ober-*Marannon*, nebſt ihren Nachbarn vor Augen ſtellen. Drittens dieſelbe / welche dern Marianiſchen Inſuln Beſchaffenheit / ſamt einer gantz neu-verfertigten Land-Carten beſchreiben.

Es wurde ja ohnedem mir die Mühe belohnen / wann ich mit gegenwärtigem Erſten Theil nichts anders aus der Finſternuß ewiger Vergeſſenheit errettete / als den ritterlichen Kampff und Heldenmüthigen Tod ſo vieler Blut-Zeugen / welche um des Evangelij willen ihr Leben dargeben haben / als da ſeynd

P. Sebaſtianus Montroy ein Niderländer:
P. Carolus Boranga ein Wienner aus Oeſterreich:
P. Auguſtinus Strobach aus Böhmen:
P. Emmanuel de Salorzano ein Spanier:
P. Theophilus de Angelis ein Welſcher / und
Bruder Balthaſar du Bois ein Niderländer /

welche alle Sechs auf denen Marianiſchen Inſuln aus Haß des Glaubens ſeynd getödtet worden. Wie nicht weniger

P. Ignatius Fiol ein Majoricaner:
P. Caſparus Pöck aus der Ober-Teutſchen / und
P. Ignatius Tobaſt aus der Niderländiſchen Provintz /

welche bey denen Orinoken von denen Cariben ſeynd erſchlagen worden.

Ich will nichts melden von 5. andern / nemlich

P. Antonio Rubino,
P. Alberto Micinsky,
P. Antonio Capecio,
P. Franciſco Marquez, und
P. Didaco de Morales,

welche in Japon mancherley Folter und Peinen / letztlich aber den Tod ſelbſt überſtanden haben; weil ſolchen unſer Cornelius Hazard ſchon vorhin ſeinen Kirchen-Geſchichten einverleibt hat. Ich ſage nichts von *P. Joanne Ratkay*, von welchem die Indianer von *Tarahuma-*

humaria ſelbſt vorgeben / daß ſie ihn aus keiner andern Urſach mit Gifft hingerichtet haben / als dieweil er ihnen die Nächtliche Zuſammenkunfften / in welchen ſie ſich pflegten voll zu trincken / nicht hatte geſtatten wollen: Nichts von *P. Wolfgango Koffler*, welcher nach einiger glaub-würdigen Ausſag von denen Oſt-Tartarn wegen Bekanntnus Chriſti ſoll ſeyn nidergemacht worden: Nichts von *P. Chriſtophoro Rüedl*, welchen die *Orinoken* entweders ertränckt / oder wenigſtens / gleichwie ſie ſchuldig waren / aus abſcheuhen Chriſtlicher Zucht / nicht errettet haben: Nichts endlich von *P. Henrico Richter*, weſſen wahrhafftes Marterthum in folgenden Theilen wird erörtert / in dieſem erſtern aber nur deſſen Brief mitgetheilt werden.

Wie glückſeelig wurd ich mich nicht ſchätzen / wann ich eines gleichen Tods / ich ſag nicht ſterben / ſondern zu einem unſterblichen Leben abfahren ſolte? Aus weſſen einziger Begierde dieſe tapffere Männer nach Indien gereiſet und daſelbſt nach ihrem Wunſch zum Schlacht-Opffer worden ſeynd.

Zeiger
über den Erſten Theil dieſes Buchs.

Brief
aus denen Marianiſchen Inſuln.

Numero 1.

Brief P. Joannis Ahumada S. J. eines Spaniers / an den Commendanten zu Engelſtatt / geſchrieben zu Agadna den 9. Maji 1677. Von einem Schiff/ ſo mit neuen Miſſionariis allda will anländen / aber von dem Meer-Wetter auf die Höhe zuruck geworffen wird. Aufſtand deren Inwohnern / welche alle Jeſuiter-Gebäu zu Agadna verbrennen/ und V. P. Sebaſtianum Montroy tödten. Die Miſſionarii S. J. thun hierüber Krieges-Dienſt und warten zugleich dem Feld-Bau ab.

Numero 2.

Brief V. P. Caroli Boranga S. J. an P. David Loys, geſchrieben zu Acapulco den 27. Mertzen 1681. Von ſeiner Begierde nach denen Marianiſchen Inſuln. Anſchlag deren Spaniern auf die Eiland Palaos. Seine Demuth. Die Spanier verändern deren Teutſchen Jeſuitern Nahmen.

Numero 3.

Brief P. Joannis Tilpe S. J. an P. Mathiam Tanner, geſchrieben zu Agadna den 16. May 1685. von einer abermaligen Rebellion auf denen Marianiſchen Inſuln. Er und P. Ahumada werden von dem Tod errettet. Ein Franzöſiſcher Schiff-Capitaine ſtrafft dieſe boshaffte Meuterer.

Numero 4.

Brief V. P. Auguſtini Strobach S. J. an R. P. Emmanuelem de Boye, geſchrieben zu Soſa auf der Marianiſchen Inſul Rota den 21. May 1683. Beſchaffenheit ſeiner Miſſion allda. Die Inſul Rota wird beſchrieben. Seine Begierde zur Marter-Cron.

NB. Zu dieſem Numero gehört ein neue Land-Carten, über die Marianiſche Inſuln.

Numero 5.

P. Auguſtini Strobach ausführliche Beſchreibung geſamter Marianiſchen Inſuln.

Numero 6.

Von denen Miſſionen und Miſſionibus dern Marianiſchen Inſuln/ durch obgedachten Patrem Strobach.

Numero 7.

Brief P. Mathiæ Cuculini S. J. an R. P. Emmanuelem de Boye, geſchrieben zu Agadna den 20. Maji 1685. Von ſeiner Andacht zu beyden Blut-Zeugen Patre Strobach und Patre Boranga. Er verlangt Brief aus Europa.

Numero 8.

P. Mathiæ Cuculini Marianiſche Geſchichten über die Jahr 1684. und 1685. ſamt der blutigen Verfolgung / in welcher 5. Jeſuiter um des Glaubens willen umgebracht werden.

Numero 9.

Leben und Lob V. P. Caroli Boranga S. J. von P. Franciſo Garzia und P. Joſepho Bonani beſchrieben.

Brief
aus denen Philippiniſchen Inſuln und deroſelben Gegend.

Numero 10.

Brief P. Wolffg. Andreæ Koffler S. J. an R. P. Joannem Rumer, geſchrieben zu Batavia den 3. Decembr. 1642. Von denen Witterungen und Windgängen in Indien. Krieg zwiſchen denen Portugeſen und Holländern allda wird beygelegt. Von beyder Theilen Macht und Schwachheit. Beſchreibung der Stadt Batavia und Inſul Java. Malacca übergehet von Portugall an die Holländer/ welche P. Koffler viel Ehr erweiſen. Zeitung aus Japon, allwo 5. Jeſuiter um Chriſti willen einen langwierigen Tod ausſtehen.

Numero 11.

Brief P. Joſephi Zanzini S. J. an R. P. Bernardum Gayer geſchrieben auf denen Philippiniſchen Inſuln den 16. Mertzen 1670. von Unbeſtändigkeit dernſelben Völckern in dem Glauben. Seine Reis nach Bolori und Verrichtung allda. Die Mahometaner ſeynd ſchwer zu bekehren.

Numero 12.

Brief P. Andreæ Mancker S. J. geſchrieben auf denen Philippiniſchen Inſuln im Jahr 1682. welche er zwar weitläuffig aber anmuthig beſchreibet und gleichſam vor Augen ſtellt.

Brief aus Sina.

Numero 13.

Patris Michaelis Boym S. J. als des Siniſchen Hofs Abgeſandtens nach Rom/ An. 1653. abgeſtatteter Bericht von demſelben groſſen Reich: von dem Einfall der Tartarn/ abſonderlich von denen Thaten P. Koffler, wie nemlich dieſer die Kayſerinnen ſamt dem Cron-Printzen oder Sohn Kayſers Yum-Lie bekehrt und getaufft habe.

Numero 14.

Zwey Brieflein P. Philippi Marini S. J. an Herrn Balthaſſarem Moretum, von der Begräbnuß Patris Schall und dem Anſehen Patris Werbieſt. Des erſtern Grabſchrifft. Beyde Brief ſeynd datiert zu Macao den 20. Oct. und 8. Dec. 1670.

Numero 15.

Brief Ih. H. Pabſts Innocentii XI. an Patrem Ferdinand Werbieſt, geſchrieben zu Rom den 3. Dec. 1681. worinn diſes Miſſionarii Thaten angerühmt werden.

Numero 16.

Brief R. P. Joannis Vallat S. J. an R. P. Provincialem zu Thouloufe geſchrieben zu Schinamfu in Sina den 19. Maji 1685. Gunſt des Siniſchen Käyſers gegen die Jeſuiter. Tod und herrliche Leichbegängnuß P. Chriſtiani Herdtrich S. J. aus Oeſterreich. P. Antonius Thoma S. J. wird nach Hof beruffen. Abgang tauglicher Prieſtern. Zwey Biſchöff ſamt ihrem Gefolg kommen von der H. Congregatione de Propaganda in Sina glücklich an; der eine ſtirbt.

Brief
aus Sud-Americâ.

Numero 17.

Brief V. P. Chriſtoph. Rüedl S. J. an P. Petrum Wagner, geſchrieben zu Tunéa in dem neuen Königreich Granada den 8. Septemb. 1681. Reis-Beſchreibung von Carthagena bis Santa Fé oder Glaubensſtatt. Neue Miſſion bey denen Orinoken.

Numero 18.

Brief V. P. Caſpari Pöck S. J. geſchrieben zu Tuneâ den 18. Sept. 1681. betrifft ſeine Reiſe von dannen nach ſeiner Miſſion an dem Fluß Orinoko.

Numero 19.

Brief P. Antonii Speckbacher S. J. an P. Wolffgangum Reusner, geſchrieben zu Porto Bello den 5. Aug. 1685. Seine Kranckheit. Von denen See-Raubern. Spaniſche Silber-Flott. Drey Jeſuiter werden von denen Cariben gemartert; Beſchreibung dieſer Menſchen-Freſſern.

Num.

Numero 20.

I. Brief V. P. Heinrici Richter S. J. an P. Joannem Waldt, geſchrieben zu Popayan den 16. Junii 1685. PP. Fiol, Pöck und Tobaſt werden gemartert. Reis-Beſchreibung von Sevillia bis Popayan.

Numero 21.

II. Brief V. Patris Richter S. J. an ſeinen P. Provincialem in Böhmen geſchrieben zu Ibara den 16. Aug. 1685. Von denen Sitten und dem Lager vieler an dem Marannon-Fluß gelegener Völckern / ſamt dem Auszug zweyer Brieffen R. P. Laurentii Luzero Superioris S. J. allda.

Numero 22.

III. Brief V. P. Richter S. J. geſchrieben zu Ibara den 18. Aug. 1685. Betrifft ſeine Reis von Popaya bis dahin.

Numero 23.

IV. Brief V. P. Richter S. J. an R. P. Bartholomæum Criſtelium geſchrieben zu Ibara den 18. Aug. 1685. von ſeiner vorhabenden Reis nach dem Fluß Marannon.

Numero 24.

I. Brief R. P. Samuelis Fritz S. J. geſchrieben zu Ibara den 20. Aug. 1685. Reis-Beſchreibung von Carthagena in Weſt-Indien bis Ibara.

Numero 25.

II. Brief R. P. Fritz S. J. geſchrieben zu Quito (ſage Kito) den 17. Sept. 1685. Beſchreibung des Collegii S. J. allda / und drey Heydniſcher Völckern.

Numero 26.

V. Brief V. P. Henrici Richter S. J. an ſeinen Provincial in Böhmen R. P. Emman. de Boye, geſchrieben zu Laguna den 1. Jenner 1686. betrifft ſeine Reis von Quito bis dahin. Item Beſchreibung vieler an denen Flüſſen Marannon und Ucajalis gelegenen Völckern.

Numero 27.

Brief P. Georgii Brandt S. J. an R. P. Bartholom. Chriſtelium S. J. Provincialem in Böhmen / geſchrieben zu Panama in Weſt-Americâ den 1. Feb. 1686. Achtzehen Jeſuiter leiden groſſe Noth auf ihrer Reis. Fünff ſterben: die übrige bleiben kranck. See-Räuber-Krieg unter ihrem General Loſencillo; dieſer wird geſchlagen. Beſchreibung zwey tapfferer Völckern an dem Fluß Zagre und dem Dariel-Strom zwiſchen Porto Bello und Panama.

Brief aus Nord-Americâ.

Numero 28.

I. Brief P. Joannis Ratkay S. J. an R. P. Nicol. Avancinum S. J. Provincial in Oeſterreich / geſchrieben zu Mexico den 16. Nov. 1680. begreifft eine Reis-Beſchreibung von Cadix bis dahin: wie auch den Schiff-Bruch / den er an dieſem Ort gelitten / und in demſelben alles verlohren hat.

Numero 29.

II. Brief Patris Ratkay S. J. an R. P. Avancinum, geſchrieben zu Neu-Mexico oder in der Landſchafft Sonora den 25. Febr. 1681. von ſeiner Reis von Alt- bis Neu-Mexico. Beſchreibung deren unter Wegs angetroffenen Ländern und Völckern: wie auch des groſſen Cometen. Sitten deren Indianern von Sonora und der Gegend.

Numero 30.

Brief P. Andreæ Mancker S. J. geſchrieben zu Mexico den 25. Hornung 1681. von ſeinem Schiff-Bruch zu Cadix. Reis von dannen bis in Weſt-Indien. Gutthätigkeit deren Spanier. Porto Ricco, Vera Cruz, Engelſtadt und Mexico ſamt denen Land-Inwohnern und Miſſionibus in Nord-Americâ werden beſchrieben.

Numero 31.

26. Brief P. Adami Gerſtl S. J. an ſeinen Vatter Herrn von Gerſtl / geſchrieben theils in Spanien / theils in Indien / und allhier in ein Send-Schreiben zuſammen gezogen; der letzte iſt datirt zu Puebla oder Engelſtadt den 14. Julii 1681. Von denen Sitten der Spaniern / in welchen ſie mit denen Teutſchen nicht übereins kommen. Seine Reis von Genua bis Alicante. Beſchreibung dieſer Stadt. Ferne Schiffahrt bis Sevillia, ſamt dieſes vornehmen Orts Entwurff. Ankunfft und Schiff-Bruch zu Cadix, weſſentwegen er in Spanien müſte zuruck bleiben. Freygebigkeit / Chriſtliche Liebe und groſſe Allmoſen deren Spaniern. Zeitungen aus beyden Indien. Seine Reis nach Americâ.

Numero 32.

Brief R. P. Joſephi Neumann S. J. an P. Franc. Stovvaſſer, geſchrieben zu Siſokitſchik in Neu-Biſcaja in Nord-Americâ den 29. Julii 1686. von der Beſchwernuß dieſelbe Heyden zu bekehren / und die Neuglaubige zu erhalten. Ihre Laſter werden von GOtt geſtrafft. Sie ſeynd verſoffen und widerſpenſtig. Ein Ertz-Rauber bekehrt ſich und andere. Zeitungen aus Californiâ. Seegen GOttes wegen neu-geſtiffteten Miſſionen durch neu-entdeckte Bergwerck. Von dem Tod Patris Joannis Ratkay S. J.

Numero 33.

Brief P. Adami Gilg S. J. geſchrieben zu Mexico den 8. Octob. 1687. Reis von Cadix bis dahin. Austheilung deren neuen Miſſionariorum in verſchiedene Länder. Von denen Miſſionen in Sonorâ: Brief P. Euſebii Chini von California und Sonorâ, datiert hierſelbſt den 13. Maji 1687.

Brief aus Mogor und Oſt-Indien / zwiſchen den Flüſſen Ganges und Indus.

Numero 34.

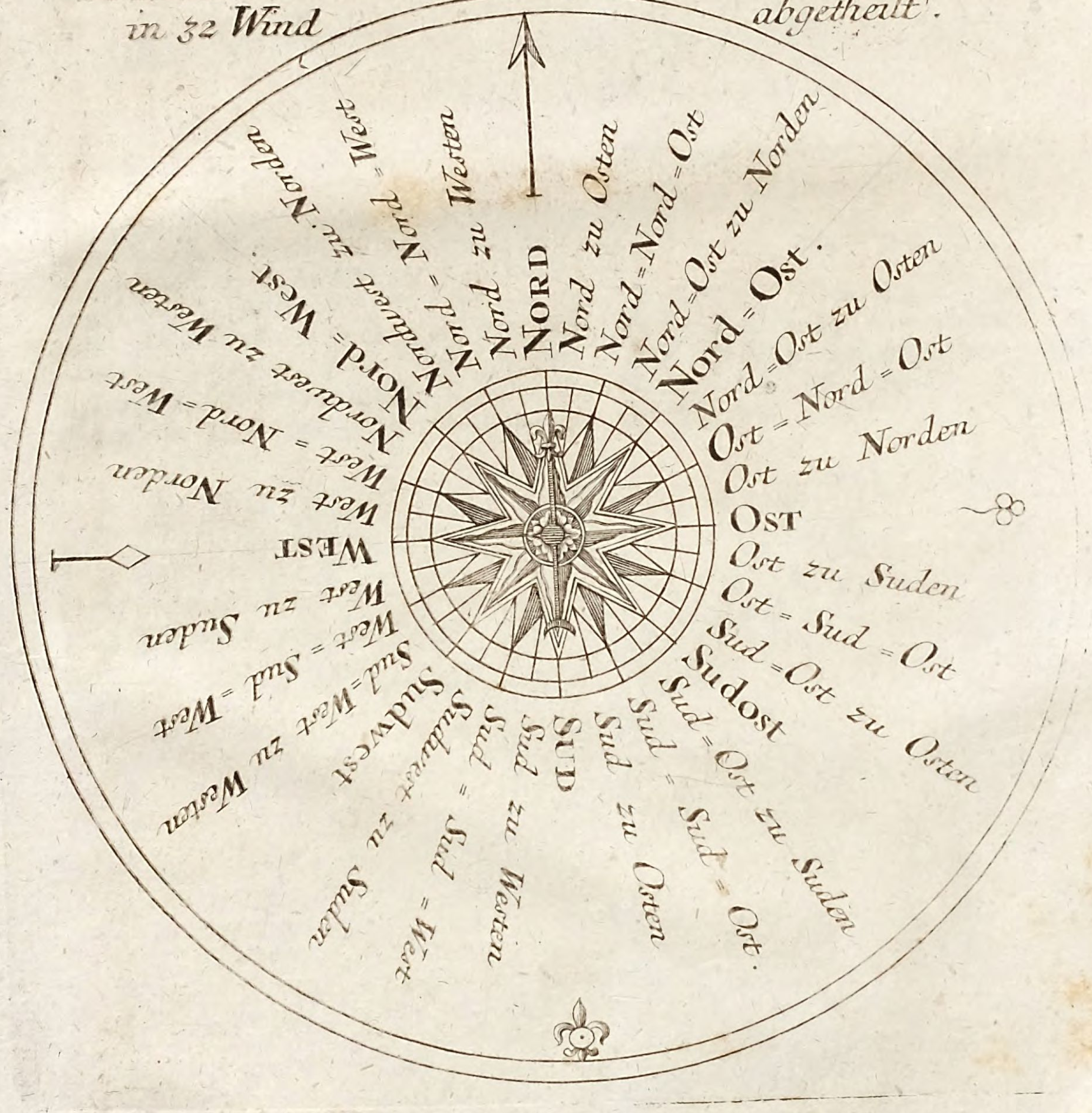
Brief P. Joannis Grueber S. J. an R. P. Joannem Hafenecker Rectorem zu Grätz / geſchrieben zu Surate den 7. Mertzen 1658. von Patre Martini Martinii Zuruckkunfft aus Europa. Drey groſſe Käyſer ſterben in einem Jahr; dem Römiſchen wird ein Leich-Feyer in Indien gehalten. Ein unerhörtes Wunderwerck mit der Bild-Säulen des H. Franciſci Xaverii auf Zeilan. Die Holländer vertreiben von dannen die Portugeſen.

Numero 35.

Brief P. Henrici Roth S. J. geſchrieben beyläuffig Anno 1664. von allerhand denckwürdigen aus Indien dazumal neu-angelangten Zeitungen / und von dernſelbigen Miſſionen Beſchaffenheit.

Es begreifft folgends diſer Theil erſtlich 35. Brief; weil aber verſchiedene Send-Schreiben andere in ſich verſchlieſſen: zudem auch der erſte Brief V. Patris Richter aus dreyen dergleichen / und Patris Gerſtl ſeiner aus 26. Briefen / welche allhier in einen ſeynd zuſammen gezogen worden / beſtehet: Als empfangt hiemit der günſtige Leſer beyläuffig ſo viel / als den Innhalt von 66. unterſchiedlichen Briefen / welche wir jetzt nach der Ordnung vortragen wollen.

Deren



MEER COMPASS oder WIND=ROSE.
in 32 Wind abgetheilt.

Deren

PP. Miſſionariorum
Soc. JEſu

Allerhand ſo Lehr- als Geiſt-reicher

Briefen / Schrifften und Reis-Beſchreibungen

Erſter Theil /

Brief

Aus denen Marianiſchen Inſuln.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Numerus 1.

Brief

P. Joannis Ahumada der Geſellſchafft JEſu Miſſionarij, eines Spaniers /

An den

Commendanten der in Neu-Spanien gelegenen Stadt Puebla, oder Engelſtadt.

Geſchrieben auf denen Marianiſchen Inſuln den 9. May 1677.

Innhalt:

Ein Schiff / ſo zu Agadna an denen Marianiſchen Inſuln mit friſchen Miſſionariis anlangt, wird von dem Wind auf das hohe Meer hinaus geworffen. Die Innwohner dieſer Eilanden erregen einen Aufſtand; verbrennen deren Jeſuiteren zu Agadna Kirch und Wohnung, und ſchlagen P. Sebaſtianum Montroy todt. Die Miſſionarii thun freywillige Kriegs-Dienſt, und warten zugleich dem Feld-Bau ab. Der Brief lautet alſo:

Hoch-Edlgebohrner Herr!

P. C.

Dieſes gegenwärtige 1677. Jahr langte allhier ein Schiff aus denen Philippiniſchen Inſuln an / welches die ſo ſehnlich verlangte neue Miſſionarios mitbrachte / ab derer Ankunfft wir uns deſto mehr erfreueten / je beſſere Nachricht wir ſchon vorhin von ihrer Gottes-Forcht und Gelehrtigkeit empfangen hatten. Allein es gefiele dem gütigſten GOtt / die Süſſe ſolches Troſts mit vielen Thränen zu verbittern; dann / als beſagter Fahrzeug in dem Hafen bey dem Schloß Ancker zu werffen im Begriff ware / erhube ſich urplötzlich ein wüthender Sturm-Wind / welcher bedeutetes Schiff wieder ab- und auf das hohe Meer hinaus geworffen / mithin uns erwehnt unſerer Mit-Arbeiteren oder Gehülffen / die Beſatzung aber des mitgeführten Proviants und Lebens-Mittlen erbärmlich beraubet hat / ohne bis auf dieſe Stund deroſelben Schickſal erfahren zu können / wodurch wir alle insgeſamt in eine äuſſerſte Nothdurfft verfallen / ſo durch deren Indianeren Aufſtand noch mehrers angewachſen / daß wir / ſo wohl Geiſtlich- als Weltliche / bald die gantze Zeit unter dem Gewehr zu ſtehen ſeynd bemüßiget worden.

Allermaſſen ein gewiſſer meineydiger Indianer / Nahmens Aguarin, aus dem Flecken Agadna, unter denen ſeinigen der Anſehnlichſte / der von uns unzählige Gutthaten genoſſen hatte / unter der Hand gantz heimlich ſeine Mit-Burger und Lands-Leuthe wider uns aufgewickelt hat / ohne daß wir des geringſten hievon wären benachrichtiget worden; weil die Indianer ehender alle Folter und den Todt ſelbſt ausſtehen / als daß einer den andern verrathen / oder ihm etwas zu ſchaden reden ſolte.

Das Haupt-Abſehen war / die Miſſionarios, das iſt / die Jeſuiter / als Feind der Abgötterey und Laſterhafftigkeit / vor allen zu vertilgen: Allein GOtt / welcher nicht wolte zugeben / daß ſo viel unſchuldige Seelen diſer neuen Heerde ſolten Hirten-loß gelaſſen werden / hat dem böſen Feind einen ſolchen Riegel geſchoben / daß er ſeine Wuth nicht nach Vorhaben an uns hat können ausüben: Gleichwie aus dem Folg dieſer Geſchicht erhellen wird.

Am Vor-Abend der heiligen Roſæ, den 29. Auguſti 1676. Abends gegen 10. oder 11. Uhr / ward in unſere Reſidenz zu Agadna Feuer geſteckt / wovon nicht allein dieſelbige / ſondern auch die Kirch ſamt denen zwey Wayſen-Häuſern / deren eines für die Knaben / das andere für die Mägdlein gewidmet iſt / in völligen Brand gerathen ſeynd / da zu allem Unglück nur ein Pater zu Hauß war / auf weſſen Ruff und Bitt das Volck aus dem gantzen Marckfleck (dann die Mordbrenner waren aus einem andern Marck) zuſammen lieſſe / und ſo wohl aus der Kirch / als aus denen drey Häuſern alles treulich rettete / daß nicht das geringſte abgangen. Er ſchrieb zugleich bey dem Liecht des hellen Brands einen Brief an den Hanptmann in die Veſtung / der mit wenig ſeiner Soldaten auf einem Nachen bald ankame / das Schifflein in das Schloß ziehen lieſſe / und gedachten Pater, damit er dem Feind nicht in die Hände geriethe / nachmal mit ſich hinein führte.

Den folgenden Tag / als an dem Feſt höchſtgedachter heiligen Roſæ, kamen in einem andern Marckflecken / allwo ſolches feyerlich begangen wurde / die Indianiſche Meuter häuffig zuſammen / nicht zwar den Feyertag zu heiligen / ſondern den allda befindlichen Patrem ſamt der ihm zugegebnen geringen Soldaten-Wacht zu erwürgen / nach verübtem Mord aber in dem andern Marckfleck denjenigen Pater, welcher ſich geſtern Abends aus dem Brand errettet hatte / nebſt dem Hauptmann und Beſatzung / ſo ihn erlöſet hatten / todt zu ſchlagen. Allein GOtt hat uns auch dißmahl ſolchen wilden Thieren nicht laſſen in die Klauen gerathen; dann / als der Pater vermerckte / daß die Indianer gewaffnet im Anzug ſeyen / haben die ſechs bey ihm noch übrige Soldaten auf ſeinen Rath gleich das Gewehr ergriffen / welches dann den gantzen wiewohl ſehr zahlreichen Schwarm deren aufrühriſchen Furien dergeſtalt abſchröckte / daß ſie zuruck gewichen ſeynd. Indeſſen kame auch der Commendant mit ſeinem übrigen Kriegs-Volck zuruck in die Veſtung / womit ſich alles auf einmahl geſtillet. Mit ihm verfügten ſich alle Patres in das Schloß / Pater Sebaſtianus Montroy allein ausgenommen / ein überaus behertzter Mann / der einer Seits alle Gefahr ſamt ſeinem Leben um der Seelen Heyl willen verachtete / ander Seits aber / weil er offtmahl aus augenſcheinlichen Gefahren war errettet worden / ſich auf Göttlichen Schutz unverzagt verlieſſe. Zoge alſo wider des Capitains und unſerer Prieſtern Rath mit acht Männer / die ihm jener zugeben hatte / auf das Land in ſeine Reſidenz, und da er wegen ungemeinem Anlauff leicht vermerckt hatte / daß er von einer allzugroſſen Menge / nemlich von 500. raſender Indianeren wurde überzogen werden / ſandte er einen ſeiner Soldaten zuruck / dem Capitain hiervon Nachricht zu geben / der ſich mit den ſeinigen gleich auf den Weeg gemacht / aber leyder! zu ſpath ankommen iſt. Inmaſſen die Indianer / obſchon ſie unglaublich forchtſame Leuthe ſeynd / dannoch mit Liegen und Triegen ſo meiſterlich wiſſen umzuſpringen / daß ſie den ſonſt ſehr klugen und ſcharffſichtigen Pater, ſamt ſeinen ſieben Kriegs-Männern / mit falſchen Schmeichel-Worten und verſtellter Demuth beredet / nichts böſes zu argwohnen / ſondern mit ihnen vertraulich umzugehen. Kaum hatte er ſich mit diſen Lugen bethören laſſen / und ſich Freundlichkeit halber unter ſie gemenget / da er nebſt denen ſieben Männern von ihnen jämmerlich iſt hingerichtet / ſein Leib aber / welches uns nicht wenig ſchmertzet / nirgend gefunden worden. Warhafftig ein Ausbund von einem Apoſtoliſchen Ordens-Mann: Nichts war weder ärmer / noch keuſcher / noch gehorſamer / als P. Sebaſtianus, der GOtt zu ehren und dem Nächſten zu helffen keine Gefahr / keine Mühe / noch Unkoſten ſpahrete / allzeit bereitfertig ja gierig ſein Leben vor den Glauben aufzuopfferen. Sein glorwürdiger Todt begabe ſich den 6. Septembris 1676. Abends an einem Sonntag. Seine Mörder waren eben jenige / denen er unendlich viel Gutthaten erwieſen hatte: Welche / obſchon ihrer 500. der Spanier hingegen nur 7. waren / ſich dannoch nicht wurden anzugreiffen unterfangen haben / wann die letztere ſich nicht getrennet / und das Gewehr niedergelegt hätten. Nach vollbrachter That langte der Hauptmann mit denen ſeinigen an / aber wegen Weite des Weegs gar zu ſpat: ſetzte auch denen Schächeren hefftig nach; allein ſie nahmen zeitlich die Flucht. Zwey zuruck gelaſſene Leichnam lieſſe er in der nächſt gelegenen Reſidenz von Jupungana ehrlich begraben / die darinnen befindliche Patres aber zwange er / damit ihnen nicht ein gleiches Urtheil begegnete / mit ſich in die Veſtung zu gehen / ſamt denen Wayſen / welche wir / wie auch die zu Agadna, oder Airan aus dem Allmoſen ernähren / ſo wir an unſerem Mund erſpahren / Pater Sebaſtianus , an dem ſie ihren Nähr-Vatter verlohren / hat ſie nach unſerem Gebrauch in dem Glauben und Chriſtlichen Sitten ſo wohl unterrichtet / daß wir uns deſſen alle verwundern / wegen der ausbündigen Art / mit welcher diſe gute Kinder ihre Sünden beichten / und die Glaubens-Fragen beantworten / nicht anderſt / als wären ſie in Europa von denen gotsfürchtigſten Eltern erzogen worden. Der Commendant, ſo nach wenig Tägen wieder heim kame / hat P. Sebaſtianum bitterlich beweinet / welchen ſo wohl er als wir insgeſamt wegen ſeinem unerſättlichen Seelen-Eyffer als einen anderen Xaverium dieſer Länderen geachtet hatten.

Die Rebellen waren mit dem ſo fern noch nicht begnügt / daß ſie hingegen grimmiger als vorhin ſo gar einen Anſchlag auf die Veſtung

ſelbſt

ſelbſt wolten ausüben / auch ſonſt uns ſamt allen Spaniern aller Orten vollends ausrotten. Welches dann uns Geiſtliche bewogen hat / auf daß ſie den Chriſtlichen Nahmen / und ſo viel unſchuldige auch einheimiſche Chriſten nicht gäntzlich vertilgeten / für den Glauben geſamter Hand mit denen ohne dem ſehr geſchwächten Soldaten / die uns ſo ritterlich geſchützt hatten / das Gewehr zu ergreiffen / und mit ihnen die ſchwere Kriegs-Dienſt / abſonderlich auf denen Wachten / fürhin zu theilen / biß deren wilden Beſtien Wuth wurde geſtillet ſeyn. Sie ſetzten zwar an unterſchiedlichen Orten und Enden öffters an / doch allzeit vergebens / weil wir ſechs Wochen lang wachtſam auf unſerer Hut ſtunden; auch ihrer Seits ohne andern Sieg / als daß der Commendant einen aus ihnen ergreiffen / und an den Galgen aufknüpffen laſſen; geſtaltſam ſie währender diſer Rebellion ſehr viel Leuthe / wir aber nicht einen Mann eingebüßt haben: Wir hätten wahrhafftig nicht lang können nachſetzen / indeme wir in allem nicht über 40. Mann / unter dieſen aber nur acht erfahrne Soldaten zehleten. Bey aller dieſer Müheſeeligkeit / da es uns an Lebens-Mitteln gäntzlich gebrache / beſtunde unſere Nahrung bloß in geſottenem / aber ungeſaltznen und ungeſchmaltzenen Burgel-Kraut. Mit der Zeit fiengen wir Miſſionarii an die Erde aufzuhauen / und Türckiſches Korn (weil nichts anders zu Handen ware /) mit eben denjenigen rauhen und Blatter-vollen Händen anzuſäen / mit welchen wir das heilige Meß-Opffer pflegten zu verrichten. Nach geſtilleter Aufruhr haben wir dieſes Jahr ebenfals eigenhändig / ſo gut wir es konten und verſtunden / eine ſteinerne Kirch gebauet: weil die höltzerne ohne dem baufällige und mit Palmen-Aeſten gedeckte Gottshäuſer dem Brand gar zu ſehr unterworffen ſeynd. Nichts haben wir bey dieſem Bau mehrers gewünſcht / als einen erfahrnen Maurer / der dem Werck vorgeſtanden wäre / und uns / wie die Sach anzugreiffen ſeye / gezeigt hätte. Könten ſie uns einen dergleichen zuſchicken / wird uns damit eine Gnad geſchehen. Es kan folgendes uns nachgeſagt werden / daß wir geweſen ſeynd

Prediger / Prieſter / wie auch Kriegs-Leut /
Bauren und Maurer zu gleicher Zeit.

Einige Soldaten haben ſich verſtrichenes Jahr entſchloſſen / Indianiſche Weiber ihnen ehelich trauen zu laſſen / welches zu beyder Theilen Vergnügen wohl ausgeſchlagen hat / daß wir von dergleichen Verbündnuß mit der Zeit für die Chriſtenheit allhier viel Gutes hoffen. Ich verharre

Meines Hoch-Edel-gebohrnen Herrns

Aus denen Marianiſchen Inſuln den ♣ May 1677.

Demüthiger Diener in Chriſto.
Joannes Ahumada, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 2.

Brief

Des gottſeeligen Manns P. Caroli Boranga der Geſellſchafft JEſu / Miſſionarii aus der Oeſterreichiſchen Provintz / welcher von den Spaniern P. Joannes Baptiſta Perez de Caladajul genannt wird / und auf denen Marianiſchen Inſuln um des Glaubens willen den Todt ausgeſtanden hat.

An

P. David Loys gedachter Societät Prieſtern.

Geſchrieben in dem Meerhafen *Acapulco* den 27. Mertzen 1681.

Innhalt:

Seine Begierde nach denen Marianiſchen Inſuln. Anſchlag deren Spaniern auf die Eilande Palaos. Seine Demuth. Die Spanier geben denen Teutſchen Miſſionariis andere Nahmen.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

BEvor ich in dieſem Meerhafen das Schiff / ſo den Augenblick wird unter Segel gehen / beſteige / nimm ich durch dis kurtze Briefflein von Euer Ehrwürden noch einmahl Urlaub / mit hefftiger Bitt / dieſelbe wollen meines hohen / zugleich aber ſehr ſchwären und gefährlichen Beruffs in ihren Andachten ingedenck ſeyn; wie nicht weniger ſo wohl meiner Mutter als Schweſter in ihren Angelegenheiten vätterlich an die Hand gehen. Hergegen werde ich nicht unterlaſſen E. E. aus Aſien eines und das andere zu berichten; dann ich gehe graden Weegs in die Marianiſche Inſuln mit dererſelben neuen Gubernatore, der ſich mit mir auf einem Schiff befindet / mit Vorhaben / wie er ſagt / zu Folg Königlichen Befehls mehrere gegen Mittag gelegene Inſuln ſelbiger Gegend dem Spaniſchen / und zugleich dem Chriſtlichen Joch des Evangelii zu unterwerffen / von dannen aber in Terram Auſtralem incognitam, das iſt / in die unbekante äuſſerſte Mittag-Länder zu überſetzen.

Ob aber ich das Glück haben werde in bemeldeten Marianiſchen Eilanden zu verbleiben / oder aber ſolche Ehr vielmehr andere meinige Mit-Gefährten betreffen werde / ſtehet noch zu erwarten. Wenigſtens hab ich deſſen vor anderen groſſe Hoffnung / und austrucklichen Befehl von dieſer Miſſionen Procuratore, mit dem Marianiſchen Provinciali zu überlegen / wie viel Arbeiter allda nöthig ſeyen? Annebſt aber fleiſſige Acht zu geben / daß keiner / der ſich zu einem dergeſtalt müheſeeligen Leben nicht freywillig anerbietet / daſelbſt zuruck gelaſſen werde. Der erſte wird folgends ein Spanier ſeyn / der ſich hierzu durch ein Gelübd verbunden hat. Die andere Stelle wird mir niemand ſtrittig machen / theils / weil ich als Oberer ſolche zu erwählen befugt bin: theils

theils auch darum / weil ich von dem neuen Gubernatore darzu vor andern eingeladen bin.

Nichts kame mich auf diſer Reiß härter an/ als denen andern wider meinen Willen / welches ich doch hefftig abgebetten / als Oberer vorzuſtehen. Ich konte es aber nicht ablehnen/ angeſehen der Brief/ durch welchen ich hierzu ernannt wurde / mir zu ſpath iſt behändiget worden / da keine Gelegenheit mehr war zu repliciren. Doch will ich dieſen verdrießlichen Laſt um GOttes willen gedultig ertragen/ wann er nur mir an meinem Vorhaben nicht hinderlich iſt; aber ich werde nicht unterlaſſen alle Hindernuſſen/ ſo viel möglich iſt / aus dem Weeg zu raumen. Dieſes in aller Eil/ weil ich den Augenblick in das Segelfertige Schiff beruffen werde; Jedannoch muß/ bevor ich daſſelbige beſteige/ Euer Ehrwürden unſere neue Spaniſche Nahmen/ mit welchen wir in das Königliche Protocoll eingetragen ſeynd/ anſagen : P. Andreas Mancker heißt nunmehro P. Alphonſus de Caſtro de Viennas; Ich aber Juan Bautiſta Perez natural de Caladajul, das iſt/ naturaliſirt auf Bilbili in Arragonien : P. Joannes Tilpe wird genannt P. Luis Turcoti natural de Niſſa de Auſtria : P. Auguſtinus Strobach hingegen/ P. Carolus Xavier - - - Calvaneſe de Calva natural de Milan. P. Theophilus de Angelis führt den Nahmen P. Juan de Loyola natural de Azpeithia de Biſcaja. Die übrige ſeynd Spanier/ als P. Didacus de Zarzoſa, & P. Franciſcus de Borgia. Verſchiedene Ordens-Männer / nachdem die viertzig Jahr des Elends verfloſſen / ſuchen in Japonien einzutringen/ welche auch alle ſich entgegen ſetzende Beſchwärnuſſen werden überwinden/ wann Euer Ehrwürden und andere Bekannte durch ihr geſamtes Gebett uns beyſtehen/ und unſere Kräfften durch die Stärcke ihres Geiſts vermehren. Gleichwie ich hiemit bitte/ alle nochmahl umfahe/ und mich in beharrliches Andencken empfehle.

Euer Ehrwürden

Datum aus dem Hafen Acapulco in America den 27. Mertzen 1681.

Diener in Chriſto

Carolus Boranga der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius für die Marianiſchen Inſuln.

Numerus 3.
Brief
P. Joannis Tilpe der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Böhmiſchen Provintz/ An R. P. Mathiam Tanner, beſagter Societät Prieſtern.

Geſchrieben zu *Agadna* auf der Marianiſchen Haupt-Inſul *Guahan* den 16. May 1685.

Innhalt:

Die Marianer rebelliren. P. Joannes Ahumada und er Pater Tilpe werden aus ihren Händen errettet. Ein Frantzöſiſcher See-Capitain ſtrafft die Meuterer ab. Boshaffte Anſchläg dieſer Barbaren.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

ENdlich haben wir verwichenes Jahr in dem Heumonat erfahren / was die Marianiſchen Inſuln ſeyen; zu weſſen Anfang drey Dörffer auf der Inſul des Heil. Joannis, ſo wohl wider die Spaniſche Beſatzung / als wider unſere Miſſiones, ſich durch eine heimliche Meuterey zuſammen verbunden / und ſolchen ihren Aufſtand den 23. Julii 1684. in das Werck zu ſtellen den Anfang gemacht haben / gleichwie ſolches aus dem Bericht Patris Mathiæ Cuculini mit mehrerem erhellet. Die Rebellen hatten ihr Zeit und Zihl ſo wohl genommen / daß ihr mörderiſches Vorhaben ſchier nicht konte fehl ſchlagen; geſtaltſam ſie eben beſagten Tag hierzu erwählt hatten / an welchem unſer Vice-Provincial P. Gerardus Bovvens, ein Niederländer / unſere Patres zu einer Verſammlung / ſo alle halbe Jahr pflegt angeſtellt zu werden / zu ſich nach Agadna eingeladen hatte.

Ich befande mich damahls auf der Reſidenz des Heil. Antonii von Padua, vier Stund von erwehntem Agadna, ohne das geringſte von dem Blut-Baad / ſo daſelbſt vorbey gienge / zu wiſſen. Derowegen / weil es Sonntag ware / machte ich mich gleich nach gehaltenem Gottesdienſt auf die Reiß / um gemeldeter Congregation zu Agadna beyzuwohnen. Als ich nun die Helffte meines Weegs zuruck gelegt hatte / begegnete mir ein Bott mit einem an mich von P. Joanne Ahumada Soc. JEſu Miſſionario, in der nicht weit von dannen gelegenen Dorffſchafft Pago, geſchriebenen Zettul / des Innhalts : ich ſolte mich retten wie ich könte und mögte; dann der Stadthalter ſamt unſern Patribus zu Agadna wäre bereits erſchlagen worden / er aber ſeines Theils wolle zu erſt-geſagtem Pago verharren. Ich ſagte von einer betrübten Zeitung meinen Reiß-Gefährten nichts / auf daß ſie mich nicht verlieſſen und davon lieſſen / ſondern / unerachtet der böſe Ruff immer mehrers beſtättiget wurde / verfügte ich mich zu benanntem Pater Ahumada, theils bey ihm meine Beicht abzulegen / theils mit ihm von gegenwärtiger Gefahr mich mündlich zu unterreden. Die Marianer wolten ſo wohl den lieben alten jetzt-gemeldten P. Ahumada, als mich / bald zwingen (einen jeglichen auf ſeiner Reſidenz) unter ihrem uns verdächtigen Schutz zu verharren: bald durch Botten bereden ohne ſicheres Geleit uns nach Agadna zu flüchten; wir aber / ſo den Braten gerochen / blieben ſo lang zu Pago beyſammen / biß der tapffere und gottsfürchtige Marianiſche Edelmann Ignatius Inete, mit einer Schaar treuer Indianer aus dem Dorff Sinahan ſelbſt angelangt / und beyde gantz ſicher nach Agadna zu dem Stadthalter in die Schantz geliefert hat / allwo wir mit unſern übrigen Miſſionariis,

narii, und denen wenigen Spaniſchen Soldaten bereits in den zehenden Monath von denen aufrühriſchen Marianern belagert werden. Wir wohnen hierſelbſt in elenden Caſarmen, und leyden mancherley Trangſal / nicht ohne innerlichen Troſt / aus Zuverſicht und Liebe desjenigen / welcher auf Erden kein Plätzlein gefunden / wo er ſein Haupt könte hinlegen.

Doch hat uns indeſſen ein wenig Lufft gemacht der großmüthige Held Herr Joſeph von Quiroga, Obriſt-Wachtmeiſter und diſer Eilanden Vice-Commendant, als er vor 6. Monathen aus der Inſul Saypan mit einigen Hülffs-Völckern und ſeinem liebſten Prieſter / den er aller Orten mit ſich herum führt / nemlich unſerem Patre Mathia Cuculino bey uns anlangte; inmaſſen er die Rebellen auf eine Zeit lang verjagt / und die Belagerung aufzuheben gezwungen hat. Allein eben ſolche Flucht wuſten ſie ihnen zu Nutzen zu machen; da ein abtrüniger Philippiner / welcher / nachdem er ſamt vier andern aus der Schantz nächtlicher Weile durchgegangen / ſie beredet hat die Inſul zu verlaſſen / auf daß wir Jeſuiter / weil wir niemand mehr wurden predigen und bekehren können / hierdurch veranlaſſet wurden / von hier nach denen Philippiniſchen Inſuln zu übergehen / welchemnach die Spaniſche Beſatzung in eine ſolche Zaghafftigkeit gerathen ſolte / daß ſie mit derſelben bald wurden fertig werden.

Aber ſie befinden ſich allerdings betrogen; ſintemahl / es koſte auch unſer Leben / wir von dieſen Eilanden nicht ehender werden abweichen / biß unſere Obere uns von hier werden abruffen. Ja wir hoffen zu GOtt / daß er uns bald aller Angſt / ſo wir hier ausſtehen / befreyen / und dieſes Geſind zum Paaren treiben werde.

Den 24. Mertzen dieſes lauffenden Jahrs 1685. erſchiene in dem Angeſicht unſerer Inſul ein kleines Franzöſiſches Kriegs-Schiff zu 26. Stücken und 70. Mann / welches wir anfangs als ein unſeriges aus denen Philippiniſchen Inſuln verhofftes Hülffs-Schiff angeſehen; der Commendant unſerer Veſtung ſchickte zum andernmahl eine Schaluppe / um daſſelbige auszukundſchafften / das drittemahl aber gab er dem abgeſandten Officier in vier / als Lateiniſcher / Spaniſcher / Franzöſiſch- und Niederländiſcher Sprachen Pſed-Brieff mit / um zu erforſchen / woher und wohin ihr Lauff gerichtet wäre? Der Capitain gab zur Antwort / ſie wären Franzoſen / welche vor zwey Jahren aus Franckreich abgeſtoſſen hätten in Geſellſchafft vier anderer Schiffen / welche in dem Meer herum creutzten / um neue Inſuln zu entdecken. Ihr Abſehen wäre nach Japon zu fahren / baten derowegen ihnen einige Lebens-Miitel zu verkauffen / wie auch friſches Waſſer zu erlauben. Er ward ſeiner Bitt gewähret; der Obriſt ſchickte ihm einige Schweine / wie nicht weniger etliche Säck Waitzen und Reiß / wogegen er uns vier Tonnen Pulvers und etliche Flinten verehrt hat. Hiernächſt lieſſe er ſein Schiff fleißig beſchauen und ausbeſſeren / biß er endlich den 11. Aprilis ſeines Weegs gegen Norden fortgeſegelt iſt.

Die Marianer bedienten ſich diſer Gelegenheit / als ſie die Franzoſen mit Geſchencken / ſo in Hünern und Früchten beſtunden / erſucht haben / ſich mit ihnen in eine Bündnuß einzulaſſen / und die Spanier geſamter Hand von diſen Eilanden zu vertilgen. Der Capitain thate wie ein rechtſchaſſener Franzos; indem er ihren Geſandten befohlen auf das Schiff voraus zu gehen / (dann er war auf das Land ausgeſtiegen / allwo ſie auch ihr Begehren ihm vorgetragen hatten) ihrer vier beſtiegen demnach das Schiff / welche er / da er bald nachgekommen / an Händen und Füſſen hat binden laſſen / in dem Vorhaben / ſie dem Obriſt nach Agadna zu ſchicken. Inmaſſen aber ſie ihnen von ſolcher Uberantwortung nichts gutes traumen konten / haben ſie ein Mittel gefunden die Strick aufzulöſen; da dann ihrer drey in das Meer geſprungen ſeynd / doch ohne einigen Vortheil / allermaſſen / ſo bald ſie ſich geſtürtzt hatten / dieſelbige von der Franzöſiſchen Schiff-Wacht mit Feuer-Röhr ſeynd todt geſchoſſen worden. Eben alſo ſeynd ſie mit denen übrigen Inſulanern verfahren / welche auf dem Land ſtunden / auf welche ſie gleichfals Feuer gegeben / und derer einen mit vier Kuglen in das Graß gelegt haben. In ſolche Franzöſiſche Mody wuſten ſich die Indianer ſo wenig zu ſchicken / daß ſie eilends die Flucht ergriffen / und ſich von der Zeit an niemahls mehr einen Bund zu ſchlieſſen haben gelüſten laſſen. Der vierdte gefangene Marianer hielte für rathſamer auf dem Schiff zu verleiben / deſſen ſich die Franzoſen als eines Dollmetſchens in dem Haafen / ſo lang ſie allda vor Ancker lagen / bedient / kurtz aber vor ihrem Abzug ihn frey entlaſſen haben.

Dergleichen Troſt / Liebe und Danckbarkeit genieſſen wir allhier von unſern geiſtlichen Kindern / welche unſern Todt nicht allein wünſchen / ſondern auf alle Weiſe thätlich zu bewercken ſuchen. GOtt wolle es ihnen verzeyhen / und ihre Bosheit mit ſeiner Barmhertzigkeit belohnen / auf daß ſie bald in ſich ſelbſt gehen / und ſich gegen uns vernünfftiger aufführen. Euer Ehrwürden geruhen ihnen zwar ihre Bekehrung / uns aber die in dergleichen übereinander gehäufften Trangſalen nöthige Starckmüthigkeit und Gedult von dem Allerhöchſten durch ihr Heil. Meß-Opffer auszuwürcken / in welcher Hoffnung mich demüthig empfehle.

Euer Ehrwürden

Gegeben in der Schantz des H. Ignatii zu Agadna den 16. Maji 1685.

Diener in Chriſto

Joannes Tilpe der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Mit meinem Spaniſchen Nahmen Ludovicus Turcotti von Niſſa genannt.

Numerus 4.

Brief

Des gottſeeligen Blut-Zeugens V. P. Auguſtini Strobach der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Böhmiſchen Provintz / (welchem die Spanier den Nahmen vertauſchen / und in ihren ſo wohl Büchern als Schrifften ihn Patrem Carolum Calvaneſe von Calva, einen naturaliſirten Mayländer nennen.)

An

R. P. Emmanuelem de Boye gedachter Societät in Böhmen vorgeſetzten Provincialem.

Geſchriben auf der Marianiſchen Inſul *Sarpana* oder *Sanct-Anna*, ſonſt auch *Rota* genannt / in dem Dorff *Soſa* und der allda befindlichen *Reſidenz* des Heil. *Franciſci Borgiæ* den 21. May 1683.

Innhalt:

Beſchaffenheit der Inſul und Miſſion Rota, abſonderlich aber der Chriſtenheit des Heil. Franciſci Borgiæ zu Soſa. Die Früchten / ſo er Pater Strobach allda eingebracht hat. Seine Begierd zur Marter-Cron. Der Brief lautet alſo:

Ehrwürdiger in ChriſtoPater Provincial!

P. C.

WJe daß ich mit GOttes und ſeiner lieben Heiligen / nahmentlich der allerſeeligſten Jungfrau und des heiligen Indianer-Apoſtels Xaverili Hülff / wie nicht weniger Krafft deren heiligen Meß-Opfferen und Gebett / ſo Euer Ehrwürden ſamt unſerer deroſelben anvertrauten Provintz für mich verrichtet haben / auf denen Marianiſchen Eilanden glücklich angelangt ſeye / hab ich bereits in meinen vorigen Briefen nicht allein überſchrieben / ſondern auch denenſelben eine ausführliche Nachricht von dem Zuſtand ſo wohl diſer Inſuln als unſerer Miſſion eingeſchloſſen. Inmaſſen aber es ſich leichtlich hat mögen zutragen / daß obgemeldet meine Schrifften unter Weegs zu Grund gangen wären; als lege ich ſolche abermahl bey / auf daß aus mehreren dergleichen Sendſchreiben wenigſten eines zu dero vätterlichen Händen gelange; welches ich ins künfftige gleichſam beobachten werde / obſchon ein neues mir aufgetragenes Amt mir hierzu kaum die Zeit vergönnet; weil ich nemlich ſeit Anfang Jenners dieſes lauffenden Jahrs auf die Inſul Rota oder Sanct-Anna, und zwar in das Dorff Soſan bin überſetzt worden / deſſen Pfarr-Hoff die Reſidenz des Heil. Franciſci Borgiæ benamſet wird: allwo ich mit Auslegung der Chriſtlichen Lehr und Austheilung deren Heil. Sacramenten / wie auch mit Beſuchung deren Krancken Tag und Nacht gäntzlich beſchäfftiget bin. Mein Vorfahrer Pater Cumano iſt von hier in das Dorff Aguſan, allda er eine neue Kirch erbaut / von denen Obern geſchickt worden. Dieſe zwey ſeynd nur die eintzige Gottshäuſer unſers gegenwärtigen Eilands; jedes iſt nur mit einem Prieſter verſehen / welchem ein ſo groſſer Laſt allein obligt / deſſen nicht geringſte Beſchwernuß in dem beſtehet / daß die Innwohner ihrer ſchlechten Nahrung halber ſehr weit auseinander ligen / wiewohl ſie insgemein nur von Wurtzen leben: inmaſſen unſer Erdreich zum Reiß-Gewächs nicht tauget / abſonderlich bey Abgang des Waſſers; indem auf der gantzen Inſul nicht mehr dann ein Bächlein iſt / und eben dieſes öffter austrücknet. Ich zehle in meinem Kirch-Spiel tauſend Seelen / ſo in 190. Häuſer / diſe aber in drey Dörffer ausgetheilt ſeynd. Soſa iſt das mittlere / von welchem zu einem wie zu dem andern eine Spaniſche Meil Weegs iſt. Geſtaltſam nun jedes aus beyden eine gantze Meil weit ſich in die Länge hinaus erſtreckt / als hab ich von einem äuſſerſten End des einen biß zu dem Ausgang des andern / vier Meil eines überaus rauhen und ſchropffichten Weegs theils über Kiß-Sand / theils über Klippen / bey insgemein ſcharffem Wind / welcher mit ſeinem Gewalt die Leuth aufhält / oder gar zu Boden wirfft.

Doch gedeyhet dieſes zu meinem gröſten Troſt / daß der gantze Creyß des Heil. Borgiæ, dem ich vorſtehe / dem Chriſtenthum ergeben iſt: ich allein hab hierſelbſt über 500. erwachſene Perſonen (eine Menge Kinder ungezehlt) mit eigner Hand getaufft / und alle Eheleuth / ſo über 170. Paar betragen / zuſammen gegeben: wofür ich GOtt ohne Unterlaß Danck ſage / der mich obſchon allerdings Unwürdigen meines Beruffs und Verlangens auf eine ſo freygebige Weiſe hat theilhafftig gemacht / und meine Müheſeeligkeiten ſo gnädig ſeegnet / welches ich nächſt der mächtigen Vorbitt ſeiner allerheiligſten Mutter und des Indianer Apoſtels Sancti Franciſci Xaverii, wie nicht weniger anderer Auserwählten GOttes / Euer Ehrwürden heiligen Meß-Opffern zu dancken hab / wormit ich aber innſtändigſt bitte noch ferner bey GOtt anzuhalten / damit ich durch ſeine kräfftige Gnad geſtärckt mit Luſt und Freuden in diſem Weingarten GOttes unermüdlich verharren / keine Mühe noch Arbeit ſcheuen / und in die Fußſtapffen des ſeeligen Manns / unſers Patris Didaci Ludovici von San-Vittores, welcher dieſe Marianiſche Inſuln der erſte mit ſeinem Schweiß und Blut / da er um des Glaubens willen iſt getödtet worden / glorwürdig begoſſen hat / ohne Verdruß tretten möge: welches deſto gewiſſer zu erhalten / erſuche ich die geſamte Provintz / mir bey dem Vatter aller Gnaden die erforderte Hülff und ſeinen Göttlichen Beyſtand / der auf dieſen mehr als auf keinen andern Miſſionen höchſt-nöthig iſt / durch ihre Andachten auszuwürcken / womit ſo wohl die Prieſter als Brüder mir ein ſolche Gnad erweiſen werden / daß ich dieſelbe nicht allein mit meinem wenigen Gebett / ſondern auch / wann es GOtt alſo gefällt / mit meinem Leben und Blut / welches ich für ſeine Ehr und deren

Seelen

Zu Num. 4 in dem Theil.

XIII.

INSULÆ MARIANÆ A.º 1684.

Cum antiquis varijs et novis sacrisque Nominibus, quorum diversitas, nisi probè observetur, Lectori pariet confusionem.

Varia Insularum Marianarum Nomina.

1. *Omnium maxima vocatur* Igvan, Guaham *vel S. Ioannis.*
2. Rota, Sarpana. *S. Annæ.*
3. Agiguan. *S. Angeli Custodis.*
4. Tenian. *Cista B. M. Virginis.*
5. Saypan. *S. Iosephi.*
6. Anatahan. *S. Ioachim.*
7. Sarigvan. *S. Caroli.*
8. Gugvan. *S. Philippi.*
9. Alamagan. *Concept B. M. V.*
10. Pagon. *S. Ignatij.*
11. Agrigan. *S. Xaverij.*
12. Beleam. Songeon. *Assumpt. B. M. V.*
13. Tinas *seu* Maug *sunt 3 parvæ* Insulæ *à S. Laurentio dictæ.*

Seelen H
Hertzen ger

Euer

Gegeben auf
Anna - Ins
Dorff Sol
Residens des
cisci Borgia
May 1653.

De
P.
Geſells

Seelen Heyl aufzuopfferen mich erbiete/ von Hertzen gern bezahlen will. Ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Gegeben auf der Sanct-Anna-Inſul in dem Dorff Soſan aus der Reſidenz des H. Franciſci Borgiæ den 21. May 1683.

wenigſter Diener in Chriſto.

Auguſtinus Ignatius Aloyſius Strobach der Geſellſchafft Jeſu unwürdigſter Miſſionarius.

Numerus 5.

Kurtzer Auszug.

Des weitläufftigen Berichts V. P. Auguſtinus Strobach der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii, von dem Zuſtand der Marianiſchen Inſuln.

Auf das Jahr Chriſti 1682.

DEren Marianiſchen Inſuln werden dreyzehen gezehlt. Sie ligen zwiſchen dem dreyzehenden und dem ein und zwantzigſten Grad der Norder-Breite. Ihr erſter Apoſtel war V. P. Didacus Ludovicus von San-Vittores, welcher allda den 16. Junii 1668. die Marter-Palm empfangen hat. Wie eyferig er das Wort GOttes diſen Heyden müſſe geprediget haben/ erhellet aus dem/ daß er gleich Anfangs in diſen dreyzehen Inſuln biß dreyßig tauſend Tauffen/ ſo er ſelbſt ertheilt/ gezehlt/ aber mit der Zeit befunden hat/ daß er mit vielen Barbaren ſeye betrogen worden/ welche ſich zwey biß drey mahl (weil er in einer ſo groſſen Menge ſie voneinander nicht unterſcheiden könte) aus unterſchiedlichen Urſachen haben tauffen laſſen; weil ſie nemlich überaus fürwitzig ſeynd/ und ein Sach/ ſo ihnen wohl gefallen hatte/ öffters verſuchen wolten. Zu dem/ gleichwie ſie des vielfältigen Waſchens groſſe Liebhaber ſeynd/ als waren ſie auch zu diſes Sacraments Widerholung ſehr geneigt. Doch hat ſie noch mehr zu ſolchem Mißbrauch der Eigennutz bewogen; inmaſſen er allen und jeden gleich bey der Tauff ein neues Kleid nebſt einem Roſenkrantz aus Glaß/ welches ſie anfangs über alles geſchätzt/ zu ſchencken pflegte. Deſſen unerachtet glaubt man dannoch/ daß um ſelbe Zeit biß fünffzig tauſend Seelen ſich auf diſen geſamten Eilanden befunden haben/ da hingegen heutiges Tags über zwölff tauſend nicht übrig ſeynd/ nachdem ihre Anzahl theils durch Seuchen/ Kranckheiten und Hunger: theils durch innerliche Unruhen und blutige Krieg: theils durch im̃erwährende Flucht oder Hin- und Herziehen/ ſo erbärmlich iſt verringert worden.

1. Auf der einzigen und zwar gröſten Inſul des Heil. Joannis, ſonſt Guahan oder Iguan, ſeynd deren Innſaſſen ſo viel/ als auf denen zwölff übrigen insgeſamt/ welche ich jetzt nacheinander mit Nahmen nennen/ und kürtzlich beſchreiben will.

2. Die andere nächſt obiger gelegene Inſul heißt Rota, Sarpana, oder auch Sanct-Anna, ſieben Meil von dem Eiland Guahan entfernet/ und dem vierzehenden Grad Nord-Breite untergeben.

3. Die dritte führet den Nahmen Aguiguan, ſonſt auch des Heil. Schutz-Engels/ unter dem vierzehenden Grad/ und dreyßig Minuten Nord-Breite.

4. Die vierdte iſt Tenian, oder Tinian, mit einem andern Nahmen der gute Kaſten Mariä benahmet/ unter dem fünffzehenden Grad und zehen Minuten/ etwan 14. Meil von Rota, und drey von Saipan entlegen.

5. Die fünffte iſt jetzt-gedachte Inſui Saipan, oder Sanct-Joſeph, unter dem fünffzehenden Grad/ zwantzig Minuten: dreyßig Meil von Anataham, welches

6. Die ſechſte Inſul iſt unter dem ſibenzehen Grad zwantzig Minuten der Nord-Breite/ welcher die Spanier den Nahmen Sanct-Joachim beygelegt haben.

7. Die ſiebende heißt Sarigan, oder Sanct-Carl, ligt acht Meil von der vorigen/ unter dem 17. Grad/ 35. Minuten.

8. Die achte iſt Guguam, oder Sanct-Philipp, ſechs Meil von Sarigan, unter dem 17. Grad/ 45. Minuten Nord-Breite.

9. Die neunte wird von denen Marianern Atamagan, von denen Spaniern aber die Empfängnus Mariä genannt/ zwölff Meil von Guguan, unter dem 18. Grad/ zehen Minuten Nord-Breite.

10. Die zehende heißt Pagon oder Sancti Ignatii, ſechzehen Meil von Atamagan, unter dem 19. Grad Nord-Breite.

11. Die eilffte nennt ſich Agrigam, oder Sancti Xaverii, zwölff Meil von Pagon, unter dem 19. Grad/ 40. Minuten.

12. Die zwölffte iſt Belean, oder Songeon, auch Mariä Himmelfahrt genannt/ zwölff Meil von Agrigan, unter dem 20. Grad/ 15. Minuten.

13. Die dreyzehende und letzte ſeynd drey kleine nahe beyſammen und nur fünff Meil von Belean gelegene Inſuln/ welche mit einem Namen Tinas, oder Maug, auch Sancti Laurentii Eiländer heiſſen/ unter dem 20. Grad/ 35. Minuten Nordlicher Breite.

Gleichwie aber ſo mancherley Nahmen/ wann ſie nicht genau von einander unterſchieden werden/ ſo wohl in der *Geographie* und Land-Carten/ als auch in denen Geſchicht-Schrifften ein verdrüßliche ja dünſtere Verwirrung machen/ alſo hab ich dieſelbe allhier nicht allein durch dieſe Beſchreibung/ ſondern auch durch eine eigends von neuem hierüber gezeichnete Land-Carten

fleißigſt

fleißigſt unterſcheiden wollen / und zwar alles nach dem Fuß *V. Patris Auguſtini Strobach*, deſſen mit diſen paar Zeilen unterbrochene Wort ferner alſo lauten:

Die Lufft / ſpricht er / in denen drey kleinen Inſuln Tinas iſt zwiſchen Hitz und Froſt ſehr gemäßiget / mithin auch geſund. Man verſpührt allda keine Erdbidem / von welchen die übrige 12. Marianiſche Eiland öffters erſchüttelt / und von Sturmwinden alle Jahr ſo wohl an Früchten und Bäumen / als an Häuſern beſchädiget werden; gleichwie wir letzt-verwichene zwey Jahr (verſtehe 1681. und 1682.) in der Reſidenz zu Sanct-Joſeph mit unſerm Schaden / leyder! erfahren haben / als das Ungewitter das erſtemal zwar unſere Kirch und Hauß entſetzlich erwogen / das andere mahl aber völlig zu Boden geworffen hat / daß ich noch heutiges Tags nicht begreiffe / wie ich ſamt meinen Haußgenoſſenen / über welche der Bau zuſammen gefallen iſt / mit dem Leben davon gekommen / und ohne Verletzung errettet worden ſeye: ich gedencke dann / daß der gütigſte GOtt / ſo mir dißmal verſchont hat / mich zu einem beſſern Todt habe aufbehalten wollen.

Auf denen Marianiſchen Inſuln insgemein gibt es die Menge geſunder Wäſſern; die einzige Sant-Joannis-Inſul / obſchon ſie ſich über 40. Meil der Länge nach nicht erſtreckt / zehlet über 30. Bäch oder Flüß / derer etliche zimlich groß und mit Fiſchen wohl verſehen ſeynd / welche aber niemand als nur die verächtlichſte Leuth zu eſſen pflegen.

Man findet auf allen diſen Eilanden weder Schlangen noch einiges vergifftes Thier oder Ungeziefer; ſo gar die Spinnen ſeynd ſo gifft-loß / daß die Innwohner dieſelben ohne Schad gleich andern Speiſen verzehren. Gleicher geſtalten ſiehet man / mit Ehren zu melden / ſelten eine Lauß oder Floh / und jene zwar nur in denen dicken Strobelhaaren deren Weibern; diſe aber ſeynd ſo klein und ſeltſam / daß es die Mühe nicht belohnt ſolcher zu gedencken. Ich ſiehe auch nicht / wie oder wo ſich dergleichen Thierlein auf diſen faſt nackenden Leibern könten aufhalten; doch iſt zu bewunderen / daß ſie ſo gar in denen Kleidern nicht wachſen wollen. Nichts deſto weniger erſetzt deroſelben Stell eine unzehliche Menge bißiger Mucken / und Schnacken / welche auf diſen bloſſen Leuthen ein offenes Feld und reiche Weyd antreffen / nicht zwar bey Tag / da ſie ſich wenig blicken laſſen / ſondern bey der Nacht / daß man ſich ihrer kaum wehren kan. Etliche Indianer vertreiben ſie mit Rauch / andere aber ſchlaffen ihrer wegen unter Zelten. Gleichwie hier zu Land an der Sonnen herum zu gehen ſehr geſund iſt / alſo kan ſich einer nicht ehender verderben / als wann er bey dem Mondſchein ſpatzieret.

So haben unſere Inſul auch einen reichen Uberfluß an mancherley Früchten / als da ſeynd Coccos-Nüß / Sandien, Melaunen, Plantanen, Papayen, Türckiſcher Waitz und Reiß / welcher allhier bey uns Miſſionariis den gäntzlichen Abgang des Brods / gleichwie in gantz Aſien / erſetzen muß; obſchon er nicht in allen Inſuln / noch ſo häuffig und gut / als in denen Philippiniſchen Eilanden wächst: derenwegen die Innwohner denſelben nur an Feyer-Tägen kochen: übrigens aber von gewiſſen Wurtzen leben / ſo ſie Dago oder Piga nennen / mit welchen ich ſelbſt ſamt meinem Geſind mich die meiſte Zeit behilffe.

Wir haben nicht eine / ſondern mancherley Ernden / da alle Monath des Jahrs bald diſer bald jener Acker geſchnitten wird; inmaſſen etliche Felder drey biß viermal inner zwölff Monathen Frucht tragen. Der heutige Kriegs- und Lands-Obriſt Herr Antonius von Sarabia hat zwar aus America Waitzen-Saamen mitgebracht / welcher aber unter Weegs von der Hitz und andern Umſtänden alſo erſtickt und verdorben iſt / daß er in etlichen Orten nicht einmahl aufgangen / in andern aber / wiewohl er aufgewachſen / dannoch keine Frucht getragen hat. Andere weichere Früchten und Bäum hingegen / ſo mit ihm aus Neu-Spanien hieher gekommen ſeynd / laſſen ſich zimlich gut an / und wird es ſich bald äuſſern / ob ſie tragen werden oder nicht. Von der Baumwoll / welche über die maſſen wohl gerathet / haben wir bereits die ſo freudige Erfahrnus / daß wir hoffen / unſere Marianer Männlichen Geſchlechts / welche bißher gantz Mutter-nackend aufgezogen ſeynd / werden ihre Blöſe / derer ſie ſich nunmehro ſelbſt ſchamen / damit bedecken können; dann ſie vorhin / gleichwie ſie wohl geſtaltet ſeynd / alſo auch ihre Glieder gleichſam zu ihrem Ruhm offentlich haben ſehen laſſen; indem doch andere Völcker ihre ungeſtalte Leiber unter dem Gewand verbergen. Jetzt ſeynd ſie eines andern Sinns / weil ſie ihre beſte Sachen um der Kleider willen verkauffen. Die Weiber aber / welche ſolches nicht vermögen / wann ſie einem Europäer begegnen / lauffen auf die Seiten / damit ſie ihre ſchändliche Blöſe unſern Augen entziehen. Ach! was groſſen Verdienſt wurde das Europäiſche Frauenzimmer bey GOtt nicht erwerben / wann ſie ihren überflüſſigen Kleider-Pracht diſen armen Indianerinnen lieſſen zukommen / welche zwar ſchon vorher in dem Heydenthum behöriger Orten ſich mit Muſcheln oder Laub bedeckt hatten / jetzt aber ſich mit Schürtzlein / ſo ſie aus dem Haar gewiſſer Bäumen zuſammen knüpffen / und ihnen von der Weiche biß an die Knie herab hangen / ihre Leiber umhencken. Um diſer Urſach wegen muß unſer Heil. Stiffter Ignatius uns hierinnfalls gnädig nachgeben / wann wir jene ſeine Zucht-Regul / Krafft welcher er befihlt / die Augen / ſo offt man mit Weibsbildern umgehet / unter ſich zu ſchlagen / nicht beobachten / ſondern vielmehr in die Höhe über ihre Köpff hinaus ſchauen / damit nicht etwann / wann wir das Angeſicht abwärts richteten / uns was ärgerliches zum Nachtheil der Engliſchen Reinigkeit in die Augen falle.

Ehedeſſen ward auf diſen Inſuln kein eintziges vierfüßiges Thier anzutreffen; das erſte / ſo die Spanier hieher gebracht haben / war ein Hund. Nun gibt es auch Pferd / Kühe / Ziegen und Schaaf / und diſe letztere zwar ſchon in groſſer

Menge. Doch gehet zu unſerm gröſten Troſt eines ab/ nemlich Silber/ Gold und Edelgeſtein/ folgſam auch der unerſättliche Geitz/ von welchem allem unſere Marianer nichts wiſſen. Allein dieſes will denen Grandibus oder groſſen Herrn an dem Madritiſchen Hof nicht in den Sinn gehen; dann/ ſprechen ſie/ wann auf denen Marianiſchen Eilanden kein Reichthum wäre/ wurden ja die Jeſuiter ſich daſelbſt nicht aufhalten. Sie meſſen uns nach ihrem Schuhe/ und beſchuldigen unſere Unſchuld ihrer eigenen Laſtern; wir hingegen tröſten uns deren Worten Chriſti/ da er ſpricht: Seelig werdet ihr ſeyn/ wann euch die Leuth verläumden und verfolgen/ auch meinet-wegen über euch liegen werden: Freuet euch deſſen und frolocket; dann euer Lohn iſt groß in den Himmlen. Diß/ diß iſt unſer Schatz und Reichthum/ nehmlich diejenige unſterbliche Cron der zukünfftigen Herrlichkeit/ mit welcher der GOtt alles Troſts zu ſeiner Zeit unſere Gedult/ Armuth/ Angſt/ Noth und ſchier gäntzlichen Abgang aller Dingen/ ja unſer Schweiß und Blut/ welches einige aus unſerer Geſellſchafft in diſem Elend um ſeines Nahmens willen vergoſſen haben/ belohnen wird. Weil nichts deſto weniger unſerm neuen Kriegs- und Lands-Obriſten ein vornehmer Herr zu Cadix weiß-gemacht/ zu Labite auf denen Philippiniſchen Eilanden 12. Kiſtlein/ ſo von denen Marianiſchen Miſſionariis voll des Golds nach Maxilam wären geſchickt worden/ als man ſie an das Land gebracht/ geſehen zu haben/ mithin gedachten Obriſten/ deſſen Geitz ihm bekannt ware/ zweiffels-ohne aus dem Abſehen ihn durchzulaſſen/ hefftig gereitzt hatte/ denen Adern und Flüſſen/ aus welchen die Miſſionarii dergleichen Reichthum gezogen hätten/ fleiſſig nachzuforſchen; als hat der Geld-gierige Herr ſich lange Zeit faſt zu tod bemühet/ ſolche Schätz zu entdecken; nachdem er aber nichts als ledige Nothdurfft und äuſſerſte Armuth/ ſo wohl bey denen Innwohneren als Miſſionariis gefunden/ hat er endlich bekennen müſſen/ daß unſere Glaubens-Lehrer allhier recht Apoſtoliſche Männer ſeyen/ welche dem Gold nicht nachſtreben/ noch auf Geld-Schätz hoffen/ ſondern in einem freywilligen Elend/ von aller menſchlichen Geſellſchafft gäntzlich abgeſondert/ nichts anders als die gröſſere Ehr GOttes und des Nächſten Heyl ſuchen; einen wahrhafftig-groſſen Schatz/ für welchen der Sohn GOttes ſelbſt ſein Leben dargegeben und ſein koſtbares Blut vergoſſen hat. Darum haben wir ſchon zum zweytenmahl uns bemühet/ auf denen übrigen eilff Inſuln uns ebenfalls veſt zu ſetzen/ und einige Miſſionarios auf denſelben ſtets zu unterhalten/ damit wir alle diſe Eilanden von allem noch übrigen Heydniſchen Aberglauben gäntzlich reinigen/ gleichwie wir unlängſt die zwey vornehmſte Inſuln/ nemlich Guahan oder Sancti Joannis und Rota von allem ſolchem Unrath befreyet/ und die Innwohner insgeſamt der Kirch GOttes einverleibt haben. Allein der hefftige Gegenwind und das tobende Meer haben unſer Vorhaben auf die übrige Eilanden bißher verhindert/ doch uns den Muth diſe Sach öffters zu verſuchen nicht benommen. Je mehr Euer Ehrwürden ſamt unſerer Provintz ſolches Werck GOtt befehlen wird/ deſto ehender wird es uns gelingen.

Die Sitten deren Marianiſchen Innwohnern betreffend/ ſo ſtimmen ſie zwar in ihrer Sprach mit keinem Volck mehrers übereins/ als mit denen von Tagala einem an denen Philippiniſchen Inſuln gelegenen Land; in der Ungleichheit deren Ständen und Geſchlechtern aber arten ſie entweders denen Sineſern oder vielmehr denen Indianern von Madura nach/ doch mit dieſem Unterſchied/ daß gleichwie diſe ſich in vier Geſchlechter/ alſo unſere Marianer ſich nur in drey Land-Stånd abtheilen/ nemlich in den hohen Adel/ Mittel-Stand und gemeinen Pövel/ mit ſo ſtrenger Beobachtung des Vorzugs eines Geſchlechts vor dem andern/ daß der obere mit dem mittleren/ und diſer mit dem untern ſich weder durch die Ehe noch Wohnung/ noch einige andere Weiſe vermiſchen: ja nicht einmal eſſen/ was der geringere berührt hat/ noch Waſſer trincken aus einem Brunn/ aus welchem derſelbe geſchöpfft hat. Er darf ſo gar nicht nahe zu ihrem Hauß tretten/ ſondern/ wann er ihnen was nothwendiges zu ſagen hat/ muß er unter freyem Himmel von fern denenſelben gantz kurtz vortragen/ was er mit ihnen zu reden hat: wann auch der vornehmere ein armer Bettler/ und der geringere ein reicher Mann wäre/ ſo wird jener dannoch von ſeiner Vor-Ehr nicht das geringſte vergeben. Wie ſchwer ſolcher Ehrgeitz deren Vornehmeren Bekehrung mache/ iſt leicht zu erachten/ indeme der Edelmann anfangs mit dem gemeinen Mann weder in einem Gotts-Hauß ſich zugleich einfinden/ noch mit einerley Waſſer tauffen laſſen/ noch mit einem Prieſter/ der ſich mit ſchlechteren Leuthen in Gemeinſchafft eingelaſſen hätte/ reden wolte. Nun aber geben ſie es wohlfeiler/ und erkennen in geiſtlichen Sachen die Unedlen für ihre Mit-Brüder/ weil ſie nehmlich ſehen/ daß auch die Miſſionarii ohne Abſcheuen oder Unterſchied mit allen Leuthen umgehen.

Ihren vorigen Glauben belangend iſt gewiß/ daß ſie ehedeſſen zwar den wahren GOtt nicht erkannt/ aber auch keinen Abgott/ noch Götzen/ noch Teuffel angebetten/ ſondern bloß allein die Todten-Bein/ doch abſonderlich die Todten-Köpff verehrt haben/ als welche ſie in ihren Häuſern mit groſſen Ehren bewahren/ und niemahls eſſen/ ohne ihnen den beſten Biſſen aufzuſetzen. Aus ſolchem Wahn hüten ſie ſich fleißigſt über ein Grab zu gehen/ damit ſie keine Leich mit Füſſen tretten: darum wolten ſie vor dieſem auch niemand laſſen in die Kirchen begraben. Mit einem Wort/ ſo grauſam als dieſe Barbaren durch Mord und Todtſchläg mit denen Lebendigen verfahren/ ſo ehrerbietig ſeynd ſie gegen die Todten (welche ſie derenwegen ſo andächtig verehren/ weil der böſe Feind ihnen in der Geſtalt ihrer Abgeſtorbnen öffters erſchienen iſt/ und ſie geſchröckt hat/) nicht zwar aus Hoffnung einer Hülff oder Gutthat; inmaſſen ſie nichts dergleichen

chen weder vor dem Teuffel noch von denen Todten begehren; ſondern aus Forcht/ damit ſie ihnen nicht ſchaden. Weil ſie aber denen Leichen nicht alſo gäntzlich verſchonen können/ daß ſie nicht dero Gebein/ aus welchen ſie ihre Lantzen oder Speer machen/ vonnöthen hätten/ als pflegen ſie den todten Leib zu beitzen/ und wann er halb verfault iſt/ das Fleiſch von denen Beinen abzuſcheelen/ aus welchen ſie gemeiniglich 12. Speer ſchnitzen/ und deroſelben Spitz oder Schneide auf beyden Seiten gleich einer doppelten Säge mit Zähnen verſehen/die dann dermaſſen ſchädlich ſeynd/ daß wer mit dieſem Gewehr geſtochen wird/ unfehlbar an ſeiner Wunden ſterben muß/ dann nur der geringſte Splitter/ wie faſt allzeit geſchiehet/ in dem Fleiſch ſtecken bleibt. Je gröſſer nun der Mann iſt/ deſto ſtärcker ſeynd auch die aus ſeinen Beinen verfertigte Lantzen/ um welcher willen ſie langen Männern gern nach dem Leben ſtreben. Ich möchte zwar ſolcher Urſach halben/ damit ich nehmlich zu 12. Speeren werde/ nicht gern ſterben/ wiewohl ich um Chriſti willen mein Leben aufzuopfferen nicht allein bereit/ ſondern auch begierig bin.

Gleichwie ſie vor dieſem auſſer ihren Inſuln niemahls was anders geſehen hatten/ alſo glaubten ſie gäntzlich/ es ſeye auſſerhalb derenſelben weder Land noch Menſch anzutreffen/ mithin die gantze Welt allda beyſammen. Nachdem aber wegen unterſchiedlichen aus andern Oertern dahin angelangten Schiffen die Erfahrnuß ſie überzeugt hat/ daß viel groſſe Reich und Landſchafften/ wie auch unendlich viel Leuth anderwertig zu finden ſeyen/ wolten die hoffärtige Marianer dannoch behaupten/ alle Völcker des gantzen Erdkreyß kämen von einem hohen in dero Eilanden befindlichen Felſen her/ deſſen Gipffel oben ſichtbarlich hervor raget/ welcher vor uralten Zeiten ebenfals ein Menſch geweſen wäre/ allein nachdem er eine Zahl Kinder gebohren hätte/ zu dieſem groſſem Stamm-Stein worden ſeye/ mit dem ferneren Beyſatz/ daß die von ihm erſproſſene unzähliche Geſchlechter/ nachdem ſie in die gantze Welt ſeynd zerſtreuet worden/ von denen reinen Sitten und der ſchönen Sprach ihres Vatterlands thörrichter Weiſe abgewichen/ jedoch ihrer etliche obſchon gantz verderbt und verkehrt auf dieſen ausländiſchen Fahrzeugen wieder heimkommen ſeyen: wie ſchlecht es aber in andern Ländern ſtehen müſſe/ könte man aus denen Ratzen/ Mäuſen/ und andern dergleichen Ungezieſer/ ſo ſie in die Marianiſche Inſul gebracht hätten/ leichtlich abnehmen: wie nicht weniger aus dem/ daß ſo offt ſie auf ein Spaniſches Schiff ſteigen/ ſie mit einem heiſſern Haupt-Fluß zuruck kommen.

Von unſern erſten Eltern Adam und Eva hatten ſie bereits in dem Heydenthum eine dunckle Wiſſenſchafft; dann ſie glaubten/ daß von einem gewiſſen allererſten Mann Nahmens Puntan, und deſſen Weib (welche beyde ohne Vatter und Mutter wären erſchaffen worden) das gantze menſchliche Geſchlecht ſeye gezeugt worden. Allein ſie irreten gröblich in gewiſſen Stücken/ ſo ſie dieſen zwey erſten Eheleuthen wider die Wahrheit angedichtet/ hierdurch aber ſie zu Göttern und Schöpffern aller Dingen gemacht haben; indem ſie ſagten/ alle übrige Geſchöpff wären aus ihren Leibern/ nehmlich aus ihrer Bruſt Himmel und Erden/ aus denen Augen Sonn und Mond/ aus denen Augenbrauen der Regenbogen/ und alſo andere Creaturen aus andern ihren Gliedern erſchaffen worden.

Sie erkannten auch vorhin unter ſich keinen andern König/ Fürſten oder Herrn/ als das Haupt eines jeglichen Stammens/ welcher über alle übrige von ſeinem Geſchlecht zu befehlen hatte; nach weſſen Todt ſolcher Gewalt nicht auf ſeine Kinder/ ſondern auf ſeinen ältiſten Bruder fiele/ welcher auch deſſen Nahmen ererbte und annehmen muſte/ damit nehmlichen der uralte Nahmen eines jeglichen Stammens bey dem Geſchlecht erhalten wurde. So wurden auch die Söhn nicht nach ihrem Vatter/ ſondern von der nächſt-beſten Sach benahmt/ ſo denen Eltern bey ihrer Geburth begegnete: woran ſich aber dieſelbe nicht binden lieſſen/ ſondern ihren Nahmen nach Belieben öffters veränderten/ hiemit aber verurſachten/ daß viel aus ihnen zwey bis dreymal ſeynd getaufft worden; weil nehmlich ſie mit einem vorigen Nahmen/ den ſie jetzt nicht mehr führten/ in das Tauff-Buch waren eingeſchrieben worden. Sie hatten ebenfals ihren Majorat, da der erſt-gebohrne Sohn den Vatter völlig erbte/ und ſeine Geſchwiſterte abfertigte.

Keine Haußhaltung ward von dem Mann/ der ſich im geringſten der Wirthſchafft nicht annehmen dörffte/ ſondern von dem Weib allein mit ſolcher Eigenmacht regiert/ daß wann der arme Mann bey ſeiner eyferſüchtigen Ehefrau/ als liebte er eine andere mehr als ſie/ in Verdacht iſt kommen/ das Weib ihre Freund und Verwandte zuſammen geruffen/ dieſe aber das Hauß geſtürmt/ den vermeinten Ehebrecher ins Elend verſtoſſen/ deſſen Fahrnuſſen als eine Beut unter einander getheilt/ dem Weib nicht allein das Hauß ſamt allen ligenden Gütern/ ſondern auch die Kinder des verjagten Manns ohne Widerrede ihr zugeeignet/ und ſie mit einem andern Mann vermählt haben/ welchen die Kinder des vorigen Manns für ihren rechtmäßigen Vatter erkennen muſten. Allein wir haben bißhero dieſen weibiſchen Hochmuth ſchon ziemlich geſtutzt/ und werden auch fürhin denſelben völlig abzubringen nicht unterlaſſen. Jeglicher Mann hatte zwar nur ein Weib/ aber die Eheſcheidung ſtunde beyden Theilen frey. Die Weiber hatten gar kein Bedencken die Leibs-Frucht zu vertreiben/ noch weniger aber die ledige Mägdlein/ wann ſie etwann ſchwanger wurden; weil nehmlich die Jüngling ſie nach der Geburt nicht mehr ſo lieb als vorhin haben/ und dergleichen Weibsbilder nicht ſo leicht einen Bräutigam finden. In einer gewiſſen Pflantz-Stadt war der Mißbrauch eingeſchlichen/ daß die Weiber ſich ſo gar mit dem Teuffel vermiſcht/ und/ wie man für wahr ausgibt/ aus ſolchem Beyſchlaff würcklich ſeynd geſchwän-

geſchwängert worden / doch gabe der böſe Geiſt nach geſchehener Schandthat ſich ihnen zu erkennen / als er gleich einem durſtigen Hund ſeine Zungen bis auf die Erden herab ſtreckte.

Nichts deſto weniger haben ſie / wie die Affen ihre Kinder dermaſſen verderblich lieb / daß ſie ihnen ohne einige Straff nicht allein allen Muthwillen zulaſſen / ſondern auch dieſelbe um mehrerer Freyheit willen ihren Anverwandten / um ſolche zu erziehen / gemeiniglich übergeben / bey welchen ſie gleich dem jungen Vieh nach ihrem Luſt leben. Um dieſer Urſach willen kommt die Eltern ſchwär an / wann ſie ihre Kinder uns in unſere Pflantz-Schul überlaſſen ſollen / damit ſie allda nach Chriſtlicher Zucht umſonſt erzogen / und ſo wohl in der Koſt als Kleydung weit ehrlicher als zu Hauß verpflogen werden. Die Kinder ſelbſt ſeynd unerachtet aller Nothdurfft / ſo ſie zu Hauß ausſtehen müſſen / lieber bey ihren Eltern und Bluts-Freunden als bey uns / nur damit ſie der lieben Freyheit ohne einigen Zaum genieſſen mögen.

Die Marianer ſalben ihre Leiber mit Oel / von welchem ſie vielmehr als von der Sonne ſchwartz gefärbt werden. Wann an hohen Feſt-Tägen ein Weib das andere heimſucht / ſo ſchmiert ebenfalls die Haußfrau ihre Gäſtin zum Zeichen der Freundſchafft mit Oel. Man findet unter dieſen Barbaren viel / die nicht fünff / ſondern ſechs Zähen an einem Fuß haben. In dem Dorff Pagon hab ich mit diſen meinen Augen öffters einen Knaben ſehen ohne Gefährten und ohne Stecken in die Kirch und wieder heim gehen / welcher weder Augen noch Naſen / ſondern nur das bloſſe Maul in ſeinem gantz platten und ſinn-loſen Geſicht hatte.

Die Männer rühmen ſich ihrer groſſen Bärten / welche ſie wachſen laſſen / hingegen ſcheeren ſie das Haupt völlig / den Wirbel allein ausgenommen / allwo ſie eines Thalers breit die Haar ſtehen laſſen / und ſolche gleich einem kleinen Zucker-Hütlein aufrecht zuſpitzen. Nun aber / ſeit ſie Chriſten ſeynd / pflegen die meiſten nach Spaniſcher Art Haar und Bart zu tragen. Ihre Scheermeſſer ſeynd nicht von Eiſen / ſondern aus Stein. Die Weiber ziehen bald mit gekraußten und fliegenden / bald mit gebundenen oder auch gezopfften Haaren auf / welche ſie alle Nachmittag / da ſie ſich drey Stund baden / an denen äuſſerſten Enden mit Kalch ſchmieren / wovon ſie / ſo weit derſelbe einfrißt / zeitlich weiß oder grau werden. Ihre Kinder kommen gleicher Geſtalt weiß / oder braunlicht auf die Welt / und werden erſt von dem Oel allgemach ſchwartz-braun.

Ihre Häuſer halten ſie über die maſſen ſauber und rein / abſonderlich dasjenige / in dem ſie ſelbſt wohnen; dann ein jeglicher Marianer hat gemeiniglich drey von einander abgeſonderte Gebäu / in derer einem das Hauß-Geräth / in einem andern ſein Lebens-Vorrath bewahrt wird / in dem beſten aber er ſelbſt ſamt ſeiner Haußhaltuug iſt / ſchlafft und wohnet. Ihr Beth-Gewand beſtehet in zwey aus Baſt gewobenen Decken; auf derer einer ſie ligen / mit der andern aber ſich decken: die Stelle des Kopff-Küſſens vertrittet ein höltzerner Block. Nicht allein ihre Bether / ſondern aller Tiſch-Zeug / Hauß-Geſchirr und andere Gefäß ſeynd aus dergleichen Decken-Arbeit gewürckt / nahmentlich ihre Küſten / Schüſſel / Teller / und was dergleichen mehr iſt / welche allerhand Brühe / Suppen und Getränck ſo gut halten / daß ſie nicht das geringſte durchlaſſen. Alle ſolche Decken und Zeug machen die Weiber. Ich hab ſchon oben geſagt / daß ſie das Jahr hindurch von Wurtzen / an Feyertägen aber von Reiß leben; die Fiſch eſſen ſie roh / wie ſolche aus dem Waſſer kommen / welche ich / wann ſie nur klein ſeynd / auf eben ſolche Weiſe genieſſe.

Es ſeynd übrigens die Marianer nicht ſo wild / daß / wer all ihr Thun und Laſſen genau beobachtet / kein Höflichkeit bey ihnen finden ſolte. Sie geben ihre Leuthſeeligkeit genug an den Tag / da ſie jährlich dem Schiff / ſo von denen Philippiniſchen Inſuln nach Sina zuruck kehrt / Ehrerbietigkeit halben viel Täg auf dem Meer aufpaſſen / und daſſelbe eine zeitlang begleiten. Wie gutthätig ſie ſeyen / haben ſie an vielen frembden Perſohnen / ſo nächſt ihrer Inſuln Schiffbruch gelitten und ihre Zuflucht zu ihnen genommen hatten / erwieſen; dann ſie haben dieſelben mit aller möglichen Liebe aufgenommen / getröſtet / beherberget / und mit aller Nothdurfft nach ihrer Lands-Art verſehen. Sie ſeynd ſo freundlich / daß ſie uns nicht allein täglich / ſondern faſt ſtündlich heimſuchen / mithin uns an anderen Geſchäfften mit Ungelegenheit verhinderen: wir können uns aber ihrer bald loß machen / wann wir ihnen Taback geben / welchem ſie ungemein hold ſeynd / da ſie doch vor Ankunfft deren Europäern von diſem Unkraut nichts gewußt / ſondern als ſie die Spanier mit rauchenden Pfeiffen in dem Mund das erſtemal betrachteten / gegen einander geſprochen haben: Was ſeynd diſes für ſeltſame Leuthe / welche Feuer freſſen / und durch den Athem Rauch ausblaſen? Allein ſolches Abſcheuen nahme bald ein End / als ſie ſelbſt den Taback zu ſchnupffen und zu rauchen angefangen / und ſich deſſen Gebrauch alſo unmäßig ergeben haben / daß nunmehro Mann und Weib / Büblein und Mägdlein mit der Pfeiffen herum gehen / ja / wann es ihnen an Taback gebricht / allerhand andere Blätter oder Laub einfüllen und anſtecken / daß bey ihnen des Rauchens und Schnupffens weder End noch Maaß iſt: wobey wir den Vortheil haben / daß diſe Leuth / welche das Geld gar nichts achten / um des eintzigen Tabacks willen uns Europäern alles / was wir zu unſerer Nothdurfft nöthig haben / feyl bieten / uns Miſſionariis aber / wann wir ſie unterrichten / oder vermahnen / aus deſſen Hoffnung gedultiges Gehör verleihen. Vor diſem haben ſie anſtatt des Gelds nichts als Eiſen angenommen / nachdem ſie aber mit dergleichen Waar / welche nicht verzehrt wird / überflüßig verſehen ſeynd / gilt der eintzige Taback über alles / und iſt eigentlich an ſtatt einer gangbaren Müntz / mit welcher man alles kauffen und erzwingen kan; wir zahlen eine Hänne mit zwey Taback-Blättern / um ein Blat

aber wird mir ein Marianer den gantzen Tag mit Freuden arbeiten. Auf daß ich dann bey dieſen Barbarn beſtehen möge / führe ich aller Orten / wo ich ſtehe und gehe / eine mit Schnupff-Taback angefüllte Büchſen mit mir / damit ich eines jeden / der mir begegnet / Gemüth zu gröſſerer Ehr GOttes an mich ziehe / obſchon ich für meine Perſon des Tabacks kein Liebhaber bin. Ehemahls haben die gläſerne Corallen / wie auch die kleine Schöllen allhier ſo viel gegolten / daß die Innwohner für ein Kügelein von Glaß ein Hühnlein / für ein Schöllen aber 15. Hühner / und nach dieſem Fuß andere Lebens-Mittel denen Feinden verkaufft haben. Allein von etlichen Jahren her ſehnen ſie ſich nach nichts als nach Taback / daß ich wohl ſagen kan / der Chriſtliche Glaub müſſe dieſen Indianern nicht allein durch das Gehör und den Mund / ſondern auch durch die Naſen-Löcher eingegoſſen werden. Was ihnen nun zum liebſten iſt / das tragen ſie am Hals / einer dieſes / der andere was anders / als Schöllen / Glaß-Küglein / Nadel / Meſſer und ſo weiters: ſie laſſen aber dergleichen Tand nicht vornen über die Bruſt / ſondern hinten über den Rucken von dem Hals herab hangen. Nebſt dem Taback lieben ſie auch die Kleydung / wovon ſchon oben Meldung geſchehen iſt.

Ihre Höflichkeit noch beſſer zu beſchreiben darf ich nicht umgehen zu erzehlen / daß wiewohl / da einer dem andern begegnet / ſie nicht im Brauch haben einander einen guten Morgen / Tag / Abend oder Nacht anzuwünſchen / ſie nichts deſto weniger an deſſen ſtatt die Füß zu waſchen ſich anerbieten / zu unſeren Miſſionariis aber / wann ſie nicht weit mehr von ihnen auf der Straſſen entfernt ſeynd / ſagen: Gelobt ſeye das Allerheiligiſte Altar-Sacrament. Welche Wort / da ihrer mehr miteinander gehen / alle zu gleich ausſprechen. Wann ſie hiernächſt zu dem Prieſter hinzu kommen / ſo küſſen ihm die Männer und Knaben ſeine rechte Hand und ſagen Madios, an ſtatt A Dios : GOtt behüte dich.

Kein Marianer wird jemahls weder eſſen noch trincken / er habe dann allen und jeden / die bey ihm ſeynd / ſolches vorher guthertzig anerbotten / oder die Speiß in ſo viel Theil / als deren Perſohnen gegenwärtig ſeynd / getheilet / und einem jeden ſeinen Biſſen gereicht / den letzten aber und insgemein den ſchlechteſten für ſich behalten. Wann ſie trincken / ſo ſetzen ſie das Geſchirr nicht an die Leffzen / ſondern gieſſen von fern das Getränck in den Schlund ; dann ſie halten es für eine Grobheit / ein Geſchirr / aus welchem der andere auch trincken ſoll / mit dem Maul zu berühren. In ihren Häuſern leyden ſie keinen Unrath: ja es darf keiner in dem Zimmer ausſpeyen / ſondern gehet mit ſeinem vollen Mund auf die Gaſſen / die (ſalvâ veniâ) Nothdurfft aber zu verrichten biß an das Meer-Ufer. Darum hatten ſie anfangs ein Abſcheuen ab unſern Tauff-Ceremonien ; weil bey ſolchen der Prieſter mit ſeinem Speichel Naſen und Ohren berührt.

Sie ſeynd dermaſſen neugierig und fürwitzig / daß / ſo offt ein Schiff aus Americâ anlangt / ſie ſich befleiſſen alles zu beſichtigen / was daſſelbe mitbringt ; ſehen ſie nun etwas ſeltſames / ſo ihnen vorhin niemahls unter die Augen gekommen war / ſo pflegen ſie zu ſagen : Jetzt will ich gern ſterben / nachdem ich dieſe ſchöne Sachen erlebt und beſchaut hab.

Nichts iſt mehrers zu bewundern als ihre Liebe ; indem kein Marianer dem andern / er begehre was er immer wolle / etwas pflegt abzuſchlagen / und dieſes zwar ungebetten ; dann ſiehet er was / ſo ihm gefallt / ſagt er zu deſſen Beſitzer ohne Umſchweiff : Dieſes oder jenes will ich haben ; ſo bald er ausgeredt / ſtellt es ihm der andere zu ohne einige Entſchuldigung : welches nicht allein unter erwachſenen Leuthen / ſondern auch unter kleinen Kindern üblich iſt ; dann / wann ein Kind von dem andern einen Biſſen / ſo daſſelbe würcklich ins Maul ſteckt / begehren ſolte / wurde das andere ihm ſolchen hingeben / und lieber Hunger leyden / als ſeinem Mitgeſpielen etwas verſagen. Ein Marianer wird ſo gar ein Taback-Blat / um welches er den gantzen Tag hart gearbeitet / mit dem Nachbarn / den er antrifft / theilen. Gleichwie nun dieſe freygebige Leuth anfangs vermeint hatten / alle Menſchen wären ſo ehrlich als ſie ; haben ſie ſich an denen Chriſten / als ihnen diſe dasjenige / was ſie begehrten / abgeſchlagen / ſehr geärgert / mithin ſolche für grobe Barbarn / bey welchen die Liebe keinen Platz finde / angeſehen.

Wird ein Marianer kranck / ſo lauffen alle deſſen Freund / auch aus andern weit-entlegenen Dörffern zuſammen / tröſten / laben / ergötzen und tröſten denſelben auf alle mögliche Weiſe / und ſtehen ihm ſo lang bey / biß er entweders wieder geſund wird oder das Zeitliche ſeegnet. Gleichwie ſie aber / wann dem Siechen das Eſſen und Trincken nicht ſchmeckt / ihm niemahls werden zuſprechen / er ſolle über Macht oder wider ſeinen Luſt etwas einnehmen ; alſo werden ſie ihm hingegen nichts abſchlagen / es mag ſo koſtbar / ja auch ſo ſchädlich ſeyn als es im̃er will ; dann es muß einmal des Krancken Willen geſchehen / ob ſchon er etwas zu ſeinem Verderben verlangen ſolte.

Ihres Nächſten Schwachheiten / Geſtanck / Kranckheiten / und dergleichen graußliche Sachen übertragen ſie / ohne ihn zu betrüben oder zu meiden / mit unüberwindlicher Gedult ; dann etliche aus ihnen ſeynd gleichſam an dem gantzen Leib krätzig und auſſätzig / mit Eyter und Geſchwären gantz angefüllt / mit einem Wort lebendige Aas / daß faſt unmöglich ſcheinet ihren böſen Geruch und abſcheuliche Geſtalt zu erdulten / welches aber die Marianer nichts achten / ſondern mit unbegreifflicher Langmüthigkeit / ja mit fröhlicher Gleichgültigkeit ihrem Gebrauch nach übertragen / Krafft weſſen ſie allzeit aufgeraumt und luſtig ausſehen. Kein Laſter findet bey ihnen weniger Eingang als die Füllerey / indem ſie ſich alles Geträncks / ſo da rauſchig macht und die Vernunfft ſchwächt / mit gröſter Behutſamkeit enthalten / wiewohl ſie an den Palmen-Bäumen / von welchem andere Indianer einen ſtarcken Wein heraus ziehen / keinen Mangel haben.

Numerus 6.

Von denen Miſſionariis auf denen Marianiſchen Inſuln.

Unſere Geſellſchafft hat ſich auf dieſen Inſuln bereits 15. biß zwantzig Jahr bemühet dieſelbe zu dem allein ſeeligmachenden Glauben zu bekehren/ letzt-verwichenes 1682. Jahr aber die Zahl dern Arbeitern mit neu-angekommenen Miſſionariis vermehrt/ vor welcher Ankunfft auf dieſen Eilanden nicht mehr als 13. Prieſter ſamt drey Brüdern und einem Opffer-Bruder (Fratre Donato) geweſen waren: nemlich R. P. Emmanuel de Salorzano Vice-Provincial ein Spanier in das ſiebende Jahr: P. Gerardus Bovvens ein Niderländer ins zehende: P. Petrus Comano ein Niderländer ebenfalls ins zehende: P. Baſilius von Roulx ein Niderländer ins vierdte: P. Laurentius Baſtillo ein Spanier/ ehmals ein Mit-Apoſtel des gottſeeligen P. Diego Ludvvig von San-Vitores: P. Thomas de Cardeneza gleicher Geſtalten ein hinterlaſſener Mitarbeiter Venerabilis Patris San-Vitores, ein Spanier: P. Joannes von Ahumada ein Spanier ins zehende: P. Thomas von Vallejo ein Spanier ins dritte: P. Carolus Boranga ein Wiener aus Oeſterreich ins dritte: P. Joannes Tilpe aus Böhmen ins dritte: B. Auguſtinus Strobach aus Böhmen ins dritte: P. Diego von Zarzoſa ein Spanier ins dritte: P. Theophilus de Angelis ein Wälſcher ins dritte: Bruder Petrus Pavon ein Spanier ins zehende: Bruder Antonius de los Reges ein Mexicaner ins ſechſte: Bruder Balthaſar du Bois ein Niederländer ins vierdte/ und der geſchenckte Laybruder/ welcher mit offtgedachtem erſten Stiffter und Blut-Zeugen San-Vitores gleich Anfangs hieher gekommen iſt.

Vergangenes Jahr aber haben ſich als neue Glaubens-Lehrer zu uns auch folgende geſchlagen: P. Antonius Kerſchbaumer aus Ober-Teutſchland und P. Mathias Cuculinus aus Böhmen; ſie ſeynd allhier mit dem neuen Kriegs- und Lands-Obriſt Herrn Antonio de Sarabia angelangt/ welcher fürhin wider vorigen Gebrauch weder dem Unter-König zu Mexico, noch dem Obriſt-Stadthalter deren Philippiniſchen Inſuln/ ſondern bloß allein dem Catholiſchen König wird untergeben ſeyn/ ein warhafftig erfahrner/ tapffrer/ kluger und für die Kirche Gottes eyfferender Herr/ mit deſſen Beyſtand wir das Chriſtliche Weeſen auf einen neuen Fuß zu ſetzen uns vorgenommen/ hiezu aber den Anfang auf der Haupt-Inſul Sancti Joannis und dem Eiland Rota gemacht/ wie nicht weniger dem alten Herkommen gemäß die jungen Miſſionarios denen ältern hin und wieder zugeſellet haben: als erſtlich mich Auguſtinum Strobach dem Patri Petro Comano in dem Dorff Pago, oder auf der Reſidentz der Empfängnuß: Den P. Carolum Borango dem P. Gerardo Bovvens in dem Dorff Maraſan oder Sanct Joſephs Reſidentz: Den P. Theophilum de Angelis dem P. Baſilio Roulx auf dem Dorff Umatag auf der Reſidentz des H. Dionyſii des Areopagiten; Die übrigen zwey neue Prieſter/ nemlich P. Zarzoſa und P. Tilpe ſeynd in dem Haupt-Ort Agadna und in unſerer daſelbſt befindlichen vornehmſten Reſidentz Sancti Ignatii zuruck behalten worden/ jener zwar als Miniſter, der andere aber als Vorſteher des Seminarii oder Pflantz-Schul der Marianiſchen Jugend. Allein dieſe Eintheilung hat wegen aufgerichteten etlichen neuen Reſidentzen und dem Brand/ durch welchen die zu Retigam im Rauch aufgangen iſt/ bald wieder müſſen verändert werden: Krafft welcher neuen Anſtalt ich von Pago nach Maraſan gezogen bin; Pago iſt von der Haupt-Reſidentz S. Ignatii oder von Agadna nur zwey Meil/ Maraſan aber zu Land 6. Meil/ zu Waſſer hingegen 10. Stund entlegen. Unſer erſte und gröſte Sorge ware/ dieſes groſſe Eiland völlig von allen noch übrigen Heydniſchen Mißbräuchen zu ſäubern/ und nach Römiſch-Catholiſchem Gebrauch einzurichten. Darum haben wir alle diejenige/ welche entweders gar nicht getaufft oder in das Tauff-Buch nicht eingetragen waren/ durch das Sacrament der Wiedergeburt der Catholiſchen Kirchen einverleibt/ und diejenigen/ ſo wie Eheleut beyſammen Leben/ nach Chriſtlichem Gebrauch zuſammen gegeben/ hiemit aber die ſchändliche Gewohnheit der ſonſt unter dieſen Völckern üblichen Eheſcheidung gäntzlich abgeſchafft. Auf ſolche Weiſe habe ich theils ohne/ theils mit Bedingnuß zu Maraſan nicht weniger als 450. getaufft und über hundert Paar copulirt. Wie viel ich aber nach der Zeit/ als ich allhier zu Soſan in der Reſidenz des H. Borgiæ auf der Inſul Rota angelanget/ mit beyden dieſen Sacramenten verſehen habe/ iſt in meinem beygeſchloſſenen Brief verzeichnet.

Nachdem nun die Haupt-Inſul des H. Joannis auf obbeſagte Weiſe war reformiret worden/ war geſamter Miſſionarien eintzige Sorg/ wie ſie auch die übrige bewohnte Eiländer möchten in gleichen Stand ſetzen/ wozu dann der neue Kriegs- und Lands-Obriſt von ſich ſelbſten geneigt war/ welcher unſerm Patri Vice-Provincial, der ſolche Mühe auf ſich nahme/ eine Bedeckung von dreyßig Kriegs-Leuten mitgegeben/ dieſer aber mit ſolchem Geleit erſtlich die Inſul Rota, folgends die Eiländer Agiguam, Teniam, und Saypan unterſucht hat: in welchen allen/ (Saypan allein ausgenommen) er nicht allein höflich empfangen/ ſondern auch mit behöriger Nahrung iſt verſehen worden. Er hat mit dieſer Gelegenheit vier hundert Kinder und hundert erwachſene Leuth getaufft/ derer etliche ſchon hundert Jahr erlebet hatten/ aus welchen ihrer zwey nach empfangenen anderen heiligen Sacramenten gleich darauf geſtorben ſeynd. Er hat bey ſeiner Zuruckkunfft biß 60. Marianer/ welche von der Haupt-Inſul durchgangen waren/ wieder nach Hauß gebracht. Sein Vorhaben ware auch die übrige Inſuln zu durchwandern/ allein die Sturmwinde und hohe Wellen haben es nicht zugelaſſen. Er hat auf Erſuchen des Herrn Obriſten nicht allein die Heyden nach nöthiger

Unterrichtung getaufft und die Eheleut auf ewig gegen einander verbunden / ſondern auch alle Inſuln genau betrachtet / ihr Lager wohl beobachtet / ihre Meerhäfen in Augenſchein genommen / auch bequeme Plätze / wo Pfarr-Höfe und Kirchen könten angeleget werden / ausgeſehen.

Jetzt dasjenige / was ich oben von der Inſul Saypan geſagt habe / etwas ausführlicher zu erwehnen / haben zwar die Saypaner anfangs / da Pater Vice-Provincial ausgeſtiegen / ihm alle Ehr erwieſen: als er aber nachmals fragte / ob ſie keine Kinder zu tauffen hätten? ihre junge 18. biß 25. Jahr alte Purſch zuſammen beruffen / ſolche ihm vorgeſtellt und kurtz um geantwortet: Dieſe ſeynd unſere Kinder / welcher Tauff-Baad vielleicht verlangt wird. Der Pater merckte ohne Dollmetſchen / wohin ſie mit dergleichen trutzigen Worten auswollten / daß ſie nemlich lieber ihre mannbare Jugend zum Krieg ausrüſten / als dem Evangeliſchen Geſatz ſich ohne Vorbehalt untergeben wolten. Er bliebe nichts deſto weniger länger daſelbſt mit dem Vorſatz bey ihnen zu übernachten. Nachdem aber ein getreuer Marianer / ſo Geſchäfften halber von der Haupt-Inſul Sanct-Joannis dahin kommen / und ein guter Chriſt ware / ihn gewarnet / die Meuterer ziehen alle Mannſchafft auf der Inſul zuſammen in dem Abſehen / ihn ſamt ſeinen dreyßig Mann zu mörden / hat ſich beſagter Pater Provincial mit ſeinen Geſellen und Kriegs-Leuten um Mitternacht in aller Stille in die Inſul Tenian überſetzen laſſen. Daſelbſt aber vernommen / daß / ſo bald der folgende Tag angebrochen / biß 80. Schifflein und beyläuffig tauſend Mann an dem Ufer der Inſul Saypan zuſammen gekommen ſeyen / zu keinem andern Ziel / als ihn und ſeinen Gefolg todt zu ſchlagen. Allein ſie waren vor dißmahl zu ſpäth aufgeſtanden / und haben ihnen ſelbſt ein böſes Spiel gemacht.

Denn ſo bald der Spaniſche Obriſt deren Saypanern muthwilliges Beginnen vernommen hatte / zürnete er hefftig / lieſſe Bauholtz ſchlagen und ein ziemliches Schiff bauen / auf welchem er ſelbſt alle Inſuln zu umfahren und zu beſuchen / die Saypaner aber wegen ihrer Meuterey zu ſtraffen entſchloſſen ware. Seine Meynung überhaupt ware / alle und jede Inſuln mit unſern Prieſtern zu verſehen / und ſie in ihrer geiſtlichen Amts-Verwaltung mit ſtarcker Hand zu ſchützen; Allein ſo löblich als dieſes Vorhaben war / ſo wenig ließ es ſich damals bewercken; inmaſſen zu ſelbiger Zeit auf denen Marianiſchen Inſuln nicht mehr als dreyzehen Miſſionarii, folgends ſo viel Prieſter als Inſuln ſeynd vorhanden geweſen. Doch wurden zu End des Mertzen 1682. auf die Inſul Rota zwey Patres, nemlich Petrus Comano und der friſch angelangte P. Carolus Boranga ſamt dem Bruder Baltzer du Bois auf deren Inwohnern Verlangen / ſo es treu mit denen Spaniern und denen Miſſionariis meyneten / abgefertiget; ſintemal diſe redliche Inſulaner / um zu zeigen / wie ſehr ſie von allem Aufſtand entfernet ſeyen / nach und nach alle Meuterer / ſo ſich auf ihrer Inſul aufhielten / gefangen / gebunden / und dem Obriſt überantwortet / ja ihm gleich bey ſeiner Ankunfft einen Rädelsführer / welcher vor 9. Jahren Patrem Franciſcum Erquerra aus unſerer Geſellſchafft erſchlagen hatte / im Julio 1681. eingelieffert / und ſelbſt ihnen einige Miſſionarios zu ſchicken gebetten hatten. Gemeldeter Prieſter-Mörder ward vermög des über ihn gefällten Urtheils auf der Bruſt / wie auch an Händen und Füſſen mit glüenden Zangen gezwickt: auf der Richtſtadt aber auf die Erden geworffen: allda wie einer / der gerädert wird / an Händen und Füſſen ausgeſpannt: darnach nicht zwar mit dem Rad / ſondern mit einem Kolben an allen Gliedern / von dem Kopff angefangen / zerſchmettert: das Haupt ſamt Händen und Füſſen mit dem Beil abgeſchlagen: der Leib aber geviertheilt / und letztlich ſo wol die Viertheil / als Kopff und Glieder an verſchiedenen Orten theils aufgeſteckt oder angeſchlagen / theils andern zum Abſcheu aufgehenckt. Doch hatte er ſich vorhin in dem Kercker tauffen laſſen / und ſein Urtheil mit ungemeiner Standhafftigkeit ohne Zeichen einiges Schmertzens oder der geringſten Forcht großmüthig ausgeſtanden / obſchon vorher dergleichen Hinrichtung auf dieſen Inſuln niemahls war geſehen worden / allwo das Hencken und Erſchieſſen biß dahin die gröſten Straffen geweſen waren. Er hätte zwar durch einen Liſt ſich ſolchem erbärmlichen Tod ſchier entzogen / indem er / bey vernommener Ankunfft eines neuen Obriſtens / ſeinen Mit-Mörder (welcher des Patris Erquerra ſeelig Reiß-Gefährten / ſo ein Spaniſcher Soldat war / erwürget hatte) durch einen Betrug gefangen und eingeſperret hat / in dem Abſehen denſelben dem Obriſt zu behändigen / hiedurch aber nach dem ſonſt üblichen Landsbrauch Gnad und Verzeihung ſeiner Ubelthat zu erlangen. Allein GOtt verhängte die Sach gantz anderſt / der gefangene Böſewicht iſt ihm entwiſcht / er aber ſelbſt eingezogen und obbeſchriebener Geſtalt zur wohlverdienten Straffe verurtheilet worden. Doch bliebe ſeinem Mord-Cameraden / der ihm aus dem Kercker entgangen war / ſein Lohn ebenfalls nicht aus; immaſſen auch dieſer bald hernach gefangen und an den Galgen iſt geknüpffet worden / weil er nemlich weniger als der erſtere geſündiget hatte; dann jener war der eigentliche Stiffter alles Ubels / und hatte ihm den Soldaten um das Leben zu bringen anbefohlen: Zudem auch wegen einem gewiſſen Umſtand ein dermaſſen ſchärffer Urtheil verdient; als er nehmlich in der Meynung / nun wäre der von ihm ermordete Pater Erquerra geſtorben / ihn auf der Erden für todt hatte ligen laſſen / und davon gangen ware: da er aber zuruck geſchauet und wahrgenommen / daß der Pater ſich aufrichte und noch lebe / rennte er auf denſelben loß / und triebe ihm endlich die Seel aus dem Leib. Die übrige vier Böſewicht (dann es waren ihrer ſechs) welche dieſen zwey Mördern geholffen hatten / waren ſchon vorhin theils von ihres gleichen entleibt / theils von der Obrigkeit hingerichtet worden / mithin nur diſe zwey Todtſchläger übergeblieben / welche ein vornehmer Indianer einen

nach

nach dem andern gefangen und dem Obriſt eingehändiget/ nach ihnen aber noch einen dritten dergleichen Meuchelmörder Nahmens Scheref nach Agadna gebracht hat / welcher gleich dem erſteren mit feurigen Zangen gepfetzt/ mit Kolben zerſchlagen / in Stück zerhauen und aufgeſteckt iſt worden / angeſehen er gleichfals einen Prieſter-Mord an dem gottſeeligen Patre Sebaſtiano Montroy begangen hatte. Obgeſagter Indianer aber hat ſie derenwegen eingezogen / und dem Gericht zugeſtellt; weil ihm der Obriſt / als er von ihm an ſtatt der Erſchlagenen andere Seelſorger für ſein Inſul begehrte / geantwortet / er werde ihnen dergleichen keine laſſen zukommen / biß ſie ihm diejenigen Spitzbuben / von welchen die vorige Prieſter ſind getödtet worden / würden gefänglich zugeführet haben; Dann der Eyfer zu dem Chriſtlichen Glauben überwoge bey denen von Rota die Lieb und das Mitleiden gegen ihre ſchuldige Landes-Leuth ſo ſehr / daß ſie ſolche lieber in den Todt lieſfern/ als länger ohne Prieſter leben wolten.

Nichts wünſchen wir inbrünſtiger / als daß die fünff in Spanien zurück gebliebene und in dieſe Provintz gehörige neue Miſſionarii bald anlangen / damit ſie mit uns vor einem paar Jahren hier angekommenen fünff Prieſtern die zehende Zahl erfüllen / welche / wie der H. Philippus Nerius zu ſagen pflegte / die gantze Welt zu bekehren fähig iſt. GOtt gebe / daß ſie denen Patribus Kerſchbaumer und Cuculino, die uns mit ihrer Ankunfft ſehr erfreuet haben / bald nachfolgen; da hingegen P. Thomas Vallejo Unpäßlichkeit wegen vergangenes 1682. Jahr von denen Obern nach denen Philippiniſchen Inſuln / um allda ſeiner Geſundheit zu pflegen / iſt geſchicket worden; inmaſſen wir hier auf dieſen armſeeligen Eilanden weder Artzt noch Artzeney haben / folgſam keinem Krancken aufzuhelffen im Stand / wohl aber mit Arbeit und Elend dergeſtalt überhäufft ſind / daß ſolche einen geſunden Leib und ſtarcke Natur erforderen.

Nun leben wir der Hoffnung / daß nach ſo ſcharffer Abſtraffung deren Prieſter-Mördern / und ſo klugen Anſtalten des Herrn Oberſten / abſonderlich / da die Innwohner der Inſul Rota ſich des Evangelii dergeſtalt begierig erzeigt haben / alles beſſer von ſtatten gehen / und geſamte Marianer nach ihrem Beyſpiel ſich in das Joch Chriſti nach Wunſch ſchicken werden. So weit erſtreckt ſich der Brief und die Nachricht Venerabilis Patris Strobach. Jetzt wollen wir aus anderer Marianiſchen Jeſuitern Sendſchreiben auch den Folg ſelbiger Geſchichten vernehmen.

Numerus 7.

Brief

P. Mathiæ Cuculini der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii auf denen Marianiſchen Inſuln aus der Böhmiſchen Provintz

An

R. P. Emanuelem de Boye beſagter Societät in Böheim vorgeſetzten Provincialem.

Geſchrieben zu *Agadna* in der *Reſidenz* des H. *Ignatii* auf der Marianiſchen Haupt-Inſul *Sancti Joannis* den 20. *Maji* 1685.

Innhalt:

Er verehrt als Martyrer die Patres Strobach und Boranga, und verlanget Briefe aus Europa.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

WAnn ich alles und jedes / was wir diß Jahr hindurch / ich ſag nicht gethan / ſondern vielmehr gelitten haben / beſchreiben ſolte / würde ich ein groſſes Buch anfüllen: weil aber ſolches zu bewercken mir unmöglich iſt / überſchicke ich wenigſtens hiemit heuriger Jahrs-Geſchichten einen kurtzen Begriff / welcher Zweiffels ohne Ew. Ehrwürden bewegen wird mit diſen blinden Inſulanern ein Mitleiden zu haben / und die Göttliche Barmhertzigkeit für ſie zu bitten. Den P. Auguſtinum Strobach und P. Carolum Boranga (anderer um des Glaubens willen ebenfals getödteter zu geſchweigen) halte ich für wahre Martyrer oder Blut-Zeugen Chriſti / ja ich ruffe ſie an (doch nur für mich ſelbſt ohne mich der Macht ſie ſeelig zu ſprechen / einiger Weiſe anzumaſſen /) damit ſie mir die Gnade / GOtt heilig zu dienen / erlangen wollen. Es haben in allem ihrer fünff / ſo von den Marianern ſeynd entleibet worden / ihr Blut für das Evangelium vergoſſen / welcher Lob und Tod unſer P. Joannes Tilpe beſchrieben hat / und mit dieſer Gelegenheit in Böhmen überſchickt; vielleicht werden wir künfftiges Jahr von dieſer Sach einen ausführlichen Bericht dahin ſenden. Wann ich nach dem vierdten Jahr / als ich in Indien bin / entweders von Ew. Ehrwürden oder von einem andern aus unſerer Provintz nur ein eintziges Briefflein erhalten hätte / wie würde mich ſolches nicht freuen? Nun hab ich biß auf dieſe Stunde von dannen noch keine Zeilen empfangen: wiewohl ich meiner Seits keine Gelegenheit dorthin zu ſchreiben habe laſſen vorbey gehen. Weil aber GOtt mich auch ſo gar dieſes Troſtes berauben will / tröſte ich wenigſtens mich ſelbſt mit der Zuverſicht / daß Ew. Ehrwürden nicht ermangelen / meiner in Dero heiligen Meß-Opffern und Andachten zu gedencken.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Agadna auf denen Marianiſchen Inſuln den 20. May 1685.

wenigſter Diener in Chriſto,

Mathias Cuculinus, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Nume-

Numerus 8.

Kurtzer Begriff

deren Geſchichten/ ſo ſich auf denen Marianiſchen Inſuln von dem Junio an 1684. biß in den Majum 1685. zugetragen haben.

Beſchrieben

von P. Mathia Cuculino.

NAchdem der über die Marianiſche Inſul beſtellte Obriſt-Wachtmeiſter Herr Joſephus de Quirga auf Befehl des Kriegs- und Lands-Obriſten Herrn Damiani von Esplana, die drey Inſuln Saypan, Tinian und Agiguan von neuem gebändiget und der Spaniſchen Botmäſſigkeit unterworffen hatte / ſchickte er einen Hauptmann mit 25. Soldaten in Geſellſchafft unſers ihm zugegebenen Miſſionarii P. Petri Comani nach denen übrigen beſſer gegen Norden gelegenen Inſuln / (ſo in Marianiſcher Sprach die Eiland de Gani genannt werden) um dererſelben Inwohner zu bereden / aus ſolchen öden Oertern ſich anher auf die ſo weitſichtige als fruchtbare Inſul Sancti Joannis zu ziehen / welche ich fürhin Kürtze halber mit ihrem rechten Nahmen Guahan nennen werde. Sie wurden auf allen dieſen Eilanden überaus höflich empfangen / eines ausgenommen / allwo die Indianer ihm widerſtanden ſeynd / und eine Zeitlang in Klippen und Felſen / mit welchen ihr Land wohl verwahret ware / Sicherheit und Widerſtands wegen ſich geſetzt haben. Allein auch dieſe wurden nach einiger Gegenwehr bezwungen / daß alſo alle Innwohner dieſer Nordiſchen Inſuln ſich bequemet / ihre Kinder tauffen laſſen / und die meiſten ſich nach der Obriſten Wunſch auf der Inſul Guahan häußlich niedergelaſſen haben.

Da jedermann nun gedachte / man hätte endlich die Marianiſche Eilanden in einen ſo glückſeeligen Stand geſetzt / dergleichen vorhin nimmer hätte können zuwege gebracht werden : meldete ſich der leidige Satan auf einmal / und ſäete ein verderbliches Unkraut unter dieſen guten Saamen ; indem er eine Meuterey und blutigen Zwietracht geſtifftet hat / welcher biß auf dieſe Stunde noch kein End nehmen will. Die Sach äuſſerte ſich folgender maſſen :

Auf der Marianiſchen Haupt-Inſul Guahan, wo der Fleck ſamt der Veſtung Agadna (als des Kriegs- und Lands-Obriſten Reſidenz) iſt / ward dem einheimiſchen Krieg der Anfang gemacht / als nemlich in einem auf dieſem Eiland gelegenen Dorff Nahmens Apurguam (welchem zwey andere Volckreiche Dorffſchafften / nemlich Ritigam und Pago bald beygefallen) die vornehmſten Inwohner ſo wohl ab der ihres Geduncken gar zu ſtrengen Chriſtlichen Zucht / als Spaniſchen Botmäßigkeit einen Unwillen gefaßt / und die alte Heydniſche Freyheit wieder herzuſtellen ſich entſchloſſen / zu ſolchem Zweck aber zu gelangen nicht allein andere Dörffer / ſondern auch die nechſt-gelegene Inſuln heimlich an ſich gezogen und aufgewickelt haben.

Obſchon nun ein Theil deren Inſulanern ſolches Beginnen / aus welchem (wie aus vorigen jederzeit übel ausgeſchlagenen Unruhen) nichts als des Lands ſelbſt-eignes Verderben erfolgen würde / aus Liebe des Chriſtlichen Glaubens und der allgemeinen Wohlfahrt mißbilligte ; ſo gewanne dannoch der andere zum Aufſtand geneigte Theil / als der gröſſere Hauffen / die Obhand / und faßte den Schluß / alle Ausländer / ſo geiſtlich- als weltliche völlig aus ihren Inſuln zu vertilgen. Es gebrach ihnen nicht lang an einem Rädelführer ; weil bald anfangs ein mächtiger und edler Marianer Nahmens Antonius Juda ſich ſelbſt zum Haupt aufgeworffen und denen zuſammen geſchwornen nachdrücklich zugeredet hat ; ſie ſolten doch einmahl Hand anlegen / und eine ſo wohl ausgeſonnene / auch mit guter Weile reiflich überlegte Sach in das Werck ſtellen / ehe die Spanier ihren Bund entdecken / mithin vorkommen / und die Urheber erbärmlich hinrichten würden : Er ſeines Theils wolte ſich an die Spitz des Marianiſchen Heers ſetzen ; einem jeden ſagen / was er zu thun hätte : ſich keiner Gefahr entziehen / ſondern den allerfrecheſten Streich / nehmlich den Obriſten ſelbſt todt zu ſchlagen / über ſich nehmen.

Demnach er durch ſo unruhige Bemühung zum erſten Angriff nicht mehr / dann ſechtzig Mann zuſammen gebracht hatte ; feyerte er keinen Augenblick / ſondern kehrte zu dem blutigen Trauer-Spiel alle Anſtalten mit ſolcher Behutſamkeit vor / daß die Spanier deſſelben nicht ehender Lufft bekommen / bis er ihnen das Meſſer in die Gurgel geſetzt hat : da er in der Nacht zwiſchen dem 22. und 23. Julii 1684. ſeine rebelliſche Mannſchafft in gewiſſe Rotten abgetheilt und einer jeden Schaar / was ihr oblåge / umſtändlich befohlen hat. Dieſe muſten denen Spaniſchen Soldaten / ſo auſſerhalb der Veſtung waren / aufpaſſen und ſie unverſehens auf die Haut legen : andere die Schildwachten bey dem Schlagbaum und vor des Obriſten Hauß (dann er wohnte heraus in dem Marckfleck) ermorden : etliche die Veſtung ſelbſt angreiffen : einige die Jeſuiter / derer Reſidenz ſamt Kirchen und Pflantz-Schul gleichfals auſſer der Schantz ware / erſchlagen : er aber (Antonius Juda) behielte ihm ſelbſt bevor ſamt drey andern Rebellen den Obriſten zu erwürgen. Es hat wenig gefehlt / daß ihm nicht alles nach Wunſch wäre von ſtatten gangen : Ja wir müſſen der Barmhertzigkeit GOttes allein zuſchreiben / daß wir nicht alle ſeynd verzehret worden : Miſericordia Domini, quia non ſumus conſumpti.

Den 23. Julii / ſo ein Sonntag ware / kamen erwehnte Meuterer unter Anführung ihres Haupts des Ertz-Schelmen Antonii Juda von dem Dorff Apurguam nach Agadna, wo die Veſtung ſamt dem Marckfleck iſt / nicht als offenbare

Feind/

Feind (dann ſie hatten ihr Gewehr / ſo da in einem Sabel / einem Stileth / und einem Wurff-Pfeil oder Speer aus Bein beſtunde / dermaſſen künſtlich verſteckt / daß es niemand konte wahrnehmen (ſondern als Gleißner unter dem Schein Chriſtlicher Andacht / und wohneten ſo wohl der Meß als dem übrigen Gottesdienſt bey. Da ſolcher nun geendet war / gienge Antonius Juda mit ſeinen drey Geſellen graden Weegs auf den Obriſten loß / welchen ſie gantz allein ohne einiges Gewehr auf der Gaſſen ſpatzierend und nichts Böſes vermuthend wie angetroffen / alſo auch mit vielen Stöſſen durchſtochen und ſo lang an ihm gearbeitet haben / biß ſie von einem Kind / welches anfienge mit heller Stimm zu ſchreyen / verrathen worden; da dann zwey Spaniſche Soldaten herzu geloffen ſeynd / derer einer mit einem Spieß den Antonium Juda durchrennet / der andere aber / als er ſich auf der Erden noch wehrete / mit dem Sabel ihn todt gehauen hat. Zu gleicher Zeit ſtellte ſich ein Bedienter des Obriſten ein / und erſtache einen andern aus denen drey noch übrigen Meuchel-Mördern: Worab die zwey andere ſich hefftig entſetzt und die Flucht ergriffen haben. Der halb-todte Obriſte / ſo auf der Straſſen in ſeinem Blut lage / ward aufgehoben und in ſein Hauß gebracht.

Mittler Weil laufft derer Meutern einer mit ſeinem Hauffen ſchnaubend in unſer Hauß / und rufft ſo laut / als er immer kan / der Obriſt ſeye erſchlagen worden. Ehe man aber ſich umſahe / waren ſchon alle Zugäng und Stiegen unſerer Reſidenz von ihnen beſetzt / daß kein Menſch weder ein noch aus könte. Auf gegebene Loſung thun ſie zur Sach / und üben an unſern Miſſionariis ihr Henckermäßiges Vorhaben aus; ſie machen den Anfang mit dem Vice-Provincial R. P. Gerardo Bovvens, welcher unter ſeiner offenen Zimmer-Thür in einem Geſpräch mit zwey getreuen Marianern begriffen war; ſie erlegten ihn mit zwey blutigen Wunden / und zwey harten Kolb-Streichen / dem einen in die Seiten / dem andern an das Hufftbein / und wurden zweifels-ohne ihn gar um das Leben gebracht haben / wann nicht ein Bruder / ſo zu allem Glück bey ihm in dem Zimmer war / die Thür zugeſchloſſen und innwendig verrigelt hätte. Auf dieſen Lärmen ſprange Emmanuel von Salorzano, ein recht Apoſtoliſcher und wohlverdienter Mann / unwiſſend / was da vorbey gienge / aus ſeinem Gemach auf den Gang / welchen ſie mit Dolchen / Stilethen und Kolben ſo erbärmlich zerfleiſcht haben / daß er noch ſelben Abend verſchiede. Indem etliche auf R. P. Bovvens, andere hingegen auf P. Solarzano zuſchlugen / wagte ſich ein dritte Rott Mörder an Patrem Diego oder Jacobum Zarzoſa, dem ſie mit dem Kolben einen guten Streich auf das Haupt gegeben / worauf er ihnen eilends entwichen / und zu dem Herrn Obriſt / um ihn Beicht zu hören geloffen iſt: Andere haben den Bruder Balthaſarem du Bois mit Hauen und Stechen nicht allein gräßlich verwundet / ſondern ſeine Hirnſchalen mit Kolben alſo zerſchmettert / daß er nach wenig Stunden den Geiſt aufgabe: Einige ſeynd zwar eben ſo grob mit Bruder Petro Pavon verfahren / welcher aber wider jedermans Vermuthen noch mit dem Leben davon gekommen iſt: Etliche haben einen andern recht lieben und heiligen aus denen Philippiniſchen Inſuln gebürtigen alten Mann / der ſich ſelbſt / doch ohne Gelübd / unſerer Societät freywillig geſchenckt hatte / abſcheulich zu ſchanden gehauet. Dergleichen Männer / die ſich auf ſolche Weiſe der Geſellſchafft aufopfferen / gibt es in beyden Indien mehr / welche derowegen Fratres Donati (als ſagte ich: Opffer-Brüder) genannt werden. Es war hiemit des Metzgens und Mordens noch kein End; dann ein jede Mord-Rott thate das ihrige zu gleicher Zeit bewercken: da etliche in der Kirchen / andere auf denen Gaſſen / dieſe in denen Häuſern / jene um die Veſtung / andere auf dem Feld die Spaniſche Kriegs-Leuth aufgeſucht / achtzehen derſelben auf unterſchiedliche Weiſe gröblich verwundet / vier aber gar getödtet haben. Unter die Todten ſeynd zu zehlen zwo Schildwachten / die eine bey des Obriſten Hauß / die andere bey dem Schlagbaum vor der Veſtung.

Unter währendem diſem Blut-Bad laſe der behertzte Mann P. Auguſtinus Kerſchbaumer, oder / wie ihn die Spanier nennen / Cerezo, in der Kirch in dem Marckfleck ſeine heilige Meß / welche er noch vor dem Lärmen gleich nach der Predig angefangen hatte. Man warnete ihn zwar zeitlich / er ſolte wegen äuſſerſter Gefahr / in welcher er ſamt denen allerheiligſten Geheimnuſſen ſich befande / dieſelbe abbrechen; er aber lieſſe ſich auf keine Weiſe ſchröcken / ſondern fuhre mit dem Göttlichen Opffer gantz andächtig fort / ohne ſich im geringſten irren zu laſſen: er reichete ſo gar einem Soldaten auf deſſen Bitt das H. Altar-Sacrament. Als aber zu gleicher Zeit eine Schaar zuſammen-geſchworner Indianer mit gewaffneter Hand in die Kirch einfiele / gienge er ihnen / mit der Heil. Fronleichnams-Büchſen in der Hand biß in die Mitte der Kirchen entgegen; ab welcher kecken Helden-That die Mörder dergeſtalt erſchracken / daß ſie aus dem Gottshauß ohne jemand zu beleydigen abgezogen / etliche gar davon geloffen / andere aber ſich hin und wieder zerſtreuet haben. Bald hernach hat er mit eben dieſer H. Sacraments-Büchſen eine andere Rott Indianer / ſo auf ihn und ſeine Soldaten angezogen daher kamen / machen ſtill halten / daß ſie wie unbewegliche Bild-Säulen vor ihm geſtanden / und nichts ſchädliches verübt haben; welches gewiß ohne heimliche Mitwürckung Göttlicher Allmacht meines Erachtens nicht hat geſchehen können.

Als hiemit die Meuterer ihren teufliſchen Luſt gebüßt / und in ein nächſt unſer Reſidenz gelegenes Hauß / welches jedoch nicht verbrunnen iſt / Feuer geſteckt hatten / nahmen ſie die Flucht / und lieſſen ſo wohl unſern Miſſionariis als denen Kriegs-Leuthen ſo viel Zeit / daß ſie ſamt ihren beſten Sächlein in die Veſtung haben einziehen können: in welcher ſie kaum angelangt waren / als die Schildwachten meldeten / es laſſe ſich ein

Hauffen gewaffneter Männer ſehen/ welche in Kriegs-Ordnung graden Weegs gegen der Veſtung im Anzug wären. Da nun ab einer ſo betrübten Zeitung ſich alles beſtürtzte/ und ſich jedermann eines neuen feindlichen Angriffs verſahe: wurden wir gähling ungemein erfreut/ als wir bey Annäherung dieſes Heers den tapfferen Helden Ignatium Ineti, einen edlen und Kriegs-erfahrnen Marianer/ ſo GOtt und ſeinem König jederzeit treu verbliebe/ und mit ſeinem gantzen Dorff uns zu Hülff kame/ erblickt haben; ſein Abſehen ware/ nicht ſo wohl die Veſtung/ als die Kirch ſamt unſerm Hauß und der Pflantz-Schul wider alle feindliche Anfälle zu beſchützen/ wozu er ſich gleich nach ſeiner Ankunfft dem Obriſten anerbotten/ annebſt unſer betrübtes Schickſal aufrichtig beweint hat.

Die Rebellen im Gegenſpiel waren kaum nach Hauß kommen/ als ſie ohne Zeit-Verluſt in alle Dörffer der Haupt-Inſul Guahan, folgends auch in die nächſte Eilande/ Rota, Saypan und Tinian eigene Botten abgefertiget/ durch diſe aber denen vornehmſten Marianern eines jeden Orts dasjenige/ was da zu Agadna vorbeygangen ware/ mit vielen eingemengten Lugen/ angedeutet/ mithin ſie zu einem allgemeinen Aufſtand/ mit der Verſicherung eines völligen Siegs/ innſtändigſt angetriben haben; dann ſie gaben vor/ die gantze Beſatzung zu Agadna ſamt denen Jeſuitern und dem Obriſten wäre von ihnen in die Pfanne gehaut worden/ folgends die Zeit ihrer vorigen Freyheit wieder herbey kommen: wann dieſelbe nur geſamter Hand eine ſo glücklich angefangene Sach zum Beſten des allgemeinen Vatterlands wolten helffen ausführen. Viel lieſſen ſich bereden: andere widerſetzten ſich zwar auf eine kurtze Zeit/ fiengen aber bald hernach an mit denen Wölffen zu heulen/ daß/ wenig ausgenommen/ faſt alle Innwohner geſamter Inſuln wider uns das Gewehr ergriffen/ und ſich zu denen Rebellen geſchlagen haben.

Die erſten/ ſo nach denen von Apurguam an der Empörung theil genommen/ waren die Innſaſſen des Dorffs Ritiyam; dann einer von dieſem Ort/ welcher mit denen Apurguanern bey dem Blut-Spiel zu Agadna ſich eingefunden hatte/ machte ſeinen Mit-Burgern weiß/ alle Spanier ſo wohl geiſtlich- als weltlichen Stands wären allda würcklich aus dem Weeg geraumt/ und bewoge hierdurch ihrer viel/ ſich mit denen von Apurguam wider die noch übrige Spanier zu vereinigen/ vor allem aber ihren Seelſorger P. Theophilum de Angelis einen wälſchen Jeſuiter hinzurichten. Dieſer gottloſe Prieſter-Mord ward etlichen ledigen Spitzbuben ihres Dorffs überlaſſen/ welche den Mann GOttes noch denſelben Tag an das Maſtbäumlein eines Schiffs aufgehenckt/ und/ nachdem er über Nacht geſtorben/ folgenden Morgen deſſen Leichnam in das Meer geworffen haben.

Nichts deſto weniger ware der Marianiſchen Miſſion und geſamter allhier befindlichen Chriſtenheit Glück/ daß aus ſonderbarer Verhängnuß GOttes die Rebellen eben denſelben Tag zu Ausführung ihrer Wuth erwählt hatten/ auf welchen R. Pater Vice-Provincialis alle Miſſionarios gewiſſer Berathſchlagungen/ und theils erneuerender Gelübden wegen nach Agadna berufſen hatte/ gleichwie noch den 23. Julii, da unſer Hauß von vergoſſenem Blut noch friſch gefärbt ware/ um Mittags-Zeit P. Thomas Cardeneza, Abends aber P. Baſilius Roulx und P. Laurentius Baſtillo ſich eingeſtellt haben. Hingegen blieben P. Joannes Ahumada und P. Joannes Tilpe aus; weil ſie denen falſchen Indianern/ ſo mit Verſprechung ihres Schutzes ſie erbetten hatten bey ihnen zu verharren/ gar zu leichtlich glaubten; dann ſolche gute Wort ziehleten auf nichts anders/ als auf einen heimlichen Anſchlag ſie mit guter Gelegenheit tod zu ſchlagen: Allein der wackere Rottmeiſter Ignatius Ineti, welcher wegen ihrem Ausbleiben ihm/ was in der That ware/ gäntzlich einbildete/ zoge den andern Tag mit ſeiner Schaar in ihre Dörffer/ holete ſie mit gewaffneter Hand ab/ und brachte ſie zu uns in die Veſtung.

Da nun die Miſſionarii in Sicherheit waren/ fanden der Obriſt und P. Vice-Provincialis für rathſam/ dem Obriſt-Wacht-Meiſter Herrn von Quiroga von gegenwärtiger Unruhe Nachricht zu geben/ nebſt angefügtem Befehl/ ſamt ſeinen 40. Kriegs-Leuthen/ mit welchen er auf der Inſul und Schantz von Saypan ſich in Beſatzung befande/ wie auch mit 17. andern Soldaten/ welche mit zwey Schifflein auf dem Eiland Tinian waren/ unverzüglich hieher zu kommen. Allein der Bott hat ſeine Wort nicht gehalten/ als er auf der Inſul Rota, ohne ſich weiter zu wagen/ iſt ſtecken geblieben; wohin wir ebenfalls durch einen andern Briefftrager an Patrem Strobach und Patrem Boranga geſchrieben/ und ihnen wegen vorſtehender Gefahr ſich nach Agadna hieher zu uns zu verfügen/ aber umſonſt bedeutet haben; dann/ nachdem ſie ſich diſer Sach wegen mit einander unterredet/ die Inſulaner annebens mit Verſicherung alles Schutzes ſie bey ihnen zu verharren gebetten hatten/ glaubten ſie/ es ſeye in alle Weeg GOtt weit gefälliger/ wann ſie als gute Hirten in ſolcher Wolffs-Gefahr bey ihren Schäflein verharreten/ von welchen ſie hernach verlaſſen/ und endlich theils von den Tinianern/ theils von den Saypanern gemartert worden.

P. Auguſtinus Strobach, nachdem er eine Kahnen beſtiegen/ wolte zwar den 27. Julii hieher nach Agadna fahren: als er aber von dem Meer aus geſehen/ daß unſere Kirch und Hauß nebſt andern Gebäuen theils im Brande ſteckten/ theils ſchon in der Aſchen lagen/ vermeynte er/ es ſeye um uns geſchehen/ und der Feind habe die Veſtung erobert: kehrte alſo nach ſeiner Inſul Rota zuruck/ allwo es von dem Indianer/ den wir neulich nach Saypan mit einem Brief geſchickt hatten/ (weil er auf gedachtem Eiland Rota ware ſitzen geblieben) erwehntes Schreiben angenommen/ um ſolches ſelbſt dem Don de Quiroga nach Saypan zu überbringen. Er ware bereits bey der Inſul Tinian angelangt/ legte ſich allda vor

vor Ancker / und ſchickte ſeinen Schiffmann auf das veſte Land / um ſich zu erkundigen / wie die Sachen daſelbſt beſchaffen / und wie die Indianer in diſen Umſtänden geſunnen wären? Indem er aber auf dem Schifflein der Antwort abwartete / kamen die Tinianer / riſſen ihn aus ſeinem Fahrzeug / und führten ihn zu dem vornehmſten Indianer deſſelbigen Orts / welcher ihm ſein kleines Crucifix vor allem von dem Halß geriſſen hat / ja ſolches zwiſchen zwey Steinen wurde zertrümmert haben / wann nicht ein anderer frommer Marianer daſſelbe ihm ausgebetten und an ſeinem Halß zu tragen verſprochen hätte. Die Urſach aber es zu verbrechen ware der Vorwand / daß der Pater ein Chriſtlicher Ertz-Zauberer ſeye. Von dannen ward er mit gebundenen Händen in das Dorff Marpu geführt / welchem ein gewiſſer von dem Chriſtlichen Glauben abgefallener und meineydiger Bößwicht vorſtunde / der dem guten Patri, als dieſer ihn wegen unerträglichem Durſt um einen kalten Trunck Waſſer bate / denſelben kurtz um abgeſchlagen hat. Von hier ward er in ein drittes Dorff gebracht; denenjenigen aber / ſo ihn dahin lieffern ſolten / iſt ſcharff verbotten worden / ihn trincken zu laſſen. Er wurd abermahl einem vornehmen Judianer vorgeſtellt / der ihn zu einem andern dergleichen barbariſchen Edelmann Nahmens Quiyao verwieſe. Dieſer fragte ſeine Geleits-Leuth / was er unter Weegs gethan hätte? Als ſie geantwortet / er habe ohne Unterlaß einige Gebetter geſprochen / mit welchen die Chriſten den wahren GOtt pflegen anzuruffen; verſetzte der Wütrich: Jetzt werden wir ſehen / was ihm diß alles helffen werde. Der Prieſter forſchte aus ihnen / warum ſie ihn tödten wolten / und was er ihnen jemahls zu Leyd gethan hätte? worauf der andere nichts zu ſagen wuſte. Da aber der Pater wieder das Wort nahme / und ſich verlauten lieſſe / er förchte ſich nicht um GOttes willen / den er beſtändig vor Augen hätte / zu ſterben / in Betrachtung / daß die ewige Weißheit beſtens wüſte was für ihn das beſte ſeye: fiel ihm der Marianer in die Rede / und ſagte: Wir erkennen dieſen GOtt nicht / doch laſt uns ſehen / ob er dir helffen könne: hube hiemit den Kolben / ſo er in der Hand hielte / in die Höhe / faſſete einen guten Streich / und ſchluge den Pater mit allem Gewalt an die Gurgel / welcher auch bald hierauf heilig verſchieden iſt. Alle Leuth / ſo dieſen gottſeeligen Blut-Zeugen in Spanien / Americâ, und anderswo gekennt haben / geben ihm das Lob / daß er ein heiliger Mann geweſen ſeye. Von fernerer Verſtändnuß deren Tinianern mit denen Saypanern / wie auch von ihrer Empörung werden wir unten an ſeinem behörigen Ort abermal Meldung thun; jetzt wollen wir die Geſchichten von Guahan wieder zur Hand nehmen.

Den 27. Julii 1684. fanden ſich die Rebellen zu Agadna abermal ein / und legten unſere Kirchen / Hauß / Pflantz-Schul und andere gegen Aufgang gelegene Gebäu in den Aſchen. Ignatius Ineti iſt ihnen zwar eine Zeitlang widerſtanden; weil aber deren Feinden eine gar zu groſſe Menge geweſen / muſte er ſich endlich an die Veſtung unter die Stuck zuruck ziehen. Nach vollendetem Brand gienge der Feind wieder heim / und ſandte neue Botten an alle Dörffer / welche bißher in den Aufſtand zwar noch nicht eingewilliget hatten / jetzt aber ihm alle angehangen ſeynd / doch Sinachana, ſo des Ignatii Ineti Sitz ware / hievon ausgenommen / welches nach ſeinem Beyſpiel ſo wohl der Kirch / als Ihro Catholiſchen Majeſtät allzeit treu geblieben iſt.

Den 9. Auguſti ſeynd endlich alle nunmehro durchgehends rebelliſche Guhaner vor die Veſtung geruckt / und haben uns von allen Seiten zu ängſtigen den Anfang gemacht / annebſt aber ausgeſtreuet / unſere hin und wieder verlegte Leuth ſeyen alle zu Grund gegangen; wodurch ſie unſerer Beſatzung / welche ohne dem kleinmüthig ware / allen Muth wurden benommen haben / wann nicht wir Miſſionarii ſie durch unſer geiſtliches Zureden aufgemuntert / und ſie des Göttlichen Beyſtands verſichert hätten. Die Meuterer wurden zwar für dieſesmal durch unſer grob- und kleines Geſchütz / wie nicht weniger durch den tapffern Widerſtand des Ignatii Ineti, welcher ſie zimlich weit verfolgt hat / vertrieben / kamen aber

Den 30. Auguſti wieder / und machten alle Anſtalten uns zu belageren. Allein / gleichwie ſie vor Zeiten / als zu Agadna nichts dann nur eine von Erden ſchlechthin aufgeworffene und mit Palliſaden umzaunte Schantz ware / den Ort dannoch mit ihren beinernen Wurff-Pfeilen und Stein-Schlingen nicht haben zwingen köñen; alſo hatten wir auch jetzt / da die Veſtung rings herum mit einem gemaureten Wall verſehen iſt / keine Urſach zu ſorgen / daß ſie dieſen überſteigen wurden; wann nur unſere Soldaten ihren Muth nicht ſincken noch ſich leichterdings erſchröcken lieſſen.

Weil ſie nun ſelbſt ſahen / daß ſie mit denen Waffen uns nichts abgewinnen wurden / nahmen ſie ihre Zuflucht zu Kriegs-Liſten und Verrätherey. Sie lieſſen erſtlich Ignatium Ineti erſuchen / vielmehr ſeinem eigenen Vatteeland / als denen unerträglichen Ausländern beyzuſtehen / mit dem Verheiſſen / ihm alle erdenckliche Ehr und Vorzug einzuraumen. Als dieſer ihr Anerbieten verachtet / auch mit uns zu leben und zu ſterben ſich entſchloſſen / verſuchten ſie einen andern Streich / der ihnen faſt gelungen wäre; dann weil etliche Spanier einige Marianerinnen zur Ehe hatten / auch eine Compagnie Philippiniſcher Kriegs-Leuthen in der Veſtung lage / ſchickten ſie unterſchiedliche Weibsbilder unter allerley Vorwand zu uns / welche die Philippiner bewegen ſolten / entweders den Obriſten zu tödten / und die Veſtung zu übergeben / oder wenigſtens mit Gewehr und Plunder zu ihnen zu übergehen / mit der Verſicherung / daß ſie all ihr Vermögen mit denſelben Brüderlich theilen wolten. Ein altes Weib / deren Tochter an einen Philippiniſchen Kriegs-Officier vermählet war / ſprach ihrem Eidam gewaltig zu / zu ſolchem Schelmen-Stuck das Seinige möglichſt beyzutragen / welcher aber

ſeiner Schwiger-Mutter Anbringen dem Obriſt
ohne Verzug verrathen / und ihn zugleich gewar-
net hat / ſich vor ſeinen eigenen Soldaten in acht
zu nehmen und die Wachten zu verdopplen / da-
mit er nicht etwann verrätheriſcher Weiſe um das
Leben gebracht wurde. Dieſer Philippiner heißt
Franciſcus Maſangſong.

Hiernächſt blibe denen Feinden uns zu beſie-
gen kein Mittel mehr übrig / als uns die Lebens-
Mittel alſo abzuſchneiden / daß wir endlich durch
den Hunger zur Ubergab bezwungen wurden.
Inmaſſen ſie aber ſich beſorgten / es möchte
uns der Obriſt-Wachtmeiſter Herr von Quiroga
mit denen Seinigen zu Hülff kommen; als haben
ſie / weil er auf der Inſul Saypan verſchantzt lage /
ſo wohl die Saypaner als Tinianer dahin vermö-
gen wollen / daß ſie denſelben bekriegen / noch die
Waffen ehender aus Händen laſſen ſolten / biß
ſie ihn ſamt den Seinigen wurden vertilgt ha-
ben; angeſehen ſie zu Agadna ein gleiches thun /
noch ehender das Gewehr niederlegen wurden /
biß der Obriſt mit allen Spaniern gantz
und gar ausgerottet wäre / worauf ſie ſich dann
allerdings zu verlaſſen hätten. Um der Sach eine
deſto hellere Farb anzuſtreichen ſetzten die Re-
bellen hinzu / die Zahl deren Ausländern wäre
bißher mercklich verringert worden; erſtlich zwar
in Tinian, allwo ihrer ſiebenzehen; Zweytens in
denen Norder-Inſuln / allwo zwantzig: Letztlich
zu Agadna ſelbſt / allwo ihrer viel geblieben / mit-
hin des Feindes Macht um ein groſſes wäre ge-
ſchwächt worden; welches man aus dem hand-
greiflich abnehmen könte / daß die Spanier ſich
nicht unterſtehen dörfften einen Fuß auſſerhalb
ihrer Schantz zu ſetzen. Gleichwie aber deren ge-
gen Norden gelegenen Inſuln ſchon etlichemal
eine Meldung geſchehen / als wird nicht übel auf-
genommen werden / wann ich von der daſelbſt ge-
ſchehenen Niederlag mit wenigen Worten etwas
anführe.

Es werden deren Marianiſchen Nord-In-
ſuln acht unter folgenden Nahmen gezehlt / nehm-
lich: Anataham, Sarigan, Guguam, Atamagan,
Pagon, Agrigam, Belean und Tinas. Nachdem
der hie oben gemeldete Hauptmann mit ſeinen
25. Kriegs-Knechten in Geſellſchafft P. Petri
Comano dieſe acht Eiland beſucht hatte / iſt er ge-
gen End Septembris gantz unwiſſend / daß mitt-
ler Weil unſere Inſulaner einen Aufſtand er-
weckt / und ſeine Schiffleuth heimlich verführt
hätten / wider zuruck kommen: aber ſiehe! da
er nicht weit mehr von der Inſul Saypan entfer-
net / und allda auszuſteigen im Begriff ware /
gaben die Indianiſche Botts-Leuth einander
das verabredete verrätheriſche Zeichen / und ſtürtz-
ten die Soldaten in das Meer / ohne dem Haupt-
mann zu verſchonen / welchen ſie den erſten in das
Waſſer geworffen haben. Solche Ubelthat zu
bewercken ware ihnen deſto leichter / je weniger
Mißtrauen die Spanier auf die Marianer / de-
rer Empörung oder Verrätherey ihnen ver-
borgen ware / ſetzen / viel weniger ſolchen erbärm-
lichen Zufall vorſehen konten. Doch hat Alphon-
ſus Soon einen Mann / ſo er führte / und ein an-
derer Schiffer ſeine zwey hieher gebracht; weil
nehmlich die Inſulaner ihnen das boßhaffte Ge-
heimnuß nicht entdeckt hatten. Drey andere
Soldaten wurden ebenfals / da ſie mit den Wel-
len ſtritten / aufgefangen / und alſo in allem nur
ſechs Mann errettet / die übrige zwantzig aber /
(den Hauptmann mitgerechnet) ſeynd alle er-
tränckt worden. So bald P. Petrus Comano de-
ren Schiff-Leuthen Schalckhafftigkeit vermerckt
hatte / machte er ſich auf / ſpielte den Meiſter auf
ſeiner Kahnen / und zwange ſeine Schiff-Leuth /
welche er hefftig erſchröckt hatte / ihn auf die In-
ſul Atamagan auszuſetzen / allwo er unter dem
Schutz eines mächtigen und getreuen Marianers
mit Nahmen Antonii Agihi ſich noch heutiges
Tags aufhält. Alphonſus Soon iſt zwar mit ſei-
nem Nachen / um ihn abzuholen / dahin gefahren /
aber leer zuruck kommen / weil der vorſichtige
Prieſter ſich ihm auf kein Weiſe / ſo treu als er
es auch meynte / anvertrauen wolte.

Den 30. Octobris lieſſe ſich gegen Mitter-
nacht die feindliche Flott ſehen / welche etwann in
70. kleinen Schiffen beſtunde; ſolche gehörten
denen Innwohneren beyder Inſuln Guahan und
Rota. Ihre Ankunfft verurſachte bey der Beſa-
tzung ſo ſchwere Gedancken / daß wir Miſſionarii
den gefallenen Muth deren Soldaten wieder
aufzurichten genug zu thun hatten. Dieſen Abend
erhielten wir allerhand böſe Kundſchafften / daß
nehmlich P. Auguſtinus Strobach auf dem Eiland
Tinian, P. Carolus Boranga aber auf der Inſul
Rota ſeyen umgebracht worden: wie nicht we-
niger / daß der von Norden zuruck gekommene
Hauptmann ſamt ſeiner Compagnie biß auf
ſechs Mann erſoffen / und daß unſer Obriſt-
Wachtmeiſter Herr von Quiroga auf der Inſul
Saypan mit ſeinen noch übrigen etwann 20. Mann
von denen Rebellen dergeſtalt geängſtiget werde /
daß er gleichſam ſamt ſeiner Schantz in den Zü-
gen lige / noch ſich länger halten könne.

In unſerer Veſtung ſahen die Sachen eben
ſo übel aus; dann fünff Philippiniſche Solda-
ten / die ſich bey der Nacht über die Mauer hin-
unter gelaſſen / waren bereits zum Feind über-
gangen / denen faſt alle ihre Lands-Leuth bald zu
folgen im Sinn hatten. Es war alſo weder der
Obriſte ſeines Lebens / noch die Veſtung vor ei-
ner Verrätherey und Ubergab an den Feind ſi-
cher. Die gantze Beſatzung ware höchſtens be-
ſtürtzt und ſchwürig / daß wir ſamt denen Offi-
cieren uns kaum mehr zu rathen wuſten. In-
maſſen aber die Enthaltung des Orts und der
Chriſtlichen Religion / nächſt GOtt / hauptſäch-
lich an des Obriſten Leben hienge / dieſes hinge-
gen dem gemeinen Mann nicht länger könte an-
vertraut werden; als haben wir Jeſuiter / unter
dem Vorwand denen armen Soldaten den
ſchweren Laſt ſo vieler Wachten zu erringeren /
von nun an ihn zu verwachen über uns genom-
men / und einander vor ſeinem Zimmer auf Kriegs-
Manier ordentlich abgelöſet.

Den 3. Novembris erhielten wir Brief von
unſerm Obriſt-Wachtmeiſter Herrn von Quiro-
ga, durch welche er uns verſtändiget / daß er wi-

der

der die Saypaner/ ſo ebenfalls rebellirt hätten / unterſchiedliche nahmhaffte Sieg von Zeit zu Zeit erfechte / mithin auf ſelber Inſul noch den Meiſter ſpiele. Dann es hatten ſo wohl die Tinianer als Saypaner / nachdem ſie zu End Julii 1684. alles / was zu Agadna ſich zugetragen hatte / vernommen / mit geſamter Hand wider die Spanier das Gewehr ergriffen. Die Tinianer zwar hatten auf ihrer Inſul alle Dörffer und alle Schifflein ausgeſucht; ſie fanden nicht mehr als 17. Spaniſche theils Botts-Knecht / theils Soldaten / (welche ſie grauſamlich erwürgt) wie auch zwey unſerige Schifflein / welche ſie durchſchlagen und verſenckt haben.

Die Saypaner thaten noch mehr; dann gleich den 6. Auguſti wolten ſie die auf ihrer Inſul gelegene Schantz / in welcher offt-gedachter Obriſt-Wachtmeiſter commandirte / mit Liſt einnehmen; dann ſie kammen in groſſer Zahl / doch zerſtreut / dahin / und baten / man mögte ihnen eine Menge Aext und Holtz-Hacken leihen / mit welchen ſie einen gewiſſen Wald aushacken wurden. Andere hingegen brachten ungemein viel-Eß-Waaren / und beſchenckten damit ſowohl die Officier als gemeine Soldaten / wordurch ihrer viel nach gewunnener Gunſt-Gewogenheit deren Schild-wachten inner die Palliſaden ſich eingetrungen / und den Herrn de Quiroga, welchem die Sach ſehr verdächtig vorkame / veranlaſt haben / denen Wächtern einen ſcharffen Verweiß zu geben / ſeine Soldaten unter das Gewehr zu bringen / und die Inſulaner vor den Schlagbaum hinaus zu treiben. Mit dem allem lieſſen die Saypaner den Muth nicht ſincken / ſondern es blieben ihrer etwann noch viertzig inner der Schantz hin und wieder ausgetheilt: die übrige verfügten ſich zwar auſſer des Umfangs zu ihren Gefährten / welche in groſſer Anzahl ſich in einem Hinterhalt verborgen hatten / auf daß / wann die Soldaten ihrer Nothdurfft oder Geſchäfften halber ſolten hinaus kommen / ſie dieſelbe umbrächten; da zu gleicher Zeit die in der Schantz noch übrige viertzig Marianer auf ein gewiſſes Zeichen den Obriſt-Wachtmeiſter ſamt der Beſatzung erwürgen ſolten. Geſtaltſam nun auch diſer Anſchlag wegen Wachtbarkeit des Obriſt-Wachtmeiſters fehl ſchluge / haben ſie noch einen andern Streich verſuchen wollen: indem ſie den vornehmſten Marianer aus dem Dorff Opian zu ihm geſandt / welcher vor wenig Tägen von demſelben Befehl empfangen hatte ſeinen Sitz zu veränderen / und ſich ſamt ſeinem Hauffen auf einem gewiſſen nahe an der Schantz gelegenem Platz häußlich niederzulaſſen. Dieſer edle Indianer dann / als er zu dem Don de Quiroga gekommen iſt / erſuchte ihn / ſich vor die Veſtung hinaus zu bemühen / und ihm einen Ort / da er bauen ſolte / ſelbſt auszuzeichnen. Das heimliche Abſehen ſolcher Bitt ware / denſelben / ſo bald er ſich mit einem kleinen Gefolg aus ſeinem Vortheil wurde hinaus begeben haben / todt zu ſchlagen / und hiernächſt ſich der Schantz zu bemächtigen. Allein er merckte den Poſſen alſobald / und blibe ihnen zu gefallen für dißmal zu Hauß; doch lieſſe er ſein gegen ſie gefaßtes Mißtrauen äuſſerlich nicht viel mercken / biß ein in der Arbeit nebſt andern zuruck-geblibener Marianer den Soldaten / welcher über ihn und andere Fron-Leuth die Obſicht hatte / mit einem Kolben vor den Kopff geſchlagen hat: worüber in der Schantz Lärmen gemacht / und zum Gewehr geruffen wurde. Aber die Verräther ergriffen die Flucht ſo geſchwind / daß man ſich keines aus ihnen hat bemächtigen können.

Als dieſes bey und in der Veſtung geſchahe / ſeynd drey Spaniſche Kriegs-Leuth / ſo Geſchäffte halben auf das nächſte Dorff verreiſet waren / von denen Rebellen getödtet worden. Da nun ſie mit dergleichen Mordthaten und zum Theil mißlungenen Anſchlägen ſich ſelbſt verrathen / und dem einheimiſchen Krieg einen Anfang gemacht hatten / ſchribe Herr von Quiroga dem nach denen Nord-Inſuln mit 25. Mann abgefertigten Hauptmann / und warnete ihn ſich vor dieſen gefährlichen Meutern wohl in acht zu nehmen; allein die Botten waren untreu / und der Brieff wurd ihm nicht zugeſtellt.

Den 8. Auguſti nahme offt gemeldeter Obriſt-Wachtmeiſter Herr Quirogo zehen Kriegs-Knecht zu ſich / und gienge mit ihnen auf Kuudſchafft aus / damit er / wie es denen auf der nahe gelegenen Inſul Tinian befindlichen Spaniern ergehe / erfahren mögte. Aber kaum hatte er die Schantz aus dem Geſicht verlohren / als vier hundert Rebellen aus dem Wald ihn überfallen mit Wurff-Pfeilen und ausgeſchleuderten Steinen tapffer angegriffen / doch nachdem er mit ſeiner kleinen Rott auf ſie Feuer gegeben / ſich bald zuruck gezogen haben. Allein ſie ſtellten ſich zum drittenmal wieder ein / wurden auch durch immer ankommende neue Schaaren gewaffneter Marianern alſo geſtärckt / daß nachdem er ſie etlichemal in die Flucht geſchlagen / um nicht von der groſſen Anzahl umzüngelt zu werden / ſich allgemach zuruck gezogen hat / wozu es die gröſte Zeit ware; dann der Feind kame denen Seinigen auch von Seiten des Meers / auf deſſen Ufer dieſer Scharmützel geſchahe / zu Hülff / um ihn ſamt ſeinen zehen Mann in die Mitte zu bringen / und von allen Seiten einzuſchlieſſen. Nichts deſto weniger wehrte er ſich auf ſeinem Ruck-Marſch mit ſo wenig Leuthen gegen ſo viel dergeſtalten ritterlich / daß er nach einem ſcharffen Gefecht von drey Stunden / ohne Verletzung oder Verluſt eines eintzigen Manns / bey denen Seinigen in der Schantz glücklich ankommen iſt.

Den 10. Auguſti langte auf dem Eiland Saypan ein dem Schein nach (das Hertz kennt GOtt allein) getreuer Marianer an / und erzehlte dem Obriſt-Wachtmeiſter nach der Länge / wie daß der Obriſt zu Agadna ſamt denen Jeſuitern und der Beſatzung biß auf etliche wenig Mann erſchlagen: die Kirch nebſt der Reſidentz / Pflantz-Schul und andern Gebäuen in Brand geſteckt: alle Spanier auf der Inſul Tinian hingerichtet / und der gegen denen Nordiſchen Inſuln verreiſete Hauptmann ſamt ſeiner Compagnie ſeye ertränckt worden. Wiewohl dem Don de Quiroga

bey ſo übel beſchaffenen Sachen müſſe geweſen ſeyn/ iſt leicht zu erachten; dann er hatte unter ſeinem Befehl nicht mehr als 35. Mann/ auch dieſe groſſen Theils wegen Kranckheiten zum Streit untauglich: er war mit Proviant ſchlecht verſorgt/ Pulver und Bley aber waren ſchier aufgangen: kein Hülff hatte er nicht zu hoffen; ja er war nicht einmal mit einem Schiff verſehen/ auf welchem er entweder ſich mit denen Seinigen nach Agadna verfügen/ oder einigen Vorrath hätte einbringen können. Er befande ſich alſo in mitten des Meers in einer von der übrigen Welt und aller menſchlichen Gemeinſchafft unendlich weit entlegenen Wildnuß/ zu Waſſer und Land von blut-durſtigen Barbarn gäntzlich umgeben.

Nichts deſto minder lieſſe er ſeinen Muth nit ſincken/ ſondern verſammlete ſeine Soldaten: erzehlte ihnen ſelbſt den gefährlichen Zuſtand/ in welchem er ſamt ihnen ſich befande/ und ſprache ihnen mit hertzbrechenden Worten zu/ ſie wolten doch nunmehro als rechtgeſchaffene Kriegs-Leuth/ da es ihnen an aller menſchlichen Hülff fehlte/ ihre Augen gen Himmel erheben/ und den allmächtigen Herrn deren Heerſcharren um ſeinen unüberwindlichen Beyſtand anflehen/ als welchem eben ſo leicht wäre mit wenigen und gantz verlaſſenen/ als mit vielen und in allem wohl verſehenen obzuſiegen. Sie ſolten erwegen/ daß ſie weder wegen Reichthum/ noch zergänglicher Ehr halben/ ſondern bloß allein um der Ehr GOttes und deren Heyden Bekehrung willen ſich entſchloſſen hätten/ auf dieſen elenden Inſuln ritterlich zu fechten und zu ſterben; er verſicherte ſie/ den Feind/ ſo ſtarck als er auch wäre/ durch kleine Partheyen nach und nach unfehlbar zu überwinden/ wann ſie ihm nur treulich beyſtehen/ und ſeinem Befehl fleißig nachfolgen wurden. Unſer ihm zugegebene Miſſionarius unterſtützte ſeine Rede/ machte denen Soldaten einen Muth/ und brachte ſie mit ſeiner eyferigen Beredſamkeit dahin/ daß ſie alle Laſter und Mißbräuch unter ihnen ſelbſt abgeſchafft/ dem innerlich- und äuſſerlichen Gebett ohne Unterlaß abgewartet/ die heiligen Sacramenten öffters genoſſen/ und in allen Stücken Chriſtlicher Gerechtigkeit ſich dermaſſen auferbaulich aufgeführt habe/ daß die Schantz in Betrachtung ihres frommen Wandels mehr einem wohlbeſtellten Cloſter als einer Haupt-Wacht gleich ſahe.

Von der Zeit an thate Herr von Quiroga mit etlichen Soldaten alle Täg einen oder den andern Ausfall auf den Feind/ und kame jedesmal ſiegreich in die Schantz zuruck/ ohne zu wiſſen/ wie es ſeinen Lands-Leuthen oder uns zu Agadna ergehe. Er und ſeine Leuth haben in mancherley Gefahren/ da ſie zuweilen von dem Feind gantz umgeben waren/ den wunderthätigen Beyſtand des Göttlichen Bräutigams Joſephi, welchen ſie zu ihrem Schutz-Patronen erwählt hatten gefühlet/ doch niemahls augenſcheinlicher/ als in einem gewiſſen Treffen/ da die von dem Feind auf ſie aus der Schlingen geworffene Stein/ und von dem Bogen loßgeſchoſſene Pfeil in der Lufft ſtill geſtanden/ und nach gebrochenem Gewalt vor ihren Füſſen ohne Schaden zu Boden gefallen ſeynd.

Hingegen nahmen ihnen die Saypaner veſtiglich vor/ die mit ſo wenig Mannſchafft verſehene Schantz entweder mit Gewalt oder mit Hunger einzunehmen. Zu ſolchem End/ nachdem ſie ſchier alles Volck aus denen Inſuln Saypan, Tinian, Agiguam und zum Theil von Guahan an ſich gezogen/ grieffen ſie den Ort zu Land und Waſſer mit gröſter Ungeſtümme an. Sie ſchlugen ihr Lager theils gegen Mittag/ theils gegen Mitternacht; dann die Schantz hatte gegen Aufgang einen ſumpffichten Moraſt/ auf welchem die Rebellen mit ihren Schifflein herum kreutzten.

Nach ſolchen Anſtalten fiengen ſie den 16. Auguſti 1684. an den Ort mit unglaublicher Raſerey zu ſtürmen: die Schleuderer machten den Anfang mit ihren Schlingen/ und warffen eine Menge Stein in den verdeckten Weeg: dieſes ware nun die Loſung zum Angriff/ auf welche das gantze feindliche Heer an die Palliſaden unſinnig anlieffe/ mit einer unverzagten Zuverſicht dieſelbe zu überſteigen. Der Sturm währete ſechs Stund lang/ nach welchem ſie mit einem zimlichen Verluſt durch deren unſerigen ſtetes Feuer endlich ſeynd zuruck geſchlagen worden/ auch unverrichteter Dingen die Flucht zwar für dißmahl ergriffen/ aber nach der Zeit zu unterſchiedlichenmahlen noch zwey Stürm mit gröſſerer Ungeſtümme gewagt/ doch nicht das geringſte gewunnen/ ſondern mit mercklichem Verluſt den Ruck-Weeg genommen haben.

Womit Herr de Quiroga ſich ſo wenig vergnügte/ daß er die Schantz ſeinen krancken Soldaten zur Verwahrung öffters überlaſſen: mit zwölff bis achtzehen geſunden aber mehrmahl auf die Feind ausgefallen; ihr mit beinernen und höltzernen Rechen/ mit Sturm-Pfeilen/ Palliſaden/ Graben und Bruſtwehr wohlverwahrtes Lager überſtiegen: drey biß vier hundert mit Schlingen/ Wurff-Pfeil und anderm Gewehr ausgerüſtete Indianer geſchlagen und geplündert: ein reiche Beute für ſeine krancke Soldaten/ die er mehr als ein Vatter ſeine Kinder liebte/ zuruck gebracht/ und niemahls einen eintzigen Mann eingebüßt hat.

Er unterſtunde ſich noch eines mehreren/ da er durch ihr alſo zerſtöhrtes Lager etliche Partheyen in das platte Land nur mit zwölff/ fünffzehen oder höchſtens achtzehen Mann in eigener Perſohn gethan: die Felder und Früchten verherget: die Dörffer angezündet: den Feind aller Orten aufgeſucht/ verwundet/ geſchlagen/ gefangen und alſo geängſtiget hat/ daß die Saypaner theils ihr Vatterland verlaſſen und in die Inſul Tinian gezogen/ theils in die Klippen und Felſen ihrer eigenen Juſul die Flucht genommen: letztlich aber nachdem der Aufſtand drey Monath angehalten/ mit Demuth um Fried gebetten/ und ſolchen auch erlangt haben.

Er überſchriebe unſerm Obriſt den gantzen Verlauff ſeines ſo glücklich geendigten Kriegs/ welcher ihm hierüber einen ſchrifftlichen Befehl zugefertiget hat/ mit Hinterlaſſung alles Troſtes/

ſamt

ſamt ſeinen untergebnen Kriegsleuten uns unverzüglich zu Hülff zu kommen. Dieſes ware leichter zu befehlen als in das Werck zu ſtellen; dann das Meer ware ungeſtümm / der Weeg zimlich weit / kein eigenes Schiff vorhanden / denen Indianern aber auf keine Weiſe zu trauen; weil ſie zuſammen geſchworen hatten/den Obriſt-Wachtmeiſter ſamt ſeinem Volck / wann er ſich ihrer Fahrzeugen bedienen ſolte / auf eben die Art/wie neulich den Hauptmann und ſeine Compagnie / zu erträncken. Nichts deſtoweniger kame er aus dieſer Sach /welche er ſo vorſichtig veranſtaltete / daß ihn die Indianer zwar führen muſten / und dannoch nicht in das Waſſer ſtürtzen konten. Er ſtellte ſich an / als wolte er auf etliche Tage ihre Inſul ſamt der Schantz verlaſſen/ damit er die gegen über gelegene Inwohner der Inſul Tinian wegen ihres an denen Spaniern verübten Mords abſtraffte : Begehrte alſo von ſeinen Saypanern die zu ſolcher Uberfuhr behörige Schiff. Er hatte ſie niemals williger / als dißmahl befunden: inmaſſen ſie ſich hefftig freueten/ daß er ſamt der Beſatzung ihnen einmahl wurde in die Hände gerathen und von ihnen in dem Meer lebendig begraben werden. Aber er fuhre ihnen durch den Sinn und zernichtete ihre böſe Anſchläge. Sobald die Soldaten zu drey bis ſechs ihre Nachen beſtiegen/ und von dem Land abgeſtoſſen hatten / ergriffen ſie ihr ſcharff-geladenes Gewehr: jagten denen Barbariſchen Schiff-Leuten eine tödtliche Forcht ein / und banden ſie mit Stricken nicht an Händen oder Füſſen/damit ſie ſteuern und rudern möchten / ſondern um die Weich an die Schiff / daß ſie kaum aufſtehen/ viel weniger denen Kriegs-Leuthen / ſo mit geſpannten Hahnen auf ſie wohl Acht gaben / ſchaden konten. Da ſie nun auf acht Schifflein anfangs gegen die Küſten von Tinian fuhren / wurden 3. Kahnen mit 15. Soldaten von dem tobenden Meerſchwall ſo gewaltig an das Land geſchlagen / daß ſie erbärmlich untergangen ſeynd / ohne/daß ihnen andere Fahrzeug (wolten ſie nicht ebenfalls Schiffbruch leiden) hätten dörffen zu Hülffe kommen. Doch haben wir nachgehends vernommen / daß alle Soldaten von denen Barbarn noch lebendig aus dem Waſſer ſeyen aufgefiſcht worden / und bey ihnen auf beyden Inſuln Tinian und Saypan gefangen ſitzen. Die übrige 5. Schifflein ſeynd / nachdem ſie mit vielfältiger Gefahr eine Zeitlang mit denen Winden und Wellen geſtritten / den 23. Novembris 1684. bey uns zu Agadna unverletzt ankommen / nemlich Herr von Quiroga nebſt einem Jeſuiter und zwantzig Soldaten. Ihre Ankunfft haben wir denen armen Seelen im Fegfeuer zugeſchriben / für welche ſo wohl wir Prieſter als auch der Obriſt viel heilige Meſſen verlobet hatten : Dieſer allein hat fünff hundert Thaler zu ſolchem End GOtt aufgeopffert. So bald die Inwohner der Haupt-Inſul Guahan verſtanden hatten / daß der Obriſtwachtmeiſter zu Agadna glücklich angeländet habe / überfiele ſie ein ſolcher Schröcken / daß ſie ihre Dörffer verlaſſen / und theils auf andere Inſul / theils in die Wälder und Berge die Flucht ergriffen haben. Mittler weil / verſtehe vom End Novembris 1684. bis in den May 1685. haben unſere Leuthe zu Waſſer und Land unterſchiedliche Partheyen / ſo jederzeit gut ausgeſchlagen / auf den Feind gethan: wie lang aber dieſe Empörung noch anhalten werde / ſtehet zu erwarten.

Den 24. Mertzen 1685. legte Sudwerts bey Agadna ein frembdes Schiff vor Ancker; wir glaubten anfangs / es wäre uns von Maxilâ zu Hülff geſchicket worden: allein es war ein Frantzöſiſches Schiff / welches den Obriſt gegen Bezahlung um Lebens-Mittel / Holtz und Waſſer gebetten / und nachdem es ſich mit allem von neuem verſehen hatte / ſeinen Lauff nach Japonien fortgeſetzt hat.

Allhier nimmt der Bericht Patris Mathiæ Cuculini ein End / welchen er wehrender Belagerung der Veſtung Agadnæ zu Papier gebracht und die Sachen / wie er ſie geſehen oder gehört / nach Böhmen aufrichtig überſchrieben hat. Gleichwie er aber dazumal keine vollſtändige Wiſſenſchafft von dem glorwürdigen Tod V. Patris Caroli Boranga haben konte / alſo hat er auch ſolchen mit allen Umſtänden zu berichten auf eine andere Zeit verſchoben.

Letztlich darff ich nicht auſſer Acht ſetzen / daß P. Mathias Cuculinus (obſchon er aus geiſtlicher Demuth ſich ſelbſt nicht nennen will) derjenige tapffere Prieſter ſeye / welcher mit Herrn de Quiroga die Schantz und Inſul Saypan lange Zeit ſo heldenmüthig wider die Rebellen erhalten hat.

Numerus 8.

Leben

Des Ehrwürdigen Patris Caroli Borango, Herausgezogen aus dem Leben Patris Didaci San-Vittores, beſchrieben von P. Franciſco Garzia, aus dem Spaniſchen in das Welſche überſetzt von P. Ambroſio Orciz, demnach in das Latein und nunmehro in das Teutſche durch zwey andere Prieſter übertragen; alle aus der Geſellſchafft JESU.

Verbeſſert aus einem Brief Patris Joſephi Bonani, ged. Societät Prieſters.

PAter Carolus Borango, deſſen Vatter Kayſerlicher Hof-Fechtmeiſter geweſen / zu Wien in Oeſterreich den 29. Junii 1640. gebohren / ward von erſter Jugend dem Schutz der allerſeeligſten Mutter GOttes / und ihres H. Bräutigams Joſephi verlobet durch ſeine Adeliche und gottsförchtige Eltern / deren Tugend er nicht allein ererbet / ſondern auch vermehret und gecrönt hat. Als Guſtavus Adolphus König in Schweden in dem dreyßig-jährigen Krieg ſeine Waffen in Oeſterreich wendete / iſt unſer Carolus

entwe-

entweders gezwungen oder veranlaſſet worden / Sicherheit halber die Flucht zu nehmen / und an dem Adriatiſchen Meer ſich einige Zeitlang aufzuhalten / biß nach Guſtavi Tod deren Schweden Muth und Wuth gedämpffet / Carolus aber nach Haus zuruck iſt beruffen worden und ſich gantz und gar auf das Studieren in lateiniſchen Schulen / wie auch auf Erlernung rechtſchaffener Chriſtlicher Tugenden verleget hat / mit ſolchem Fortgang / daß er die von ihm geſchöpffte Hoffnung ſo wohl im Lernen / als in denen Sitten nicht allein allerdings erfüllete: ſondern auch von einem Eyffer des Nächſten Heyl / ſo gar mit Aufopfferung ſeines Bluts / nach dem Beyſpiel des Indianer-Apoſtels S. Franciſci Xaverii, deſſen Thaten und Wunder dazumal in gantz Europa verkündet wurden / zu beförderen innerlich angetrieben / ſolches heilige Ziel aber zu erreichen / ſehr inſtändig in die Geſellſchafft JEſu aufgenommen zu werden / zwar angehalten / aber nicht ohne Beſchwärnuß wegen vermuthlicher Leibs-Schwachheit endlichen Anno 1656. den 7. Octobris in Betrachtung ſeiner Lernſamkeit und angebohrnen aufrichtigen Gemüths erlanget / mithin dem neuen geiſtlichen Leben ein Anfang gemacht hat. Von ſeiner Unſchuld gabe Pater Nicolaus Avancinus, als er ihn in das Novitiat führete / und dem Novitzen-Meiſter behändigte / ein unverwerffliches Zeugnuß. Er aber hat durch ſein ungemeines Wohlverhalten und Zunahm auf dem Weeg der Vollkommenheit denen Obern nicht allein zu erkennen gegeben / was aus dieſem jungen Pflantzen vor ein Fruchtbarer Baum in dem Hauſe GOttes erwachſen werde / ſondern auch durch allerhand freywillige Buß-Wercke und Abtödtung ſeiner ſelbſt ſeinen vorhin ſchwachen Leib mit jedermanns Verwunderung dermaſſen geſtärcket / daß er nach vollendeter zwey-jähriger Prüfung und abgelegten Ordens-Gelübden die Philoſophie drey / die Theologie aber vier Jahr mit ſonderbarem Lob erlehrnet / hiemit aber durch die Profeſſion der vier feyerlichen Gelübden / ſich der Societät mit der Zeit enger zu verbinden verdienet hat. Nach angenommenem Prieſterthum ward ihm von dem Obern Amts wegen aufgetragen / die Jugend in denen Schulen nach unſerm Gebrauch abzurichten / welches er zwar mit jedermanns vollſtändigem Vergnügen und ſeiner Schulern unbeſchreiblichen Nutzen emſig bewerckſtelligte / allein mit allem dieſem nicht erſättiget ſeinen Obern ſich ohne Unterlaß für die Bekehrung der Heyden / und zwar dern Marianiſchen Inſuln in Oſt-Indien / wo ſelbiger Zeit die gröſte Lebens-Gefahr / und nächſte Hoffnung zur Marter-Cron anſchiene / ſo lang antruge / biß er endlichen ſeiner Bitt iſt gewähret worden: Wozu ein merckliches beygetragen hat / daß er mit ſamt der höltzernen Brücken / über welche man von dem Profeſſ-Haus zu Wien in die Schulen gehet / herab auf die Gaſſen gefallen / und ihm einen Fuß gebrochen / währender Cur aber / weil er ſich mehr auf GOtt als auf die Wund-Aertzte verlieſſe / ſich durch ein Gelübd zu obgemeldeten Miſſionen verbunden / folgends durch göttlichen Beyſtand die vorige Geſundheit zwar in kurtzem erhalten / doch von der Zeit an nicht ohne einigen Schmertzen ein wenig gehuncken hat / daß bey jedem Tritt ein neuer ſchmertzlicher Stich ihn gleichſam ſeines Gelübdes erinnerte / und zu obgeſagter ſo offt und ſo inſtändig widerhohlten Anhaltung unausſätzlich antriebe.

Da er nun auf Befehl des Patris Generalis zu Madrit in Spanien angelanget ware / thate er zwar bey Ihro Catholiſchen Majeſtät auch mit angewendeter Vorbitt des allda Reſidirenden Kayſerlichen Bottſchaffters ſein äuſſerſtes / daß er möchte in die Spaniſchen Oſt-Indien abgefertiget werden. Allein der oberſte Königliche Einſeher der Indianiſchen Sachen aus Vorwand / als wäre es ein gefährliches Ding Ausländer in ſolche Pflantz-Städte ſelbiger Monarchie einſchleichen zu laſſen / widerſetzte ſich mit ſolchem Nachdruck dem Beginnen Patris Caroli, daß / weil er nicht allein für daſſelbige mahl / ſondern / nachdeme er 12. Monat in dieſer Haupt-Stadt zugebracht / auch das folgende Jahr von der Flotta, und alſo von aller Hoffnung dieſelbige jemals zu beſteigen / gäntzlich iſt ausgeſchloſſen worden / nach allerdings zerſchlagener Sach er ſich genöthiget befande / den Ruckweeg nach Wien in ſein Vatterland zu nehmen. Er hatte zweiffelsohne ſeinem Gelübd und Gewiſſen ein überflüſſiges Genügen geleiſtet; kein GOttes-Gelehrter hätte ihn zu was mehrerm verbinden können / nachdem er wegen Indien eine ſo weite und mühſame Reiſe überſtanden / bey dem Spaniſchen Hof ſo lang und ſo inſtändig angehalten / mit einem Wort ſeine Verlobnuß zu erfüllen / das ſeinige redlich gethan hatte. Allein P. Carolus war gantz eines andern Sinns: ſein Gewiſſen blieb wie vor / alſo auch nach verzweiffleter Sach / unruhig: er lebte der verſicherten Hoffnung / die Spaniſchen Jeſuiter würden es noch unfehlbar dahin bringen / daß Ihro Catholiſche Majeſtät die Patres der Societät JEſu aus Teutſchland fähig erklären / gleich denen eigenen Unterthanen / in Dero Indianiſchen Ländern ſich zu ſetzen. Damit er aber in Erwartung deſſen nicht müßig gienge / hat er von ſeinen Obern ausgewürckt / daß er entweder deren Käyſerlichen Kriegsleuthen in Hungarn / wie er vermeynete / laſterhafftes Leben in dem Zaum zu halten / oder aber deſſelbigen Königreichs eingebohrne Ketzer zu bekehren beſtellet wurde. Dieſe beyde Stück dörffte er nicht theuer kauffen. Es marſchierten dazumal unter dem General Kopp in einem ordentlichen Heer / wider die aufgeſtandene Hungarn unterſchiedliche Kriegs-Schaaren / welchen auf ihr Begehren ein Feld-Prediger aus der Geſellſchafft JEſu / und zwar nach ſeinem eigenen Verlangen unſer P. Borango zu geiſtlichen Dienſten iſt zugegeben worden / welchen auch ſo wohl die Befehlhaber als gemeine Soldaten mit ungemeiner Freud gern angenommen und geehret haben; dann ſeine angebohrne holdſeelige Ehrbarkeit / ſeine eingezogene Art mit denen Leuthen umzugehen / ſein auferbauliches Leben nebſt einer wohlanſtändigen Leibes-Geſtalt / ſeine kluge Gefliſſenheit allen Leuthen gutes zu thun / und unerſättlicher Seelen-

Eyfer

Eyfer haben ihm aller Menſchen Hertz gewonnen/ aller Hochachtung zuwege gebracht. Er ſtunde Tag und Nacht in Bereitſchafft denjenigen/ ſo ſeiner bedörfften/ unverweilet beyzuſpringen: gegen jedermann ſo gütig und gelind / als ſcharff und ſtreng gegen ſich ſelbſt. Er lage in Mitten des Winters auf der hart gefrornen Erden unter dem heitern Himmel ohne Unter-Beth/ allein mit ſeinem Reiſe-Mantel zugedeckt; bißweilen gienge ihm auch dieſer ab: Nicht/ daß ihm die Officier dergleichen Nothdurfft/ ja alle Gemächlichkeit nicht würden verſchafft haben/ wenn er ihnen ſeine Noth hätte klagen mögen. Er wolte nemlich ſich in keiner Sach beſchweren / noch jemand überläſſig ſeyn/ damit er keinem Menſchen einige Verdrießlichkeit verurſachte/ welches bey dem gemeinen Mann ein ſolches Mitleiden erweckt hat/ daß ſie ſich ſeiner/ wie getreue Kinder ihres lieben Vatters annahmen; indeme ſie ihm aus ihren eigenen Mänteln ein Beth gemacht/ und ihn nach ihrem armen Vermögen einige Zeit verſorget haben. Nach geſtilleten Hungariſchen Troublen ward dieſes Kriegesvolck abgedanckt / P. Carolus aber zum Regenten des Seminarii zu St. Veit am Flaum in Liburnien über ein zahlreiche adeliche Jugend beſtellet/ welches Amt er dergeſtalt klug und löblich vertretten / daß ſo wol unter denen unſrigen als auswendigen niemand zu finden / dem er nicht ein Genügen geleiſtet hätte. Jedoch hielte er ſich allda nicht lange auf/ weil er eines theils in Betrachtung ſeines Gelübds unausſetzlich begehrte in die neue Welt geſchickt zu werden: anderſeits aber der König in Spanien endlichen ein Mandat lieſſe ausgehen. Vermög weſſen der Römiſchen Kayſerl. Majeſtät Unterthanen / gleich denen gebohrnen Spaniern / in Indien zu fahren iſt zugeſtanden worden. Da nun dem zu Folg. Anno tauſend ſechs hundert ſechs und ſiebentzig des Patris Generalis Creyßſchreiben / Krafft weſſen diejenigen / ſo zu dergleichen Spaniſch-Indianiſchen Miſſionen Luſt hatten / ſich denen Obern anzutragen erinnert wurden/ in der Oeſterreichiſchen Provintz/ mithin auch zu Veitenflaum in dem Speiſe-Saal des Collegii iſt verkündet worden / ward P. Carolus ſo froh / daß er vor Troſt die hellen Zäher vergoſſen/ nachdem Eſſen um GOtt Danck zu ſagen / ſich in die Kirch/ von dannen aber zu dem P. Provincial Nicolaus Avancinus begabe (welcher daznmal zufällig in ſelbigem Collegio war und Patris Caroli, als ſeines vormaligen Beicht-Kindes Umſtände beſtens wuſte.) Dieſen bate er fußfällig ihn bey gegenwärtiger Gelegenheit ſeiner ſo langen Begierde doch einmal theilhafftig zu machen. Obſchon zwar beſagten P. Avancin hart ankame einen ſo theuren Mann aus ſeiner Provintz zu verliehren / ſo zoge er doch das allgemeine Beſte der Chriſtlich-Catholiſchen Kirchen ſolchem beſondern Abſehen vor / und erlieſſe ihn der Göttlichen Vorſichtigkeit; welchem nach er ohne fernere Säumnuß ſeine anderte Indianiſche Reiſe angetreten / zu Genua der erſte aus Teutſchland angelanget und zum Obern aller der unſrigen / welche aus Welſch- und Teutſchland um in Indien zu fahren / daſelſt als auf dem beſtimmten Sammel-Platz ſolten zuſammen kommen / beſtellet worden iſt. Damit er dann nichts an ſeiner Schuldigkeit erwinden lieſſe / beſtiege er der erſte das hiezu gewidmete Schiff/ auf daß er den behörigen Vorrath auf eine ſo lange Schiffahrt vor ſich und ſeine Mitgeſellen zeitlich an den Port brächte. Allein der gar zu geſchäfftige Eyffer ſchwächete ſeine Kräfften/ biß er endlich ſchwer erkrancket/ auch die gantze Reiſe hindurch auf dem Schiff unpäßlich gelegen iſt. Dieſes Ubel wurd ärger / als er bey ſeiner Anländung zu Cadix mit Schmertzen vernommen / daß den vorigen Tag die Indianiſche Flotte unter Seegel gegangen / folgends vor zwey Jahren keine Gelegenheit dahin zu hoffen wäre. Alle wären in eine Kleinmüthigkeit gerathen / wann nicht P. Carolus durch ſeine Zuverſicht zu GOtt ſie aufgerichtet und mit dem getröſtet hätte / ſie könten mittler ſolcher langen Weile nach erlerneter Spaniſchen Sprach (welcher er bereits bey ſeinem vorigen Aufenthalt daſelbſt ſich beworben hatte) in ſelbiger Gegend durch predigen / Beichthören und Miſſionen viel gutes würcken / zumahlen bey dieſen Umſtänden/ da P. Thyrſus Gonſalez, der nachmals der gantzen Geſellſchafft JEſu General worden iſt / um eben ſelbige Zeit zu Sevillia auf Veranlaſſung des groſſen Seelen-Eyferers Don Ambroſii Spinola ſelbiger Stadt Ertz-Biſchoffens ſehr zahlreiche Miſſiones anſtellete; wobey unſer P. Borango von aller Frühe biß in die Nacht mit ſolchem Beſtand Beicht hörete / daß ihm zum Meßleſen und Brevier-Beten kaum Zeit übrig bliebe. Nach beſchloſſener Miſſion gabe er in dem Collegio zu Xereza einen Operarium und Beichtvatter ab / beſuchte die Gefängnuſſen / Spithäler und arme Häuſer: biß endlich die Zeit ſich Seegelfertig zu machen herbey geruckt / und alle nach Indien beorderte Miſſionarii nach Cadix abermal ſind beruffen worden. Im ward ſein Platz auf dem Schiff Nazarenus angewieſen / welches aber bald an einen Felſen / ſo wegen ſeiner Härte der Diamant benahmet wird / anſtieſſe und zerſcheiterte / daß der ſchon zum drittenmahl zuruck geſchagene P. Carolus, nachdem er durch dieſen Schiffbruch um alle ſeine Sachen gekommen / noch ein Jahr ein anderes Schiff zu erwarten wurde ſeyn genüßiget worden / wann nicht die Göttliche Vorſichtigkeit / zu welcher er ein unzerbrüchliches Vertrauen truge / ein fürderſame Gelegenheit ihm an die Hand geſpielet hätte: indeme der P. Procurator von Indien in Anſehung ſeines ſo offt verunglückten Eyfers aus brüderlichem Mitleiden ausgewürcket hat / daß er auf einer Jagd der See-Flotte nachgeſetzt und dieſelbige auf dem hohen Meer annoch erreicht hat / auf welche er als ein armer Bettler / der nichts mehr hatte / dann was er an ſeinem Leibe truge / unter dem Nahmen eines Allmoſens um GOttes willen iſt angenommen worden.

Die Schiffahrt gienge glücklichen von ſtatten / ausgenommen den 12. Auguſti, da ein aus Norden erregtes Sturm-Wetter der geſamten Flotte den erbärmlichen Untergang androhete; welche nichts deſtoweniger den ſechtzigſten Tag zu Vera

Crux in America angelangt iſt. Allein die See-Lufft wolte P. Carolo ſo wenig zuſchlagen/ daß er einen Eckel an allem Eſſen fühlete/ mithin wegen Schwachheit des Leibs die gantze Zeit das Beth hüten muſte; wozu zweiffelsohne die vorige Reiſen und überhäuffte Arbeit/ wie auch die mühſeelige in Hungerland ausgeſtandene Feldzüge ein merckliches werden beygetragen/ folgends ihn bey ſeinen ſonſt beſten Jahren ziemlich entkräfftet haben. Bey ſo vielem Elend und Noth hörte man ihn niemals ſich beklagen/ wohl aber GOtt vor ſolche Drangſalen Danck ſagen; Dieſes hat die mitfahrende Spanier/ welche an Freygebigkeit gegen die Armen alle andere Völcker der Welt weit übertreffen/ bewogen ſeiner ungemeine Sorg zu tragen/ noch einige Unkoſten dißfalls zu erſparen/ damit ſie einen ſo heiligen Mann wieder mögten aufbringen. Kaum war er zu Mexico an und etwas zu Kräfften kommen/ da er um kein Augenblick Zeit/ den er nicht GOtt ſchenckte/ zu verlieren/ ſich mit immerwehrendem predigen/ Beichthören/ Leſung der Sittlichen Theologie, Beten und Betrachten von neuem abgemattet/ biß daß ein Schiff von denen Philippiniſchen Inſuln/ welches nach abgelegter alten und aufgenommener neuen Ladung dahin bald ſolte zuruck kehren/ in dem Sud-Meer angeländet/ mit welchem er ſamt ſeinen Reiſe-Gefährten in Oſt-Indien zu überſetzen ihm vornahme/ zu dem Ende aber ihnen wiederum als Oberer vorgeſetzt wurde: welches Amt hurtig zu verrichten/ und den erforderten Vorrath/ bey Zeiten zu verſchaffen/ er ihm äuſſerſt lieſſe angelegen ſeyn/ daß er theils vor unmäßiger Bemühung/ theils vor gar zu heiſſer Lufft an einem hitzigen Fieber einige Zeit gefährlich dahin lage. Nichts deſtoweniger/ als die Zeit von dem Land abzuſtoſſen herbey kommen/ ſtiege er annoch fieberhafft ſamt denen Seinigen auf das Schiff und fuhre zwar mit; aber auf der See nahme die Unpäßlichkeit dergeſtalt zu/ daß ſeines Auffkommens ſchlechte Hoffnung übrig geblieben; jedoch erhohlet er ſich auch für dieſes mahl/ mehr durch ſeine fröhliche Gedult und Erlaſſenheit/ als durch eingenommene unlängliche Artzneyen: langte alſo nach ſieben und ſiebentzig Tagen auf denen Marianiſchen Eilanden an. Da erhube ſich ein ernſthaffter Streit zwiſchen beyden Provincialen deren Marianiſchen und Philippiniſchen Inſuln/ welchen zu entſcheiden dem P. Carolo ſelbſt und deſſen Zuneigung zu einem Ort mehr dann zu dem andern heimgeſtellet worden; dann/ als jeglicher Provincial denſelbigen in ſeine Provinz mit allem Gewalt ziehen wolte/ erwählete er als Schiedmann in eigner Sach vor ſich die Marianiſche Provinz, weil er wuſte/ daß in dieſer wegen känntlichen Abgang verſchiedener Sachen es mehr als in jener zu leiden gebe. So bald er den Fuß auf das feſte Land geſetzt/ war nach gepflogener Geſundheit bey ihm das erſte die Land-Sprach zu lernen/ die er auch binnen zwey Monat alſo begriffen/ daß der obere Vorſteher kein Bedencken getragen ihn zum Haupt der in der Inſul Guahan, gelegenen Reſidenz unſerer Geſellſchafft zu beſtellen. Wie eyferig und klug er die Stelle ſo wohl eines Miſſionarii als Obern vertretten habe/ iſt leicht zu erachten. Sein ewiges Geſchäfft ware heimlich und öffentliche Kinder-Lehr mit ſolchem Nachdruck zu halten/ daß dieſelbigen wilden Leuthe durch die Lehr P. Caroli ſich dem Joch des H. Evangelii freywillig unterworffen haben/ und durch Beobachtung Göttlicher Gebotten/ auch Ubung Chriſtlicher Tugenden ziemlich leutſeelig und fromm ſeynd gemacht worden. Nichts hat zu ſolcher Bekehrung mehrers beygetragen/ als ſein auferbauliches Leben; dann niemals predigte er andern etwas/ das er nicht ſelbſt beobachtet hätte: niemals konte ihm vorgerucket werden/ er thue ſelbſt nicht was er ſagte: niemals hat jemand an ihm was ſträffliches/ ſo einem Prieſter nicht wohl anſtünde/ vermercken können. Er war ſo mäßig/ daß er des Tages nur einmal/ und zwar um die Mittags-Zeit etwas wenigs geeſſen/ von der Chocolata aber wider des Lands Brauch ſich völlig enthalten hat. Mit Geiſelſtreichen und Cilicien bändigte er ſeinen Leib dergeſtalt unbarmhertzig/ daß ihm von denen Obern hierinfals ein Biß muſte eingelegt werden. Auf daß er andern nicht überläſtig wurde/ bauete er ihm ſelbſt ein Kraut-Gärtlein/ mehr zu ſeiner Neubekehrten/ als zu ſeinem eigenen Nutzen. Kein Spiegel war ſo rein/ als die Engliſche Keuſchheit Caroli, welche er ſo lang er lebte/ an ſich und andern unverletzt zu bewahren/ beflieſſen war. Die Evangeliſche Armuth betreffend nebſt dem/ was oben hin und wieder davon gemeldet worden/ iſt merckwürdig das Sprichwort P. Caroli: Wer/ ſprach er/ an nothwendigen Sachen niemals kein Abgang gelitten hat/ der weiß noch nicht/ was die Armuth iſt. Nimmer hat er ſich beklagt/ daß ihm eines oder das andere abgehe/ ſondern lieber die äuſſerſte Noth mit Stillſchweigen übertragen. Sein Oberer hat unter andern von ihm gezeuget/ er habe die geiſtliche Armuth in der That vortrefflich gehalten/ und alle irrdiſche Dinge großmüthig verachtet/ als weſſen Luſt und Freud eintzig und allein auf GOtt und auf das ewige gerichtet ware. Alle übrige Zeit verwendete er auf das innerliche und äuſſerliche Gebet. Sein Gemüth war mehr in dem Himmel als auf Erden: ſein Hertz ſeufftzete ohne Unterlaß zu Chriſto/ der ſeines Dieners reiffe Tugenden mit der Cron der Marter und des ewigen Lebens nunmehr crönen wolte. Der Gehorſam in einer ſehr ſchweren Sach gab hiezu Anlaß; dann als er befehlet worden/ ſich von Guahan auf eine ziemlich weit entlegene andere Inſul Nahmens Rota zu verfügen/ kame ihme zwar ſolches nicht leicht an/ weil er gern im vorigen Ort/ allwo ihn jedermann lieb und werth hatte/ verharret wäre/ abſonderlich nachdem er ſo offt erfahren/ wie ungeſund und ſchädlich vor ihne die Schiffahrt ſeye/ daß er ſich ohne augenſcheinliche Lebens-Gefahr dem Meer ferners nicht anvertrauen könte. An ſtatt aber ſolche wichtige Hindernuſſen länger zu betrachten/ oder dieſelbige denen Obern vorzutragen/ ſchluge er alle dergleichen Bedencken aus dem Sinn/ brach nach erhaltenem Befehl den Augenblick auf/ gienge zu Schiff und langte zwar zu Aguſan

auf dem Eiland Rota an/ doch (weil die Meer-Lufft vor ihn ein Gifft ware) mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich/ ohne ſich hierüber zu beſchwären; ſondern ſagte GOtt kindlichen Danck/ daß er ſeinem Diener eine neue Gelegenheit zu leyden vergönnet hätte. Er nahme ihm kaum Zeit die zerbrochene Kräfften ein wenig aufzurichten: Eine heilige Ungedult zwange ihn ſelbſten ſo wilden als unglaubigen Völckern das Evangelium ohne Verſchub zu predigen: welches aber wenig Monat daurete; dann es lieffe bald die Nachricht ein/ wie daß die Innwohner der Inſul Guahan wider die Chriſten und Spanier daſelbſt mörderiſch zuſammen geſchworen/ und die Innſaſſen von andern Eilanden unter der Hand ein gleiches zu thun angereitzt hätten. Der ehrwürdige P. Gerardus Bovvens als Vice-Provincial warnete zwar ſo wohl P. Auguſtinum Strobach, als unſern P. Carolum, ſich der Gefahr zu entziehen/ und zu ihm nach Agadna zu fliehen: welche aber in Betrachtung deren Gefahren/ die ihnen auf einer ſo unſichern Reiß bevorſtunden/ wie auch des ſichern Schutzes/ den ihnen die Rotaner verſprachen/ ſich vielmehr entſchloſſen bey ihnen zu verharren. Allein ſie fanden ſich betrogen; inmaſſen die Tinianer den ehrwürdigen P. Auguſtinum Strobach (deſſen Heiligkeit jederman bewunderte) den 27. Julii dieſes 1684. Jahrs um das Leben gebracht haben.

Wie es aber Patri Carolo Boranga ferner ergangen ſeye/ hievon hatte P. Franciſcus Garzias, aus welchem ich faſt alles was bißher hievon iſt geſagt worden/ überſetzt hab/ keine richtige Kundſchafft; weil er nehmlich denen erſten unter währendem Aufſtand aus denen Marianiſchen Inſuln angelangten Brieffen gar zu viel geglaubt hat: da doch unſere Miſſionarii allda austrücklich beygefügt hatten/ daß ſie die Sachen beſchrieben/ wie ſie ſolche von denen Indianern vernommen hätten/ nebſt der Vertröſtung/ daß ſie mit der Zeit nach geſtilleter Unruhe ſich beſſer erkundigen und was gewiſſeres berichten wolten.

Nun können wir nichts gewiſſeres von dem ſeligen Todt V. P. Caroli Boranga wiſſen/ als was uns P. Joſephus Bonani unſerer Geſellſchafft JEſu an eben dem Ort/ wo derſelbe gelitten hat/ dermahl Miſſionarius, und alſo ſein Amts-Nachfolger in ſeinem den 27. May 1719. unterzeichneten Brief/ nach eingenommenem Augenſchein/ an R. P. Sigiſmundum Puſch, des Academiſchen Collegii Soc. JEſu und der Univerſität zu Grätz Cantzlern/ mit folgenden Worten/ ſo ich aus dem Latein verteutſchte/ geſchrieben hat:

Auf dieſer Inſul *Rota*, da ich dermahl mich befinde/ hat *V. P. Carolus de Boranga* aus unſerer Oeſterreichiſchen Provintz = = = um des Evangelii willen ſein Blut vergoſſen. Sein Andencken iſt hier mein gröſte ja einzige Freud. = = = = Mit ſeinem Todt aber/ gleichwie ich von einem glaubwürdigen Mann/ ſo alles mit Augen angeſehen/ ſelbſt vernommen hab/ iſt es folgender Geſtalten hergangen.

Gedachter *P. Carolus* verwaltete damahls die *Reſidenz* und Chriſtenheit von *Aguſan*, auf der Inſul *Rota*, als die *Rebellion* wider den Chriſtlichen Glauben auf der Haupt-Inſul *Guahan* einen Anfang genommen: Er wuſte aber von ſolchem Aufſtand eben ſo wenig/ als ſein Geſpan *V. P. Auguſtinus Strobach*, der ſeinen Sitz auf eben demſelben Eiland zu *Soſanago* hatte/ allwo ich würcklich wohne. Die Barbarn ſchickten aus erwehneter Haupt-Inſul *Guahan* einen Nachen auf gedachtes Eiland *Rota*, mit Befehl/ beyde *Patres* zu tödten/ in der Hoffnung/ daß/ wann nur einmahl dieſe zwey Jeſuiter hin wären/ alles für die Meuterey würde ſicher ſeyn. Die Uberbringer ſolches Befehls waren von der Inſul *Saypan*, dero Innwohner dieſen Prieſter-Mord gern über ſich genommen hatten. Nachdem ſie alſo mit bewaffneter Hand graden Weegs nach *Soſanago* herüber kommen waren/ und gefragt hatten/ wo der daſelbſt beſtellte *Miſſionarius P. Auguſtinus Strobach* wäre? deſſen Bedienter aber ihnen geantwortet: ſie könten für diſesmahl/ weil er verhindert/ mit ihm nicht reden; ſeynd ſie auf eben derſelben Inſul *Rota* von dannen nach *Aguſan* (da *P. Carolus Boranga* dem Chriſtlichen Weeſen vorſtunde) gezogen/ und in den Pfarr-Hof getretten/ allwo ſie ihn mit einem Wurff-Pfeil oder Speer aus Menſchen-Bein/ ſo wohl an dem Haupt als an dem Hals tödtlich verwundet/ demnächſt aber halb todt haben ligen laſſen/ und nach verrichteter That in ihr Vatterland oder auf die Inſul Saypan über die inzwiſchen ligende Meer-Enge zuruck gefahren ſeynd.

Erſt folgenden Tag iſt offt-gedachter *Pater Carolus* an ſeinen Wunden heilig geſtorben/ folglich nicht/ wie etliche berichtet haben/ mit Kolben erſchlagen/ ſondern mit Wurff-Pfeilen theils geſtochen/ theils durchrennet: auch nicht von denen uns jederzeit wohlgewogenen *Rotanern*/ (wie ein gewiſſer geſchrieben hat) ſondern von denen *Saypanern* tödtlich verwundet worden. Seine Gebein hab ich zwar geſucht aber nicht gefunden. So viel und weder mehr noch weniger bezeugt vor dem Marterthum V. P. Caroli Boranga P. Joſephus Bonani.

Aus einem andern Brief hab ich erlernet/ daß der Leichnam dieſes Blut-Zeugens nach der Zeit in Europam auf Wien in Oeſterreich ſeye überbracht worden/ allwo er in der groſſen Grufft unter dem Hoch-Altar der Profeß-Hauß-Kirchen in einem beſonderen Sarch fleißig bewahret wird.

Brief

Aus denen Philippiniſchen Inſuln / wie auch von Java und Batavia.

Numerus 10.

Brief

Des gottſeeligen Manns **P. Wolfgangi Andreæ Koffler** der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii, aus der Oeſterreichiſchen Provintz von Crembs gebürtig.

An

R. P. Joannem Rumer gedachter Societät in gemeldeter Provintz damahls vorgeſetzten Provincial.

Geſchrieben zu *Batavia* einer in Oſt-Indien auf der Inſul *Java* gelegenen Holländiſchen Veſtung / den 3. *Decembris* 1642.

Innhalt:

Wind-Gäng in Indien. Krieg und nachmahls Fried zwiſchen Portugall und Holland in Oſt-Indien; Von beyderſeits Macht und Schwachheit. Beſchreibung der Stadt Ba[illegible]a[illegible]ia Malacca übergehet von Portugall an die Holländer. Gütigkeit deren Holländern in Indien gegen Patre[illegible] Koffler und deſſen Geſpan, Zeitung aus Jo[illegible]on, allwo vier Jeſuiter um des Glaubens willen ſamt zwey weltlichen Chriſten gefolteret werden.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Ich hab bißhero / ſo offt ſich eine Gelegenheit ereignete jedesmahl in unſere Provintz / welcher Euer Ehrwürden dermahl vorſtehen / fleißig geſchrieben / damit nehmlich von ſo viel Brieffen oder Packetlein wenigſten eines richtig behändiget wurde / aus welchem Euer Ehrwürden einen dermaſſen vollſtändigen Bericht aller meiner zuruck gelegten Reiſen werden eingenommen haben / daß unnöthig iſt hievon das geringſte zu widerholen.

Derenwegen will ich alles / was vergangen iſt / vorſätzlich vergeſſen / damit ich mich gäntzlich zu dem wende / was mir bevorſtehet / mithin dem Lohn und der Cron des Göttlichen Beruffs in Chriſto JEſu aus allen Kräfften nachſtrebe; dann es hat das Anſehen / als ſeye endlich die Zeit herbey kommen / da wir unſere Hoffnung von nahe erblicken / und diejenige Felder bald mit Augen ſehen werden / welche zum Schnitt fertig und zeitig ſeynd. Darum geruhen Euer Ehrwürden den Schnitt-Herrn zu bitten / er wolle Schnitter in ſeine Ernd ſchicken / mich aber / ſo unwürdig als ich einer dermaſſen hohen Gnad auch ſeyn mag / von ſolcher Zahl nicht ausſchlieſſen.

Meinen gegenwärtigen Zuſtand betreffend / werd ich noch immerfort auf der gröſſern Inſul Java aufgehalten / ſo beyläuffig unter dem ſechſten Grad Sud-Breite / und dem 141. Grad der Welt-Länge gelegen iſt / wohin verwichenen Brachmonat ein Engliſches Schiff mich ſamt vier andern Jeſuitern geliffert hat / nicht zwar in eben den Haafen / aus welchem ich jetzt ſchreibe / ſondern in einen andern Nahmens Bantam, ſo zwölff Stund weit von hier gegen Weſten entfernt iſt / allwo die Holländ- und Dähniſche Schiff um des Pfeffers willen / welchen ſie daſelbſt Laſt-weis aufladen / pflegen anzuländen. Von dieſem Ort aus hofften wir eine Gelegenheit nach Macaſſar, einem in der groſſen Inſul Celebes befindlichen Haafen / anzutreffen / welcher von hier ungefehr zwey hundert Meil gegen Oſten abweicht / folgends dem 5. Grad Sud-Breite / und dem 154. Grad der Welt-Länge untergeben iſt. Weil aber dieſelbige Jahrs-Friſt ſich mit Gegenwinden unſerm Vorhaben hefftigſt widerſetzte / wurden wir gezwungen eines andern Wind-Gangs / ſo erſt nach vier Monaten ſich äuſſern wurde / gewärtig zu ſeyn; inmaſſen man in Indien nicht / wie in Europa, jegliches Monat hin und her fahren kan / ſondern es haben die Schiffarthen ihre von der Natur ſelbſt geſetzte Friſten / die Wind aber zu jeglicher Zeit des Jahrs ihren abſonderlichen Gang oder Straſſen / ohne dieſelbe jemahls zu verlaſſen / biß ihre beſtimmte Friſt verfloſſen iſt. Auf ſolche Weiſe blaſet ein halbes Jahr der Nord- die andere Helffte aber der Sud-Wind alſo beſtändig / daß bey Mannes dencken dieſe Ordnung ſich niemahls verändert hat: Der Nord-Wind währet und wehet in dieſer Gegend von Indien / welche ſich von dem Bengaliſchen Meerbuſen gegen Aufgang erſtreckt / von Anfang Octobris biß ſchier in Aprill: Der Sud-Wind hingegen von Anfang Aprilis biß zu End Septembris. Darum befanden wir uns benöthiget zu Bantam zu verharren / ohne Hoffnung daſſelbe Jahr nach Macao abzuſtoſſen / ja / auch der Wind nach unſerm Willen geblaſen hätte / ſo gienge uns doch ein Schiff ſamt deſſen Hoffnung ab: durch Umweege aber könten wir nicht anderſt / als über Macaſſar dahin gelangen / allwo um der Gewürtz-Näglein und anderer dergleichen Oſt-Ländiſchen Waaren willen die Engelländer / Dännemärcker / Holl- und Nieder-Länder wie auch die Portugeſen pflegen anzuländen / dieſe letztere aber von

dannen

dannen leichtlich nach Macao überſetzen mögen. Allein der Wind-Gang/ wie ſchon iſt gemeldet worden/ hat alles hintertrieben/ daß unſer einzige Hoffnung auf deren Herrn Holländern Hülff und Beförderung beruhete; dann/ gleichwie ſie dieſer Orten eine unzähliche Menge Schiff haben/ welche auf allen Indiſchen Meeren ohne Unterlaß herum kreutzen/ alſo hätten wir gar gelegenſam auf einem derenſelben von hinnen nach einem unweit von Japonien gelegenen Haafen/ (es wäre ſolcher gleich in Cambodia, Cocincino oder Tunckin geweſen) und ſo ferner nach Japon können abfahren. Dieſes unſer Abſehen ward von der Nachbarſchafft deren Holländern unterſtützt/ ſo nur zwölff Meil von Bantam entlegen waren: wie auch von einem vermutheten Waffen-Stillſtand zwiſchen ihnen und denen Portugeſen/ weſſen Schluß alle Augenblick aus Europa erwartet wurde; abſonderlich weil auch der Portugeſiſche Unter-König in Indien durch ſeinen Geſandten mit jenen hierüber in würcklicher Abhandlung begriffen ware. In ſolchen Abſehen nahme einer aus uns von einem Holländiſchen Kauffmann/ welcher des Commendanten von Batavia Bluts-Freund war/ und dazumahl ſich zu Bantam befande/ Fürbitts-Brief ſo wohl für ſich als für uns geſamte Miſſionarios an gedachten Herrn Commendanten/ mit welchen Send-Schrifften er ſich nach beſagtem Batavia verfügte/ damit er für uns ein Schiff auswürckte/ auf welchem wir in dieſelbige Nachbarſchafft möchten überbracht werden. Es langte zu gleicher Zeit ein Portugeſiſcher Jagd-Bott von Macao an/ welchen ein hefftiger Sturmwind wider deſſen Willen dahin (verſtehe in den Haafen von Batavia) getrieben hatte: Dieſer weil er von dem geſchloſſenen Stillſtand Lufft hatte/ iſt nicht allein mit unerſchrockener Zuverſicht in erwehntem Meer-Port eingeloffen/ ſondern auch von denen Halländern freundlich empfangen worden. Gleichwie nun dieſes Schiff entſchloſſen ware/ nach verkaufften Waaren in kurtzer Zeit nach Macao den Ruck-Weeg zu nehmen/ alſo hat der Holländiſche Commendant von Batavia, in Erwegung/ daß wir mit dieſer gleichſam vom Himmel geſchickten Gelegenheit nach beſagtem Macao könten überbracht werden/ uns auf ſeiner eigenen Schaluppen abholen/ und eilends von Bantam nach Bataviam überbringen laſſen: allwo wir zwar die Portugeſiſche Jagd/ da ſie gleich wolte den Ancker heben/ annoch antraffen/ aber dermaſſen überladen/ daß die darauf gehörige Kauffleuth kaum Platz fanden/ folgends/ wann wir/ gleichwie die Portugeſen wünſchten/ alle fünff Jeſuiter/ ſo viel nehmlich unſer waren/ das Schiff ſolten beſtiegen haben/ wir daſſelbe mehr beſchwert/ und in noch gröſſere Gefahr des Untergangs wurden geſetzt haben. Derenwegen verſicherte der Steuer-Mann/ er därffe nicht mehr als höchſtens unſer drey aufnehmen; doch wurde er ſich vielleicht auf alle fünff noch haben erbitten laſſen/ wann ſolches GOtt nicht ſelbſt durch einen unvermutheten Zufall verhindert hätte; indem einer aus uns/ und zwar ein Portuges/ entweders wegen überſtandenen Mühſeeligkeiten voriger Schiffarthen/ oder aus Forcht der bevorſtehenden Gefahr/ welche uns das baufällige Schiff antrohete/ gähling kranck wurde. Worzu ferner die Hoffnung kame/ ſo der Commendant durch ſeine Verſicherung in uns erweckt hatte/ daß er nehmlich innerhalb wenig Wochen ein eigenes Schiff nach Macao mit dem unterzeichneten Friedens-Schluß abfertigen wurde/ wann nur dieſer/ wie jederman glaubte/ bey annoch währender günſtigen Wind-Witterung anlangen ſolte. Um dieſer Urſachen willen haben wir uns von einander in zwey Theil dergeſtalt geſchieden/ daß drey aus unſerm Mittel/ nehmlich P. Onuphrius Borges ein Schweitzer/ P. Martinus Martinius ein Trienter aus Tyrol/ und P. Paulus Calopreſius ein Neapolitaner nach Macao reiſeten: P. Joannes Borges aber und ich auf ſeine ſehnliche Bitt zu Batavia blieben/ ihm/ wie er ſagte/ unter denen Teutſchen und Holländern zu Troſt/ von welcher Handel und Wandel ich jetzt eines und das andere anmercken will.

Neu-Batavia iſt ein berühmter denen Holländern zuſtändiger Meer-Haafen/ Schloß und Pflantz-Stadt: ſie ward ehedeſſen Jacatra benahmet und hatte ihren eigenen König/ welchen gedachte Holländer von hinnen vertrieben/ den Ort aber novam Bataviam oder Neu-Holland benahmt haben/ welches faſt unter dem ſechſten Grad der Sud-Breite/ und beyläuffig dem 141. Grad der Welt-Länge auf der Inſul Jova ligt. Die Lufft ſamt der Witterung iſt ſo mäßig/ daß die Innwohner weder im Winter von der Kälte/ noch im Sommer von der Hitz geplagt/ ſondern von einem gleichſam immerwährenden Frühling erquickt und erluſtiget werden; ſintemal ein anmüthiger Abwechſel des Regens mit ſchönem Wetter die Lufft wunderbarlich mäßiget/ welche ſonſt in dergleichen Welt-Lager ſehr heiß ſeyn ſolte. Deſſen unerachtet arten die inngebohrne Indianer der Freundlichkeit eines ſo liebreichen Climatis oder holdſeeligen Lands ſo fern nicht nach/ daß ſie hingegen insgeſamt wild/ unmenſchlich/ halb nackend/ Feind aller Frembden/ auch unerſättliche Rauber ſeynd/ als welche um eines Pfennings willen Vatter und Mutter zu erſchlagen kein Bedencken tragen. So ſeynd ſie auch dermaſſen ſtoltz/ hoffärtig/ toll und rachgierig/ daß wann jemand aus ihnen nur mit einem Finger berührt wird/ er ſolches als eine grobe Unbild mit einem Todtſchlag rächet; übrigens aber ſo träg/ daß ſie nicht bald einer andern Arbeit dann dem Fiſch-Fang allein abwarten. Alle/ auch ſo gar die Weiber/ welche wegen gleicher Kleydung von denen Bart-loſen Männern faſt nicht können unterſchieden werden/ ſeynd mit kleinen Stilethen bewaffnet. Sie haben vormahl mit denen Holländern/ ſo ihr Land heutiges Tags beſitzen/ manche beyderſeits blutige Krieg geführt/ nicht ohne Hoffnung obzuſiegen/ wann ſie mit dem groben Geſchütz/ nachdem ſie einige Stück erobert/ beſſer hätten umgehen können. All ihr Gewehr und Geſchoß iſt dergeſtalt tödtlich vergifftet/ daß wer mit ſolchem

chem getroffen wird / inner wenig Stunden ſterben muß / ohne daß bißher ein Gegen-Mittel wäre erfunden worden. So hurtig und keck als ſie übrigens ſeynd das Gewehr zu ergreiffen / ſo wenig wiſſen ſie wegen angebohrner Thumheit daſſelbe zu gebrauchen; gleichwie aus nachgeſetzter Begebenheit erhellen ſoll. Als ſie ihnen einſtens vorgenommen hatten / einen gewiſſen ſteinernen Warth-Thurn / ſo vor der Stadt Batavia ligt / und mit Holländiſcher Beſatzung verſehen iſt / zu erobern; haben ſie denſelben mit einem zahlreichen Hauffen deren ihrigen angefallen / mit groſſen Sailen umwunden / ſich ſelbſt an dieſe angeſpannt / und auf ſolche lächerliche Weiſe den Thurn von ſeiner Stelle auf ein anders Ort hinweg zu ziehen / vergebens bemühet.

Sie ſeynd vor wenig Jahren von ihrem alten Heydenthum zu der Mahometaniſchen Religion übertretten / weil nehmlich unſere Miſſionarii, um welche ſie hefftig angehalten / ihnen gar zu lang ausgeblieben: ſie aber lieber den nächſten beſten Glauben anzunehmen / als länger ohne Religion und Erkanntnuß GOttes zu leben gäntzlich entſchloſſen waren. Nun aber verharren ſie bey dem einmahl beliebten Mahometaniſchen Wahn dergeſtalt veſt / daß wenig Hoffnung übrig bleibt ſie durch Verkündigung des Evangelii auf den rechten Weeg zu bringen: Zumalen da die Portugeſen / welche ſonſt die Miſſionarios gern aushalten / hier keine Handelſchafft haben / die Holländer aber und andere ihres gleichen ihnen ſolche Sorgen wenig laſſen angelegen ſeyn: darum hat noch keiner von dieſen wilden Leuthen dem Holländiſchen Glauben beygepflichtet. Man findet auch unter ſo vielen Gefangenen / welche ſie aus verſchiedenen Inſuln allhier häuffig aufbringen / kaum einen / dem ſie erlauben wollen die Heil. Tauff zu empfangen / wann er nicht vielleicht eines Chriſten Bluts-Freund iſt.

Den Handel belangend iſt an dieſem Ort ein gewaltiger Uberfluß an Pfeffer / Zucker / Reiß / und andern morgenländiſchen Früchten: Waitzen aber und Getrayd gehet gäntzlich ab / ſo für die Europäer / welche hier wohnen / aus Perſien hergebracht / und gar theuer verkaufft wird. Die Handelſchafft dieſes Haafens haben die Holländer nebſt einem Zeug-Hauß auf- und eingerichtet / hiemit aber ſich hierſelbſt als auf ihrem Waffen- oder Sammel-Platz / der zugleich ihr vornehmſte Handel-Stadt iſt / veſt geſetzt: allwo jährlich aus denen vereinigten Niederlanden 20. biß 24. Kauffmann-Schiff ankommen: und faſt eben ſo viel mit dem Reichthum und Raub / den ſie in dieſen Oſt-Indiſchen Landſchafften zuſammen bringen / dahin wieder zuruck fahren; inmaſſen von hier aus in alle auch weit herum entlegene See-Häfen ein ſtarckes Gewerb getrieben wird / welches offt-genannten Herrn Holländern einen unendlichen Gewinn / gemeiniglich aber fünfftzig / offtmahl achtzig / zuweilen zwey hundert / ja vorhin / (als ſie mit Japonien vortheilhafftiger handelten) wohl drey hundert Intereſſe von einem hundert Capidal oder Einlag-Geld pflegte einzutragen: mit einem Wort / ihr Reichthum war unbegreiflich groß; welches vielleicht die wahrhaffte Urſach iſt / daß die Göttliche Gerechtigkeit die Herrn Portugeſen / ſo ehedeſſen dieſen Gewinn allein genoſſen / und wegen dergleichen überſchwemmlichen Reichthum ihrer Chriſtlichen Pflicht / wie auch ihres Gewiſſens zimlich vergeſſen / zur billichen Straff ihres Muthwillens und Ehrgeitzes der Holländiſchen Geiſſel überantwortet hat.

Damit ich aber Neu-Batavien ſelbſt beſchreibe / iſt dieſe Stadt vor beyläuffig 24. Jahren angelegt / jetzt aber zu ihrem herrlichen Voll-Stand gebracht worden. Sie erſtreckt ſich von Norden gegen Suden / das iſt von Mitternacht gegen Mittag zu: ſie ligt Nord-werts an dem Merr / welches die Inſul Javam von denen beyden Eiländern Borneo und Sumatra entſcheidet. Gegen Mittag hat ſie zwar ein veſtes / aber ſumpffiges Land / und ſtehet ſelbſt in einem Moraſt / welcher von dem anlauffenden Meer angeſchwellt wird / worinnen ſie dann der Stadt Venedig in Welſchland gleich ſiehet / wie auch in denen Bächen oder Canälen / welche nicht allein ſtattlich eingefaßt ſeynd und vaſt durch alle Gaſſen flieſſen / ſondern über diß alles auch mit Indianiſchen Palmen-Bäumen (ſo auf beyden Ufern gepflantzt ſeynd / und die Sonnen-Hitz brechen oder abkühlen) anmuthig prangen. Die Stadt hat ihre Bollwerck / und iſt nach der Kriegs-Bau-Kunſt ordentlich veſtiget. Uber diß wird der Haafen durch ein wohl-verwahrtes Schloß oder Citadelle, ſo ein Vier-eck iſt / beſchützt / welches auf der einen Seiten über die Stadt ſelbſt herrſchet / auch des Commendanten und der Beſatzung gewöhnlicher Sitz / welche in guter Kriegs-Zucht erhalten und alle Täg in denen Waffen geübt wird. In der Stadt wird gleichfals die Burgerliche Policey genau beobachtet. Wolte GOtt / daß ſie mit aller dieſer Ordnung nicht weniger auf das Heyl deren Seelen abziehleten / als ſie gantz Oſt-Indien ins Verderben und in die Dienſtbarkeit zu bringen gefliſſen ſeynd.

Nun muſten wir uns allhier anderthalb Monat ufhalten / da wir zwar allzeit reiß-fertig / zugleich aber immer verhindert geweſen / weil die Holländiſche Schiff / mit welchem wir ſichere Kundſchafft von geſchloſſenem Frieden gewärtig waren / wider vermuthen gar zu lang ausgeblieben / inzwiſchen aber mit Anfang des Herbſt-Monats die Gelegenheit zu reiſen verſchwunden iſt / daß wir alſo uns noch heutiges Tags benöthiget befinden dem Anfang eines günſtigen Winds biß nächſt folgenden Aprill abzuwarten. Mittler Weil iſt nicht allein die zuverläßige Zeitung von dem zwiſchen Portugall und Holland getroffenen Fried bereits eingeloffen / ſondern auch uns auf erſt-beſagte Zeit ein eigenes Schiff / ſo uns nach Macao überbringen ſolle / verſprochen worden.

Unterdeſſen werden wir von dem Holländiſchen General, der mich öffters zu ſeiner Taffel berufft / ſehr höflich gehalten. Ich muſte bey dem

Eſſen

Eſſen denen Prædicanten ihre vorgetragene Glaubens-Fragen beantworten / wobey ich mich in denen Schrancken geiſtlicher Beſcheidenheit alſo gemäſſiget / daß gedachter Herr General nicht allein darab ein Gnügen bezeugt / ſondern auch / da es mir an Geld zu gebrechen begunte / mir die Nothdurfft hat anſchaffen laſſen. Nichts freuete mich mehrers / als daß ich der allererſte hier zu Batavia das H. Meß-Opffer verrichtet / erſtlich zwar öffentlich in dem Quartier des Portugeſiſchen Geſandtens / jetzt aber aber nach ſeinem Abzug heimlich in unſerer Wohnung. Es giebt in dieſer Stadt viel Catholiſche / welche ich alle / etliche von ſechs / andere von zehen / einige von zwantzig Jahren her Beicht gehört: Durch meine Vorbitt aber etlichen Gefangenen die liebe Freyheit ausgewürcket hab. Darum erweiſen uns die Pröteſtanten gröſſere Ehr als ihren eigenen Prædicanten / welche ſie Herrn ſchelten: ihrer viel ſuchen uns heim: auch ſo gar ihre Räth und Beamte haben eine Freud mit uns umzugehen. Als mir bey meiner Ankunfft Bücher und der Zugehör zu der H. Meß abgiengen / iſt von ihnen mir alles ſo williglich gereichet worden / daß ich nunmehro mit einer ziemlichen Bibliotheck verſehen bin / welche ſie bey Ausplünderung der Stadt Mallacca erbeutet / und groſſen theils in unſer Haus verſchafft / wie auch einige mit Römiſchem Pemſel auf Blech-Taffel gemahlte Bilder geſchenckt haben / und alſo weiters.

Eine Perſon hat bisher den Lutheriſchen Irrthum abgeſchworen / und weil ſie zu der Calviniſchen Sect auf keine Weiſe zu bereden war / dem wahren Catholiſchen Glauben ſich ergeben. Einigen andern hab ich der Religion wegen das Gewiſſen geängſtiget: mit einem Wort es darff uns weiter nicht reuen / daß wir allhier ſo lange Zeit ſeynd aufgehalten worden. Die vorhin erworbene / wiewol geringe Wiſſenſchafft der Fländriſchen Sprach hat mir ein merckliches genutzt die Gemüther dern Holländern an mich zu ziehen: Der gütigſte GOtt wolle mir ſeine Gnad ertheilen / daß ich / wie gäntzlich zu hoffen / die Barbariſche Sprachen mit eben ſolcher Leichtigkeit erlerne.

Wir werden zum öfftern gefragt / wohin? zu was Ziel und aus was Abſehen wir anhero gekommen? und was wir noch ferners vorhaben? Ob wir nicht vielmehr von denen Silber-Gruben in Japonien / als von einer Begierd Seelen zu gewinnen / zu einer dermaſſen beſchwerlichen Reiſe ſeyn veranlaſſet worden? Worauf wir antworten / wir wären von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit in dieſe Länder geſchickt / damit wir uns ferner in Sinam verfügen / und allda denen Heyden das Evangelium verkünden. Wir dörffen ihnen nicht offenbaren / daß wir von dannen nach Japon zu überſetzen geſonnen ſeyn / damit ſie uns den Weeg nicht verhacken; dann ſie ſeynd der gäntzlichen Meynung / daß / weil die Japoneſer denen Chriſten abhold ſeynd / und in ſolcher Feindſeeligkeit immer zu nemmen / ihr Gewerb / gleichwie neulich denen Portugeſen widerfahren iſt / hiedurch würde zerſtöret werden. Solchen Wahn nun ihnen gäntzlich zu benemmen / laſſen wir unſer Haar und Bart auf Sinenſiſche Art lang wachſen. Sie rucken uns freylich vor / die Chinenſiſche Mandarinen werden uns übel empfangen / oder vielleicht gar tödten / wie die Japoneſer gethan haben: allein wir verſetzen ihnen hierauf mit gründlicher Wahrheit / daß ſolches / wann es nur um das Evangelii willen geſchiehet / unſer eintziger Wunſch oder Verlangen ſeye: Worüber ſie hefftig ſtutzen und nicht ohne Gelächter einander in das Ohr ſagen / daß ſolches ihre Prædicanten / weil ſie Weib und Kind nicht verlaſſen dörfften / nimmer thun würden: Mit ſolcher Gelegenheit unterlaſſe ich nicht zu behaupten / wie weislich die Römiſche Kirch hierinnen gehandelt / als ſie denen Geiſtlichen den ledigen Stand nach deren Apoſteln Beyſpiel vorgeſchrieben / die Prieſter-Ehe hingegen verboten hat. Es hat ſich unter denen Herren Holländern einer gefunden / welcher dieſe unſere Reiſe als einen blinden Eyfer verachtete: als er aber meinen Gegen-Beweiß angehört hat / muſte er ſelbſt nicht ohne Zäher / ſo ihm abgefloſſen / bekennen / unſer Vorhaben ſeye ein Werck GOttes und eine Saat des Evangelii. Was übrigens das Japoneſiſche Silber-Bergwerck betrifft / obſchon ſie ihnen diſen Wahn ſchwerlich laſſen ausreden / müſſen ſie dannoch geſtehen / daß kein Gewinn ſo groß ſeye / welchem zu Lieb ehrliche Leut / die vorhin als weltlich in Uberfluß lebten / die freywillige Armuth ſchwören / und / da ſie für ſich nichts Eigenthumliches behalten können / nichts deſtoweniger dem gewiſſen Tod und ſo entſetzlichen Qualen / welche ihnen in Japonien bevorſtehen / ſolten nachſtreben: Welches / da ſie die herrlichen Beyſpiel Venerabilis Patris Marcelli Maſtrilli und anderer Blut-Zeugen / die ihnen wohl bekannt waren / in friſcher Gedächtnuß haben / in ihrem Gemüth eine groſſe Veränderung erweckt; dann gleichwie ſie unſer Thun und Laſſen / weil ihnen unſere Sachen gantz unbekannt ſeynd / nach dem Lebens-Wandel ihrer Prædicanten / die insgemein Schneider und Schuſter folgſam ungelehrte Kerl ſeynd / ermeſſen: Alſo pflegen ſie auch ſich ab unſerm zum Tod ſelbſt bereitfertigem Vorſatz zu entſetzen: Der allmächtige Vatter alles Liechts wolle doch diſe ehrliche Leuth / denen er auf Erden ein ſo gewaltige Macht vergönnet / dermaſſen erleuchten / daß ſie bald von der Finſternuß / welche jetzt ihre Augen verblendet / an den heitern Tag des wahren Glaubens überſetzt werden.

Zweiffels-ohne werden Euer Ehrwürden auch begierig ſeyn den Staat beyder Partheyen / verſtehe dern Portugeſen und Holländern / zu vernehmen / was nemlich Krafft des neulich-geſchloſſenen Friedens ein- oder der andere Theil erworden oder verlohren / und wie ſie dermahl beſchaffen ſeyn? Worauf ich diene / daß / nachdem gantz Oſt-Indien angefangen hatte Joanni dem vierdten König in Portugall zu gehorſamen / nach jetzt zu ſtand gebrachtem Frieden die Portugeſen ihre Sachen gut eingerichtet haben / nicht ohne Hoffnung ſich von neuem zu erſchwingen und ihr Glück immer beſſer zu beveſtigen; inmaſſen ihnen gemeldeter Fried dergeſtalt nöthig ware /

daß /

daß wann er nicht erfolgt wäre / ſie innerhalb zwey Jahren vielleicht gantz Indien würden verlohren haben; dann die Holländiſche Macht ware ſchon ſo hoch geſtiegen / daß die Portugeſen ohne handgreiffliches Wunderwerck Göttlichen Beyſtands unmöglich hätten können errettet werden: angeſehen / nachdem die Holländer die Macht deru Portugeſen geſtutzt / ihr Gewerb gehemmt / ihnen einen Theil der edlen Inſul Zeilan entzogen / letztlich die Stadt Mallaccam mit Sturm erobert hatten / wurden ſie durch ſo viel herrliche Sieg dermaſſen aufgeblaſen / daß ſie ihnen veſtiglich vorgenommen haben die Portugeſen aus gantz Oſt-Indien völlig zu vertilgen. Da nun die ewige Vorſichtigkeit durch errichteten Stillſtand dieſen erbärmlichen Untergang verhindert / genieſſen die Herrn Portugeſen jetzt abermal das Goldreiche Gewerb zu Sofala: wie auch den überaus erträglichen Menſchen-Handel dern Sclaven von Mozambico: item das Ebenholtz / Helffenbein / Ambra, und andere dergleichen koſtbare Waaren. Sie beſitzen gleichfals in Africa beyde Vorgebürg Mombaja und Melindes, in Arabien aber die Mundung des Perſianiſchen Merrbuſens und die Veſtung Maſcate, ſo über denſelben herrſchet / folgends von allen Saracenſiſchen Raub-Schiffen / welche in ſelber Meer-Enge kreutzen / den Zoll einnimmt / oder an ſtatt deſſen denen Räubern um groſſes Geld offene Briefe ertheilt / und Krafft derenſelben ihnen auf den Raub auszulauffen / die Freyheit vergönnt. So haben die Portugeſen auch in Indien bey dem groſſen Meer-Buſen Cambaya das Schloß Dio innen / allwo des Groß-Mogols Schiff ſelbſt gleich andern müſſen zu Opffer gehen; ſolches aber ligt unter dem 22. Grad / 30. Minuten der Nord-Breite: von dannen aber bis zu dem Vorgebürg Comorino iſt alles zwiſchen beyden Oertern gelegene Land (etwas weniges / ſo ſeine eigene Könige hat / ausgenommen) unter Portugeſiſchem Schutz: allein eben dieſe Könige leben mit ihnen meiſtens in guter Verſtändnuß: ich ſage / meiſtens; dann die unweit von Cocino gelegene Malabaren haben vorhin alle Indianiſche Küſten mit Mord und Raub unſicher gemacht. Die vornehmſten Städte an gedachten Meer-Küſten ſeynd Goa, Cocino, (welches von Goa 100. Meil weiter gegen Mittag zuligt) wie nicht weniger Baſſaino, Domano und Chäul, welche 3. Städte gegen Mitternacht ſtehen / und mit wohl geſtiffteten Jeſuiter-Collegiis verſehen ſeynd; ich ſage nichts von geringern hin und wieder verlegten Beſatzungen / in welchen unſere Geſellſchafft wenigſtens eine Reſidenz oder Miſſion hat. Ferner gehört denen Portugeſen der gröſte Theil von Zeilan ſamt dem Zimmet-Handel / den ſie faſt allein genieſſen; indem die Holländer auf dieſem weitſichtigen Eiland nicht über zwantzig Meil Erdreichs / ſo an Zimmet keinen ſonderbaren Uberfluß hat / beſitzen.

Auf der andern Seiten von Indien jenſeits der Comoriniſchen Spitz ſtehen annoch unter Portugeſiſcher Botmäßigkeit die Stadt Negapatan und das Vorgebürg des H. Thomæ, in China aber die Stadt Macao, dero Gewinn (wann Japonien wieder ſolte eröffnet werden) allen übrigen Indianiſchen Reichthum weit übertrifft. Solten nun die Pertugeſen obgenannte Städte und Länder nur etliche Jahr nach einander ruhig beherrſchen / würden ſie ſich von allem erlittenen Schaden bald erholen.

Hingegen ſtehet es ſehr dahin / ob die Holländer / welche durch ihrer Waffen Gewaltthätigkeit die Obhand gewonnen haben / mit dem bloſſen Gewerb ohne fernern Krieg nnd eigenmächtigen Vorgriff in frembdes Gut die unbeſchreiblichen Unkoſten ſo vieler Schiffen in die Länge werden beſtreiten können; zumalen da ihnen die Portugeſiſche mit Gold geladene Schiffe / welchen ſie bisher bey Malacca aufgepaßt / und nach Eroberung dieſelbe faſt alle Jahr anher gebracht / mit ſolchem Reichthum aber den koſtbaren Krieg ſamt der Flott leichtlich ausgehalten haben / gewißlich ausbleiben werden. Auf dieſen Schlag reden die Herrn Holländer ſelbſt und beweinen den künfftigen Abnahm ihrer Ober-Macht / wie auch die Verſchmälerung ihres vorhin erworbenen Reichthums. Die Stadt Malacca, welcher Eroberung ſie ſo viel Geld / Blut und Zeit (indem ſolche Belagerung faſt ſieben Jahr lang gewährt) ihrer eigenen Geſtändnuß nach gekoſtet hat / bringt ihnen ſo wenig Nutzen und frißt wegen ungeſunder Lufft ſo viel Leuth auf / daß einige aus ihren Beamten den Ort zu ſchleiffen und wieder zu verlaſſen für gut befunden und vorgeſchlagen haben.

Nun will ich die Städte / Meer-Häfen und Länder nahmhafft machen / ſo die Holländer als eigenthümliche Herren in Indien annoch beſitzen.

Die erſte Ehr gebührt hieſiger veſten Handel-Stadt Batavia ſamt einem Stück des veſten Lands von ungefehr zwey Meilen Weegs. Hiernechſt kommt obgemeldetes Mallacca und das Vorgebürge Gale auf der Inſul Zeilàn ſamt derſelbigen Gegend auf 20. Meil weit. Die kleine Inſul Banda, allwo die Muſcat-Nuß wächſet / gehört ihnen allein: Sie ligt unter dem fünfften Grad Sud-Breite und dem 164. Grad der Welt-Länge. Amboino hergegen dienet ihnen nur zum theil / weil die andere Helffte dern Inwohnern ſich ihrer Botmäßigkeit widerſetzt. Auf einer andern Molukiſchen Inſul Ternate genannt haben ſie ein Schloß unweit der Spaniſchen Schantz / welcher ſie ſich dieſes Jahr zu bemeiſtern gute Hoffnung haben / gleichwie ſie auf eben ſolche Weiſe vor wenig Jahren die Spanier aus der groſſen Siniſchen Inſul Formoſa vertrieben / und die daſelbſt befindliche Veſtung eingenommen haben. Solten ihnen alle ihre Anſchläg von ſtatten gehen / ſo werden ſie ſich bald dern Philippiniſchen Inſuln bemächtigen. Aber GOtt / welcher dieſen hochmüthigen Leuten vom Himmel herab zuſchauet / wolle den hohen Thurn Babel / den ſie bis über die Wolcken aufzuführen geſonnen ſeynd / bald zerſtören / und gleichwie er denen Portugeſen in der letzten Noth beygeſtanden / alſo auch denen Spaniern zu Hülff kommen / damit denen Indianern das helle Liecht des wahren Glaubens ſamt denen Miſſionariis nicht gäntzlich ent-

zogen werde. Ubrigens will ich glauben / daß / wann ſich die Holländer an die Spanier wagen ſolten / ſie mehr Stöß als Beut davon tragen dörfften.

Vor wenig Gagen iſt aus Japon allhier ein Holländiſches Schiff mit der Nachricht eingeloffen / daß letzt verwichenen Auguſt-Monat auf der Inſul Lequios (welche ein Japoniſches nächſt gegen Sina zu / unter dem 25. Grad Nord-Breite gelegenes Eiland iſt) vier Miſſionarii aus unſerer Geſellſchafft nebſt zwey weltlichen Chriſten / aus dem Königreich Cambodien auf einer Schaluppen / für welche ſie ſechs biß ſieben tauſend Gulden haben bezahlen müſſen / zwar glücklich angelangt / aber gleich den andern Tag verrathen / in Eiſen geſchlagen / und mit einer ſtarcken Soldaten-Wacht nach Nangaſaco ſeyen geſchickt worden. Vier aus ihnen ſollen Prieſter / die andere zwey aber / wie dieſe Schiffahrer reden / Ordens-Diener ſeyn. Die Prieſter heiſſen mit Nahmen P. Albertus de Polonia, ein Polack; P. Joannes de Paulo, ein Römer; P. Antonius Robinus, ein Wälſcher / (welchen die von dannen angelangte Holländer vor andern loben) und P. Franciſcus Marcus, deſſen Vatter ein Portuges / die Mutter aber ein Japoneſerin iſt. Die andern zwey wuſten ſie mir nicht zu nennen.

Alle ſechs ſeynd zwar alle Tag / ſo lang die Holländiſche Kauffleuth allda verharrten / mit der Folter entſetzlich gepeiniget worden / und dannoch in dem wahrem Glauben mit Göttlichem Beyſtand ſteiff verharrt. Als ſie einſtens auf der Reck-Banck ein gewiſſer abtrünniger Prieſter auf Befehl des Stadt-Obriſt gefragt hatte / ob ſie nach ſeinem Beyſpiel / um ſo ſchmertzlichen Quaalen zu entgehen / von dem Glauben abfallen / und ſich zu dem Heydenthum bekehren wolten? Was! (ſprachen ſie mit unerſchrockenem Muth und trutzigem Angeſicht) welches Tieger-Thier / was für ein Löwin / oder welches Abentheuer hat dich gebohren / der du ein Chriſt / ja ein Catholiſcher Prieſter biſt / und dannoch uns mit dergleichen Fragen zu verſuchen dich unterfangeſt? So viel haben uns hievon gedachte Holländer ſagen können / welchen deſto mehr zu glauben iſt / je weniger unſere Glaubens-Feind / als ſie ſeynd / zu ihrem Schaden oder zu unſerm Vortheil liegen werden. P. Albertus de Polonia heißt ſonſt mit ſeinem Geſchlechts-Nahmen Micziski: er iſt eine Zeitlang unſern Miſſionariis in Cambodia als Oberer vorgeſtanden. P. Antonius Robinus aber aus Savoyen gebürtig / war erſt neulich zum Viſitator über alle unſere Miſſiones in China und Japon beſtellt worden. Er hatte ſich vergangenes Jahr auf die Philippiniſche Inſul überführen laſſen / und den Spaniſchen Land-Pfleger hefftig / doch umſonſt / gebetten / ihn nach Japonien zu beförderen: iſt alſo unverrichteter Dingen nach Macao zuruck gereiſet / von dannen aber nach Cambodien gezogen / um allda einer Gelegenheit abzuwarten. Von Joanne de Paulo, weil dieſer nicht ſein rechter ſondern ein angenommener Nahm iſt / weiß ich nicht zu ſagen / wer derſelbe eigentlich ſeyn müſſe. Der allmächtige Geiſt Göttlicher Krafft wolle ſie ſtärcken / auf daß wir mit der fröhlichen Nachricht ihres vollkommenen Siegs bald erfreuet werden.

Indeſſen bleibt Japon denen Portugeſen allerdings verſperrt / und denen Holländern allein offen / welche aber von denen Japoneſern ebenfals ſehr eingeſchränckt werden; indem ſie von einer kleinen Inſul / auf welcher ſie wohnen / ſich nicht dörffen hinweg begeben / noch irgend hingehen als allein zu dem Commendanten und zwar auch dieſes unter einem Kriegs-Geleit. Viel weniger iſt ihnen erlaubt mit dem geringſten Zeichen äuſſerlich mercken zu laſſen / daß ſie Chriſten ſeynd / noch eine Müntz mitzuführen / auf welcher ein Creutz geprägt iſt: worinnen die Japoneſer dergeſtalt abergläubiſch ſeynd / als ſie neulich bey einem Sineſiſchen Kauffmann ein Geld gefunden / auf welchem ein Creutz gezeichnet ware / ſie ihn / obſchon er ein unglaubiger Heyd iſt / auf der Reckbanck erbärmlich gefoltert / und gezwungen haben zu bekennen / wo und warum er dergleichen Gepräg mitgenommen hätte?

In China hingegen ſiehet es beſſer aus / allwo der Kayſer das Evangelium in ſeinem Reich zu predigen durch einen offentlichen Freyheits-Brief erlaubt hat: gleichwie mir ein Prieſter aus dem Predigen-Orden mit mehrerem erzehlt / welchen die Holländer auf der Inſul Formoſa bey dero Eroberung gefangen genommen / und mit ſich als eine gute Beut anhero gebracht haben. Er hat ſelbſt als Miſſionarius in der Siniſchen Landſchafft Fokien Chriſtum geprediget / von wannen er kurtz vor ſeiner Gefangenſchafft nach Formoſa übergeſchifft hatte.

Es fehlet alſo nicht an Heydniſchen Ländern und Völckern / die wir bekehren ſolten / ſondern es gebricht vielmehr an Miſſionariis, die ihnen das Evangelium verkündigten. Es kan auch geſchehen / daß es einen Miſſionario an Eyfer mangele oder an ſtandhaffter Gedult / ich will ſagen an einem ſteiffen Vorſatz / alle erdenckliche Müheſeeligkeiten um Chriſti willen und aus Lieb des Nächſten heldenmüthig ohne Klag zu übertragen. Ich rede nur von mir ſelbſt / als welcher zum beſten weiß wo mich der Schuh druckt. Es iſt gantz ein anders in der Innbrunſt einer Betrachtung bey ſich ſelbſt in der warmen Stuben den Schluß zu machen / daß man GOtt und dem Nächſten zu Lieb alles thun und leyden wolle: ein anders / wann es zur Sach und zur würcklichen That kommt / in ſeinem guten Vorhaben ſtarckmüthig zu verharren. Darum bitte ich ſo wohl Euer Ehrwürden / als geſamte unſere allerliebſte Oeſterreicher-Provintz / dieſelben wollen doch meine Schwachheit durch ihr Heil. Meß-Opffer und Gebett unablätzig ſtärcken / damit ich meinem Beruff würdig nachlebe / meine Maaß erfülle / und dem mir von GOtt vorgeſetzten Zihl unermüdlich nachſtrebe / in welchem Ab-

ſehen mich allen und jeden demüthigiſt empfehle.

Euer Ehrwürden

Zu Batavien am Tag des H. Indianer Apoſtels Franciſci Xaverii im Jahr 1642.

Diener in Chriſto

Andreas Xavier;

Mit dem rechten Nahmen aber Andreas Wolfgang Koffler, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Anmerckung über dieſen Brief.

Was Pater Koffler von denen in Japon gefolterten Prieſtern und ihren Bedienten anführt/ diß hat P. Cornelius Hazart in ſeinen Kirchen-Geſchichten/ und mit ihm ſein Uberſetzer P. Mathias Souterman Tomo 1. im 6. Theil 5. Cap. gantz ausführlich beſchrieben/ daß nehmlich nicht vier ſondern fünff Jeſuiter und zwar alle Prieſter/ nehmlich P. Antonius Rubinus als Viſitator: P. Albertus Micinshi P. Antonius Capecius: P. Franciſcus Marquez, und P. Didacus de Morales den 12. Auguſti 1642. auf der kleinen Japoniſchen Inſul Saxuma angelangt/ aber bald gefangen; nach Nangaſaki gebracht: allda lang gefoltert: den 6. Mertzen 1643. aber wieder aus dem Kercker/ und zum Spott jeder auf einem gräßlichen Schinder-Roß in beſagter Stadt durch die Gaſſen herum geführt: hiernächſt nach abgeleſenem Todt-Urtheil mit denen Füſſen überſich in eine Senck-Gruben gehenckt worden ſeyen/ in welcher P. Rubinus ſechs/ P. Albertus ſieben/ die übrigen drey neun Tag verharret hätten. Demnach wurden ſie wieder heraus gezogen/ und mit dem Schwerdt enthauptet/ ihre Leiber in viel Stücker zerhackt/ dieſe aber zu Aſchen verbrannt und in das Meer geworffen. Wer was mehrers hievon wiſſen will/ kan in gemeldeten Kirchen-Geſchichten nachſchlagen.

Numerus 11.

Brief

P. Joſephi Zanzini beygenannt Sanchez der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Oeſterreichiſchen Provintz.

An

R. P. Bernardum Gäyer gedachter Societät Prieſtern/ und Ihro weyland Majeſtät Ferdinandi IV. Römiſchen Königs hinterlaſſenen Beicht-Vatter.

Geſchrieben auf denen Philippiniſchen Inſuln den 16. Mertzen 1670.

Innhalt:

Unbeſtändigkeit deren Philippinern in dem Glauben. Seine Reiß nach Bolori, und Verrichtung allda. Die Mahometaner ſeynd ſchwer zu bekehren.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Den Brief/ welchen Euer Ehrwürden den 18. Hornung 1668. an mich erlaſſen/ hab ich erſt das vergangene Jahr im Herbſtmonat mit gröſter Freud empfangen. Wann Euer Ehrwürden verlangen zu wiſſen/ wie es mir ergehe? ſo geſtehe ich gern/ daß ich/ GOtt Lob/ anuoch geſund lebe/ ohnerachtet ich bereits das vier und fünfftzigſte Jahr angetretten/ derer ich zwantzig in dieſem Weingarten GOttes/ und zwar die drey letzteren als Oberer von dieſer Miſſion zugebracht hab/ auf welcher dermahlen unſerer nicht mehr als vier Prieſter befindlich ſeynd/ die da über fünff tauſend Indianer/ ſo ſich in vierzehen Dorffſchafften abtheilen/ Sorg tragen: Ein wahrhafftig unruhiges und wandelbares Volck. Dann/ da wir uns ſolches am wenigſten einbilden/ fliehen ſie gähling in das Gebürg/ von dannen aber (etliche zwar auf eine kurtze/ andere auf eine lange Zeit) weiters biß an das Meer. Einige gehen gar durch/ lauffen hinüber zu denen Mahometanern/ und laſſen ſich beſchneiden. Ertappet man ſie/ ſo werden dieſelbe mit gewaffneter Hand zuruck gebracht; ſeynd ſie nun Catholiſch/ ſo müſſen ſie zu ihrer Straff zehen Jahr als Gefangene dienen: die Unglaubigen aber werden mit ewiger Dienſtbarkeit gezüchtiget/ es ſeye dann/ daß einer oder der andere von ihnen/ welches in dieſen Ländern nichts ſeltſames iſt/ ihm mit dem Strick das Leben abkürtze. Vor einem Jahr verreiſete ich in einen gewiſſen Flecken Bolori genant/ wohin ſechzehen gantze Jahr/ wegen Untreu deren Innwohnern/ und nachbarſchafft deren Mahometanern ſich keiner aus denen unſrigen hat wagen dörffen. Doch nahme ich das Hertz/ und gelangte mit Hülff meines Erloſers dahin/ begleitet von einer Schaar meiner Indianiſchen Pfarr-Kindern/ die zugleich meine Gefährten und Beſchützer waren. Die eilff Tag/ als lang ich mich allda aufhielte/ hab ich über hundert Kinder getaufft/ die alten Leuth aber und wieder-Eheliche rechtmäßig zuſammen gegeben: Andere/ ſo es nöthig hatten/ Beicht gehört/ mithin meine Zeit nicht unnützlich zugebracht/ noch vergebens ihre Sprach erlernet. Nicht weit von dem Ort iſt ein mit Flecken und Dorffſchafften umgegebener See/ in welchem eilff tauſend ſtreitbare Männer gezehlet werden. Vormalen waren ſie denen Spaniern/ als ihren Uberwindern unterthänig; jetzt aber haben ſie beyde Joch/ das Spaniſche und das Chriſtliche abgeworffen/ und ſeynd Herrn für ſich ſelbſt/ nachdem ſie nehmlich den Mahometaniſchen Glauben angenommen haben/ aber dermaſſen unbedacht/ daß ſie ſelbſt nicht wiſſen was ſie glauben. Einer aus ihren Fürſten ſuchte mich zwar heim ſamt ſeinen Gefolg/ doch gienge er wieder nach Hauß/ wie er kommen

men war. Sie hören uns gern an/ ohne ſich zu widerſetzen; allein/ wann es zur Sach kommt/ wollen ſie nicht anbeiſſen/ noch ſich dem Evangeliſchen Geſatz unterwerffen : GOtt gebe ihnen ſein Liecht/ damit ſie zu ſeiner Heerde/ von welcher ſie abgewichen / mögen zuruck gebracht werden. Zwiſchen denen Holländern und dem König von Macazar dauret ein blutiger Krieg ſchon lange Zeit/ ohn daß ein Theil den andern überwältiget hätte. Gewiß iſt / daß der Molukiſche König / ſo denen Holländern mit fünffzig Schiffen wider jenen war zu Hülff kommen/ alſo gäntzlich ſeye zu Grund gangen/ daß nicht ein einziges Schiff davon kommen iſt. Ich ſchriebe gern etwas mehrers/ aber das Blat iſt angefüllet. Empfehle mich in das heilige Gebet/ und erſterbe.

Euer Ehrwürden

Philippiniſche Inſul den 16. Mertzen 1670.

Diener in Chriſto

Joſephus Zanzini oder Sanchez der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 12.

Vorbericht über folgenden Brief.

P. Andreas Mancker war einer aus der Zahl derjenigen 23. Jeſuitern / welche vor dem Haafen zu Cadix einem erbärmlichen Schiffbruch gelitten / und dannoch mit GOttes Hülff das Leben noch errettet haben. Nachdem er aber in denen Philippiniſchen Inſuln eine Zeitlang die Stelle eines Miſſionarii vertretten hatte / hielte er bey ſeinen Obern um die Siniſche Miſſion ſo eyferig an / biß ſie ihn endlich erhört. Da er nun dahin Schiffete/ und nicht weit mehr von dem veſten Land ware / iſt das Schiff zerſcheitert/ er aber unweit des Haafens / in welchem daſſelbige anländen ſolte / in dem Meer ertruncken.

Brief

P. Andreæ Mancker der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Oeſterreichiſchen Provintz.

An

P. Conſtantinum Schiel beſagter Provintz beſtellten Procuratorem zu Wien

Geſchrieben auf denen Philippiniſchen Eilanden in Oſt-Indien beyläuffig im Jahr 1682.

Innhalt:

Der gantze Brief iſt eine ſehr anmuthige Beſchreibung obgenannter Philippiniſchen Inſuln / welche er dem Leſer ſamt allen Umſtänden lebhafft vor Augen ſtellt.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!
P. C.

UNter denen unzählich vielen auf dieſem See-Land St. Lazari befindlichen Eilanden ſeynd auch die etlich und viertzig Philippiniſche Inſuln / alſo genannt von Ihro Catholiſchen Majeſtät Philippo König in Spanien / unter deſſen Bottmäßigkeit ſie ſtehen / und ins geſamt ſehr volckreich ſeynd. Doch reden die Innwohner nicht aller Orten einerley Sprach / ſondern werden in ſechs entweders Sprachen / oder unterſchiedliche Arten eine Sprach zu reden abgetheilt. Sie haben ihre abſonderliche Buchſtaben / ſo denen Arabiſchen Schrifften ziemlich gleich ſehen. Sie ſeynd aus verſchiedenen Völckern entſproſſen / welche vor Zeiten aus denen herum ligenden Eilanden / zum Theil auch aus entfernten Ländern ſich allhier verſammlet haben/ gewißlich Leuth eines aufgeraumten Gemüths und heitern Verſtands / ihrem König treu / und dem Catholiſchen Glauben insgemein aufrichtig ergeben. Die meiſten wohnen hin und wieder auf dem Land/ allwo ſie mit dem Feld-Bau und anderer Hand-Arbeit ihre Nahrung ſuchen: dieſe beſtehet durchgehends in Reis / den ſie mit Waſſer kochen / und anderm Erden-Gewächs/ wie nicht weniger in Fiſch und Fleiſch ; doch nehmen ihrer viel mit Reis und Wurtzen vorlieb; weil ſie keine beſſere Koſt vermögen. Ihr Unter-Beth iſt eine Matze/ (das iſt / eine in Morgenland zwar aus Palmen-Blättern / anderſtwo aber aus Baſt oder Binſen gewobene Decke / ſo man einiger Orten auch Decken nennt) das Kopff-Kiſſen hingegen ſamt der Beth-Decke iſt von Baum-Wolle.

Die meiſte Philippiner haben zwey Häuſer/ das eine auf dem Land für die Werck-Täg / das andere aber in der Stadt oder in dem Marckfleck / nahe bey einer Kirchen für die Sonn- und Feyer-Täge. Der gantze Bau ſtehet auf höltzernen Pflöcken aus groſſen Rohr-Stämmen/ welche hier zu Land gleich andern Bäumen fünff biß ſechs Spannen dick und acht Klaffter hoch wachſen / zuſammen geziemmert / oben aber mit Heu oder Laub zugedeckt. Der Boden und die Wände ſeynd ebenfals mit graden Rohr-Stangen zuſammen gefügt / die Seiten-Wände aber innwendig mit Rohr-Decken überzogen / welche ſie ſelbſt gar zierlich zu machen wiſſen.

Die Kleydung iſt ehrbar und bequemlich/ doch ohne Strümpff / welche zu tragen denen Kriegs-Leuthen allein vergönnet wird. Denen viehiſchen Wollüſten des Fleiſches ſeynd ſie nicht weniger als alle andere Völcker in gantz Aſien unſinniglich ergeben. Weſſenwegen die Geiſtlichkeit dahin befliſſen iſt / daß ſie ſich fruhzeitig verehelichen. In einigen Orten verlegen ſie ſich auf die Zauber-Kunſt / abſonderlich die Weiber / welche nächtlicher Weil auf denen Grabſtätten herum lauffen / die todte Cörper ausgraben / und gleich denen raſenden Wölffen auffreſſen. An Sonntägen verfügen ſie ſich alle in die Stadt / theils zu Fuß / theils auf Kühen / Ochſen / oder Büffeln

reitend / ſelten aber zu Pferdt. Wann die mei-
ſten Leuth beyſammen ſeynd / halten die Knaben
mit Fahnen und Glöcklein einen Umgang / und
ſingen darbey die Chriſtliche Lehr: Hierauf
wird mit Glocken zuſammen geläutet / und das
Amt der heiligen Meß mit einer Muſic geſungen /
zu welchem Ende ein jegliche Stadt oder Marck-
fleck 16. oder 17. Muſicanten hält / welche ſtatt
ihres Lohns von Königlichen Fron-Dienſten be-
freyet ſeynd. Ihre muſicaliſche Inſtrumenten be-
ſtehen in Leyern / Harpffen / Zincken und Schal-
meyen / mit welchen ſie dergeſtalt anmuthig zu-
ſammen ſtimmen / daß in vielen Europäiſchen
Städten nichts lieblichers gehöret wird; nach
vollendeter Meß ſtellen ſich die Mägdlein mitten
in die Kirch / und ſingen das Salve Regina nebſt
der Chriſtlichen Lehr / welche von Stuck zu
Stuck von allem Volck / alt und jung / Mann
und Weib nachgeſungen / und wiederholet wird;
demnach wird ein Predig oder Chriſtliche Lehr
gehalten / unter welcher alle ohne Unterſchied be-
fragt werden. Letztlich werden aller Nahmen ab-
geleſen / und die Abweſende wohl gemerckt: die-
jenigen aber / welche vorigen Sonntag ohne er-
hebliche Urſach ausgeblieben waren / werden mit
Ruthen gegeiſſelt / oder anderſt abgeſtrafft: wel-
che ſcharffe Zucht nachmittag in der Kinder-Lehr
mit der Jugend ebenfals beobachtet wird. Das
Straff-Amt verrichten zwey Fiſcalen oder Kir-
chen-Vätter / ſo da ſeynd zwey adeliche India-
ner von groſſem Anſehen / deren einer um den an-
dern in dem Hauß des P. Miſſionarii das Auffſe-
hen oder Aufwarten und Obſorg hat / damit al-
le und jede ein Chriſt-auferbauliches Leben füh-
ren. Wird nun ein Indianiſcher Chriſt gefähr-
lich kranck / ſo tragt man ihn in die Kirch / allwo
er mit allen drey heiligen Sacramenten deren
Sterbenden verſehen wird. Das Hochwürdige
aber wird niemahls / ja ſo gar nicht in urplötzli-
cher Todts-Gefahr zu dem Krancken in das
Hauß getragen / ſondern er bloß allein mit der
Beicht und der letzten Oelung verſehen. Eine
jegliche Pfarrey beſtehet aus drey oder vier Dorff-
ſchafften: in der vornehmſten unter dieſen / als
dem Haupt der übrigen / hat der P. Miſſiona-
rius ſeinen Sitz / viſitirt zuweilen die andern Ge-
meinde / und haltet bey ihnen GOttes-Dienſt in
der Kirch / mit welcher / wie auch mit einem Pfarr-
Hof und andern zwey Häuſern / jegliche Dorff-
ſchafft verſehen iſt / in derer einem wohnet der
Schulmeiſter / welcher die Knaben die Muſic
auch ſchreiben und Leſen lehret: in dem andern
die Schulmeiſterin / welche jederzeit eine aufer-
bauliche Indianiſche Wittfrau iſt / und die Mägd-
lein in anſtändigen Künſten unterrichtet. Unſere
Societät hat auf dieſen Philippiniſchen Inſuln
beyläuffig 60. Miſſionen / ein jegliche aber gemei-
niglich nur einen / wunderſelten zwey Prieſter /
doch alſo / daß vier oder fünff unter einander ver-
bundene Miſſiones einen aus ihrem Mittel zum
Obern haben / welcher denen übrigen vörſtehet:
ihre Fragen / Zweiffel und Angelegenheiten ent-
ſcheidet / ſie etlichemahl jährlich bey ſich als ihrer
allgemeinen Reſidenz verſammlet / allwo ſie auch
ihre jährliche Exercitien machen / und die noch
nicht Profeſſ ſeynd / ihre Gelübd erneueren.

Manila iſt das Haupt geſamter Philippini-
ſchen Inſuln / eine vornehme Stadt / in welcher
der Königliche Statthalter / der Ertz-Biſchoff /
die Regierung und andere Königliche Bediente
ſich aufhalten; ſie iſt etwas kleiner als die Wienne-
riſch-Neuſtadt / aber nach der neuen Art / etwann
wie Graitz in Steyermarck / mit einem ſtarcken
Wall / Baſteyen und Gräben ſtattlich beveſtiget;
auf der einen Seiten mit einem ſchiffreichen Fluß /
auf der andern von dem Meer / rings herum aber
von Flüſſen und Moräſten umgeben / und treflich
verwahret; zu End der Stadt / wo ſich der
Fluß in das Meer ergießt / ligt das Schloß oder
Citadelle mit allerhand Waffen / Kriegs-Zeug /
Metallenen Stücken / Mörſern und anderm der-
gleichen Vorrath wohl verſehen. Die Häuſer /
ſo ehedeſſen hohe und anſehnliche Gebäu wa-
ren / beſtehen / nachdem ſie vor wenig Jahren
durch Erdbeben niedergeworffen worden / heuti-
ges Tags nur aus zwey Stockwercken / das Un-
tere iſt von Stein / das obere theils von Stein /
theils aus Cederbäumen / oder einem andern
koſtbaren Holtz errichtet / und ausgetäffelt: Sie
ſeynd auswendig mit Gängen uud weitſchichti-
gen Fenſtern / welche da aus durchſichtigen Meer-
Muſcheln auf Perlmutter-Art kunſtreich verfer-
tiget werden / umzinnet. Alle Gaſſen ſeynd nach
der Schnur und Winckelmaaß abgegleichet / aber
zimlich unſauber. In der Stadt ſiehet man eini-
ge Manns-Clöſter / ein Frauen Cloſter / und die
Haupt-Kirche mit ihren Dombherrn. Die Inn-
wohner ſeynd Spanier / oder Indianer / ſo von
ihnen abſtammen / zur fleiſchlichen Wolluſt un-
mäßig geneigt / meiſtens Kaufleuth oder Solda-
ten / an welchen allen wenig Andacht zu verſpüh-
ren iſt. Die Beſatzung zehlt beyläuffig 900.
Mann / ſo Tag und Nacht aus Forcht der
Feinden auf ihrer Hut ſtehen / welche dann leicht-
lich aus nächſt-gelegenen Inſuln ſie anfallen
könten. Die Vor-Städt ſeynd weit-ſchichtig /
und ſiebenmahl gröſſer als die Stadt / derer eine /
und zwar die gröſte / alſo genannte Heiligen-
Creutz-Vorſtadt wird von unſer Societät ver-
ſehen / und von vielen Catholiſchen Chineſern /
auch Indianern und Spaniern bewohnet / über
welche alle zwey Jeſuiter die Seelſorg haben.
Eine andere Vor-Stadt ligt zwiſchen der Stadt
und dem Fluß auf einer kleinen Inſul / allwo
ſchier niemand anderer / als Chineſiſche Kauff- und
Handwercks-Leuth ſich aufhalten / die alle wenig
ausgenommen / in dem blinden Heydenthum le-
ben / und vor etlichen Jahren an der Zahl biß
40000. nunmehro aber ſeit ihres letzten Auf-
ſtands ſchwerlich mehr über acht tauſend See-
len ſtarck / übrigens aber ſehr vermöglich / arbeit-
ſam / und faſt eben ſo gewinnſüchtig ſeynd als die
Juden in Europa. Von hier aus wird ein ſtarckes
Gewerb getrieben mit den meiſten Völckern ſo
auf Erden wohnen / und von allen Enden
der Welt anländen / als aus China / Portugall /
Mohrenland / Perſien / aus Indien von dem Fluß
Ganges, aus Malabarien / Coccin, Griechenland /
Tarta-

Tartarey/ Armenien/ Weſt-Indien und andern Orten mehr/ mithin aus Begierd des Mexicaniſchen Silbers/ häuffige und koſtbare Waaren hieher lieffern/ ſo von denen Spaniern/ als dieſer Inſuln Innhabern jährlich nach Mexico überſchickt werden/ nicht ohne doppelten/ dreyfachen/ ja zuweilen wohl achtfachen Gewinn. Vor dieſem fanden ſich auch die Japoneſer ein; aber ſeit angefanger Verfolgung wider die Chriſten hat man ſolches Gewerb aufgehoben: Doch fehlet es nicht an andern Heyden/ welche mit Japonien in Handlſchafft ſtehen/ und von dannen allerhand/ ſo Manufacturen als Waaren eines groſſen Preiſes zuführen. Denen Holländern/ Engelländern und Dänen/ welche in der Nachbarſchafft verſchiedene Inſuln unter ihrer Botmäßigkeit beſitzen/ iſt aller Zugang unterſagt: weilen ſie in allen Gegenden von Indien deren Spaniern unverſöhnliche Feind ſeynd/ unerachtet ſie mit ihnen in Europa im Fried leben. Die Holländer haben ſchon etliche mahl/ aber allzeit mit ihrem groſſen Schaden auf dieſe Inſul einen Verſuch gethan; dann ſie werden von unglaublich groſſen und ſtarcken Kriegs-Schiffen bedeckt; ſolche ſeynd aus Malaben-Bäumen gebaut/ derer Holtz von ſolcher Art iſt/ daß es von keiner auch gröſten Stück-Kugel/ wie die Erfahrnuß ſchon öffters erwieſen hat/ kan durchboret werden: dann als vor wenig Jahren eines dergleichen gantz allein mit 12. Holländiſchen Orlog-Schiffen geſchlagen hat/ und nach erfochtenem Sieg wieder zurück gekehret iſt/ zehlete man an demſelbigen auswendig 400. ja mehr Mähle von Stuck-Kugeln/ welche zwar in dem Holtz hafftenten/ aber aus ſo vielen nicht eine eintzige durchgeſchlagen hatte. Beſagte Schiff werden gebaut in dem drey Stund von Manila gelegenen Ort Cabite, ſo ein Marckfleck/ und dieſer Inſuln vornehmſter Haafen iſt/ in welchem allerley Handwercks- Boots- und Kriegs-Leute wohnen/ und die Veſtung allda verwahren: in ſolcher hält ſich auf Ferdinandus Valenzuola ein Grand von Spanien/ welchen Don Juan von Auſtria hieher in das Elend verwieſen/ und zwar aus Haß gegen die Königliche Mutter/ als dero er Obriſt-Hofmeiſter ware/ ein Herr von ungemeiner Klugheit und trefflichen Gaben/ welchen ich zu ſeinem groſſen Troſt heimgeſucht/ und befunden habe/ daß er gegen Ihro Kayſerliche Majeſtät/ und das allerdurchleuchtigſte Hauß von Oeſterreich ſehr wohl geſinnet ſeye. Unſere Soccietät ſtehet ihm jederzeit in allen Sachen treulich bey/ abſonderlich ein unſriger ihm zugegebner Prieſter/ mit welchem er ſeine Angelegenheiten abhandelt. Wir erwarten auch mit jedem anlangenden Schiff Briefe vom König/ Krafft welcher er nach Spanien zuruck beruffen werde/ wohin ihn GOtt bald begleiten wolle; dann wir hoffen daß durch ſeine hurtige Klugheit für dieſe Indianiſche Gegenden/ abſonderlich für die Philippiniſchen Inſuln/ welcher elenden Zuſtand und Greuel er mit Augen angeſehen hat/ viel Gutes werde ausgewürcket werden; inmaſſen die Indianer allhier von denen Spaniſchen Obrigkeiten/ (welche aus Geitz die Unterthanen um das ihrige bringen/ und mit frembden Gut ungerechter Weiſe ſich bereichern) grob und hart gehalten werden/ als wann kein GOtt/ noch Ewigkeit oder Gericht wären/ welche dergleichen Ungerechtigkeit abſtraffen könten. Sie haben zwar die heilſamſten Geſätz/ welche aber von wenigen oder niemand gehalten werden/ weil nemlich das verdammliche Laſter der Begierd die meiſten verblendet/ in allerhand unmenſchliche Schand-Thaten ſtürtzet/ mithin ſie wider die Prediger und Prieſter hefftig verbittert/ als welche ihre gottloſe Ungerechtigkeit mit heller Stimm verdammen/ und für der armen Indianern Wolfahrt eyferen. Unſere Geſellſchafft zehlet in dieſer Provintz beyläuffig 120. Geiſtliche/ ſo meiſtens ſich mit denen Miſſionen beſchäfftigen/ etliche wenige ausgenommen/ welche zu Manila Schul halten/ predigen/ ſtudiren/ oder auf andere Weiſe dem Heyl der Seelen abwarten. Allda haben wir eine hohe Schule/ in welcher nicht allein die geringern Künſten und Wiſſenſchafften/ ſondern auch Philoſophia und Theologia gelehret/ und beyder Facultäten Doctorat ertheilet werden; deren weltichen Schüleren ſeynd wenig/ insgemein nicht viel über 60. Unſer Collegium iſt ein herrliches Gebäu/ deſſen gleichen weit und breit nicht geſehen wird/ iſt dermalen nur zwey Gaden hoch/ nachdem der dritte Stock wegen entſetzlichen Erdbeben hat müſſen abgetragen werden; der Hauptgang iſt länger als der in dem Collegio zu Wien/ ſo ſich von der Univerſität bis in das Muſæum erſtrecket: Die Zimmer ſeynd groß/ jegliches mit zweyen hohen Fenſtern erleuchtet: dieſe ſeynd gemacht/ wie zwey Thüren/ durch welche man hinans gehet auf den Gang/ dergleichen jedes Zimmer ſeinen beſondern hat: Dieſer hat gleichfals ſeine abſonderliche aus durchſichtigen Muſcheln verfertigte Fenſter/ welche gleich unſern gläſernen Tafeln viereckigt/ und alſo eingerichtet ſeynd/ daß man dieſelbe auf unterſchiedliche Weiſe eröffnen und wenden kan. Ihrer Farb und Glantzes wegen ſehen ſie den Perlein gleich. Von ſolcher Art ſeynd in dieſen Indiſchen Eilanden alle Fenſter. Die Collegii-Kirch zu Manila iſt ſo wohl der Kunſt/ als dem Bau und Veſtigkeit nach ein recht prächtiges Stuck/ und mit Gold reichlich gezieret: Das auf Stein-Art darüber geſprengte Gewölb aber iſt aus Ceder-Holtz nach muſaiſcher Kunſt verfertiget/ und zum Theil mit Gold bereits überzogen/ bis es mit der Zeit gäntzlich verguldet werde. Das Hoch-Altar iſt zwar von mittelmäßiger Kunſt/ doch hat es ſeine richtige Maß und Abtheilung/ durchgehends mit Gold gefaſſet. Die Kirch ihrer Geſtalt nach gleichet viel (obſchon um ein merckliches gröſſer) der Dominicaner-Kirch zu Wien; hat eine herrliche Cuppel/ und rings-herum ihre ſchöne Chör oder Umgäng mit vortrabenden Gättern oder Schrancken/ auf welchen an hohen Feſten ſieben oder acht Chör Muſicanten das Amt und Veſper halten. In beyden Kirch-Thürnen hanget ein groſſes Geläut ſamt einer Uhr: Zwiſchen dieſen beyden prangt der Vorſchopff mit unterſchiedlichen Figuren aus Gips gezieret. Vor dem Eingang in die

die Kirch weiſet ſich ein raumiger viereckigter Vorhoff mit groſſen Zieglen gepflaſtert / und mit einer Mauer umgefaſſet / auf deſſen Thor zwey ſteinerne Löwen wachen.

Die Unſrigen tragen für ihre Kleydung einen feinen Zeug von Baumwolle / ſo der Seiden gantz nahe kommt. Die Speis iſt gut und überflüßig: Sie beſtehet auf Mittag in drey Gerichten / derer erſtes von Sau- oder Kalb-Fleiſch / zuweilen von Hünern: das andere iſt eine Fleiſch-Suppe / das dritte ein ſolches Stuck Rind- oder Schweinen-Fleiſch / als in Teutſchland ihrer zwey daran genug hätten. Der Nach-Tiſch beſtehet in Früchten und Zuckerwerck. Das Nacht-Eſſen hat für die erſte Tracht Kräutel-Werck oder Erden-Gewächs; für die andere Kalb-Fleiſch: zum Nach-Tiſch aber eingemachte Früchten / wie ſolche in Teutſchland denen Krancken aus der Apotecken gereichet werden: An Faſt-Tägen / wie auch am Freytag und Samſtag / giebt man vier Speiſen / zwey von auserleſenen Fiſchen: Zur Abend-Collation aber friſche oder eingemachte Früchten nebſt einem gezuckerten Koch aus Türckiſchen Waitzen / oder ſtatt deſſen etwas von Erden-Gewächs. Wein wird allezeit mehr aufgeſetzt als man trincken darff; dann wann er nicht behutſam genoſſen wird / ſchadet er wegen der heiſſen Lufft der Geſundheit. Die geiſtliche Zucht bey uns wird in der gantzen Welt nirgend ſchärffer beobachtet: alle Mängel und Fehler werden ohne Nachſehen abgeſtraffet: keinem wird nicht das geringſte durch die Finger geſehen: Die Tugend hingegen hat ihr gewiſſes Lob / Lohn und Vorzug; welches hier Lands wegen ſo vielerley Aergernuß / Fallſtricken oder Ausgelaſſenheit des Volcks / damit nicht die unſrigen etwann verführet oder gefangen werden / höchſt-nothwendig iſt. Allein ſie leben / GOtt Lob / allhier Krafft ſolcher Mitteln dergeſtalt auferbaulich / daß ſich das Volck / und zum Theil der Adel an ihnen ſpiegelt: ihrem guten Beyſpiel in vielen Stücken folget: mithin ſie ehret und liebet. Aber eben dieſer Glantz ſticht viel andere ſtarck in ihre Augen / welche mit einem ärgerlichen Leben niederreiſſen / was ſie aufbauen; GOtt gebe ihnen ſeine heilige Gnad / damit ſie ſich bekehren / ihm treulich dienen / hierdurch aber dem Indianiſchen Volck den ſchmalen Weeg zur Seeligkeit weiſen. Nun will ich zu mehrerm Bericht auch hieher ſetzen die

Beſchreibung deren Philippiniſchen Inſuln.

DJe Lufft-Art und Fruchtbarkeit der Erden betreffend genieſſen wir eines immerwährenden Frühlings und Sommers. Im Hornung / Mertzen und April iſt zwar in der Gegend Manilæ ein ängſtige Hitze / anderwertig aber ein mäßige Wärme wegen denen Winden / ſo um ſelbige Zeit blaſen: Von Anfang des May biß in den Winter-Monat giebt es viel Wind und Regen; die drey übrigen Monat / welche ſie die kalten oder Winter-Monat nennen / hat es eine Witterung / wie in Teutſchland zu End des May / wiewol man auch um dieſe Zeit nicht ohne Schweiß lebet. Die Erde iſt immerdar grün / die Felder aber ſeynd das gantze Jahr mit Kraut und Graß über Manns-hoch überzogen. Zu jeder Jahrs-Zeit giebt es zeitige Früchten an denen Bäumen / und zwar ſo geſund / edel und wohlgeſchmack / als ſchwerlich in Europa anzutreffen. Jetzt von vielen andern daſelbſt unbekannten nichts zu ſagen / wachſen hier viele und unterſchiedliche Gattungen von Pomerantzen / derer etlicher Schalen ſüſſe ſind / wie von Citronen andere ſeynd voll eines Saffts gleich denen Weintrauben / andere groß wie ein Menſchen-Kopff mit einem Blut-färbigen Fleiſch. Weinbeer / deren wenig anzutreffen / ſeynd nicht ſo gut als in Europa. Das Getraide und der Waitzen wird nunmehr häuffig angeſäet / daß jemalen der Seſter oder Metzen nur auf einen halben Gulden kommt. Der Reis wächſt alſo häuffig / daß die Hüner / Pferd und Schwein damit gefüttert werden: Die Leute ſelbſten / auch die Spanier bedienen ſich deſſen an ſtatt des Brods; dann wiewol dieſes auf den Tiſch geleget wird / ſo wird doch allzeit ein Schüſſel mit Reis / auch in unſerm Speis-Saal dazu geſetzt. Fiſch / Fleiſch Hüner / Erden-Gewächs und andere Lebens-Mittel ſeynd im groſſem Uberfluß und geringem Preiß. Schaaf giebt es wenig / weil ſie vor Hitz leichtlich umſtehen: Kühe hat es unendlich viel / daß ein eintzige unſerer Reſidenzen in einer unweit gelegen Inſul derenſelben über huudert tauſend zehlt / und von ſolchen einigen Vorrath an Käs macht / der aber nicht ſonders groß iſt / weil das Gras ſehr mager und ſafftloß bleibt / und alſo wenig Milch giebt. Nebſt denen Haus-Schweinen ſeynd alle Felder und Wälder mit Wild-Schweinen und Hirſchen angefüllt / ſo von den Indianern ohne Mühe gefangen werden. Die Büffel ſtreichen Heerd-weis durch Berg und Thal; ſeynd aber dergeſtalt wild / daß ſie die Reiſende angreiffen und tödten; aus welcher Urſach alle Indianer / da ſie über Feld gehen / mit langen Stilethen und Lantzen bewaffnet ſolcher viel erlegen / und das alſo erbeutete Fleiſch eſſen: Sie pflegen dieſelben auch zu fangen / und ſie in den Pflug oder Zug einzuſpannen / daß kaum ein Bauer ſo arm iſt / der nicht ſeine eigene Büffel hätte. Es giebt ferner auch Zibeth-Katzen / von welchen das koſtbare Geruchwerck dieſes Nahmens herkommt: Dern Affen ſiehet man gantze Kriegs-Heer / welche auf dem Feld hin und her ziehen / ſich auf die Pferd ſetzen / und wie Männer herum reiten. Bey denen Flüſſen aber ſteigen ſie in die Schiffe / auf welchen ſie rudern / auch wie Steuer-Leuthe mit denſelben auf- und abfahren: in denen Wäldern ſeynd ſie nicht ſo kurtzweilig; dann ſie verfolgen und greiffen die Leuthe an / gemeiniglich zu ihrem eignen Verderben / denn ſie werden gefangen. In ihrem Leib und in den Hirſchen wird der koſtbare Stein Bezoar gefunden. Vögel ſeynd nicht ſonders viel / doch alle von denen Europäiſchen unterſchieden: Raben fliegen unzählig viel herum: Dern Auerhanen giebt es eine groſſe Menge.

Menge. So gehet auch der Paradeyß-Vogel nicht ab/ welcher wegen ſeinen unterſchiedlichen Farben zwar über die Maſſen ſchön iſt/ aber ſelten gefangen wird. Ein anderer Vogel/ deſſen Fleiſch ſchmäckt wie unſere Rebhüner/ iſt ein theueres Lecker-Bißlein: dieſer legt und vergräbt ſeine Eyer/ damit ſie von der Sonne ausgebrütet werden/ in den Sand an dem Meer-Strand. Ein gewiſſe Art von Fledermäuſen/ groß wie Hüner: fliegen nach Sonn-Untergang ſchaarweis herum/ und werden von vielen Leuten/ wie anderes Fleiſch geeſſen. Wegen Feuchtigkeit der Erden wachſen die Schlangen und Ottern nicht allein im Feld/ ſondern anch in Häuſern; in Wäldern und Bergen aber trifft man Lindwürm von ſolcher Gröſſe an/ daß ſie gantze Kühe/ Pferd/ und Hirſchen verſchlingen. Einer von unſern Patribus hat mir erzehlet/ eine Rippe von dergleichen Drachen geſehen zu haben/ welche in ihrem Umfang dem dickeſten Baum gleich käme. Alle Flüß ſeynd voll dern Crocodillen/ welche bey Tag ſich unter dem Waſſer verbergen/ Nachts aber denen Kühen/ Pferden und Menſchen aufpaſſen/ alſo zwar/ daß ſie Leut/ wann dieſe nicht auf ihrer Hut ſtehen/ von dem Schiff heraus reiſſen und verſchlucken. An allerhand koſtbareſten Fiſchen iſt ſo wol in dem Meer/ als in denen Strömen ein unbeſchreiblicher Vorrath/ welche von denen Indianern mit unterſchiedlicher Liſt gefangen werden. Es findet ſich hier auch ein Fiſch Petſche- mulier, oder Weiblein-Fiſch genannt/ aus deſſen Spannlangen Zähnen/ ſo denen Waffen des Wild-Schweins gleichen/ und ans denen Gräthen Roſen-Kräntz/ ſo das Blut ſtillen/ gemacht werden; ſeynd groß wie die Hauſen/ das Männlein von dem Weiblein hat die Natur ſelbſt gleich denen Menſchen unterſchieden: ihr Fleiſch/ welches hoch geſchätzet wird/ ſchmeckt wie das Schweinerne/ die Brühe aber/ wie eine Rindſuppe. An Schildkrotten/ Krebſen/ Auſtern/ (*) Polpen/ und dererley mehr findet ſich eine ſolche Zahl/ daß man ohne groſſe Mühe gantz Nachen damit anfüllen kan. An denen Ufern des Meers wird öffters viel Amber/ ſo als ein Meerſchaum von denen Wellen hinaus geworffen wird/ geſammlet/ und von hier nach Mexico gebracht/ daſelbſt ſo fort um ein groſſes Geld verkaufft. Die Wälder in etlichen Inſuln ſeynd voll der Bienen/ welche hie und dort in den Bäumen ſich verbauen/ allwo die Indianer den Honig und das Wachs ihnen dergeſtalt reichlich entziehen/ daß allein das Schiff/ welches iu Neu-Spanien jährlich abfähret/ über 3000. Centner Wachs mitnimmt/ ohne dasjenige/ welches in andere Gegend/ von Oſt-Indien entführt/ oder in dieſem Inſuln verbraucht wird/ auf welchen niemand kein andere als Wachs-Kertzen brennet: Von denen iſt das Spaniſche Sprichwort/ das alſo lautet: Das liederliche Geſind in denen Philippiniſchen Inſuln hat drey ſonderbare Freyheiten: Erſtlich trägt es ſeidene Kleyder: andertens bedienet es ſich der Wachs-Kertzen: drittens ißt es aus Porcellan-Geſchirr. Ziemmet wächſt und zwar genug/ doch nicht in Überfluß/ noch alſo köſtlich/ wie auf denen Inſuln Molucco und Ceilan. Unſere Eiländer tragen wenig/ und zwar nur weiſſen Pfeffer. Hingegen ſeynd alle Gärten und Felder mit Ingwer angeſäet. Des Spaniſchen Rohrs haben wir unterſchiedliche Gattungen/ die dergeſtalt hoch wachſen/ daß wann ſolche nach der Länge klein geſpalten oder geſchnitten werden/ man ſie ſtatt Stricken/ Seilen/ Gurten und Band gebrauchen kan: man macht ſonſt auch Matzen und kleine Küſtlein daraus; die groſſe Käſten aber werden mit kunſtreichen aus Rohr verfertigten Figuren und Schilden überzogen. Der Zucker gerathet alſo überflüßig/ daß unſere Inſuln deſſen zu ihrem Gebrauch nicht allein genug/ ſondern einen zimlichen Uberfluß haben/ den ſie frembden Völckern verkauffen. Aus vielen Land-Früchten werden unterſchiedliche Wein gemacht/ abſonderlich aus denen Palm-Nüſſen (welche man Cocos nennet/ und leichtlich ſo groß/ als ein Menſchen-Kopff ſeynd) dero Schalen oder Hülſen denen Soldaten ſtatt des Luntens/ oder Zunders dienen; an Platz des innerſten Kerns findet ſich darinn ein ſüſſes und köſtliches Trinck-Waſſer mit einem weiſſen Fleiſch umgeben/ etwann rings herum eines Daumen dick/ gut zum eſſen/ als welches den Geſchmack friſcher Mandel-Kernen oder Haſſelnüſſen hat; aus welchem Fleiſch ein treffliches/ und ſowohl zum Brennen als Kochen taugliches Oel expreſſet wird: Aus denen Palm-Blättern aber/ wann ſolche in der Mitten aufgeſchnitten werden/ flieſſet Waſſer/ welches einen guten Eßig und Wein abgibt. Koſtbare Stämmen/ als Ebenholtz/ Braſilii-oder Ceder-Bäum ſamt unterſchiedlichen andern dergleichen/ die in Europa nicht wachſen/ ſiehet man hier und dort in denen Wäldern jedermann freyſtehen/ daß/ wer nur will/ ſolche nach Belieben zu ſeiner Hauß-Nothdurfft fällen darff. Es gebricht ferners nichts an heylbaren Bäumen/ Wurtzen und Kräutern/ welcher Tugend und Krafft denen Indianern dermaſſen wohl bekannt iſt/ daß ſie damit alle Kranckheiten und Wunden alſo geſchicklich heylen/ daß ſie für einen jeglichen Zuſtand ein beſonderes Mittel wiſſen und anwenden. Weiters giebt es in allen Inſuln reiche Bergwerck/ abſonderlich Gold-Gruben/ wie auch Gold-Sand in denen Strömen/ welches aber die Spanier/ zweiffelsohne aus Göttlicher Verhängnuß/ indem ihnen weder das Hauen noch Waſchen von ſtatten gehet/ ihnen nicht können zu Nutzen machen/ da hergegen die Indianer des Golds ſo viel haben/ daß an Sonn- und Feyer-Tägen/ ſo wohl ſie ſelbſt als ihre Weiber und Kinder mit vielen guldenen Ketten beladen in die Kirch gehen/ folgends die reicheſten Leuth ſeyn könten/ wann nicht ihre unbeſchreiblich-groſſe Faulkeit ſie daran hinderte. Perlein gäbe es auch genug an deren Meer-Ufern/ wann jemand wäre/ der ſolche zu fiſchen ihm die Mühe nehmen wolte. Den Schweffel/ aus welchem das Schieß-Pulver gemacht wird/ findet man nur auf einer Inſul/ auf andern aber die

(*) Polpe, Polypus iſt ein gewiſſer Meer-Fiſch ohne Bein und Blut/ und ohne beſtändige Farb.

übrigen

übrigen Metalle / welche um einen leidentlichen Preiß verkaufft werden. Darum werden allhier viel groſſe Stück für die Veſtungen und Kriegs-Schiff gegoſſen: Schüſſel aber / nebſt allerhand anderm Geſchirr von Porcelan werden jährlich in ſo groſſer Menge aus China anher gebracht / daß kein Indianer ſo arm iſt / der ſich ſolches in ſeinem Hauß nicht durchgehends bediente: Das Kupffer Geſchirr wie auch der Meßing / und andere dergleichen Manufacturen ſeynd eben ſo häuffig als in Teutſchland: Die alſo genannte Nürnberger-Waar wird um ein geringes Geld aus Japon und Sina zugeführt / wie nicht weniger allerhand Zeug von Gold / Silber / Leinwand und Baumwoll / und zwar ſo zart / als die allerfeineſte Leinwand in Europa. Mit einem Wort / es iſt nicht leicht was zu erdencken / daß man nicht entweders in dieſen Inſuln / oder aus der Nachbarſchafft haben könte. Diß will ich kürtzlich von dieſen Ländern vor die wenige Zeit / als ich hier gewohnet / und die geringe Erfahrnuß / ſo ich erworben / gemeldet haben. Viel andere und beſſere Sachen werde ich Euer Ehrwürden aus China berichten / nachdem ich allda mit Göttlicher Gnad werde angelangt ſeyn; allwo ich auch aus meiner geliebteſten Oeſterreichiſchen Provintz einiger Gehülffen und Apoſtoliſcher Mitarbeitern werd gewärtig ſeyn. Dort werd ich / geliebt es GOtt / ein weit beſſeres Gold / und einen reicheren Schatz als die Obbeſchriebene ſeynd / nemlich ein Menge lehrſamer Seelen finden / welcher Gewinn mein eintziger Wunſch / mein gröſter Reichthum / und das ledige Abſehen meines Beruffs iſt. Dieſem Schatz allein will ich aus allen Kräfften nachſtreben in der Zuverſicht / daß mir ſolchen die Räuber nicht abſtehlen / noch das Unglück entwenden / noch der Todt ſelbſt benehmen werde. Weil aber menſchliche Bemühung ohne Göttlichen Beyſtand vergebens iſt / als bitte ich Euer Ehrwürden ſamt unſerer geſamten Provintz mir denſelben durch Dero H. Meß-Opffer und Gebett auszuwürcken / in welcher Hoffnung ich verbleibe

Euer Ehrwürden

Manila auf denen Philippiniſchen Inſuln im Jahr 1682.

wenigſter Diener in Chriſto

Andreas Mancker, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius, mit meinem Spaniſchen Nahmen Alphonſus de Caſtro genannt.

Siniſche Brief

Numerus 13.

Bericht

Pater Michaëlis Boym.

der Geſellſchafft JESU Miſſionarii in Sina, aus der Polniſchen Provintz / welchen er zu Rom im Jahr 1653. abgeſtattet hat.

Kurtzer Inhalt dieſes Berichts.

Nachdem P. Wolffgangus Koffler die Kayſerliche Mutter ſamt der Käyſerin und noch einer andern Gemahlin des Sineſiſchen Neben-Kayſers Yum-liě bekehrt, und ſamt dem Cron-Printzen getaufft hatte, ſchickten obgedachte hohe Perſonen P. Michaëlem Boym, als dero Geſandten nach Rom, welcher an ſtatt ihrer dem Apoſtoliſchen Stul den gebührenden Gehorſam anloben ſolte. Er ſtellte ſeine Reis über Macao, Goa, Mogol, Perſien, Türckey, ferner über das Mittelländiſche Meer an, bis er endlich zu beſagtem Rom ankommen, und einen weitläuffigen Bericht, den ich allhier um zwey Drittel kürtzer zuſammen ziehe, ſo wohl ſchrifftlich als mündlich abgeleget hat.

Verkürtzter und verbeſſerter Bericht Patris Michaëlis Boym.

DAs Chineſiſche Reich ſoll / wie ſo wol die Sineſer als ihre Bücher vorgeben / vor alten Zeiten nebſt denen 15. Landſchafften / aus welchen es dermal beſtehet / noch viel andere Reich und Länder entweders unter ſeiner Botmäſſigkeit begriffen oder wenigſtens zu einem jährlichen Tribut gezwungen haben: Gantz Japonien ſamt denen Philippiniſchen / Moluckiſchen / und andern dergleichen Inſuln: Die Königreich Bengala, Malacca, Siam, Cocincino, Turkino, Cambodia, Tibeth nebſt der groſſen Nord-Weſt- und Oſt-Tartarey bis an das Caſpiſche Meer haben ehemals zu Sina gehört / wie dann die letztgenannte Landſchafften noch heutiges Tags dem Käyſer alle Jahr eine Ehren-Steuer nach Peking überſchicken.

Wer aber der erſte denen Sinenſern das Evangelium verkündet habe / weiß man nicht eigentlich; Zweiffels-ohne muß entweder der Heil. Apoſtel Thomas oder deſſen Jünger dieſem wolgeſitteten Volck Chriſtum geprediget haben / wovon aber kein Denckmahl mehr übrig iſt.

Zum andern haben die Chineſer abermahl von dem wahren GOtt gehört um das Jahr ſechs hundert ſechs und dreyſig / gleichwie eine groſſe marmelſteinerne Tafel / ſo Anno 1626 in der Landſchafft Schenſi iſt ausgegraben worden / und theils mit Siniſchen / theils auch mit Syriſchen Buchſtaben beſchrieben war / deutlich ausweiſet; dero Siniſche Schrifften auf Teutſch alſo lauten: *Anno 636.* ſeynd in China gewiſſe Prieſter angelangt / welche da lehrten / es ſeye nur ein GOtt in drey Perſohnen / der alles aus nichts erſchaffen habe: deſſen Sohn / damit er unſere erſte Eltern von der Erb-Sünd erlöſete / Menſch worden / da ihn eine Jungfrau gebohren hat. Nachdem er nun ſeinen Jüngern lang geprediget / und ſein

ſeine Lehr mit vielen Wunderwercken bekräfftiget/hat er den Tod des Creutzes übertragen/ und iſt den dritten Tag wieder erſtanden/ den vierzigſten Tag aber nach ſeiner Urſtände gen Himmel gefahren. Gedachte Prieſter haben ihre Köpff in Geſtalt eines Crantzes geſchohren/ wie nicht weniger ein gewiſſes Opffer und andern GOttesdienſt nach ihrem H. Geſatz verrichtet: So haben auch unſere Käyſer ihnen viel Kirchen erbaut/ ſolche mit gnugſamen Einkünfften verſehen/ und erwehnten Prieſtern ein eigene Wohnung in dero Burg angewieſen.

Unter ſolchem Siniſchen Text waren in Syriſcher Sprach dieſer zwey und ſiebentzig Prieſtern Nahmen ordentlich verzeichnet: Bey Dero Ankunfft im Jahr 636. Käyſer Tai-Zum, ſo damals in Sina regierte/ eine unbeſchreibliche Freud verſpüren lieſſe/ daß nemlich ſo brave Männer von gantz fremder aber ſchöner Geſtalt (dann ſie hatten rothe Haar und blau-graue Augen) von dermaſſen weit entfernten Ländern ihm und ſeinem Volck zu Lieb nach Sinam gekommen wären. Der Patriarch oder Biſchoff von Moſſue hatte ſie aus Chriſt-Catholiſchem Eyfer dahin geſchickt. Die von ihnen aufgeführte Kirchen haben laut Siniſcher Jahr-Büchern von Anno 636. bis 807. mithin beyläuffig 171. Jahr geblühet/ von welcher Zeit an des Chriſtenthums in denen alten Geſchichten ferner keine Meldung geſchiehet.

Drittens wollen einige/ obſchon unerweißlich/ glauben/ der H. Ludwig König in Franckreich/ ſo um das Jahr 1270. in dem HErrn entſchlaffen/ habe ebenfals Miſſionarios nach Sinam geſchickt/ welches ich zwar nicht widerſpreche. Diß aber iſt gantz gewiß/ daß Magiſter Paulus Venetus Anno 1275. in China angelangt und wie von andern Ländern/ alſo auch von diſem gewaltigen Reich der Nachwelt ſchöne Anmerckungen ſchrifftlich hinterlaſſen habe.

Vierdtens hat der H. Franciſcus Xaverius nicht zwar mit Worten/ ſondern mit ſeinem Leben/ welches er für dern Sineſern Heyl auf der Inſul Sanciano Anno 1552. aufgeopffert/ andern Miſſionariis, ſo nach ihm kommen würden/ den Weeg in dieſes ſonſt allen Fremden verſperrte Reich eröffnet; dann/ nachdem er vorhin die Japonier aus dem Geſtirn und Himmels-Lauff überſtritten hatte/ daß nur ein eintziger GOtt ſeyn könne/ der durch ſein Allmacht alles erſchaffen habe/ und durch ſeine Weisheit regiere: die Japoneſer hingegen ihm hierauf verſetzt hatten/ er ſolle ſich vielmehr nach Sinam verfügen/ und ſelbe hochgelehrte Männer der Wahrheit ſeiner Lehr überweiſen/ mit der Verſicherung/ daß wann er dieſe bekehren würde/ ſie ihm ebenfals glauben wollten; hat er ſich in Sinam einzutringen zu Todt bemühet und zweiffels-ohne durch ſein Lebens-Opffer bey GOtt ſo viel ausgewürckt/ daß in eben dem Jahr 1552. als er heilig verſchieden/ der künfftige Sineſer-Apoſtel Matthæus Riccius iſt gebohren worden.

Fünfftens hat P. Franciſcus Petriz ein Jeſuiter der allererſte mit einer Portugeſiſchen Geſandſchafft ſich von Macao bis nach Canton gewagt/ und allda mit denen Madarinen (das iſt/ mit denen gelehrten Käyſerlichen Befelchhabern) zwar Geſpräch gehalten/ doch die Erlaubnuß allda zu verharren nicht erlangen können/ weil er nemlich die Siniſche Sprach nicht verſtunde/ mithin/ bis er dieſelbe würd ergriffen haben/ nach Macao mit aller Höflichkeit iſt zuruck gewieſen worden: allwo er bey ſeiner Ankunffte unter andern Miſſionariis ihrer zween antraffe/ welche ſchon zimlich Sineſiſch verſtunden/ nemlich P. Michaëlem Rogerium und Matthæum Riccium beyde aus unſerer Geſellſchafft.

Dieſen zwey berühmten Männern gienge ſolcher ſechſte Verſuch auf Sinam ſo wohl von ſtatten/ daß P. Rogerius Anno 1581. P. Riccius aber im Jahr 1583. mit denen Portugeſiſchen Handels-Leuten nicht allein bis in die Stadt Tſchao-Kim gekommen/ ſondern auch des Unter-Königs von Canton Gunſt durch ihre Mathematiſche Wiſſenſchafften und Inſtrumenten leichtlich gewonnen haben. Er ſchaffte ihnen nebſt ihrer Nothdurfft auch ein eigene Wohnung an/ und lieſſe über ihre Hauß-Thür eine Taffel auffhencken/ auf welcher folgende Wort in Siniſcher Sprach mit guldenen Fractur-Buchſtaben zu leſen waren: Hier wohnen die groſſen Lehrer von Weſten/ welche der Lehr des Himmel-GOttes ergeben ſeynd. Solcher Ehrenſchild hat unerhört viel vornehme und gelehrte Männer bewogen ſie in ihrer Behauſung heimzuſuchen/ ihre Lehr auszunehmen/ und wann ſolche gefallen ſolte/ etwas gutes von ihnen zu erlernen. Aber ihre aus ſo gutem Anfang geſchöpffte Freud ward bald zerſtöhret durch die Veränderung des Vice-Königs; weil dieſer damit er von ſeinem Amts-Nachfolger nicht etwann bey Hoff verklagt wurde/ als hätte er fremde Sitten und Lehren ins Land eingeführet/ beyde Prieſter zwar nach Macao zuruck geſchickt/ doch annebſt ſie dem neuen Unter-König dermaſſen nachdrücklich angerühmt hat/ daß dieſer ſie gleich wieder zuruck geruffen/ und in ihre vorige Behauſung mit Ehren eingeſetzt hat. Inmaſſen aber er ebenfalls bald von dannen an einen andern Ort zu einer höhern Ehren-Stelle iſt befördert worden/ wolte er ſie gleichergeſtalten aus Furcht wieder nach Macao verweiſen: allein gleichwie er ein ſehr milder Herr ware/ alſo lieſſe er ſich durch ihre Bitt leichtlich bereden ſie mit einem Vorbitt-Schreiben zu dem Stadthalter von Schao-tſcheu zu ſenden/ welcher ſie gnädig empfangen und ſo gewaltig geſchützt hat/ daß ſie daſelbſt eine Reſidenz ſamt einer Kirchen/ ſo noch auf dieſe Stund ſtehen/ gebaut haben.

Kurtz darauf zogen ſie von dannen in die Landſchafft Khiam-ſi und taufften alldort viel abgöttiſche Heyden. Von hier ruckten ſie weiter fort auf Nan-kim, allwo ſie niemand weder in das Hauß/ noch auf ein Schiff dörffte annehmen/ aus Furcht wider das Sineſiſche Geſatz ſich tödtlich zu verſündigen/ welches denen Inwohnern dieſes Orts alle Gemeinſchafft mit denen Fremden bey Lebens-Straff verbietet. Bey ſo übel ausſehenden Sachen

Sachen kame Patri Riccio, da er mitten auf dem Feld ein wenig ruhete / vor/ als ſähe er jemand/ der ihm hefftig zuſpräche / er ſolle in ſeinem Vorhaben ſelben Heyden zu predigen unverzagt fortfahren; dañ er wolte ihnen an beyden Höfen oder in beyden Reſidentz-Städten *Nanking* und *Pec-king* gnädig ſeyn: womit er aus ſeinen Augen verſchwunden iſt. Und ſihe! nicht lang hernach ſtellen ſich bey ihnen etliche Mandarinen ein; laden ſie zu ſich in die Stadt; geben ihnen ein Hauß ein und erlauben ihnen allhier eine Reſidentz ſamt einem GOtteshauß aufzuführen.

Die Patres ſchickten von hieraus dem Sineſiſchen Käyſer Van-liè ein Geſchenck/ ſo unterweegs aus Mißgunſt des Hof-Cämerlings umgeſtürtzt/ die Miſſionarii aber in den Kercker ſeynd geſteckt worden unter dem ſchalckhafften Vorwand/ ihre Bücher und Crucifix-Bilder ſeyen nichts anders als Hexenwerck und Zauberzeug/ mit welchem dieſe Schwartz-künſtler vorhätten/ den Käyſer um das Leben zu bringen. Doch unterlieſſe er nicht Ihro Majeſtät zu überſchreiben/ was er bey denen frembden Gäſten gefunden hätte. Nach wenig verfloſſenen Monaten kame den Käyſer (ſonder Zweiffels aus Schickung GOttes) ein unüberwindliche Begierd an das Uhrwerck/ ſo unter beſagten Gaben mit begriffen war und von ſich ſelbſt ſchluge/ zu ſehen/ befahle dernwegen/ man ſolte die fremde Künſtler ſamt dieſem Werck ohne Verzug nach Hof zu ſich beruffen: doch lieſſe er ſie nicht vor ſich kommen; allmaſſen die Sineſiſche König glauben ein groſſes von ihrer Herrlichkeit zu verlieren/ wann ſie ſich Frembdlingen zu ſehen geben: die Geſchenck hingegen/ ſo die Hofbediente von denen Patribus empfangen und ihm überbringen muſten/ nahme er mit ungemeiner Freud an/ abſonderlich die zwo Uhren/ eine groſſe/ für welche er einen Thurn gebaut / und eine kleine / die er auf ſeinen Tiſch geſetzt aber bald verderbt hat/ daß ihr niemand als Pater Riccius helffen konte. Er ward mithin in des Käyſers geheime Zimmer beruffen/ welcher ſich hinter einem ſchleyhernen Fenſter alſo verborgen hielte/ daß er zwar den Pater, nicht aber der Pater ihn ſehen könte. Die Uhr ward bald zerlegt und wider gangbar gemacht/ welche fürhin Pater Riccius richten/ folgends an dem Käyſerl. Hof bleiben muſte wider das Gutachten des Sitten-Gerichts/ welches Ihro Majeſtät gewarnet hatte ſich dieſer Gäſten loß zu machen. Auf ſolche Weiſe iſt P. Riccius mit faſt allen Gelehrten und Mandarien / ſo zu gewiſſen Zeiten aus dem gantzen Reich pflegen nach Hof zu kommen/ innerhalb einem Jahr bekant worden: weil ſchier alle nach vollendeter Käyſerl. Audientz ihn pflegten heimzuſuchen / denen er nothwendiger Weiſe die Gegen-Beſuchung erſtatten muſte / welches ihn dann (abſonderlich da er nebſt dem mit Bekehrung dern Heyden/ wie auch mit Druckfertigung Chriſtlicher Lehr- und Bet-Büchlein ſich Tag und Nacht abmattete) dergeſtalt entkräfftet/ daß er ſein Apoſtoliſches Leben mit einem ſeeligen End beſchloſſen hat An. 1610. im 58. Jahr ſeines Alters und im 27. ſeiner Miſſion. Seine Leich ward herrlich zur Erden geſtattet / und über dieſelbe ein prächtiges Grabmahl auf Kayſerl. Unkoſten erbauet / ſo noch heutiges Tags ſo wohl von denen Heyden als Chriſten fleißigſt beſucht und andächtig verehret wird.

Nach dem Todt Kayſers Van-lie oder Schinzum regierten ſeine beyden Enckel Tienki und Zum-ſchim, einer nach dem andern. Van-lie ihr Großvatter ſtarb vor der Zeit muthmaßlich darum/ weil er die Warheit des Chriſtlichen Glaubens zwar erkant und dannoch aus menſchlicher Furcht nicht allein nicht angenomen/ ſondern 5. Jahr lang nemlich von An. 1615. bis 1620. grauſamlich durch ſeine Mandarinen zu Nanking verfolgt hat.

Seinem Enckel dem Käyſer Zum-tſchim oder Cum-chim, welcher ebenfalls wuſte/ daß das eintzige Evangeliſche Geſätz köñe ſeelig machen/ iſt es noch härter ergangen; dann/ als er ſeine Bekehrung immer verſchobe / iſt der Ertz-Rauber Li mit einem gewaltigen Kriegs-Heer nach Peking kommen/ und nachdem ihm die Meineidige obſchon 70. tauſend Mann ſtarcke Beſatzung die Stadt-Thor ohne Noth eröffnet/ graden Weeg der Käyſerl. Burg zugezogen/ daß der elende Käyſer/ damit er ſeinen Feinden nicht in die Hände gerathete/ ſich ſelbſt an einen Baum in ſeinem Hof-Garten erhenckt/ deſſen Erb-Printz aber unweit von dannen ſich in einem Teich ertränckt hat im Jahr Chriſti 1644. Sie überlieſſen alſo dieſes mächtige Reich dem Ertz-Rauber Li, welchem der Siniſche Feldfürſt nahmens U-ſan-quei ſo mit einer faſt unzählichen Armèe bey der groſſen Schiedmauer gegen die Tartarey die Wacht hatte/ ſolche Ehr nicht gegönt/ ſondern/ um ihn von dem wieder recht beſeſſenen Thron zu ſtürtzen/ mit dem Oſt-Tartariſchen König Zum-te einen Bund geſchloſſen / mithin dieſen Erbfeind ſamt ſeinem mächtigen Kriegs-Heer durch beſagte Mauer/ die ſich auf 300. Meil weit erſtreckt/ in das Hertz von Sina hinein gelaſſen/ folgends/ weil König Zum-te gleich bey ſeinem Eintritt in die Siniſche Gräntzen geſtorben/ deſſen ſechs-jähriges Söhnlein Schuntschi oder Xunchi als rechtmäßigen Käyſer/ weil er nicht mehr anderſt könte/ wider ſeinen Willen erkennet hat.

Mit dem war es aber noch nicht gethan; dann wiewol Peking ſamt vielen andern Städten und einigen Landſchafften ſich dem Tartariſchen Joch unterworffen hatte / wolten dannoch andere Länder ſich hiezu auf keine Weiſe bequemen / ſondern es warffen ſich in verſchiedenen Landſchafften einige Enckel des ehemaligen Käyſers Van-lie zu Käyſern auf/ welche aber von denen Tartarn alle ſeynd überwunden uñ getödtet worden bis auf einen eintzigen Nahmens Yum-liè, welcher in dem Südlichen Theil von Sina, nachdem er die Tartarn durch die Tapfferkeit ſeines General (ſo ein eyferiger Chriſt ware/ und Lucas hieſſe) aus dem Feld geſchlagen hat/ noch heutiges Tags regiert; weil nemlich die gegen Mittag zugelegene Sineſer ihn nach einem ſo herrlichen Sieg einträchtig zu ihrem Käyſer erwählt und gecrönt haben. Er verlegte hiernechſt ſeinen Hof-Sitz von Quei-tſchu, allwo er vorhin als Königlein oder Obriſt-Landpfleger im Nahmen des vorigen Kayſers regiert hatte / nach Tſchao-kin einer unweit Canton gelegenen Stadt / und hatte zu ſeinem Cantzler einen über die maſſen eyferigē Chriſten/ als vor-

vortreffl. Staatsmann mit Nahmen Pan-Achilleus, welcher unlängſt nach dem Todt des Lumvù eines andern Neben-Kayſers ſich in ſeine Dienſt begeben/ und mit P. Andrea Wolffgango Koffler, der vor wenig Jahren in Sina ankommen ware/ in ein enge Freundſchafft eingelaſſen hatte. Jetztgedachter P. Koffler war ein Jeſuiter aus Oeſterreich von Crembs nicht weit von Wien gebürtig/ welchen der Chriſtliche Kriegs-Mandarin und commandirende Kayſerl. General Lucas bey der Armèe mit ſich aller Orten herum führte.

Da nun erſterwehnter Feld-Obriſt Lucas in Geſellſchafft ſeines liebſten geiſtlichen Vatters Patris Koffler mit ſeinem noch übrigen Kriegs-Heer zehen tauſend Mann ſtarck durch eben denſelben Ort zoge/ da ſich Käyſer Yum-liè mit ſeinem Obriſt-Miniſter Pan-Achilleus befande/ hat P. Koffler von dieſem groſſen Mann vernommen/ daß zwar Käyſer Yum-liè, um welchen der Miſſionarius fragte/ ſich allda auffhalte/ aber aus Furcht von denen Teuffeln geplagt zu werden/ ſich nicht unterſtehen dörffte den Erdboden zu betretten/ mithin in ſeinem Hirn zimlich verruckt wäre/ und aus ſolcher Urſach niemals einen Fuß aus dem Schiff zu ſetzen/ vielweniger ſich in ein Hauß zu begeben/ das Hertz hätte/ wiewohl er von einiger Zeit her/ ſeit nemlich er (Pan-Achilleus) ihm ſein Capſel mit Heiligthum geſchenckt hätte/ ſich etwas ruhiger erwieſe. Nichts deſtoweniger ſolte er (Pater Koffler) wann er mit ſeiner Majeſtät zu ſprechen ein Verlangen truge/ alſo gleich zur Audienz vorgelaſſen werden. Der Pater nahm es für bekannt an/ und ward von dem Kayſer ſo gnädig empfangen/ daß dieſer mit Auslaſſung aller gewöhnlichen Ehren-Bezeugungen/ die er um mehrerer Vertraulichkeit willen dem Prieſter verbote/ ſich einige Zeit mit ihm unterhalten/ auch die Geſchencke/ ſo der Miſſionarius ihm verehrte/ willig angenommen hat: Solche beſtunden in etlichen Rund-Spiegeln/ in verſchiedenen Mathematiſchen Inſtrumenten/ und in einem ſchönen Mutter-GOttes-Bild/ ſo das Kind JEſus auf der Schoos und den Knaben Joannem den Täuffer auf der Seiten nebſt ſich ſtehend hatte. Inmaſſen nun Pater Koffler wegen Auffbruch der Armèe ſich allda nicht länger auffhalten dörffte/ ward er zwar von dem Käyſer auf ſeine Bitt für dißmal entlaſſen/ doch mit dem Beding/ daß er nach ſeiner Zuruckkunfft bey Hoff wohnen ſolte/ wie auch in der That erfolgt iſt; dann an eben dem Tag/ als Yum-liè mittler weil zum Kayſer iſt gecrönet worden/ befahle er ſeinem Ertz-Cantzler Pan-Achilleo den Pater zu ſich zu ruffen/ welchem dann/ ſo bald er ſich geſtellt/ bey Hof ſein Quartier angewieſen wurde/ welches er/ als ich aus Sina verreiſet bin/ annoch innen hatte. Niemand freuete des Prieſters Gegenwart am Kayſerlichen Hof mehr als obgemeldeten Pan-Achilleum, welcher des Miſſionarii Eyfer mit dem Seinigen noch mehr entzündete/ und ſo wohl den Kayſer als die Kayſerinnen den Chriſtlichen Glauben anzunehmen ohne Unterlaß bate/ womit er in dieſem Anfang wenigſtens ſo viel ausgewürckt hat/ daß die Kayſerinnen täglich das Vatter Unſer ſamt dem Engliſchen Gruß/ und dem Glauben überlaut geſprochen/ der Käyſer aber ihnen auf ihr hefftiges Anhalten ſich tauffen zu laſſen/ gern erlaubet hat. Die Urſach aber/ durch welche die regierende Siniſche Käyſerin die H. Tauffe zu begehren iſt bewogen worden/ verdienet meines Erachtens wohl gemeldet zu werden. Er war nemlich dieſer groſſen Frau einige Zeit vorhero bey der Nacht entweder in einem wahrhafften Geſicht oder in dem Traum (dann ſolches weiß ſie nicht eigentlich zu ſagen) gantz deutlich vorkommen/ als ſtünde ein kleines Knäblein bey ihrem Beth/ welches zu ihr mit trutzigem Angeſicht folgende Wort geſprochen hat: Wenn du mein Geſetz nicht annimmſt/ ſo will ich dich tödten. So bald ſie nach der Zeit das Mutter-GOttes-Bild/ ſo Pater Koffler dem Kayſer geſchenckt/ zu ſehen bekommen/ verſicherte ſie/ das Kind/ ſo dieſes Frauenbild auf der Schoos hielte/ wäre eben dasjenige Knäblein/ ſo ihr bey der Nacht erſchienen und ihr den Tod angedrohet/ ja/ damit er auf ſie zuſchlüge/ zu dem andern Knaben (nemlich Joanni dem Täuffer) geſagt hätte/ er ſolle ihm ſeinen Creutz-Stab leyhen.

Weil nun der leidige Satan ihre Tauff nicht mehr hindern konte/ machte er dieſelbe wenigſtens ſo ſchwer/ daß man nicht gleich zur Sach ſelbſt ſchreiten konte. Dann die Käyſerin wolte zu Folg des Siniſchen Geſatzes Patrem Koffler als einen Frembden nicht vor ſich laſſen/ ſondern verlangte vielmehr von dem Obriſt-Cantzler Pan-Achilleo als einem Sineſer getaufft zu werden: worauf aber der Prieſter mit unerſchrockener Apoſtoliſchen Freyheit hat zuruck ſagen laſſen; Es wären bisher viel Käyſer und noch mehr Kayſerinen in die Höll gefahren; wolte ſie ihnen dahin folgen/ ſo ſeye der Weeg ſchon und breit gebahnt: widrigenfals aber/ wann ſie begehrte ſeelig zu werden/ ſo müſten ſie *Patres* ſelbſt nothwendiger Weiſe mit ihr reden und ſie in dem Chriſtlichen Glauben vollkommentlich unterrichten/ ja nach Chriſtlicher Kirchen Gebrauch/ mit eigener Prieſterlichen Hand tauffen; ſie aber ihrer Seits ſolte ſich dißfals GOtt zu Lieb demüthigen und zu deſſen gröſſerer Ehr ſo wohl dem Adel als dem Volck hierinnen mit einem auferbaulichen Vorſpiel vorgehen/ damit ſie hiedurch viel andere Seelen zu GOtt brächte.

Ein dermaſſen unvermuthete Antwort ſamt mancherley böſen Zeitungen/ ſo von Zerrüttung des Siniſchen Reichs täglich einlieffen/ haben die gar zu empfindliche Kayſerin alſo beſtürtzt/ daß ſie ſich unfehlbar ſelbſt würd erhenckt haben/ wann nicht Pan-Achilleus ſolches hintertriben/ und mit ſeiner klugen Wohlredenheit alle drey Käyſerinnen ſich nach genugſamen Unterricht auf einen Tag zugleich von Patre Koffler feyerlich tauffen zu laſſen/ bewogen hätte: wobey er die Stelle eines allgemeinen Gevatters oder Tauff-Patens vertretten und die regierende Käyſerin Helenam, die Kayſerliche Mutter Mariam, die rechtmäßige oder erſte Kayſerliche Gemahlin aber Annam

benahmet hat: Mit ihnen haben auch zwo andere Hof-Frauen das Sacrament der Wiedergeburt empfangen.

Den andern Tag kame der Käyſer von einem Feldzug/ den er wider etliche Meuterer vorgenommen hatte/ wieder zuruck und billigte ſeiner drey Käyſerinnen Bekehrung zum Chriſtenthum. Sie baten ihn aber/ er möchte doch geruhen die Bildnuſſen Chriſti und ſeiner Jungfräulichen Mutter/ ſo ſie ihm vorwieſen/ andächtig zu verehren/ mit der Verſicherung/ daß nunmehro in dem Käyſerlichen Pallaſt nicht mehr die eitele Götzen/ ſondern der wahre GOTT JEſus Chriſtus allein angebeten werde. Worinnen er ihnen gehorchet hat/ ja die H. Tauff ſelbſt wurd begehrt und erhalten haben/ wann nicht gewiſſe Urſachen erfordert hätten ihn noch länger unter die Catechumenos, ſo zwar glauben/ aber mit der Tauff verſchoben bleiben/ zu zehlen. Mitler Zeit ſagte er täglich die Hauptſtück des wahren Glaubens auf/ und verrichtete ſo wol frühe als Abends auf Chriſtliche Art ſein Gebet: er verehrte die heilige Bilder/ ſo gar mit Rauchwerck/ und lieſſe ſich in allen Stücken wol an/ die eheliche Keuſchheit ausgenommen/ Krafft welcher er mit ſeiner rechtmäßigen Ehegemahlin ſich allein hätte begnügen ſollen: aber aus menſchlicher Schwachheit ſich hiezu noch nicht verſtehen wolte. Dernwegen als eine junge Prinzeßin/ ſo ihm zu ſeiner gröſten Freud ein Kebsweib gebohren hatte/ gähling geſtorben/ und er in höchſter Beſtürtzung von Patre Koffler deſſen Urſach wiſſen wolte/ gab ihm dieſer kurtz um zur Antwort: ſolches wäre ein gerechte Straffe GOttes/ welcher dem Menſchen die Vielheit dern Weibern verbotten/ und ausführlich befohlen hätte/ daß ihrer nur zwey/ nemlich ein Mann und ein Weib/ zuſammen in einem Fleiſch ſeyn ſollen; darum wäre er in ſeinem Gewiſſen ſchuldig/ mit Abſchaffung aller Kebsweibern ſich ſeiner erſten und rechten Gemahlin allein zu halten. Dieſe fromme Fürſtin bate GOtt Tag und Nacht/ ſie durch die Vorbitt ihres Schutz-Engels mit einem männlichen Reichs-Erben/ als welcher dem Kayſerlichen Haus abgienge/ gnädigſt zu ſegnen: Pater Koffler hatte ihr dergleichen Andachten und Zuverſicht eingerathen/ mit ſo glücklichem Ausgang/ daß/ nachdem ſie auf einen gewiſſen Mittag in Gegenwart des Kayſers vor denen Bildnuſſen Chriſti und ſeiner Mutter geweyhete Kertzen angezündet/ und vor ſolchen ihr Gebett dem allerhöchſten aufgeopffert hatte/ ſie grad zwölff Stund hernach um Mitternacht mit einem wohlgeſtalteten Printzen zu unbeſchreiblicher Freud des Hofs niederkommen iſt. Da war Pater Koffler, weſſen ſcharffe Vermahnungen in ſo zarten Ohren einigen Unwillen verurſacht hatten/ wieder der beſte Mann/ und golte alles bey geſamten Käyſerlichen Majeſtäten. Er bediente ſich dieſer Gunſt/ und wolte das Eiſen ſchmieden/ ſo lang es noch glüete: beredete alſo den Käyſer/ den neugebohrnen Printzen nicht allein unverzüglich mit der H. Tauff zu verſehen/ ſondern auch von der erſten Kindheit an in wahren Chriſtlichen Sitten und Kindlicher Jocht GOttes auferziehen zu laſſen; Er begehrte ſo gar/ Jhro Majeſtät ſolten bey ihrem Kayſerlichen Wort darauf verzichten/ daß dieſer Cron-Erb nach erreichten mannbaren Jahren ſich nach Vorſchrifft des H. Evangelii nur mit einer eintzigen Gemahlin verehelichen würde; welches letztere der Käyſer ſamt ſeinen Räthen ſo lang nicht eingehen wolte/ bis der Printz tödtlich erkranckt/ mithin von Pater Koffler eilends/ doch feyerlich getaufft/ Conſtantinus benahmet und durch ein handgreiffliches Wunderwerck unter den Händen des Prieſters/ als er ihn mit dem heiligen Waſſer begoſſe/ auf denen Armen des Ertz-Cantzlers Pan-Achillei, der abermal als Gött zu Gevatter ſtunde/ augenblicklich friſch und geſund worden iſt. Worab der Käyſer dermaſſen frohlockte/ daß er dem wahren GOtt deſto offenbarlicher für dieſe Gnade zu dancken eine anſehnliche aus lauter Catholiſchen Mandarinen beſtehende Botſchafft nach Macao geſchickt. Niemals hatten die Jnnwohner dieſer Stadt ſich mehrers erfreuet/ als da ſie ſahen ein ſo herrliches Schwader mit Käyſerlichen fein-ſeidenen Segeln/ auf welchen das ſighaffte Creutz-Zeichen prangete/ herein fahren/ uñ in ihren Hafen einlauffen; Die Freud ward immer gröſſer/ als die geſandte Mandarinen in dem ſie ausgeſtigen/ öffentlich ausſagten/ ſie ſeyen Catholiſche Chriſten. Nachdem man ſie nun mit einem prächtigen Umgang uuter Läutung der Glocken/ und Loßbrennung des Geſchützes in die allda befindliche Jeſuiter-Kirch geführt/ war für die Portugeſen ein ſeltſames Schauſpiel anzuſehen/ wie dieſe vornehme Herrn ſich vor dem Hoch-Altar neunmal auf Sineſiſche Art niederwerffen/ und den/ unter der Geſtalt des Brodts/ verborgenen GOtt anbeten/ unter dem Hoch-Amt aber das koſtbare Käyſerliche Opffer abſtatten/ welches da beſtunde in zwey Leuchtern/ zwey Rauchfäſſern/ und zwey Blumen-Körben/ alles von feinem Silber/ ſamt einem Siniſchen Rauch-Baum/ welchen unſere Prieſter bey dem Gottesdienſt an ſtatt des Weyhrauchs verbrauchen ſolten: Die Kayſerin hatte ihrer Seits zwo Klumpen Silber zu Erkauffung des Weyhrauchs/ nebſt etlichen Stücken Seiden-Zeugs und Damaſc hinzu gelegt.

Jm Jahr 1644. und abermal Anno 1647. da offtgedachter Käyſer Yum-liè gecrönt wurde/ ſeynd in der Landſchafft Quantung oder Canton Krebſe/ welche mit gar erkänntlichen weiſen Creutzen auf der Hauptſchaal gezeichnet waren/ gefunden worden. Die Bedeutung wollen wir GOtt überlaſſen.

Die Käyſerliche Herrſchafften waren mit dieſer dem allergütigſten GOtt zu Macao erwieſenen Erkänntlichkeit nicht vergnügt/ ſondern wolten auch den H. Apoſtoliſchen Stul zu Rom ihres Gehorſams verſichern und durch einen eigends zu ſolchem End dahin abgefertigten Geſandten von dem Stadthalter Chriſti auf Erden den H. Segen empfangen. Gleichwie nun ſolche mühſeelige Ehr von geſamten Sineſiſchen Majeſtäten mir iſt aufgetragen worden/ als bin ich mit dieſem wichtigen Geſchäfft nicht ohne mancherley Gefahr über Macao, Goa, Mogor, Perſien, Armenien,

menien und klein Aſien biß Smyrna, van dannen aber ferner hieher nach Rom gereiſet.

So weit gehet der Bericht Patris Michaelis Boym, welcher unter andern Siniſchen Büchern, Schrifften und Curioſitäten auch einige Crucifixen, welche in Sina ſelbſten waren geſchnitzt worden, mitgebracht, hiedurch aber jenen Verleumdern das Maul geſtopffet hat, welche unverſchämter Weiſe dörfften vorgeben, es wären bey denen Jeſuitern in Sina gar keine Crucifix-Bilder zu ſehen; da doch bereits der erſte Siniſche Apoſtel aus unſerer Societät, verſtehe R. P. Matthæum Riccium, wegen mitgeführten Crucifixen von dem Kayſerlichen Cämmerling in den Kercker iſt geworffen worden. Solches bezeugt auch P. Nicolaus Trigantius in ſeinem Buch Expeditionis Sinicæ, ſo er Anno 1616. Pabſt Paulo dem Fünfften zugeſchrieben hat.

Es predigen alſo nicht allein die Jeſuiter / ſondern auch alle andere Miſſionarii in Sina nach dem Beyſpiel des Welt-Apoſtels Pauli JEſum Chriſtum den Gecreutzigten / wiewohl ſolches die Juden zwar ärgert / denen Heyden aber / als die Sineſer ſeynd / wie ein Thorheit vorkommt; Allein man gibt nach dem Befehl Chriſti Matthäi am ſiebenden Capitel hierinnen fleißig acht / daß man das Heiligthum nicht denen Hunden / noch die Edelſtein denen Schweinen vorwerffe / das iſt: wer einen Heyden bekehren will / der muß ſeine Unterweiſung nicht von der Creutzigung Chriſti anfangen / ſondern vorhin allen Unglaubigen erweiſen / daß nicht viel Götter / ſondern nur ein GOtt in drey Perſohnen ſeye / welcher allein alles aus nichts erſchaffen; welcher aus einem Menſchen das geſamte menſchliche Geſchlecht fortgepflantzt; welcher / als wir verlohren waren / uns zu erlöſen ſeinen eingebohrnen Sohn vom Himmel herab geſchickt / dieſer aber / damit er uns ſeelig machte / unſere menſchliche Natur angenommen habe. Wann nun der Neubekehrte all-dieſe Articul veſtiglich glaubt und wohl gefaſſet hat / ſo iſt alsdann erſt Zeit ihm das gantze Leben / ſamt dem Leiden und Sterben unſers HErrn JEſu Chriſti zu erklären. Sonſt / wann ich dieſe Ordnung umſtoſſe / und gleich Anfangs von nichts als von Creutz / von Galgen und Henckers-Knechten rede / werd ich gewißlich mit einer Hand niederreiſſen / was ich mit der andern gebauet hab / und die Heyden von fernerer Anhörung des Evangelii abſchröcken. Der Folg dieſes Buchs wird zeigen / daß unſere Chriſten in Sina am H. Charfreytag das Crucifix viel andächtiger als wir Europäer verehren. Aber gnug von dem / damit ich dem Leſer nicht überdrüßig werde / welcher mir vielleicht wird zu dancken haben / wann ich ihm gantz kürtzlich erzehle / wie es dem Käyſer Yum-liè und unſerm Patri Andreæ Wolffgang Koffler ferner ergangen ſeye.

Nachdem die Tartarn mit unbeſchreiblicher Blutſtürtzung das geſamte Siniſche Reich biß auf vier Landſchafften / in welchen jetztgedachter Käyſer Yum-liè regierte / unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten / ſchickte ihr junger Kayſer Xun-chi drey aus ſeinem Königlichen Geblüt herſtammende Printzen (ſo man in China Königlein nennet) mit eben ſo viel Kriegs-Heeren wider dieſen letzten Siniſchen Käyſer mit Befehl ihn zu vertilgen / und die vier noch übrige Provintzen zu eroberen. Die drey Arméen überſchwemmen erſtlich die Landſchafft Quantum, Cantung oder Canton, und belagern faſt ein gantzes Jahr die Haupt-Stadt / ehe ſie dieſelbe den 24. Novembris 1650. im ſiebenden Jahr Käyſers Yum-liè mit Sturm eingenommen haben / in welchem bey hundert tauſend Menſchen todt geblieben ſeynd. Von dannen ruckte der Feind vor die Reſidentz-Stadt Tſchao-kin, allwo aber Kayſer Yum-liè, der einer ſo ſtarcken Macht bey weitem nicht gewachſen ware / ihrer nicht wartete / ſondern erſtlich in die Landſchafft Quam-ſi und ferner in die Provintz Yun-nan eilends die Flucht genommen hat. Doch blieben ihm ſeine Unterthanen treu / ſo lang ſie immer konten / und ſeine Kriegs-Heer wehrten ſich Schritt vor Schritt / biß endlich die Tartarn gantz Sinam unter ihre Füſſe gebracht / Kayſer Yum-liè aber das Land geraumt und ſeine Zuflucht zu dem König von Pegu genommen hat. Allein auch hier ware er vor ihrer Wuth nicht ſicher; dann ſie ſammleten ein neues Kriegs-Heer / lagerten ſich an den Gräntzen dieſes Königreichs / und zwangen gedachten König ihnen ſeinen werthen Gaſt (den Kayſer Yum-liè) ſamt ſeinem gantzen noch übrigen Hauß und Hofſtatt auszulieffern / welchen ſie folgends mit einem Strick erwürgt / und in ihm / als dem letzten Zweig / den gantzen Kayſerlichen Stamm des Geſchlechts Mim Anno 1661. völlig vertilget / die verwittibte Kayſerin oder ſeine Gemahlin aber ſamt der Käyſerlichen Mutter und dem Frauenzimmer nach Pecking geführet haben / allwo ſie nach Stands-Gebühr in Ehren ſeyn gehalten worden; ſie haben daſelbſt lange Jahr in Ruhe gelebet / und in dem Chriſtlich-Catholiſchen Glauben biß an ihr End verharret. Kayſer Yum-liè regierte alſo 17. biß 18. Jahr / und ſtarb eines ſo gewaltigen Todes in eben dem Jahr / in welchem ſein Feind der Tartariſche Kayſer Xun-chi im 24. Jahr ſeines Alters an denen Kinds-Blattern verſchieden und beyde nemlich das Tartariſche und Siniſche Reich ſeinem achtjährigen Söhnlein Cam-chi unter der Vormundſchafft vier Fürſtlicher Vögten hinterlaſſen hat.

Wie es aber dem Apoſtoliſchen Mann Patri Andreæ Wolffgango Koffler, welchem die Portugeſen den Nahmen verändert und Andream Xavier genannt haben / ferner ergangen ſeye / hab ich nach fleißiger Nachforſchung nicht erfahren können. Einige glauben / er wäre in dem Sturm einer gewiſſen Stadt mit in die Pfanne gehauet worden. Andere meynen / er ſeye mit ſeinem Kayſer Yum-liè hingerichtet worden. Ein zu Wienn in Oeſterreich Anno 1665. gedruckte Relatio Sinenſis, wie auch ein in dem Probhauß Soc. JEſu bey Sanct Anna daſelbſt in dem untern Gang nebſt dem Refectorio aufgehencktes Gemähl bezeugen / daß / als ihn die Tartarn in Sina um ſeinen Glauben befragt / und er hierüber an ſtatt einer Antwort ſich mit dem Zeichen des H. Creutzes gezeichnet hätte / ſie ihn Creutz-weiſe in vier Theil zerhackt haben / wobey ich es dann bewenden laſſe / und / weil ich von ſeinem Tod nichts

Zuverläſſiges melden kan / wenigſtens ſeiner Geburt wegen hieher ſetze / was mir hierüber von Crembs aus unter dem 6. Auguſti 1723. iſt mitgetheilet worden; der Brief lautet alſo: P. Andreas Koffler iſt allhier zu Crembs von zwar reichen aber Lutheriſchen Eltern in dem Scharreriſchen Haus gebohren worden. Sein Vatter war ein Kauffmann / nach weſſen Tod die verwittibte Mutter mit drey oder vier Kindern nach Regenſpurg gezogen iſt; weil ſie nehmlich lieber das Land raumen / als bey damaliger Reformation Käyſers Ferdinands des andern von dem Lutherthum abſtehen wolte. Hingegen nahme ihr Sohn Andreas, ſo in Oeſterreich geblieben / den wahren Catholiſchen Glauben an / und trate mit der Zeit in die Geſellſchafft JEſu / in welcher er vor Liebe GOttes und des Nächſten alſo erbrannte / daß er mit Gutheiſſen ſeiner Obern nach Jndien gereiſet aus Begierde in Japonien die Marter-Cron abzuholen / welche er aber / wie man ſagt / in China ſoll gefunden haben.

Num. 14.
Erſter Brief
P. Philippi Marini der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii,
An
Herrn Balthaſarem Moretum,
berühmten Buchdrucker zu Antorff.
Geſchrieben zu *Macao* den 20. *Oct.* 1670.

Innhalt:

P. Werbieſt gilt viel am Siniſchen Hof. Prächtige Leich-Begängnus und Grabſchrifft P. Adami Schall. Portugeſiſche Geſandtſchafft nach Pecking. Furcht in Sina. Der Brief lautet alſo:

Wohl-Edler / Hochgeehrteſter Herr Moreth!

P. C.

Zum Pfand unſerer alten Vertraulichkeit überſchreibe ich hiemit meinem hochgeehrten Herrn aus Jndien einige Zeitungen. Pater Ferdinand Werbieſt hat nebſt zwey andern aus unſerer Geſellſchafft nicht allein des Siniſchen Käyſers Gunſt erworben / ſondern auch des Patris Adami Schall ſeelig Ehr dermaſſen nachdrücklich hergeſtellt / daß ihn der Käyſer auf Rechnung ſeiner Hof-Cammer mit einer koſtbaren Leich-Begängnus beehrt / und derſelben durch ſeinen Herrn Schwieger-Vatter beyzuwohnen ſich gewürdiget hat. Jhro Majeſtät haben auch über deſſen Ruheſtatt ein prächtiges Mauſoleum oder Grabmahl bauen laſſen / und ſeinet-wegen mit denen Hof-Mandarinen ein Todten-Gaſtmahl gehalten / von ſolchem aber unſern Patribus vier Schüſſel mit Speiſen / (welches in Sina die gröſte Ehr iſt) zugeſchickt: über diß beſagten Patrem Werbieſt / an ſtatt Patris Schall / wider ſeinen Willen zu der hohen Würde eines Mathematiſchen obriſten Vorſtehers erhoben; annebſt durch ein öffentlich angeſchlagene Rett-Schrifft erklärt / daß der Chriſtliche Glaub ein unſträffliches ja heiliges Geſatz ſey / und ſolches auch ſo gar bey Hof zu predigen erlaubt.

Des Königs aus Portugall Bottſchaffter iſt von dem Kayſer ſehr gnädig empfangen / wohl gehalten / mit reichen Gegen-Geſchencken für ſeinen König beladen / und ſelbſt für ſich mit zwey tauſend / jeglicher von ſeinen Bedienten aber mit neunzehen Ducaten beſchenckt / wie nicht weniger mit ſeinem gantzen Gefolg auf der Hin- und Herreiſe frey verköſtet worden / ohne einige Mauth / Zoll oder andere Auflagen zu bezahlen. Die Portugeſen ſuchen durch dieſe Geſandſchafft einen freyen Handel und Wandel in gantz Sina; ob ſie aber ſolchen erhalten werden / werd ich nicht hier / ſondern in Cocincina vernehmen / wohin ich mich verfügen werde / weil es nemlich allda mehr zu thun und zu leyden giebt. Womit nach Empfehlung zu GOtt verharre

Meines Hochgeehrten Herrns

Macao den 20. Oct. 1670.

demüthigſter Diener in Chriſto.
Philippus Marinus der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Ein anderer Brief
Erſtgedachten Patris Marini
An
Obgemeldten Herrn Moretum,
Geſchrieben zu *Macao* den 8. *Dec.* 1670.
Betrifft die Grabſchrifft Patris Adami Schall ſeel.

Wohl-Edler / Hochgeehrteſter Herr Moreth!

P. C.

Unſere Patres von Peking haben uns diejenige Grabſchrifft mitgetheilt / mit welcher der junge Siniſche Kayſer die Grabſtatt Patris Adami Schall ſeelig hat beehren wollen. Solche lautet nun alſo:

Der Kayſer befiehlt / man ſolle in ſeinem Nahmen der Leich *Patris Adami Schall*, weiland der *Mathemati*ſchen Raths-Verſammlung / Vorſtehers und Ober-*Mandarins* ein feyerliche Leich-Begängnus anſtellen / in Erwegung / daß dieſes unſers ehemaligen Beamtens vortreffliche Verdienſten und lobwürdigſte Thaten in jenem weiland groſſen *Colao* oder geheimen Staats-Rath *Tſchiu-Co-leam* gleich machen / welcher unter denen aus dem Geſchlecht *Haan* erſproſ-ſenen

ſenen Käyſern geblühet hat. Es gehet uns gewißlich der Todesfall *P. Adami* ſehr zu Hertzen: dernwegen haben wir ihm ſeine gegen dis Reich erworbene Verdienſten hiemit vergelten wollen.

Mein liebſter *Joannes Adame!* du biſt von denen äuſſerſten gegen Untergang der Sonnen gelegenen Ländern hieher gekommen mit einer dergeſtalt ausbündigen Wiſſenſchafft himmliſcher Dingen/ daß dich der vorige Käyſer nicht allein der Stern-Kunſt und Verbeſſerung des Calenders vorgeſetzt/ ſondern auch mit dem Titel/ daß du ein allerdings verſtändiger Lehrer eines auserleſenen Geſätzes ſeyeſt/ begnadet hat: weil du aber uns jetzt verlaſſen haſt und in ein weit-entlegenes Land verreiſet biſt/ als betrübt mich dieſer dein Abſchied gar ſchmertzlich. Darum hab ich dich mit dieſer Grabſchrifft preiſen wollen und einem aus meinen Räthen befohlen/ dir meinetwegen gegenwärtige letzte Ehr zu erweiſen. Du aber biſt/wie ein Sonne/ deſſen Glantz niemals einige Finſternuß verdunckeln wird. So nimm dann hin und halte genehm dieſe Leich-Ehr als eine Belohnung deiner uns erwieſenen Dienſten. Gleichwie du aber verſtändig biſt/ mithin meinen guten Willen/ mit dem ich dir geneigt bin/ gar wohl kenneſt/ alſo lebe ich der Zuverſicht/ du werdeſt mir alles gut ausdeuten.

So weit gehen die Wort des jungen aber unerhört klugen Käyſers Camchi, mit welchen ich gegenwärtiges Briefflein beſchlieſſe und verharre.

Meines Hochgeehrtiſten Herrn
Moreti

Macao den 8. Dec. 1670.

demüthigſter
Diener in Chriſto

Philippus Marinus, der
Geſellſchafft JEſU
Miſſionarius.

Numerus 15.
Breve
J. Heiligkeit Pabſts Innocentii XI,
An den Ehrwürdigen
Pater Ferdinand Verbieſt
aus Niederland gebürtig/ der Geſellſchafft JEſu in China und Japon Viſitatoris.

Datirt von Rom den 3. Dec. 1681.

Innocentius der Eilffte Pabſt.

Vielgeliebter Sohn. Unſern Gruß und Apoſtoliſchen Seegen. Zu einer bald unglaublichen Freud hat uns dein Brief veranlaſſet/ mit welchem du nebſt Bezeugung deiner Kindlichen gegen uns tragenden Pflicht/ uns noch über dieſes mit zwey aus ſelbigem Sineſiſchen Reich überbrachten Geſchencknuſſen beehret haſt: nemlich mit einem Römiſchen in Chineſiſcher Sprach geſchriebenen Meß-Buch und mit Aſtronomiſchen von dir ebenfals auf Sineſiſche Art kunſtreich geriſſenen Bildern oder Himmels-Charten/ um hiedurch dern in allen Wiſſenſchafften trefflich abgerichteten Chineſer Gunſt-Gewogenheit dem Catholiſchen Glauben zu erwerben. Nichts aber hat uns mehrers erluſtiget/ als aus beſagt deinem Sendſchreiben zu vernehmen/ wie weis- und geſchicklich du den Gebrauch dern Sineſiſchen obſchon weltlichen Wiſſenſchafften dahin verleiteſt/ daß ſie denſelbigen Völckern zu ihrer Seeligkeit/ auch zum Aufnahm und Nutzen des Chriſtenthums ein Antrieb ſind: Anbey dich ſolcher bedieneſt die Verläumdungen/ mit welchen ihrer etliche den Chriſtlichen Nahmen geläſtert hatten/ zu vertilgen: ja mit dergleichen Mitteln dir zu einem ſo hohen Gnaden-Staffel bey dem König in Sina und deſſen Räthen den Weeg bahneſt/ daß du von vielen ſchweren Bedrängnuſſen/ welche du eine lange Zeit ſtarckmüthig übertragen/ nicht allein für deine Perſon biſt befreyet worden/ ſondern auch deine Gefährten oder Mit-Miſſionarios von dem ausgeſtandenen Elend zuruck beruffen/ mithin die wahre Religion nicht nur in ihre vorige Freyheit und Würde geſetzet/ ſondern noch über diß zu dem Stand beſſerer Hoffnung befördert haſt; dann alles iſt zu hoffen/ da GOtt mit ſeiner verhülfflichen Gnad beyſtehet: da du mit andern deines gleichen Männern bey dieſem Volck das Glaubens-Werck treibeſt: da der mit ſo hurtigem Gemüth begabte König von China ſich der Chriſtlichen Andacht dermaſſen zugeneigt erweiſet; gleichwie vor andern aus dem erhellet/ was er in Anſehung deiner Perſohn und auf deinen Rath wieder die Ketzer und Abtrünnige verordnet/ hingegen aber die Catholiſchen Portugeſen mit Bezeugung aller Liebe und Holdſeeligkeit umfangen hat. Eines iſt noch übrig/ daß du nemlich den Verdienſt/ welchen du auf der dir anvertraueten Stelle bisher ſehr rühmlich erworben/ täglich mit neuen Probſtücken deines Seelen-Eyfers/ und gewöhnlichen Fleiſſes mehrers anhäuffeſt. Zu dem Ende ſolſt du von unſerer Päbſtlichen Liebe/ wie nicht weniger von dieſem heiligen Stul dir alles verſprechen/ geſtaltſam wir in Betrachtung unſers Hirten-Amts uns nichts hefftiger laſſen angelegen ſeyn/ als daß der Glaub Chriſti in ſeinem Wachsthum immer zunehme/ und in ſelber ſo adelichen als berühmten Welt-Gegend ausgebreitet werde; welche zwar ihr dergeſtalt weit entlegenes Welt-Lager von uns ſchier unendlich entfernet/ die Liebe Chriſti aber uns gantz nahe zu Hertzen ſtellet/ mithin uns zwinget das ewige Heyl der Sineſiſchen Völckern ohne Unterlaß inbrünſtiglich zu beſorgen. Indeſſen wünſchen wir deinen/ wie auch deiner Mitgehülffen/ Bemühungen und Vorhaben allen erſprießlichen Ausſchlag: Zum Zeichen aber der vätterlichen Liebe/ mit welcher wir euch und alle des Reichs China Chriſtglaubige Seelen umfahen/ ertheilen wir euch gantz hertzlich unſern Apoſtol. Seegen. Gegeben zu Rom den dritten Tag des Chriſtmonats im Jahr unſers Heyls 1681.

Numeru

Numerus 16.

Brief

Rev. Patris Joannis Vallat der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus Franckreich und in dem Reich China Vice-Provincialis

An den

Ehrwürdigen Patr. Provincialem gedachter Societät JEſU zu Tholoſa.

Geſchrieben zu *Schinam-Fù in China* den 19. Maji 1685.

Innhalt:

Ungemeine Gunſt- und Gnaden-Gewogenheit des Siniſchen Käyſers gegen unſere Miſſionarios allda. Todt Patris Chriſtiani Herdrich aus der Oeſterreichiſchen Provintz. Ankunfft P. Antonii Thoma aus der Niederländiſchen Provintz, welcher von Macao nach Hof beruffen wird. Abgang tauglicher Miſſionarien. Zwey Biſchöff von der Heil. Verſammlung de Propaganda ſamt vielen Geiſtlichen kommen Anno 1684. in China an. Aber der eine ſtirbt. Der Brief Patris Vallat lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Dieſe Miſſion nimmet / unerachtet dern wenigen Arbeitern / derer jetzt nur unſerer acht ſeynd / immer zu. Dieſes Jahr ſind zwey Portugeſiſche Patres angelanget / welche ich in unſere Reſidenz zu Schamſi geſchickt / allwo unſer Miſſionarius von Geburt ein Sicilianer gantz allein mehr als dreyßig tauſend Seelen verſorgete. Andere Patres bitten mich ebenfalls um Hülff / obſchon / welches mich ſchmertzet / ich ihnen nicht helffen kan / ſo gern ich auch wolt / zumalen um dieſe Zeit / da das Reich / nachdem der Kayſer zwey widerſpenſtige Könige gebändet hat / in Ruhe und Fried lebet. Pater Grelon ein 66. jähriger Mann befindet ſich allein in der Landſchafft Kiam-ſi: Ein anderer / ſo nur ein Jahr jünger / allein in der Provintz Huquam: Auch andere gleichen Alters können eines Gehülffen ſo wenig entbehren als ich / der bereits 70. Jahr zuruck geleget hab.

Zwey Biſchöff von der H. Congregation de Propaganda geſchickt / ſeynd vergangenes Jahr aus dem Königreich Siam mit vielen Unter-Vicariis angelangt. Einer war Herr Palú, ſo bald hernach den 29. Octobr. geſtorben / nachdem er zu ſeinem Nachfolger Herrn Carolum Maigrot einen Doctor aus der Sorbona ernannt hatte: der andere Biſchoff iſt ein Wälſcher / aus dem Orden des H. Franciſci, mit 2. Ordens-Brüdern / von welchem letztern wir viel gutes hoffen. Unſere drey Hof-Patres, nemlich P. Ferdinand Verbieſt ein Niederländer / P. Philippus Grimaldi ein Genueſer und P. Thomas Pereyra ein Portuges empfangen von der Käyſerl. Chineſiſchen Majeſtät immer erſprießliche Gnaden / welches dem Heil. Evangelio einen ſtarcken Vorſchub giebt / weil ſich die Mandariner bey ſo beſchaffenem Gemüth ihres Herrns uns nicht widerſetzen dörffen. Nicht allein dieſe drey / ſondern wir alle insgeſamt genieſſen der Käyſerl. Gewogenheit. Als dieſer Monarch neulich mit einer Leibwacht von 30. bis 40. Mann von Pekin, um die herum ligende Städte zu beſuchen und ſich zu erluſtigen / verreiſet / auch zu Siam, wo ich ſonſt wohne / zu einem Stadt-Thor hinein / und zum andern wieder hinaus durch eine unbeſchreibliche auf denen Knien ligende Menge Volcks gezogen ware / wolten bey einem ſo kurtzen Aufenthalt Ihro Majeſtät wiſſen / ob ich zu Haus ſeye? Nachdem ſie aber meine Abweſenheit vernommen / gelangten ſie weiters zu Nankim an / und ſchickten zu mir einen Edelmann / der mich aber vor Kopff-Schmertzen alſo blöd fande / daß ich nicht ſtehen könte: Der Käyſer befahle / man ſolte mich ſamt dem P. Rectore Dominico Gabiani einem Piemonteſer in einer Sänfften mit dem Gefolg unſerer Bedienten nach Hof bringen. Da aber dieſer Juncker unterwegs ein unſeriges Geſchenck für den Käyſer / ſo einer von unſern Dienern nachtruge / erblicket / truge er ſolches ungebetten in die Kayſerliche Retirada; wir indeſſen warteten auf des Käyſers fernern Befehl bey der erſten Hof-Pforten. Nach einer halben Viertelſtund kam der Edelmann heraus und ſprach Ihro Majeſtät hätten von unſern vier ihnen verehrten Kertzen eine behalten / welches eben ſo viel wäre / als hätten ſie alle angenommen; ſie ſchenckten uns hinwiederum ein zimliches Stück von ſchwartzem Sammet und einiges Geld in 2. Beuteln. Wir bedanckten uns deſſen mit gebogenen Knien auf Sineſiſche Art. Gleich darauf wurden wir zur Audience hinein geführet; Der Kayſer ſaſſe in ſeinem Thron-Beth auf ſeinen Creutzweiſe nach Gewohnheit der Tartarn über einander verſchränckten Füſſen. Als wir unſere Neigungen oder Reverentzen auf Chineſiſch vollendet / fragte er uns um unſere Nahmen / Zunahmen / Alter; ferner / wie lang wir uns in China aufhalten? von wannen wir uns ernähren? ob wir die Philoſophie geſtudiret haben / und was diß für ein Stern ſeye / der dazumal um Mittag-Zeit leuchtete? Demnach wir dieſes alles beantwortet hatten / ließ er uns einen Trunck koſtbaren Weins geben / den wir kniend in ſeiner Gegenwart getruncken / folgends uns nochmal bedanckt haben. Da befahle er uns aufzuſtehen / aber merckend / daß ich Unpäßlichkeit halber ſolches ſchwerlich vermögte / deutete er erwehntem Hof-Juncker / er ſolle mir helffen und uns bis zu der groſſen Porten hinaus begleiten / welches uns dann zur gröſten Ehr gereichet hat; dann wir fanden allda zwey Vice-König und den vornehmſten commandirenden General ſeiner Kriegs-Heern ſtehen ohne Banck / ohne Seſſel / ohne Bediente / nicht anders / als wären ſie die verächtlichſte Leibeigene. So anſehnlich iſt allhier die Majeſt. eines Käyſers / welcher in neulicher von Peking aus angeſtelter Reiſe unter andern auch durch die Stadt Nankim ohne andern Aufenthalt gezogen / als daß er ſich gewürdiget vor unſerm Haus / vor welchem wir gleich andern auf einem Tiſchlein nach Lands-Gebrauch bey ſeinem Durch-

Durchzug Rauchwerck angezündet hatten / uns anzureden; da er zwey Schrifften in des P. Rectoris Hand erblicket hatte / befahle er ihm ſolche zuweiſen: laſe dieſelbige alſo gleich (in welchen aber nichts anders / als unſere Danckſagung enthalten ware) und behändigte ſie einem Edelmann / damit ſie aufbehalten wurden. Nachdem er zu Scham-Fù der gröſten Städten einer angelanget / ritte er nur durch / ohne ſich zu verweilen (das Volck aber kniete beyderſeits der Gaſſen / und ſchluge das Angeſicht auf die Erden) bis er unſere Kirch erreichet und auf derſelben dieſe Wort: das iſt das Haus des Himmel-GOttes / geleſen hat: bliebe vor ſolchem ein wenig ſtehen und fragte / ob diß unſere Kirch ſeye? Womit er dann ſeine Reiſe fortgeſetzt nicht ohne aller Anweſenden Verwunderung wegen der Ehr / die er ſowohl uns als unſerer Kirch erwieſen hatte. Ich überſchriebe alles dieſes dem Patri Verbieſt nach Peking in aller Eil / welcher / gleichwie er meinen Brief um einen Tag ehender / als der Käyſer dahin zuruck kame / erhalten hatte / ihm in Geſellſchafft des P. Pereira entgegen ritte / und wegen denen mir zu Nankin angethanen Ehren ſich bedanckte. Der Käyſer fragte / wie er ſolches wüſte? Aus denen Briefen / verſetzte der Pater, welche ich von dannen empfangen habe und in welchen alles umſtändlich beſchrieben iſt. Er gab Befehl / bemeldeten Brief in die Sineſiſche Sprach zu überſetzen und in der Buchhalterey zu bewahren. Uber 2. Tage brachten ſie ihm dieſe Sendſchrifft / worab er ſolche Freud faſſete / daß er ihnen auferleget in ſeinem Pallaſt und zwar aus eben dem guldenen Tafel-Geſchirr / mit welchem er ſelbſt bedienet wurde / das Mittagmahl einzunehmen. Drey Tag hernach kame Pater Grimaldi aus der Landſchafft Schamſi zuruck / wohin der Kayſer ihn geſchickt hatte / damit er der Leich-Begängnuß Patris Chriſtiani Herdtrich unſerer Geſellſchafft Miſſionarii aus der Oeſterreicher Provintz / welcher im vergangenen Junio verſchieden / beywohnete / und an das Grab vier Buchſtaben / die der Käyſer mit eigener Hand dem Verſtorbenen zu Ehren geſchrieben hatte / anhefftete. Er hatte ihm erlaubt 2. Monat auszubleiben / nach ſeiner Zuruckkehr aber billigte er alles / was der Pater in dieſer Geſandtſchafft verrichtet hatte. Alle neue Chriſten ſelbiger Stadt / ſo die Leich Patris Chriſtiani begleiteten / als ſie ſahen / daß alle Mandariner mitgehen / ſchöpfften darab einen unſäglichen Troſt. Da höchſtgedachter Käyſer verwichenen Sommer aus denen Nordländiſchen Königreichen ſich zuruck verfügte / und 5. unſerer Patrum ihn zu grüſſen ihm entgegen gereiſet waren / fragte er ſie / ob dern unſerigen keiner aus Europa, welcher ſich auf die Matheſin verſtünde / angelangt ſeye? Pater Verbieſt antwortete / es befände ſich einer dergleichen zu Macao: deſſen Nahm / Zunahm und Alter wolte er gleich wiſſen / ohne was weiters zu melden. Man vermahnete hierauf alſo gleich denſelben frembden Patrem Antonium Thoma einen Niederländer / er ſolle ſich zu gedachtem Macao ſo lange aufhalten nebſt zweyen andern / die vergangenes Jahr daſelbſt ausgeſtiegen waren / biß ſie insgeſamt nach Hof würden beruffen werden; dann wir bildeten uns ein / wie es hernach geſchehen / daß der Käyſer ſelbſt ſie werde zu ſich kommen laſſen; inmaſſen er Patrem Grimaldi ſamt drey dern vornehmſten Mathematiſchen Mardarinen nach Macao abordnete / den Patrem Thoma abzuholen. Jene begaben ſich auf die Reiſe den 25. Martii und wurden hin und her auf dem Weeg von denen Käyſerl. Stadthaltern nicht allein befördert / ſondern auch frey ausgehalten. Ich verharre

Euer Ehrwürden

Diener in Chriſto
Joannes Valat der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

NB. Von P. Chriſtiano Herdtrich beſihe Patr. Soutermann in dem erſten Theil ſeines Cornelii Hazart.

Brief aus Sud-America.

Durch Sud-Americam will ich hier denjenigen Theil von Weſt-Indien verſtanden haben / welcher ſich von dem Mexicaniſchen Meer-Buſen biß zum End des ſo genannten Feuerlands (Terra del Fuego) gegen Mittag erſtreckt: Was aber zwiſchen beſagter Mexicaniſchen See und dem Nord-Polo ligt / nenne ich Nord-Americam.

Numerus 17.

Vorbericht über dieſen Brief.

Venerabilis Pater Chriſtoph Rüedl iſt einer dern erſten ſechs Apoſteln / welche denen Orinoken in America das Evangelium geprediget haben; dann der erſte Stiffter dieſer Miſſion iſt eigentlich Venerabilis Pater Ignatius Fiol; der Geſellſchafft JEſu Prieſter / ein Majoriacaner / (Majorica iſt eine zwiſchen Spanien und Africa gelegene Inſul) welcher im Jahr 1680. von Santa Fe oder Glaubens-Stadt / ſo des neuen Königreichs Granata in Weſt-Indien Haupt-Stadt iſt / ſich der erſte zu dieſen wilden Menſchen-Freſſern gewaget / welche ihn mit der Zeit mit dem Marter-Zweig belohnet haben. Sein Reiſe-Gefährt und Mit-Apoſtel ware P. Auguſtinus à Campo ein Spanier. Das nächſt-hierauf gefolgte Jahr 1681. ward ſeine Miſſion verſtärckt durch vier Prieſter

Prieſter nahmentlich durch P. Caſparum Pöck und P. Chriſtophorum Rüedl aus der Ober-Teutſchen Provintz / beſagter Societät Miſſionarios, welche beyde / doch zu unterſchiedlichen Zeiten / um des Glaubens willen ſeynd getödtet worden: Gleichwie wir in dem Gefolg dieſes Wercks ſehen werden.

Brief

V. Patris Chriſtophori Rüedl der Geſellſchafft JESU Miſſionarii aus der Ober-Teutſchen Provintz.

An

P. Petrum Wagner gedachter Societät Prieſtern.

Geſchrieben zu *Tunea* in dem neuen Reich *Granada* in Weſt-Indien den 8. Septembris 1681.

Innhalt:

Seine Reiſe von Carthagena in America gegen dem Fluß Magdalena über Monpox und Honda bis Santa Fè oder Glaubens-Stadt. Beſchreibung aller Ländern / Völckern / Thieren und Sachen / ſo er auf dieſer Reiſe angetroffen. Von der neu-geſtiffteten Miſſion an dem Fluß Orinoko. Der Brief lautet / wie folget:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Ich widerhohle nicht / was ich von meiner weiten Reiſe zu Waſſer bis auf Neu-Carthagena in meinem vorigen berichtet habe / ſondern werd in gegenwärtigem Schreiben nur erwehnen / was ſich mit uns von dannen bis zur Stadt Sanctæ Fidei zugetragen hat. Beyde ſeynd voneinander 250. Meil entlegen / doch alſo / daß man dieſe Reiſe meiſtens zu Waſſer verrichten kan / zwiſchen anmuthigſten Waldungen / welche gleich einer Schau-Bühne das Aug der Reiſenden wunderbarlich erquicken / bis man endlichen auf denen Meer-Engen / ſo ſich bald wie ein See weit eröffnen / bald wieder zuſammen ziehen / zu dem Mayer-Hof Maxates kommt / allwo ob dem Waſſer ein grobes Kraut mit harten Blättern (welches ſie Eſels-Ohren nennen) ſo dick in einander wachſt / daß die Schiff-Leut auf etliche Stund-Weegs ihnen mit allerhand Werckzeug die Straſſen durch daſſelbige mit harter Mühe öffnen müſſen. Hierauf folget ein von Kunſt verfertigter und bis 10. Meil langer Canal, ein zu bewundern-würdiges Werck der alten Indianern / mittelſt weſſen durch allerhand Ab- und Umweeg ſie ſo lang / ſo weit und tieff gegraben / bis ſie das Meer mit dem Fluß Magdalena, wann ſolcher nemlich von denen Platzregen in denen Monaten Junio, Julio und Augusto hoch anlaufft / vereinbaret haben. Die übrige Monat aber / wann nemlich das Waſſer ſeicht iſt / muß dieſes letzte Stuck Weegs mit Maulthieren / (deren drey hundert zu dieſem Ende bey dem Eingang des Canals in dem Mayr-Hoff Patiliæ oder Padilæ in Bereitſchafft ſtehen) beſtritten werden: Doch gelanget man in einem eintzigen Tag durch Stöck / Gebüſch und Pfitzen bey dem Fluß Baranca an; die übrige 180. Spaniſche Meil ſchiffet man gegen den Fluß Magdalena aufwerts über Monpoxium bis Honda; von hieraus endlich bis auf Sancta Fides wandert man zu Land über hoch geſpitzte Gebürg / derer Beſchwernuß und Verdrießlichkeit ihm keiner kan einbilden / der es nicht mit Augen geſehen hat; inmaſſen man über dieſe ungeheure Berg gleichſam Staffel-weiſe / von einem auf den andern / ſo lang immer höher ſteiget / bis man den Fürſt des letzten und höchſten Gebürgs erreichet / und ſich zu gleicher Zeit mit gröſter Verwunderuug auf einer daſelbſt anfangenden ſo weitſichtigen als anmuthigen Ebne befindet / auf welcher beſagte Stadt Sanctæ Fidei gebauet iſt. Die gantze Reiſe gienge ohne andern Anſtoß glücklich von ſtatten / bis Pater Caſparus Pöck mein liebſter Geſpan und Oberer auf drey Wochen lang vom Rothlauff iſt geplaget worden.

Den 13. May giengen wir in dem Hafen zu Carthagena zu Schiff / oder beſſer auf einen Weidling / dergleichen man ſich dieſer Gegend allein bedienet / ſo aus einem langen ausgeböleten / unten-wärts runden Baum / oder höchſtens aus zwey groſſen Balcken beſtehen / bis 92. Schuh lang und 10. Schuhe breit / hinden und vornen zugeſpitzt und erhoben. Auf einen ſolchen Nachen wurden unſer 6. Jeſuiter geſetzt / wie auch ein mit uns anher gekommener Spaniſcher Novitz: Dann zwey zu Carthagena aufgenommene Candidati, deren einer ſeiner Profeſſion ein Zimmermann aus Dänemarck gebürtig / kurtz vorhin von uns zum Catholiſchen Glauben bekehrt / der andere ein Böhm / (welcher neulich aus dem Collegio Sanctæ Fidei heimlich ſich davon gemacht hatte) ehedeſſen ein Student / demnach ein Soldat und endlichen ein Müller; ferner zwey Bediente / nebſt unſern Sack und Pack / wozu wir zwar in unſerm Nahmen / aber auf Königliche Unkoſten einen zimlichen Vorrath von Stahl / Eiſen und Wachs mitnahmen / welchen wir theils zu Honda theils zu Sanctæ Fidei ſolten ablegen. Vor unſere Nahrung führten wir mit geſelchtes Fleiſch / ſieben Hennen / und Zwybacken ohne Meſſer / Gabel / Löffel / ja ohne Tropffen Wein / den wir zum heiligen Meß-Opffer ſehr nöthig gehabt hätten. Das Schiff wurde von 10. nackenden Indianern geführt / oder beſſer zu ſagen / mit langen friſch aus dem Wald gehackten Bäumlein / ſo etwann 16. Spannen lang waren / fortgewogen: Die Ruder aber nahmen ſie nur damals zu Hülff / wenn ſie mit gemeldeten Stangen die Tieffe nicht erreichen könten; wir brachten drey Tag zu / bevor wir obbeſchribene Meer-Enge überwunden / zwar mit hungerigen Magen / doch haben wir einmal denſelben mit geſottenen Meer-Krebſen / deren es hier eine Menge gibt / geſtillet: Worzu die Schiff-Leute uns zum Allmoſen das Saltz geſchenckt haben: Die erſten zwey Nächte lagen wir in dem Schiff auf Rudern oder andern Gerümpel / und deckten uns zu / wie ein jeder könte; die dritte aber ſchlafften wir in der Hütten eines Mohren; die vierdte blieben wir ſtecken zwiſchen

vorgemeldetem Eſel⸗Ohren⸗Kraut unter einem erſtaunlichen Ungewitter / welches uns ſamt den Schiff⸗Leuten zwange mit Furcht und Zittern unabläßlich hart zu arbeiten ohne einige Fürdernuß / weil die Schiff⸗Leut ſelbſten nicht wuſten / wo wir uns dazumal befanden / bis ein weiſſer Mann / der hernach verſchwunden / uns die rechte Straſſen gewieſen hat. Die übrige Nacht wolten wir auf dem Schiff ruhen / allein die Schnacken / welche ſich wie Bienen Schwarm⸗weis bißig auf uns ſetzten / wie auch der immerwehrende Blitz und Donner haben uns keine Ruhe geſtatten wollen / ſondern vielmehr veranlaſſet die hölliſche Peinen zu betrachten. Die meiſten Schiff⸗Leute aber haben durch den Pfuhl und Geröhricht ſich auf das Land gedrungen. Des andern Tages nahmen wir einen Ruck⸗Weeg / und langten bey Padilia oder dem Canal an; folgende zwey Tage brachten uns nebſt der Ladung die Maulthier bis in den Haafen des Fluſſes Magdalenæ bey Baranka, welcher nicht weit davon bey dem Haafen Sanctæ Marthæ ſich in das Meer ergießt / und bis 10. Meil weit in Mitten des geſaltzenen Meer⸗Waſſers ſeine Süſſe behaltet / etwann 400. Meil von ſeinem Urſprung / nachdem er unter Weegs mit vielen groſſen Flüſſen iſt vermehret worden. Er fließt von Mittag gegen Norden. Der Haafen Baranka beſtehet aus drey Häuſern / welche / gleichwie alle andere Gebäu / auf dem Land aus Meer⸗Rohr erbauet denen Frembden zur Herberg / ihren Waaren aber zur Niederlag dienen; von hieraus bis auf Monpox (allwo unſere Societät ein Collegium hat) hat uns ein Schiffer auf ſeine Canoa oder Weidling (welcher Zweiffels⸗ohne aus Schickung GOttes / da wir gantz Hülff⸗ und Geld⸗loß weder für ſich noch zuruck könten / von dannen unverſehends angelanget ware) mit dieſem Beding aufgenommen / daß wir ihm achtzig Philippiner bey unſerer Ankunfft zu erwehntem Monpoxio bezahlen ſolten: Welchem nach wir durch vierzehen Ruder⸗Knechte wider den Strom aufwärts die Reiſe alſo angetreten haben / daß wir bald dieſes / bald jenes Ufer nicht weit von der Hand hatten. Der Fluß theilt ſich offtmal ab in viel Aerme / und macht verſchiedene mächtige Inſuln; wo er aber vereiniget iſt / erſtrecket er ſich in ſeiner Breite insgemein auf zwey Spaniſche Meil / zuweilen hingegen / wo er zwiſchen Felſigtem Gebürg durchſchieſſet / wird er bis auf 50. Schritt eingeſchräncket. Zur rechten Hand iſt das Ufer und Land von unglaubigen Indianern / welche man die Braven oder Unbändigen nennet / weit und breit bewohnet: Unter ſolchen aber giebt es nicht wenig Cariben oder Menſchen⸗Freſſer / als die dem Teuffel mit feyerlichen Ceremonien die Menſchen aufzuſuchen / zu ſchlachten / und aufzuzehren ſich verlobt haben. Eine wie die andere haben keine beſtändige Wohnung / ſondern irren gleich denen wilden Thieren alſo unmenſchlich herum / daß niemand als ihre Teuffels⸗Bundsgenoſſene mit ihnen reden dörffen: ſie greiffen die Leut / welche ſie alle insgeſamt vor ihre Feinde halten / nicht offenbar / ſondern hinterſtelliger Weiſe an / entweders in einem Buſchen / oder aber in einer Höhle oder Graben verſteckt: ſehen ſie aber eine gröſſere Gewalt wider ſich anziehen ſo entweichen ſie in dicke Wälder / oder weit entlegene Wildnuſſen / wohin ihnen kein Menſch kan nachſetzen / daß kein Wunder iſt / wann ſie bisher niemand hat überwinden noch bekehren können. Zur lincken Hand des Stroms ſeynd die Spanier zwar Herren über das Land / welches vor dieſem ſehr Volckreich / nun aber ſchier gäntzlich verlaſſen iſt; den wo vor Alters in einem kleinen Strich viertzig tauſend Indianer wohneten / findet man jetzt kaum 8000. und wo ehedeſſen ihrer zweymal hundert tauſend gezählet worden / ſeynd nunmehro nicht über viertzig tauſend übrig / welcher Urſach wegen dieſes Volck ſeiner unzählichen Menge halben vor dieſem die Mucken ſeynd genannt worden. Solcher Abnahm kommt von dannen her / daß / weilen man ſie zu dem Gold⸗Bergwerck aus Spaniſchem Geitz gar zu ſtrenge angetrieben / ihrer viel ſich verlauffen / viel in denen Stollen und Schächten des Bergwercks umkommen / oder auf andere Weiſe verſchmahet ſeynd. Derowegen es auch an ſelben Ufer ſo wenig Häuſer uñ Dörffer giebt / daß wir derſelbigen inner 10. Tagen keine geſehen haben / ausgenommen drey Hütten auf dem Hügel Carara, in welchen als in ihrem eigenen Mayer⸗Hofe ſieben oder acht Spaniſche Soldaten wider die Indianer wachen / damit dieſe ihrem Gebrauch nach die Schiffe nicht ausplündern. Man ſiehet alſo nichts anders als Geſträuch / Waldungen und ödes Land / in welchem ſich wilde Thier und Schlangen aufhalten. Die Schiffahrer ſeynd mithin gezwungen auf Sand⸗Bäncken oder in dem Wald (allwo wegen Menge der Schnacken niemand ruhen kan) ihre Nacht⸗Herberg zu nehmen / und zu ſolchem Ende Zelte aufzuſchlagen / Holtz zu machen / und ihnen ſelbſt etwas zu kochen / bevor ſie ſich ſchlaffen legen; wann doch die ſtarcke Platzregen nicht durchſchlagen / die Wind die Zelte nicht umwerffen / und die Mucken ſie ruhen laſſen. Des andern Tages macht man ein kleines Frühſtück / lieſet aber vorhin an Sonn⸗ und Feyertag eine heilige Meſſe / und ſetzt alſo die Reiſe weiters fort. O wie offt hat mich gereuet / daß ich von unſerm Bruder Schneider⸗Meiſter zu Trient nicht ein Fätzen Tuch und etwas Zwirn vor meinem Abſchied gebettelt hab / womit ich meinen alſo zerriſſenen Rock / daß daran keiner Hand groß mehr etwas gantzes iſt / hätte ausbeſſern uñ mit wenigerem Spott mich in denen Indianiſchen Städten hätte ſehen laſſen köñen; welches ich derntwegen melde / damit andere / welche nach Indien trachten / durch meine Unvorſichtigkeit gewitziget / ſich mit aller anderen Nothdurfft und Vorrath beſſer verſehen / nicht aber mit koſtbaren / kunſtreichen und vorwitzigen Sachen / welche hier niemand verſtehet oder verlanget. Man ſiehet in dieſen Ländern viel Seltſamkeiten / welche in Europa gantz unbekannt ſeynd: Von vielen will ich nur wenige berühren. Erſtlichen hab ich nirgend ſo viel unterſchiedlicher Gattung Fiſch weder in Flüſſen noch in dem Meer geſehen: welches eben auch von den Vögeln ſagen darff / ſo unter einander / und von

denen Europæiſchen gantz unterſchieden ſeynd / die Turtel-Tauben ausgenommen / derer hier eine unbeſchreibliche Menge iſt; Wilde Enten hab ich fünfferley gezehlet/ und zwantzig Gattungen Reiger/ unter welchen die weiſſen den Vorzug haben. So findet man auch andere weiſſe Vögel mit einem ſchwartzen Kopff/ ſo groß als der Strauß/ ich hab dergleichen einen von weitem für einen Menſchen angeſehen. Andere etwas gröſſer/als unſere Gänſe/ ſeynd über die maſſen ſchön/ wegen ihrer anmuthig-glåntzenden Fleiſch-Farb. Dieſe alle müſſen der Schönheit halben weichen / einer Art von kleinen blau-färbigen Vöglein / welche nur Morgens und Abends geſehen werden/etwas kleiner als die Zaunköniglein in Europa. Es hat ferner eine unendliche Zahl unterſchiedlicher Papageyen / welche unruhig hin und her ſchieſſen / und den Ohren mit ihrem Geſchwätz mehr Verdruß/ als denen Augen Freud mit ihren zierlichen Federn verurſachen. Die Affen ſitzen zu drey oder vier auf einem Baum beyſammen / untereinander an Geſtalt/ Farbe und Gröſſe ungleich: Doch gefallen diejenigen vor allen andern/ welche einen weiſſen Kopff und Manns-Bärte haben/ und mit anſtoſſender Zunge den Geſang deren Vöglein nachaffen: ſie ſeynd etwann ſo groß als unſere Eichhörnlein. Den Weidenbaum oder Felber allein ausgenommen hab ich keinen Baum / welcher denen in Europa gleich wäre / geſehen: welches ebenfalls von dem Erd-Gewächs und Gras/ ſo von dem Europäiſchen an Farb / Bläter und Stengel ſehr unterſchieden iſt/ will verſtanden haben. Kein Gewild lauffet häuffiger herum / als die Tyger-Thier / obſchon ich bisher mit Augen keines geſehen / aber mit Ohren öffters gehöret hab die Zähn rintzen/ nicht weit von unſerm Gezelt/ allwo eines dernſelbigen unlängſt einen Diener/ ſo unter der Bethſtatt ſeines Herrn auf dem Sand ſchlaffte / ergriffen/ und davon getragen hatte. Als an einem andern Ort ein Maulthier das andere/ ſo zuſammen gekuppelt waren / mit dem Fuß erſchlagen/ hat ein Tyger alle beede über Stauden und Stöck bis zwo Meil Weegs fortgeſchleppet. Die Löwen allhier ſeynd nicht gelb / wie in Africâ, ſondern braunlicht / mit einem gefärbten Kamm. An groſſen Schlangen hat es in dieſem hitzigen Land keinen Abgang: Die Inwohner verſicheren dergleichen ſo groſſe geſehen zu haben / welche eines Spanns dick / und ſo lang ſeynd/ daß ſie den Kopff-Manns-hoch von der Erden erheben / und dannoch mit der übrigen Wurſt ihres Leibes drey unterſchiedliche gewundene Wirbel oder Rollen machen/ und mit ihren gifftigen Athem ſo wohl denen Leuten als den Thieren einen dermaſſen ohnmächtigen Schwindel verurſachen/ daß ſie nicht fliehen können / ſondern ihnen müſſen zum Fraß werden. Beſagter Fluß iſt mit groſſen Schildkroten alſo angefüllet/ daß man derſelben Spur an dem Ufer/ und bey abnehmendem Waſſer auf dem Sand aller Orten ſiehet: ſie ſchleichen insgemein bey Nacht aus dem Waſſer/ zweymahl aber im Jahr (nemlich im Julio und Decembri) legen ſie ihre Eyer in den ausgeſcharrten Sand / und decken ſolche mit demſelben wieder zu/ ohne ſie ferners zu beſuchen/ ſöndern überlaſſen die Ausbrüttung der heiſſen Sonnen: Ihre Eyer ſeynd unſern Hüner-Eyern in allem gleich / doch etwas härter: Ein Schildkrot / wie ich ſelbſten gezehlet/ leget ſolcher auf einmal und auf einen Hauffen bis 28. dieſe aufzuſuchen/ war nach der Anländung unſerer Schiffleuten erſte Sorge/ welche derſelbigen gantze Hüete voll zuſammen gebracht/ und zu ihrem Nachtmahl genoſſen: uns aber wolten ſie wegen ihrer Unverdaulichkeit nicht wohl anſchlagen. Sie haben auch zuweilen Schildkroten gefangen/ welche bis drey Schuhe lang / auch gemeſſener Breite und Dicke ſeynd / und zwar in den Sümpfen oder Lacken/ welche bey fallendem Waſſer zwiſchen dem Sand übrig bleiben; die Tygerthier paſſen ihnen nächtlicher Weil auf / und erbrechen die harte und dicke Schaalen mit ihren Zähnen/ welche wir doch mit eiſernen Hacken erſt den dritten oder vierdten Streich haben zerſchmettern können; ich hab ſelbſt an dem Ufer ein dergleichen angebiſſene/ und wegen verletzter Schaal blutig-verwundete Schildkrot geſehen / dabey aber die Stärcke des Tygers ſehr bewundert. An Crocodillen/ die hie Xaimanes heiſſen/ hat es ebenfalls kein Abgang: ſie ſtellen ſo wohl denen Thieren als denen Leuten und kleinen Schiffen nach/ welche ſie unverſehens ergreiffen und die Menſchen verſchlingen! dann ſie ſchwimmen mit denen vordern Füſſen und mit erhobnem Schlund ob dem Waſſer: ſo ſpehen mit denen Augen alles aus: erblicken ſie nun ein Thier an dem Ufer/ ſo ſich etwann träncket/ werffen ſie ſich in die Tieffe / eilen unter dem Waſſer dahin / erſchnappen daſſelbe bey der Schnautzen oder Naſen und ziehen es unter das Gewäſſer. Hingegen ſtellet auch das Tygerthier dem Crocodill nach/ zerreißt es zu vielen Stücken / welche jenem zu ſeiner Nahrung dienen. Wann dem Landsmann zu glauben / ſo ligen bisweilen 30. bis 50. dergleichen Drachen beyſammen auf dem Sand; ſolcher hab ich zwar alle Tage etliche / doch niemals über 6. oder ſieben zugleich geſehen. Unſere Candidaten haben öffters mit Flinten auf ſie geſchoſſen / aber keinen weder tödten noch verwunden können/ doch ihnen ſo wehe gethan / daß ſie mit einem oder zwey entſetzlichen Sprüngen ſich in das Waſſer warffen und verbargen. Bey dem Dorff Teneriffe ſahe ich einen Crocodill auf dem Ufer todt ligen/ der Rachen war anderthalb Schuhe weit/ der Leib aber ſo dick als der Bauch eines Stein-Eſels / 20. Schuhe lang ohne den Schweiff zu rechnen / welcher zwar Aſchenfärbig / doch mit verſchiedenen Striemen unterſchieden iſt: ihre Eyer legen ſie gleich denen Schildkroten in den Sand.

Wir langten zu Monpoxio an / den 28. Maji und verharreten allda 24. Tage / weil wir von dannen einen eigenen Boten nach Cartagena um eine Königliche Anweiſung abzuhohlen / muſten zuruck ſchicken / ohne welche die Beamte zu Monpox uns die Nothdurfft nicht dörffen auszahlen. Ich kan mit keiner Feder genugſam anrühmen die freygebige Liebe / mit welcher die drey Patres und ein ſehr erlebter Bruder des Collegii

allhier

allhier uns nicht allein empfangen / und die gantze Zeit gaſtfrey ausgehalten / ſondern auch in allem beſt-möglichſt ergötzt haben / abſonderlich der fromme P. Rector dieſes Hauſes P. Joannes à S. Cruz, ein Ausbund von einem Apoſtoliſchen Mann / der mehr einem Engel als Menſchen zu vergleichen iſt / theils wegen ſeinem vollkommenen Lebens-Wandel / theils wegen ſeiner unermeſſenen Liebe gegen jedermann / zuvorderſt aber gegen uns arme Frembdling / welche er nicht nur recht vätterlich verſorget / ſondern auch durch Bezahlung des Schiffmanns der beſchwerlichen Schuld befreyet / und auf die fernere Reiſe mit erforderlicher Nothdurfft verſehen hat / obſchon ſein Collegium dergeſtalt erarmet war / daß er unſertwegen / nicht ohne unſere bittere Thränen / ſo gar ſein Kirchen-Silber verſetzet hat. GOtt wolle ihm und dem Collegio alles hier zeitlich / dort aber ewiglich tauſendfach erſetzen. Den 20. Junii machten wir uns wieder auf den Weeg / und kamen nach 23. Tägen an dem Ort à las Boſegas an / ſo nicht mehr weit von Honda entlegen iſt : allwo wegen allzuſchnellem und gefährlichen Lauff des Fluſſes die Leute und Waaren ausgeladen werden : zu unſerm Troſt traffen wir hier an den Provintz-Procurator mit einem Opffer-Bruder (fratre donato) ſo bereits vor ſechs Tagen uns zu empfangen allda ſich eingefunden hatten (von welchen aber zu mercken / daß ſie weder Prieſter / noch gelobte Jeſuiter / ſondern / alſo zu ſagen / der Societät JEſu Brüder Tertii Ordinis ſeynd / welcher Kleider dem Schnitt nach unſern gantz gleich / allein wegen ihrer röthlichten Farb mercklich unterſchieden ſeynd. Dieſe vertretten in denen Collegiis die Aemter unſerer zeitlichen Mithelffern) Sie hatten 42. Maul-Eſel unſere Sachen aufzuladen / und einem jeden aus uns einen abſonderlichen Brief von dem Ehrwürdigen P. Joanne Martinez Rubio dazumal Rector ad S. Fidem, jetzt aber Provincial mitgebracht / nebſt Befehl / uns mit Sack und Pack in das erſtgemeldete Collegium Sanctæ Fidei zu lieffern. Beſagter Procurator ſo bald er unſere Ankunfft vernommen / kame mit dem Rector des Collegii zu Honda, welches nur eine Stund entfernet iſt / noch ſelben Abend uns zu grüſſen; den folgenden Tag wurden wir in dem Collegio ſtattlich tractirt / und ſetzten den dritten Tag unſere Reiſe unter göttlichem Geleit fort / wann doch diejenige eine Reiſe und nicht vielmehr ein Gemſen-Steig zu nennen iſt / da man über gähe Thäler und ſpitzige Gebürg mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr theils ſteigen und ſpringen / theils aber / wenn man in der Tieffe wandert / durch Manns-tieffen Schlamm muß durchdringen; dann in dieſem Gebürg iſt ein Abgrund nach dem andern / und zwar je weiter man kommt / deſto immer höher und erſtaunlicher : da ſeynd unerſteigliche Felſen und enge von dem Regen-Waſſer ausgewaſchene Steige ſo ſchmal / daß ſie kaum einen einzeln Menſchen faſſen können / mithin der reitende Pilgram benöthiget iſt / ſeine Füſſe auf des Maul-Thiers Halß zu legen / welches offtmals auf Steine trittet / ſo unter denen Füſſen weichen / da zu gleicher Zeit dick in einander verwickelte Aeſte von oben herab biß auf die Erde hangen / und von der Seiten Stöcke und Hecken hervor ragen. Deſſen ungeacht muß das Maulthier über ſolche rauhe Felſen meiſtentheils von einem Schropff auf den andern ſpringen / nicht eines graden / ſondern wegen mancherley ſpitzigen Kröpffen eines ſo krummen Sprunges / daß ich ſolches nicht hätte können nachthun: Keine Stiegen iſt ſo gähe / welche das Maulthier nicht leichter beſteigen ſolte : daß kein Wunder / wenn man auf dieſem harten Unweeg wie auch in dem zähen Schlamm der Tieffen alle Augenblick Todten-Beine / wie auch abgeriſſene Menſchen- und Eſels-Glieder oder zerſchmetterte Cörper antrifft. Niemals iſt die Gefahr gröſſer / als bey naſſem Wetter / da die Reiſende zuweilen viertzig Tag zu thun haben / bevor ſie dieſes ungeſchlichtete Gebürg überwinden / obſchon der gantze Weeg ſonſt nicht über 24. Spaniſche Meilen ſich erſtrecket / den wir doch / GOtt lob / wegen trockenem Wetter in 7. Tagen zuruck legten. Das geſamte Gebürg beſtehet aus ſieben Bergen; ſo bald man des höchſten und letztens / wie oben erwehnet / Gipffel erreichet / verändert ſich in einem Augenblick alles Leyd in eine unvermuthete Freud / da an ſtatt eines vermutheten Abſteigens / ſo in hohen Gebürgen ſonſt auf der andern Seiten denen Reiſenden bevor ſtehet / man hier auf eine groſſe Ebene trittet / die 20. Meilen lang und 12. breit / auch mit luſtigen Hügeln / wie mit einem Wall umzaunet iſt / im übrigen der Fläche bey Augſpurg in Schwaben nicht ungleich / mit grünem Gras von Europäiſcher Art / zierlich gekleidet; der Fuß des Gebürges aber pranget mit Waitzen und Geträid / ſo von denen Indianiſchen hin und wieder in zerſtreueten Hütten wohnenden Bauren angeſäet wird. Die Stadt S. Fidei ligt auf der andern Seiten dieſer Ebne / gegen Weſten zu / wo die Bühel ſich wieder erheben und enden. Ich bin der gäntzlichen Meynung / die gantze Fläche wegen ihrem ſehr erhobenen Lager ſeye in dem zweyten Lufft-Himmel (ſecunda regione aëris) wiewohl übrigens das Land unter dem Thier-Creyß ſtehet / und zu gewiſſen Jahrs-Zeiten die feurige Sonne grad über ſich hat / ſo iſt dannoch allhier ein immerwährender Herbſt / und eine alſo durchdringende Kälte / daß alle Inwohner doppelte Kleider von Tuch tragen / die unſrigen aber noch über diß niemals ohne Haus-Rock zum Tiſch gehen / den auch ich bißher / ſo lang ich hier bin / beſtändig trage / und nichts deſtoweniger die Kälte zimlich empfinde. Die Bäume tragen das gantze Jahr hindurch / zu gleicher Zeit / auf einem Stam / Blühen mit zeitigen und unzeitigen Früchten. Auf einem Feld wird zugleich ein Acker geſäet / der andere geſchnitten; jeden Monat iſt Saat und Erndte. Alles iſt voll mit Viehe / von welchem vor der Spanier Ankunfft nichts zu ſehen war. So bald wir die Ebne erreichet / ruheten wir aus / und trancken zum erſtenmal aus einer friſchen Quell ein kühles lauteres Waſſer / dergleichen wir von Hiſpali oder Sevillia aus biß hieher / weil unterweegs alles trüb oder warm ware / nicht geſehen hatten. Wir machten gleichfals vorhin in der Wildnus auf der beſchwerlichen Reiſe nach

jeglichen anderthalb Tage-Reiſen / anderthalb Raſt-Täge in denen Hütten / welche bereits vorher von dem Bruder Procurator und ſeinem Geſpan mit Blumenwerck und grünen Aeſten waren ausgezieret worden. Sie verpflegten uns aller Orten / ſo viel es immer möglich war / ſehr freygebig. Auf der Fläche marſchierten wir den erſten Tag mit unſern Maulthieren hurtig fort / bis zu einer ſchönen ſteinernen über den kleinen Bach Bogota geſprengten Brucken / allwo einer von unſern Patribus, welche die zwo Stund von dannen gelegene Pfarrey Fontibona verſehen / uns mit denen vornehmſten Indianern deſſelbigen Dorffs / allen zu Pferd / auch mit Trompeten und Schallmeyen feyerlich empfienge / und bis in den Pfarr-Hof führete: daſelbſt uns der P. Superior dieſer Pfarrey unter einer fröhlichen Muſic höflich aufnahm. Den folgenden Tag kame uns der P. Rector Collegii Sanctæ Fidei mit dem Profeſſore Caſuum bis in beſagten Pfarr-Hof entgegen / und gab uns ein ſtattliches Mittags-Mahl; als wir denſelben Abend des 22. Julii endlich in die ſo ſehnlich erwünſchte Stadt S. Fidei eingezogen / wurden wir von jedermänniglich dergeſtalt freundlich bewillkommet und in dem Collegio von denen unſrigen ſo wohl beherberget / unſere Zimmer mit Blumen / Früchten und Zucker dermaſſen ſorgfältig beſtreuet / mit einem Wort uns alle mögliche Liebe und Ehre alſo überſchwenglich erwieſen / daß die weltlichen Leute nicht allein ſolchem Beyſpiel in die Wette nachfolgeten / ſondern auch ſich ab dieſem ſonſt ungewöhnlichen Empfang nicht genug verwundern konten. Den 28. Auguſti nach vollendeten acht-tägigen geiſtlichen Ubungen des H. Ignatii hielte ich in der Collegii-Kirch eine Spaniſche Predigt / welche von denen Zuhörern gültig iſt aufgenommen worden.

Den andern Septembris brache ich mit meinem liebſten Geſpan Patre Caſparo Böck gähling auf um eine gantz neue Miſſion zu ſtifften / bey einem bisher unbekannten wilden Volck / ſo an dem obern Strom des Fluſſes Orinoco wohnet und wegen ſeiner tapffern Menge bisher von denen Spaniern nicht allein nicht überwunden / ſondern nicht einmal iſt beſucht worden / biß daß P. Ignatius Fiol ein Majoricaner letzthin vergangenen Jenner ſich auf eine in Mitten dieſes Fluſſes gelegene Inſul verfüget / in welcher ſeines Erachtens bis 5000. Seelen wohnen / die ihm eine Hoffnung gemacht / das geſamte an dem Ufer ligende über die maſſen Volckreiche Land zu bekehren. Wie kan ich aber GOtt genug dancken vor dieſe ſonderbare Gnade / eines ſo hohen Apoſtolats / welches von vielen vortrefflichen Männern vergebens geſucht und mir unwürdigen iſt vergönnet worden? Dieſer Miſſion Oberer wird ſeyn gedachter P. Fiol, dem nebſt uns 2. Teutſchen auch zugegeben iſt P. Auguſtinus à Campo ein Spanier: jener iſt vor zwey / dieſer aber vor drey Jahren allhier angelanget. Der in Europa wenig bekante Fluß Orinoco ergießt ſich bey der Inſul SS. Trinitatis durch ſechtzig Mund oder Aerme in das Meer. Dahin ſeynd bereits 300. Ochſen voraus getrieben worden / theils zu unſerer Nahrung / theils vor die Indianer / welche / wie man glaubt / vorhin niemal kein zahmes Thier geſehen haben / übrigens aber von Türckiſchem Waitzen / ſo ihre Nahrung iſt / ein gewiſſes Geträncke machen / von dem ſie ſich gern voll ſauffen / mithin dem Fraß / der Füllerey und Geilheit unmäßig ergeben ſeynd. Sie betten keinen GOtt noch Götzenbild an / als Leute / derer GOtt / wie der Apoſtel ſagt / ihr Bauch iſt. Der Königliche Stadthalter von Neu-Granata hat jeglichem von uns vor ſeinen jährlichen Unterhalt hundert Thaler angewieſen / und 6. Soldaten zu unſerm Schutz zugeſellet / annebſt auch Ihro Majeſtät dem Catholiſchen König vorſchlägig geſchrieben es wäre wohl der Mühe werth / ins künfftige vor dieſe Miſſion wegen ungemein guter Hoffnung viertzig Männer zu ernähren. Geſchrieben zu *Sanctæ Fidei*, in dem neuen Reich *Granata*, aber verfertiget in der Stadt *Tunea* (allwo ich vorgeſtern angelangt) auf der Reiſe nach *Orinoco* den 8. September. 1681.

Euer Ehrwürden

Letzter
Diener in Chriſto
Chriſtophorus Rüedl, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Numerus 18.
Brief
V. P. Caſpari Pöck der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii in America aus der Ober-Teutſchen Provintz.

An die

Patres Soc. JEſu in Europa.

Geſchrieben zu *Tunea* in dem neuen Königreich *Granata* den 16. Sept. 1681.

Betrifft ſeine Reiſe nach dem Orinoker-Land

Ehrwürdige Patres in Chriſto!

P. C.

Nach meiner Ankunfft in die Stadt Sancta-Fè oder des H. Glaubens des neuen Königreichs Granata bin ich mit drey andern Gefährten beordert eine neue Miſſion bey einem jüngſtens entdeckten vorhin gantz unbekannten wilden Volck anzuſtellen. Diſes hat ſein weitſichtiges hin und her zerſtreuetes Lager an dem ſehr groſſen Fluß Orinoko, von dem / bevor ich in Americam anlangte / niemand nichts gewuſt hatte; weil es erſt dieſer Tagen auskundſchafftet und dabey iſt beobachtet worden / daß es ſich durch viel Schiffreiche Aerme oder Mund in das Meer entlade. An beyden Ufern dieſes Stroms ſollen unzählig viel Indianer wohnen / die von GOtt niemal nichts gehöret haben / mithin / wie der Prophet ſagt / ein zerriſſenes und zerſchmettertes Volck ſeynd / welches aufzuſuchen und zu Chriſto zu bringen ich ſchon zehen Wochen dieſes 1681. Jahrs auf der Reiſe begriffen bin. Beſagter Fluß iſt

von der H. Glaubens-Stadt entfernet 300. groſſe Meil Weegs ſehr gefährlich für die Schiffahrten wegen Menge dern entſetzlichen Ungewittern/ deren unerfahrnen Klippen/ deren verborgenen Stöcken/ und dern wilden Thieren/ als Tygern/ Löwen/ Crocodillen und noch wildern Indianern/ welchen nichts beſſer ſchmäckt/ als blutiges oder halb gebratenes Menſchen-Fleiſch; Jetzt nichts zu melden von denen Brämen und Mucken (einer wahrhafftig Egyptiſchen Plag) wie auch nichts von der Hitz/ die an dem Ort/ wo ich hinziehe/ als welcher von der Linie nur einen Grad entlegen iſt/ ſtarck brennen muß. Allein ich entziehe mich dem allem nicht/ und ſchätze meine Seele nicht höher als mich ſelbſt/ wann ich nur den Lauff des mir anvertrauten Evangelii/ deſſen ich mich allein rühme und freue/ mit GOttes Gnad vollende. Die meiſte Beſchwernus dieſer Miſſion rühret her von dem/ daß ein Mann zugleich mehrere Weiber hat/ andere aber ärger als das Vieh ohne Ehe und ohne Unterſcheid des Geſchlechts ſich unter einander vermiſchen/ auch ſonſt ohne einige Schamhafftigkeit bloß und nackend herum ſchwärmen/ ja ſo gar den Teuffel/ welcher in Menſchen-Geſtalt mit ihnen redet/ in etlichen Gegenden anbeten. Zu dem reden ſie eine abſonderliche Sprach/ welche ich nach und nach durch Dollmetſchen werd erlernen müſſen. Für einen Unterhalt hat mir ſamt meinen drey Geſellen der Königliche Rath ein jährliches Einkommen von 400. Pataconen oder Reichs-Thalern nebſt 6. Spaniſchen Soldaten als Leib-Schützen angewieſen/ mit Verſprechen bey dem Catholiſchen König auszuwürcken/ daß viertzig Miſſionarii aus unſerer Societät auf Königl. Unkoſten daſelbſt ins künfftige beſtellet/ und vor dieſes wilde Volck eine Stadt gebauet werde. Ubrigens verbleibe

Euer Ehrwürden

Tunea in America in dem neuen Königreich Granata den 16. Sept. 1681.

Diener in Chriſto,

Caſparus Pöck, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Numerus 19.

Vorbericht über folgenden Brief.

PAter Antonius Speckbacher von Paſſau gebürtig/ hat zu Waſſer und Land ſo groſſen Hunger/ Durſt/ Hitz und andere Müheſeeligkeiten gelitten/ daß er bald nach dieſem Brief zu Panama am Sud-Meer an der Gall/ an Eitelkeit des Magens/ an langwierigen Fiebern und letztlich an der hinfallenden Kranckheit ſeelig geſtorben iſt. Sein Leib ruhet zu gedachtem Panama in unſerer Collegii Kirch.

Brief

P. Antonii Speckbacher der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Provintz Oeſterreich.

An

P. Wolffgangum Reusner gedachter Societät Prieſtern.

Geſchrieben zu *Porto Bello in America* den *5. Aug. 1685.*

Innhalt:

Von ſeiner ſchweren Kranckheit. Von denen See-Räubern. Spaniſche Silber-Flott. Drey Jeſuiter von denen Cariben gemartert. Beſchreibung ihres Landes und Sitten. Der Brief lautet, wie folget:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

ICh begrüſſe hiemit Ew. Ehrwürden von Weſt-Indien aus ſchon zum zweytenmal; dann ich will hoffen/ daß mein erſteres Schreiben mit der Mexicaniſchen Flotte in Europa mittler Weil recht angelanget ſeye/ da ich indeſſen bald den Geiſt aufgeben hätte an einem dreytägigen Fieber/ welches hier Landes unter dem Thier-Creyß insgemein tödtlich und ſchwer zu curiren iſt/ vielleicht nicht ſo wohl an ſich ſelbſt/ als wegen der wunderlichen Art/ derer ſich die Spaniſche Leib-Aertzt wieder daſſelbige bedienen/ weil ſie dem Siechen nichts anders vorſchreiben/ als Aderläſſe und Clyſtier. Mir haben ſie die Ader achtmahl eröffnet/ hiedurch aber dermaſſen erſchöpffet/ daß ich nach ſechs Wochen meiner Geneſung vor Mattigkeit kaum ſtehen kan. Wir haben uns bißher ſchier acht Monat lang zu Carthagena aufgehalten: Doch ſeynd wir endlich von dannen aufgebrochen/ und den 24. Julii allhier zu Porto Bello ſamt der See-Armée angelanget: Von hier werden wir nach wenig Tägen unſern Weeg nach Panamam (welches an dem Sud-Meer der erſte Spaniſche Haafen iſt) nehmen: Von hinnen aber ſamt der Peruaniſchen Flotte nach Lima fahren. Wann aber? iſt GOtt bewuſt. Die verdrießliche Hindernuſſen verurſachen uns die Frantzöſiſche und Engelländiſche Capers/ welche mit ihren 14. Raub-Schiffen/ mit denen ſie auf beſagtem Sud-Meer creutzen/ denen von Peru einen ſolchen Schröcken eingejagt/ daß dieſe ſich nicht unterſtehen dörfften den Königlichen Schatz in Gefahr zu ſetzen; viel weniger wolten die Handels-Leute ihre Güter wagen/ welchen insgeſamt 30. dem König aber 20. Millionen von der Ladung zugehören. Doch hat der Vice-König einen Theil der Flotte ſamt einem Theil des Königlichen Schatzes von Lima abgeſchickt/ welcher den Feind hintergangen und zu Panama ſo glücklich eingeloffen iſt/ daß auch der Uberreſt auf eben die Weiſe ſamt dem Kauffmanns-Gut bald nachfolgen ſoll; widrigenfalls wurde gantz Spanien in eine merckliche Ohnmacht verfallen. Die Blut-Zeugnuß unſerer drey Märtyrer/ ſo in dem Land De los llanos vergangenes Jahr im October gelitten haben/

haben/ iſt gewiß; daß ſie aber aus Haß des Glau=
bens ſeyen getödtet worden/ erweiſet ſich aus
dem/ daß die Barbarn nach vollbrachtem Mord
nicht allein die Kirche ausgeplündert/ ſondern
auch in Meßgewändern herum getantzt/ und aus
denen heiligen Kelchen ſich vollgeſoffen haben.
Man nennet ſie Cariben, weil ſie Menſchen=
Fleiſch/ auch ſonſt alles roh eſſen. Sie wohnen
auf dem Gebürg/ allwo ſie ſich ſo veſt verwahren/
daß ihnen niemand kan beykommen. Dann ſo
bald ſie Spaniſches Kriegs=Volck ſehen anru=
cken/ lauffen ſie auf Loſung gleich zuſammen/ und
ſchieſſen einen ſtarcken Platzregen vergiffter Pfei=
len auf ihre Feinde/ daß dieſe entweders die Flucht
zu ergreiffen oder gleich dem H. Sebaſtiano zu
ſterben ſich benöthiget finden. Ihre Farb iſt Ke=
ſtenbraun mit ſchwartzen Haaren. Sie tragen
auf dem Kopff einen Krantz von Vogel=Federn/
um den Halß ein Band von Muſcheln/ um die
Hüffte aber einen Schurtz von Laub: übrigens
gehen ſie nackend. Sie fangen und mäſten die
Menſchen wie die Ochſen/ biß auf einen ihrer fey=
erlichen Freß=Tägen/ da ſie dieſe arme Maſt=
Leute ſchlachten/ und das Menſchen=Fleiſch als ein
Leckerbiſſen/ wie wir das Wildpret/ genieſſen.
Nichts freuet ſie mehr als die Hirnſchaale eines
Menſchen=Kopffes/ welche ihr koſtbarſtes Trinck=
Geſchirr iſt. Das Gebiet von Porto Bello iſt
zwar ein edles aber ödes Land; weil niemand iſt/
der es bauete. Es gibt ſehr dicke Wälder; ſo
gar die Berge ſeynd mit Lemonii= und Pomeran=
tzen=Bäumen/ die von ſich ſelbſt wachſen/ gantz
überzogen. Die Tyger/ Schlangen/ Crocodille
und Caimanes (*) ſeynd in groſſer Menge;
diß letztere Unthier/ dergleichen ich eines in einem
Meer=Arm/ welches 12. Claffter lang ware/ ge=
ſehen/ hält ſich bald im Waſſer/ bald auf dem Land
auf/ laufft ſchnell/ wiewohl mit kurtzen Füſſen und
erſchnappet gewiß/ was ihm vorkommt. Kein
Waitzen wächſt allhier nicht/ ſondern wird 700.
Meil weit von Lima anher geführt/ und zwar um
einen ſo hohen Preiß/ daß was in Teutſchland 2.
Pfenning koſtet/ hier um 12. Kreutzer verkaufft
wird. Alles iſt theuer/ eine Henne koſtet zwey
Thaler. Jetzt auf ein und die andere Seltſamkeit
kürtzlich zukommen/ iſt auf der unweit Carthage-
na gelegenen Perl=Inſul (weil nemlich derer viel
allda gefiſchet werden) der verkehrte Brauch/ daß/
wann das Weib gebiert/ der Mann ſtatt ihrer
ſich in das Beth lege/ und ſie/ wie ſonſt/ alle
Hauß=Arbeit verrichte: Die Freunde und Nach=
barn lauffen zuſammen/ und wünſchen ihm Glück/
daß ſein Weib gebohren hat. Ich hab unter an=
dern geflügelte Fiſche geſehen/ welche gleich denen
Spatzen Schaarweiſe auf dem Meer herum flie=
gen. Ein anderer groſſer Fiſch hat das Hertz im
Kopff; noch ein anderer iſt ſo lang und dick wie
ein Gallion oder Schiff.

Ich hab Ew. Ehrwürden ſo viel Briefe ge=
ſchrieben/ ohne einen eintzigen dargegen empfan=
gen zu haben/ obſchon die Zeit/ als wir zu Cartha-
gena waren/ ſechs Schiffe aus Europa angelan=
get ſeynd/ welche zwar denen übrigen Patribus aus
Oeſterreich ihre Briefe richtig gelieffert/ mir aber
keinen mitgebracht haben. Dieſen überſchicke ich
mit einem Hamburger=Schiff/ deſſen Capitaine
der Teutſchen Nation bey denen Spaniern groſſe
Ehr erworben/ uns teutſchen Jeſuitern aber viel
Höflichkeiten erwieſen hat.

Ich hätte bald vergeſſen Ew. Ehrwürden zu be=
richten/ daß die Lufft dieſes Landes denen darinn ge=
bohrnen/ wann ſie einmal das dreyßigſte Jahr
erreichet haben/ ſo geſund ſeye/ daß ihrer viel/
hundert und mehr Jahr alt werden. Verwiche=
nen May=Monat ſtarb zu Carthagena ein Mohr/
welcher ſein Leben auf 140. Jahr gebracht hat.
Allhier iſt von dem Podagra/ Chiragra und
Stein=Schmertzen nichts zu vernehmen/ welches
ich der Mäßigkeit zuſchreibe; dann die eingebohr=
ne Indianer trincken keinen Wein/ und eſſen wenig
Fleiſch/ ſondern leben meiſtens von Kräutern.
Im Gegenſpiel ſterben die Fremden allhier deſto
häuffiger/ daß von zwölff tauſend Mann/ mit
welchen ich von Cadix anher aufgebrochen/ nicht
mehr als zehen tauſend noch übrig bleiben. Befeh=
le mich ꝛc.

Euer Ehrwürden

Porto Bello den
5. Aug. 1685.

Diener in Chriſto
Antonius Speckbacher,
der Geſellſchafft JEſu
Miſſionarius.

(*) Caimanes, oder Xaimanes iſt die gröſte Art dern
Crocodillen.

Num. 20.

Erſter Brief

V. Patris Henrici Richter, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Böhmiſchen Provintz/ ſo um des Glau=bens willen in America nachmals iſt getödtet worden.

An

Patrem Joannem Waldt gedachter Societät Prieſtern zu Prag.

Geſchrieben zu *Popayan* in Weſt=Indien
den 16. *Junii* 1685.

Innhalt:

V. P. Ignatius Fiol, V. P. Caſparus Pöck und V. P.
Ignatius Tobaſt alle drey der Geſellſchafft JEſu
Miſſionarii werden von denen Cariben an dem Fluß
Orinoko um des Evangelii willen umgebracht. Seine
(Patris Richter) Reis von Sevilia in Spanien bis
Popayan in America. Dieſer Brief iſt aus dreyen in
einen zuſammen gezogen worden, und lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

OHne zu wiederholen/ was ich in meinen
vorigen Briefen von Sevilia Euer Ehr=
würden geſchrieben habe/ fahre ich mit
meiner Reiſe=Beſchreibung fort/ wo ich in meinem
letzten aufgehöret hatte/ und berichte hiemit/ daß
den

den 4. Sept. 1684. unſer Provintz-Procurator von neu Granata P. Emanuel Rodriquez zu Sevillia endlich angelanget ſeye. Nachdem er nun allda die Nothdurfft auf die Reiſe eingekaufft hatte/ brachen wir nach ſechs Tagen von dannen auf/ und kamen den 13. Herbſtmonat auf Cadix, allwo er ſamt unſerm lieben Bruder Hanß Juſt und Magiſtro Caſp. Vidal einem Spanier von einer Kranckheit ſo 50. Tage währte/ iſt überfallen worden. Wir hatten allda zu Linderung unſers aus Mitleiden geſchöpfften Schmertzens den freudigen Troſt/ die drey aus unſerer Böhmiſchen Provintz nach dem Weſtindiſchen Königreich Chili (ſage Tſchili) gewidmete Miſſionarios ſamt ihren Reiſe- und Amts-Gefährten aus Oeſterreich und Welſchland anzutreffen/ ja mit ihnen auf einem Schiff biß auf Carthagenam in America zu fahren/ auf welchem wir insgeſamt den 24. Septemb. 1684. Abends um 11. Uhr unter Segel gegangen und aus dem Haafen zu Cadix ausgelauffen/ den 10. Octobris bey denen Canariſchen Inſuln vorbey gefahren/ den 13. Novembris die Mataliniſche oder Martinickiſche Inſuln erblickt/ und den 28. dito die Stadt Carthagenam nach einer durchgehends glücklichen Schiffahrt erreicht haben. Unter Weegs lieſſe unſer Procurator uns nichts abgehen; hingegen hatten die nach Chili ſegelnde Miſſionarii deſto mehr zu leiden von ihrem widerwärtigen Proviant-Meiſter/ ſo ein zugleich karger und grämiger alter Greiß ware/ welcher ab ihrer Gedult/ da er ſie lieſſe Hunger und Noth leiden/ nicht vergnügt/ an ſtatt ein ſo ſaures Leben mit freundlichen Worten zu verſüſſen/ ihnen einen Verweiß nach dem andern mit ſchifferichtem Unglimpff gabe. Doch hat GOtt ihnen die Gnad verliehen ſeine ungeſtümme Sparſamkeit mit geiſtlicher Starckmüthigkeit zu übertragen. Wir fiengen zu Carthagena bereits an die Indianiſche Armuth mit Luſt zu verkoſten/ da unſer drey mit einem Meſſer bey dem Eſſen uns beholffen und kein anders als Regen-Waſſer getruncken haben. Nichts deſto weniger waren wir noch friſch und geſund/ welches wir nächſt göttlicher Gnad dem immerwährenden Hunger/ ſo vieler Kranckheiten beſter Artzt iſt/ zuſchrieben. Ich thäte manchem Murrer/ welcher ſich ab ſeiner Koſt und Kleidung beklagen darff/ wünſchen einige Zeit in der That zu erfahren/ wie wir in Spanien/ unter Weegs und hier gehalten werden; was gilt es/ dergleichen Purſche würden erkennen/ daß ſie in Betrachtung unſers Tractaments nicht allein keinen Abgang ausſtehen/ ſondern an aller Nothdurfft einen bequemen Uberfluß genieſſen? Allein was dem Leib abgehet/ das erſetzt der Vatter aller Barmhertzigkeit mit ſo überſchwencklichem innerlichen Troſt/ daß wir mit keinem Menſchen der Welt tauſchen möchten.

Zu Carthagena nahmen wir von unſern Chiliſchen Mit-Brüdern Urlaub/ und begaben uns den 15. Decembris auf unſere ſo langwierige als müheſeelige Reiſe. Wir fuhren in einem groſſen Weidling oder Kahnen auf einem Meerbuſen/ giengen demnach zwey Tag zu Land/ biß wir bey dem groſſen Fluß Magdalena den 21. dito angekommen ſeynd. Allda beſtiegen wir abermal eine Canoam oder Weidling und fuhren gegen den Strom/ welcher ſich gleich einem Meer ſo weit und breit ausgegoſſen hatte/ daß wir öffters weder Ufer noch Land angetroffen/ ſondern in Mitten des Waſſers auf unſerm Schifflein unter einer unzähligen Menge Schnacken übernachtet haben. Den 28. Decembris langten wir in unſerm Collegio zu Monpoſch an/ und erneuerten daſelbſt unſere Gelübd.

Den 4. Jenner 1685. giengen wir wieder zu Schiff/ und traffen unter Weegs viel groſſe Crocodillen/ allerhand Schlangen/ grauſame Tyger und Löwen an/ welche letztere in America zimlich klein und mild ſeynd/ daß man ſich ihrer nicht viel zu förchten hat/ wohl aber derer Cariben oder Menſchen-Freſſern/ ſo noch wilde Heyden ſeynd/ und an dem Ufer rechter Hand denen Frembden aufpaſſen/ daß auf ihrer Seiten niemand anländen darff. Da hingegen das lincke Ufer gegen Braſilien von denenjenigen grauſamen Heyden bewohnet wird/ welche ebenfals Caribes heiſſen/ und mit denen Holl- und Engelländern in ſo genauer Bindnus ſtehen/ daß ſie ihnen ihre Töchter vermählen/ oder vielmehr gegen Europæiſches Gewehr/ ſo ſie wider die Chriſten brauchen/ verkauffen; gleichwie ſolches unſere Societät unlängſt/ nemlich gegen Mitten des letzt-verwichenen Monats Octobris in dem Orinocker-Land erfahren hat/ da die Cariben unvermuthet in daſſelbige eingefallen/ und mit Holländiſchem Gewehr drey Miſſionarios unſerer Geſellſchafft grauſamlich ermordet haben. Die Sach hat ſich folgender Geſtalten zugetragen.

Erſtlich iſt es eine offenbare und gedichte Lügen/ daß ein Spaniſcher Soldat einen vornehmen Indianer ermordet/ und denen Land-Innwohnern hiedurch zu dieſem Prieſter-Mord Anlaß gegeben habe. Dann die Spaniſche Kriegs-Leute ſeynd allererſt in dem Monath Novembris in daſſelbige Land mit P. Carolo Panigatti einem Italiäniſchen Jeſuiter angelangt/ da die Miſſionarii ſchon vorhin in Mitten des damals bereits verfloſſenen Monats Octobris waren maſſacriret worden/ nicht von denen Lands-Inſaſſen oder Orinoken, ſo die Patres ungern verlohren/ ſondern von denen mit Holl- und Engelland verbundenen *Cariben*, welche mit einem groſſen Hauffen vieler mit zwo Piſtolen in dem Gürtel und einem Sabel in der Hand gewaffneter Männern in das Orinocker-Gebiet unverſehens eingefallen ſeynd/ nicht denen Indianern daſelbſt zu ſchaden/ ſondern nur die 4. Jeſuiter/ ſo auf 4. unterſchidliche Miſſionen und Dorffſchafften weit von einander entfernet waren/ umzubringen. Zu welchem End/ damit ja der Streich nicht fehl ſchlüge/ haben die Cariben ſich in vier ſtarcke Rotten ausgetheilet (derer jede zu gleicher Zeit und auf eine Stund mit denen drey andern ihren gewiſſen Miſſionarium aufreiben ſolte) denen Orinocken aber gedrohet/ ſie mit Feuer und Schwerdt zu verheeren/ wann ſie die Patres ſchirmen/ oder dieſes mörderiſchen Vorhabens warnen würden/ hingegen ihnen kein Leid anzufügen/ wann ſie ſich weder

widerſetzen/ noch das Geheimnus verrathen wür-
den. Sie zogen alſo eine jegliche Kriegsſchaar
nach der ihr beſtimmten Reſidenz und ſchickten den
Abend vor der Mordthat ihre Ausſpäher voraus
den Weeg und alle Umſtände wol auszukund-
ſchafften. Die Sach gienge ihnen in drey Reſi-
dentzen mit eben ſo viel Miſſionariis nach Wunſch
von ſtatten; dann ſie nahmen dieſelbe gefangen;
warffen ihnen einen Strick an den Halß; ſchlep-
peten ſolche auf eine recht Barbariſche Weiſe auf
der Erden herum; hackten ihnen Arm und Bein
ab; zerfetzten mit dem Sabel ihre Leiber und lieſ-
ſen ſie alſo in ihrem Blute ligen. Die Häupter
haben die Cariben mitgenommen und aus denen
Hirnſchaalen nach ihrem Gebrauch Trinck-Ge-
ſchirr gemacht. Die Nahmen der drey Marty-
rer ſind folgende: Pater Ignatius Fiol aus der In-
ſul Majorica: Pater Caſparus Pöck oder Beck
aus der Ober-Teutſchen Pater Ignatius Tobaſt
aus der Flandriſchen Provintz/ welcher letztere
kurtz vorhin aus Europa in dieſen Barbariſchen
Ländern angelanget war. Der vierdte Nahmens
P. Vergara war ihnen zu geſcheid / dann / weil die
Ausſpäher mit einander ſo laut geredt hatten/ daß
er ihr Vorhaben Abends vorhero entdeckt hat/
ſetzte er ſich um Mitternacht auf ſein Maulthier
und ritte heimlich davon in eine unendliche dicke
Wildnus/ in welcher er hundert Tag herum geir-
ret/ ohne andere Speiß / als Kräuter und Wur-
tzeln zu genieſſen/ biß er endlich wieder unter die Leut
gekommen iſt. Die Cariben waren mit dem Blut
dern drey Prieſtern nicht erſättiget/ ſondern plün-
derten auch die Kirchen und Reſidentzen aus; ei-
ner legte eine Caſulam, der andere eine Alb an;
giengen alſo wieder auf ihre Nachen und thaten
bey dem Abzug aus ihren Piſtolen etliche Freu-
den-Schüſſe/ um ſich hiemit ihrer ſchönen That
zu rühmen. An der Wahrheit dieſer Begeben-
heit / als welche ich von dem P. Procuratore beſag-
ter Miſſionen ſelbſt vernommen hab/ darf niemand
zweiffeln.

Beſiehe unten den 4ten Brief.

Den 31. Jenner langten wir zu Honda in un-
ſerm Collegio an nicht ohne Hoffnung denen drey
obgedachten Blut-Zeugen in ihren Reſidentzen
nachzufolgen/ weil der Ehrwürdige Pater Vice-
Provincial anfänglich im Sinn hatte uns dahin
zu ſenden/ weswegen wir auch zwey Monat allda
ſeynd aufgehalten worden und die gantze Zeit mei-
ſtens mit Beichthören zugebracht haben. Dem-
nach aber der beſagte Pater Provincial ſchrifftlich
geantwortet hatte / wir wären nicht für die Orino-
ken, ſondern für die Marannonen gewiedmet /
ſtellte ſich Pater Procurator von Glaubens-Stadt
(oder Sanctæ Fidei) bey uns ein / machte die An-
ſtalt auf unſere fernere Reiſe/ welche wir auf Maul-
Thieren durch ein unendlich-langes aber ſehr
ſumpfigtes Thal fortgeſetzt und den letzten Mertzen
angetretten haben. Neunzehen Maulthier/ dern
jedes dritthalb Centner durch ſo beſchwerliche
Weeg trägt/ wurden theils mit unſerm Beth-Ge-
wand/ Troß und Gezelt (weil man unter Weegs
gar ſelten eine Wohnung antrifft) theils mit dem
behörigen Vorrath auf die Reiſe (inmaſſen man
nirgend was findet) beladen. In dem Thal iſt
die Lufft bey Tag überaus hitzig und ſo ſchädlich/
daß/ als P. Samuel Fritz einen Tag ohne Hut ritte/
und nur mit einem Sonnenſchirm / den ein jeder
muß über ſich halten / bedeckt ware / ihme das
Angeſicht Abends gräßlich aufgeſchwollen iſt/ und
die Haut ſich abgeſcheelet hat. Welches um de-
ſto mehr zu bewundern/ weil auf der einen Seiten
des Thals das hohe Gebürg ewig mit Schnee
überzogen iſt. Faſt jeglichen Tag muſten wir
durch wenigſtens zwey Flüſſe bald reiten / bald
mit denen Maulthieren durchſchwimmen / welche
in dem Schlamm und Mara't / ſo die Ströme
und Regenbäche verurſachen / öffters ſeynd ſtecken
geblieben.

Nach ſechs Tagen nahmen wir unſer Nacht-
Lager zu Schipalo, einem Land-Gut / ſo unſerm
Collegio zu Glaubens-Stadt zuſtändig iſt / all-
wo wir drey Tage ausgeruhet / unſerer Knechten
aber einer dernwegen durchgangen iſt / weil wir
ihm ein liederliches Weibs-Bild mitzuführen auf
keine Weiſe zuſtehen wolten.

Den 9. Aprilis reiſeten wir weiters und er-
reicheten den 14. den groſſen Flecken Natagay-
ma. Die Völcker des herum ligenden Landes/
welche ſich denen Spaniern niemals haben unter-
werffen wollen/ genieſſen noch heutiges Tages ih-
re Freyheit/ eine kleine Steuer ausgenommen / ſo
ſie mit Gold erlegen/ welches ſie ohne Mühe in ih-
rem Gebürg ausſchlagen; doch mit dem Beding/
daß kein Weiſer / das iſt Spanier / ſich beſtändig
bey ihnen aufhalte / viel weniger ſie beherrſche;
dann dieſes tapffere Volck regiert ſich ſelbſt und
erwählet die Amt-Leute aus ihrem Mittel. Sie lei-
den alſo bey ſich keinen Europäer / als den Pfarrer/
welcher ein Lehrer der H. Schrifft iſt / den ſie auch
ſtraffen / wann er ſeiner Pflicht nicht nachkommt.
Zwey Ding hab ich allhier mit Luſt angeſehen/
das erſte zwar den 15. April (ware der Palm-
Sontag) da die Paſſion unter dem Gottesdienſt
auf lateiniſch von denen Indianern abgeſungen
wurde / und geſamtes Volck in gröſter Zahl dem
Umgang beywohnete / inmaſſen der Fiſcal
oder Kirchen-Vatter fleißig achtung gibt / ob ſich
bey dem Gottesdienſt alle und jede fleißig einſtel-
len; bleibt einer ohne erhebliche Urſach aus/ wird
er von ihm gegeiſſelt. Das andere aber den 16.
April, als ich in dem Pfarr-Hofe wahrgenom-
men / wie daß der Pfarrer nebſt dem Fiſcal eine
zahlreiche Jugend in dem Glauben unterrichte und
beten lehre / der Fiſcal hingegen die Saumſeeligen
und Nachläßigen mit der Geiſel abſtraffe.

Den 18. fuhren wir auf einer Kahnen über
den Fluß Magdalenam, welcher das Land der-
maſſen überſchwemmet hatte / daß unſere Maul-
thier in 2. Tagen denſelben kaum theils durch-
ſchwimmen / theils durchwatten konten. Gleiche
Müheſeeligkeit hatten wir bald hernach in dem
Fluß Saldaria, als wir uns ſamt allem Troß auf
kleinen Schiffen hinüber führen / die leeren Maul-
Eſel aber haben laſſen nachſchwimmen.

Die Oſter-Feyrtäge blieben wir auf einem
Gut Villa-vicia genannt / ſtill ligen; ſolches iſt
ebenfalls dem Collegio zu Glaubens-Stadt un-
terthä-

terthänig/ welches auf dieſen zwey Gütern / derer eines obgeſagtes Schipalo iſt/ über fünffzehen tauſend Stück des ſchönſten Rindviehes beſitzt/ und dannoch ſiebentzig tauſend Thaler ſchuldig iſt. Die nechſt-gelegene Berge ſeynd voll dern Tygerthieren/ welche denen Kälbern ſehr nachſtellen/ und groſſen Schaden verurſachen. Der Bruder Haushalter allhier erzehlete uns/ daß er binnen drey Tagen 12. ſolche Beſtien erleget habe/ welches wir auch endlich glaubten / nachdem er uns ihre ſchöne Häute gewieſen hat.

Den 30. Aprilis brachen wir von dannen auf/ und kamen nach drey Tagen zu Negua an/ ſo eine Stadt und in derſelbigen eine unſerige Reſidenz iſt/ welche gleich allen andern aus Rohr/ Holtz und Koth zuſammen gefüget iſt. Als wir ferner den 6. Maji den Fluß Magdalena noch einmal überfahren ſeynd/ langten wir den 9ten in der Stadt Plata an/ wann ſie doch den Nahmen einer Stadt/ und nicht vielmehr eines alten Ratzen-Neſts verdienet/ allda wir uns zehen Tage aufgehalten/ theils darum/ damit unſere ermattete Maulthier ausruheten/ theils auch wegen unſerm lieben Patre Superiore Joſepho Caſes, welcher ſo hefftig erkranckte/ daß wir ihn haben verſehen müſſen. Der heilige Mann war eines theils dieſer Breſthafftigkeit ſelbſt Urſach/ weil er mit denen Müheſeeligkeiten einer ſo verdrießlichen Reiſe ſich nicht begnügte/ ſondern ſeinen Leib auf verſchiedene ſelbſt erſonnene Weiſe ohne Unterlaß abtödtete/ als da er die gantze Reiſe auf Fell-Eiſen geſchlaffen hat/ ohne ſich des Bethes/ ſo ihm doch nachgeführet wurde/ zu bedienen. Der Pater Provincial nahme ſich der Sache ernſtlich an/ und befahle/ er ſolte daſelbſt/ biß er weiters könte gebracht werden/ ligen bleiben / und ihm mit ſonderbarem Fleiß gewartet werden von P. Joanne Gaſtel und Magiſtro Caſpare Vidal. Wir hingegen muſten in GOttes Nahmen die Reiſe fortſetzen/ und ich mittlerweil die Stelle eines Obern vertretten. Wir verlieſſen einander mit empfindlichen Schmertzen/ und hatten nun ein ſehr hohes Gebürge vor unſer/ in welchem die ſolches Weegs gewohnte Maulthier ſamt ihrem Laſt über Klippen und Abgründ gleich denen Gemſen ohne Scheu hurtig fortſteigen. Den 23. Maji erreicheten wir den Gipffel des Berges Gvanaca, nach welchem kein anderer/ als der eintzige Paramo oder wilde Berg übrig war/ nebſt welchem aller Orten viel todte Menſchen und Eſeln/ und dieſer zwar zuweilen biß 150. auf einer Stelle beyſammen ligen/ welche der Froſt/ da man aus der gröſten Hitz allhier in die härteſte Kälte auf einmal gerathet/ getödtet hat/ obſchon dieſe Gegend nur zwey Grad von der Gleicher-Linie gegen Norden ligt. Zu Gvanaca wurden wir gezwungen acht Tage ſtill zu halten/ weil der Fluß Kellocas, ſo uns vorſtunde/ ſich ungemein ausgegoſſen hatte. Die Gebürgs-Leute ſeynd allhier zwar leutſeelig/ als bey welchen man von Ort zu Ort einige Tambo oder Herberge und in ſolchen hangende Bethſtätte antrifft/ in denen man vor Schlangen und Winden ſicher ruhet/ vor welchen wir uns in dem Land Negua kaum erretten konten. Hingegen ſehen ſie aus wie die Teuffel/ dann ſie färben das untere Angeſicht von dem Kin biß an die Naſen mit ſamt dem Bart kohlſchwartz/ daß man ſie ohne Schröcken nicht kan anſchauen. Sie werden Payzes benahmet. Den 27. Maji laſe Pater Samuel Fritz zu Gvanaca Meß / bey welcher das Volck nicht allein häuffig/ ſondern auch ſo auferbaulich erſchienen iſt/ daß ſich die Europäer ſchämen ſolten. Sie fragten uns unter Weegs täglich/ wo wir übernachten und die H. Meß halten würden/ dahin ſie dann einander eingeladen haben/ weil ſelten ein Prieſter zu ihnen kommt. Nachmittag beſuchte uns in unſerm Tambo der Gaziki oder Richter/ bedanckte ſich für die H. Meß und ſchenckte uns zu einer Ergötzlichkeit zwo Hennen/ wogegen wir ihm und ſeinem Gefolg einige Kleinigkeiten verehrt haben. Sein feyerlicher Aufzug beſtunde in einem langen baumwollenen weiſſen Rock/ ſo biß auf die Füß reichete : in einer mit Seiden ausgeſtickten Weid-Taſchen/ ſo er auf der Seiten hatte : in einem mit ſilbernen Blech beſchlagenem Halsband : in einem langen Staab und in einem Hut/ auf welchem an ſtatt der Schnallen ein gemahlter Vogel gleich unſern Diſtel-Fincken zu ſehen war.

An dem Chriſti Auffahrts-Tag nach verrichtetem Gottesdienſt ſetzten wir über den Strom Kellocas und kamen den 1. Junii an den Fuß des Berges Paramo. Abends giengen wir durch den Pfuhl/ aus welchem der Fluß Magdalena entſpringt/ allwo unſere Spanier und andere Gefährten erfrieren wolten/ obſchon uns Teutſchen die Kälte noch leidentlich vorkame. Zwey Maulthier ſtunden hier um vor Mattigkeit/ welche der froſtige Wind folgends gar hingerichtet hat. Unter Tages tranckten wir ein wenig Tſchocolata, Nachts aber ſtunden wir biß an die Verſen in dem Sumpff gleichſam wie auf der kalten Herberg/ weil wir unerachtet der Näſſe und des Froſts kein Feuer machen noch uns wärmen konten.

Den 2. Junii hatten wir einen ſo ſchlimmen Weeg/ desgleichen ich mein Lebtag nicht geſehen hatte. Ich fiele mit meinem Maulthier in einen Moraſt/ und ward alſo geſpritzt/ daß ich mehr einem Teuffel als Menſchen gleich ſahe. Gienge demnach zu Fuß/ aber ich bin ebenfalls gegen fünffzig mahl biß über die Knie in den Sumpff geſuncken/ und habe meine Schuhe dergeſtalt zertretten/ daß ich mußte baarfuß gehen. Andern/ die auf denen Eſelen ſitzen blieben/ iſt es noch härter geſchehen. Den dritten giengen wir über das Gebürg etwas gemächlicher/ den vierdten aber wieder durch Moraſt. Den fünfften lieſſen wir den letzten Berg zuruck. Endlich den ſechſten Junii ſeynd wir zu Popayan, GOtt Lob und Danck / in unſerm Collegio glücklich angelanget/ nachdem wir 200. Stunden weit dergleichen keines angetroffen hatten / das zwar nur in 6. Perſonen beſtehet/ bey welchen wir nun verharren müſſen / biß unſere Reiſe-Gefährten werden ankommen. Jetzt haben wir noch 100. Meil biß auf Quito, wo der Pater Provincial unſer wartet/ indeſſen aber den 25. Junii der erſten Provintz-Congregation, ſo allda gehalten ſoll werden/

vorſtehen wird. Womit ich mich in aller Heil. Meß⸗Opffer und Gebet demüthigſt empfehle. Zu *Popayan* in Weſt⸗Indien den 16. *Junii* am Vorabend der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit im Jahr 1685.

Euer Ehrwürden

demüthigſter Diener und Sohn in Chriſto.

Henricus Richter, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Num. 21.

V. Patris Henrici Richter, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii Zweyter Brief

An den

Ehrwürdigen Patr. Provincialem Soc. JEſu in Böhmen.

Geſchrieben in dem Marcktfleck des H. *Michaëlis* von *Ibara* in *America* den 16. *Aug.* 1685.

Innhalt:

Von denen Sitten und Lager vieler an dem Strom Maranon und ſelbiger Gegend gelegener Völckern, ſamt 2. Briefen R. P. Laurentii Luzero S. J. Superioris allda.

Ehrwürdiger in Chriſto Pater Provincial!

P. C.

Nun befinde ich mich nicht weiter als vier Tag⸗Reiſen von dem erſten Haupt⸗Ziel meiner Reiſe, ſo da iſt die Haupt⸗Stadt Quito, allwo unſer bereits eine Schaar Maranoner gewärtig iſt, welche uns von dannen nach ihrer Landſchafft oder Wildnus werden abführen, ſo zwar in zwantzig Völcker abgetheilt ſeynd, und dannoch nur von drey Miſſionariis, die ihrer Seelen Sorg tragen, verſehen werden; zu welchen auch der vierdte kommt, ſo der Stadt Sanct-Borgias gleich unter dem Canal Pongo und drey andern Völckerſchafften vorſtehet.

Wer nun den Fluß Maranon hinab fährt biß an den Ort, wo derſelbige ſich mit dem Strom Paſtaſa vereinbaret, und auf dieſem wider den Schwall aufwerts reiſet, trifft allda wieder drey andere Völckerſchafften an, nemlich die Roamaynas, und die Gayes, welche letztere von denen erſtern, das iſt von denen Roamaynas etwan dreyſſig Stunden entfernet ſeynd. Noch eine andere Völckerſchafft an dieſem Fluß von der unbefleckten Empfängnus genannt, begreifft in ſich die Ataquaten, die Cutinanaten, und die Schonſchen, ſo theils an dem Ufer, theils in dem Gebürg wohnen, zu welchem auch die Schajavviten und Muniſchen gehören.

Fahrt man aber auf dem Fluß Apena wider den Strom, ſo kommt man erſtlich zu denen Schobern: alsdann ſteigt man drey Tag über ein Gebürg, biß zu denen Paranapuras. Schifft man hingegen auf dem Waſſer drey Tag weiter, ſo erreicht man obgedachte Schajavvitten und Muniſchen.

Noch weiter von einander ligen jene neun Völcker, welche der eifferigſte Mann Pater Laurentius Luzero, ein Arragonier, all⸗dieſer Miſſionen Oberer verſorget, welcher nicht allein ſehr viel Gutes würckt bey denen Seinigen, ſondern auch den Weeg zu einem andern Volck, Nahmens Ingianer eröffnet hat. Er hat ſeine Wohnung an einem Buſen des Fluſſes Gvvallaga, der hundert Stund von Omazua aufwerts entfernet iſt. Die Nahmen dern 9. Völcker ſind dieſe: die Viajabes, die Schitipos, die Tſchepus, die Tibilos, die Tſchamicuras, die Agvvanos, die Gvvallagen, die Maparinas, die Mayurunas und die Oſonavvis, ſo auch als das zehende Volck dahin gerechnet werden.

Diß ſeynd groſſe Netze voll einer unendlichen Menge groſſer Fiſche, welche wir wenige Prieſter nicht können heraus ziehen; darum wincken wir unſern geiſtlichen Mit⸗Brüdern, daß ſie uns zu Hülff kommen. Gewißlich, wann ich dieſe ſo weitſichtige zum Schnitt fertige Felder einer, anderſeits aber meine Glückſeeligkeit, daß ich mich bey einer dermaſſen reichen Erndte befinde, reifflich betrachte, kan ich vor Troſt und Freuden mich der Thränen nicht enthalten. Nicht, daß es allhier, da wir nur zwey Tag⸗Reiſen von Gvalla-Bamba und von der Gleicher⸗Linie entfernet ſeynd, wegen ewigem Abwechſel der Hitz und Kälte, andere Drangſalen zu geſchweigen, nicht viel zu leiden gäbe; allein der gütige GOtt hat uns bißher ſo gnädig bewahret, daß ich nach einer zwey⸗jährigen Reiſe allhier geſunder angelangt, als aus Böhmen abgangen bin.

Worinnen aber der Troſt, ſo die Miſſionarii in Mitten ſo vieler Müheſeeligkeiten genieſſen, eigentlich beſtehe, können Euer Ehrwürden aus dem Brief obgedachten Patris Superioris Luzero, weſſen Worte ich hieher ſetze, vernehmen: Unſere Freuden, ſpricht er, ſeynd folgende: daß wir nemlich verſichert ſeynd, daß viel dieſer Barbarn ſeelig werden, von welchen David in ſeinem Pſalter ſcheinet gegen GOtt geſungen zu haben: O HErr, du wirſt Leute und Vieh erlöſen. Innmaſſen dieſe Indianer ein tummes und viehiſches Volck ſeynd, ohne Geſätz und Ordnung; weil ſie niemals von einem Fürſten, Herrn oder Obrigkeit ſeynd beherrſchet worden; alles gehet bey ihnen unter und über. Die Kinder gebieten ihren Eltern, plagen, ſchlagen und verwunden ſie nach Belieben. Die Eltern hinwieder erwürgen ihre Kinder aus Unwillen und leichtfertigen Urſachen, als da ſeynd, daß ihnen vielmehr ein Mägdlein als ein Büblein, oder ein ungeſtalteter Fratz iſt auf die Welt kommen. Ein Mann erſchlägt ſein Weib offtmal darum, daß er von ihr keine oder zu wenig Kinder erhält. Die Kinder werden wunderlich begraben

oder getödtet; die Mutter macht ein Loch in die Erde/ ſtürtzt das lebendige Kind mit dem Kopff voran hinein / und erfüllt die Grub mit Aſchen. Oder ſie gibt das Kind einer Nachbarin/ welche es lebendig in ein vorbey flieſſendes Waſſer wirfft/ und etliche Todten-Geſätzlein vielmehr lachend als weinend über daſſelbige herab ſinget. Stirbt jemand vor Kranckheit oder Alter/ ſo ſchreiben ſie ſolches der Zauberkunſt zu/ weil ſie nicht glauben/ daß der Menſch von ſich ſelbſt ſterbe/ oder daß der Tod ein natürliche Schwachheit/ ſondern ein bloſſer Zufall ſeye. Wer ihnen zumuthet/ daß ſie ihre Todte in der Kirch begraben/ wird angeſehen als einer/ der ihnen das Meſſer an die Gurgel ſetzt/ weil ſie ſolche lieber in denen Häuſeren unter die Erde ſcharren/ wann ſie doch verfaulen ſollen. Dann ſie ſeynd der Meynung/ es wäre Schad/ daß ihrer Freunden Leiber vielmehr von der Erden ſolten verzehret werden/ als von ihres gleichen/ derowegen/ wann man ſie gehen läßt/ laden ſie die Freundſchaft zuſammen/ mit welchen ſie den Todten freſſen/ und ſich miteinander ſo lang ergötzen/ bis von ſeiner Leich nichts mehr übrig iſt. Die Bein und Knochen aber/ nachdem ſie ſolche geröſtet/ zerſtoſſen ſie zu Pulver / vermiſchen dieſes mit einem gewiſſen Wein / den ſie auf ihre Art zu machen wiſſen/ und trincken beydes zuſammen mit gröſtem Weheklagen hinein. Acht Tage in einem Stück währet ihre Leich-Begängnuß/ die nichts anders iſt/ als ein ewiges Vollſauffen/ ausgenommen/ daß ſie ſolche Zeit hindurch ihre Angeſichter ſchwartz anſtreichen und ihre Todten mit erbärmlichem Geſchrey beweinen.

Nun aber hat dieſe neue Chriſtenheit ein gantz anderes Anſehen/ nachdem ſich GOtt derſelben gnädig erbarmet hat. Verwichenes Jahr zu Anfang des Junii entſtunde bey denen Oberländiſchen Völckern aus denen Kindes-Pocken eine erſchröckliche Peſt/ welche abzuwenden ich mit ihnen 5. Umgänge angeſtellt habe / wobey ſie nicht allein häuffig und andächtig erſchienen/ ſondern auch einige ſehr auſerbauliche Bußwerck öffentlich verrichteten. Weil aber deſſen ungehindert die Seuch dannoch anhielte/ ſahe ich den 23. beſagten Monats 66. Kahnen voll deren flüchtigen Indianern den Strom herab fahen / die mir aus ihren Schiffen zugeruffen haben: Pater! errette dich/ was wilſt du die Peſt erwarten? dann ſie wird dich tödten. Womit ſie heuleten/ bitterlich weinten und zu mir ſprachen: Wir fliehen nicht vor deiner/ ſondern vor der Peſt; dann ſie haßt uns/ du aber haſt uns lieb. Behüt dich GOtt. GOtt ſeye mit dir/ O tapfferer Mann; der HErr bewahre dich und gebe dir ein langes Leben. Demnach bliebe ich gantz einſam/ weil auch ſo gar die zuruckgeblibene Gemeinde ſich nicht mehr bey mir haben ſehen laſſen/ daß ich endlich auf den Argwohn gerathen/ ſie hätte im Sinn mich zu tödten. Derowegen verfügte ich mich in die Kirche/ zündete allda die Kertzen an/ und bate ſchier den gantzen Tag vor dem Frauenbild / daß GOttes Wille an mir ſolte vollgezogen werden. Um 5. Uhr Nachmittag kame ein Hauffen Volcks in die Kirche und ruffte überlaut: Gelobt ſey das heilige Sacrament. Hiernechſt küßten ſie meine beyden Hände/ hieſſen mich aufſtehen um ſie zu vernehmen/ und ſprachen: Wir nehmen wahr/ daß du dich ſehr betrübeſt über diſe Völcker/ welche ſich davon gemacht haben/ nachdem du ſie mit harter Mühe und langwieriger Gedult aus denen Wildnuſſen in eine Gemeinde verſammlet hatteſt; um ſolcher Urſach willen ſeynd wir daher gekommen dich zu tröſten/ auch dir unſere Geſellſchafft anzubieten. Geſetzt / die Peſt ergreiffe auch dieſen Ort/ ſo wollen wir dannoch von dir nicht abweichen/ in Erwegung/ daß/ wann wir daran ſterben/ wir von dieſer Welt in den Himmel übergehen werden; dann wir werden hinſcheiden als Leute/ die an GOtt glauben und ihre Sünden bereuen. Welche aber aus uns die Seuch überleben werden/ ſeynd bereitwillig die jenigen wieder zu verſammlen/ welche dich jetzt verlaſſen haben. Auf dieſe Weiſe hat ſich GOtt nicht allein gewürdiget ſeinen Diener zu tröſten / ſondern auch die anſteckende Kranckheit von dieſem Dorffe abzuhalten / allwo ich ſehr viel Beicht gehört und communiciret/ wie nicht weniger eine zimliche Zahl Heyden getaufft habe. Wie ſehr ich aber von dem Peſtilenziſchen Geſtancken von dem Octob. an bis in den May ſeye gequälet worden/ kan ich nicht beſchreiben. Sehr viel ſeynd verſchieden/ welche / wie ich gewiß hoffe/ alle werden bey GOtt ſeyn! geſtaltſam alle Chriſten gleich anfangs der Peſt ſich mit denen heiligen Sacramenten der Beicht und des Fronleichnams haben verſehen laſſen/ zu welcher mehrerer Würckung ich 600. Sterbenden die letzte Oelung ertheilet hab. Die Heyden kamen Schaarweiſe zu der H. Tauffe/ welchen ich nach ihrem Tod lieſſe ausläuten; dann ſo offt ein Neu-Getauffter ſturbe/ kamen die Freund und ſagten zu mir: Pater, es iſt einer geſtorben / der nichts ſchuldig iſt/ darum ſolte man ihm läuten. Verſchiede aber ein alter Chriſt/ ſo bedienten ſie ſich gegen mir diſer Worte: Pater, es iſt einer des Todes erblichen/ der ſchuldig iſt/ darum wollen wir läuten

und für ihn betten. Mit ſolcher Gelegenheit hab ich ihnen eines und das andere von dem Fegfeuer vorgetragen/ welches ſie vorhin gar nicht faſſen wolten. Vor acht Tagen ſeynd fünff Flüchtlinge zuruck gekommen/ welche erzehlen/ daß die übrige auch bald folgen werden / wiewol ſie ſich allda wol befånden/ weil ſie zu dem ſtrengen Chriſtlichen Geſatz/ ſo der Natur nicht gefiele/ dort niemand anhielte. Sie håtten der Orten auch 6. Schaar fremder Vôlckern aus dem Omayvvas-Land angetroffen/ welche ihre Zuflucht wolten zu mir nehmen und hieher ziehen/ weil die Portugeſen ihnen nachſetzten/ ſo von dem Schloß Sanct-Ludvvig und von Groß-Para, wo dieſelbige an die Hollånder angråntzen/ in ihr Land / um Gefangene zu machen/ eingefallen wåren. Ich werde ihnen 6. Tagreiſen weit von hier ein Lager für ihre künfftige Dorffſchafft ausſtecken. Mir iſt leid / daß ich ihnen bey ihrer Ankunfft wenig helffen kan / weil ich in meiner Reſidentz nicht ein einziges Pfund Eiſen habe / inmaſſen wegen der Menge See-Råuber / ſo auf dem Sud-Meer creutzen / nichts nach Quito noch von dannen anher gebracht wird. Es ſeynd bereits vier Jahr verſtrichen/ inner welchen ich kein Fetzen weiß Zeug empfangen hab/ mithin gezwungen bin/ den åuſſern Rock über die bloſſe Haut zu tragen/ weſſen ich mich freue/ weil ich weiß/ daß ich einem groſſen Herrn diene/ der zu ſeiner Zeit alles tauſendfach bezahlen wird. Allein die Indianer laſſen ſich ohne Geſchenck nicht bewegen. Nichts iſt ihnen lieber als Meſſer/ Beil und Holtzhacken. Die Flinten achten ſie nicht ſo hoch.

In einem andern Brief berichtet erwehnter Pater Superior Luzero, daß er 5. neue Vôlcker/ welche zuſammen zehen tauſend Seelen ausmachen/ entdeckt habe/ nemlich die Cambas, die Ramas, die Unibueſſas, die Manamabobas und die Piras; dieſe letztere treiben ein Gewerb mit einer benachbarten Landſchafft/ ſo unter dem Kônig Inga ſtehet/ und gegen 100000. Kôpffe zehlen ſoll.

Solche gute Zeitung erzehlet uns der Ehrwürdige Pater Provincial Joanes de Sanct-Jago, welcher geſtern allhier angelanget iſt/ in dem Abſehen/ diſes erſt vor 4. Monaten neu-geſtifftete Collegium zu unterſuchen. Er wird uns in wenig Tågen nach Quito, von dannen aber nach 8. oder 10. Tagen auf unſere ſo ſehnlich verlangte Miſſion zu denen Marannonen ſchicken. Damit ich daſelbſt nebſt meinen Geſpåhnen die Ehr GOttes und vieler Seelen Heyl befôrdere/ bitte ich ſehnlich / meiner in dem H. Meß-Opffer und Andacht eingedenck zu ſeyn / und verharre

Meines Ehrw. P. Provincialis

Gegeben zu St. Michael de Ibara den 16. Aug. 1685.

wenigſter Diener in Chriſto und Sohn Heinrich Richter, der Geſellſchafft JEſu Miſſionar.

Num. 22.
Dritter Brief
V. Patris Henrici Richter,
Aus der Geſellſchafft JEſu /
An einen gewiſſen Pater zu Prag.

Geſchriben den 18. Auguſti 1685. zu *S. Michael de Ibara* in *America*, vier Tagreiſen von *Quito*.

An
einen unbenannten Pater zu Prag.

Innhalt:

Reiſe- und Tag-Taffel von Popayan bis Ibara.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Ohne viel Umſchweiff zu gebrauchen beſchreibe ich hiemit nur meine Reiſe von Popayan bis anher auf Ibara.

Den 4. Julii am Tag des H. Ulrichs verlieſſen wir den Ort Popayan und geriethen gleich hierauf aus einer måßigen Lufft in das brand-heiſſe Thal von Patia, in welchem wir 5. bis 6. Tage ſo lang fort reiſeten/ bis wir abermal bey dem Fluß Majo über ein hohes Gebürg geſtiegen ſeynd/ nach welchem wir unſere abgemattete Maulthier drey Tag lieſſen ausruhen/ wir aber haben unſere Beth-Ståtte in einer gewiſſen Capelle daſelbſt auf Todten-Gråber aufgeſchlagen. Das Gebürg Paramos war noch mit Schnee bedeckt.

Nun muſten wir über einen entſetzlichen Fluß hinüber geſetzt werden/ welcher der Zeit ſich ungemein ausgegoſſen hatte. Es war kein anders Mittel auf die andere Seiten zu kommen/ als an Stricken/ ſo von einem Ufer an das andere gegen über geſpannt werden/ welche ſeltſame Art der Uberfuhr hier Lands Taraluta genannt wird und alſo beſchaffen iſt. Die gegen über auf dem andern Land wohnende Leute haben von ihrem 7. Claffter hôhern Ufer/ als das unſerige war/ vier Strick auf unſere Seiten dergeſtalt zu uns hinüber geworffen/ daß ſie das eine Ende des Sails auf ihrer Seiten behielten und anhefften: das andere Ende machten wir auf unſerm Geſtatt ebenfalls veſt an/ daß die vier Sail wie vier Seiten nach der Quer über den Strom geſpannt waren. Die gegen über henckten über dieſe vier Tauen nach der Zwerch einen Triangel oder Dreyeckigte Rahm / ſo mittels zwey angeknüpfften langen Stricken hin und her bewogen wird / in welcher auch wir ſamt unſerm Plunter hinüber ſeynd gezogen worden. Da nun folgende Nacht das Waſſer ſich geſetzt hatte/ ſeynd den andern Tag unſere leere Maulthiere herüber geſchwummen.

Hierauf kamen wir abermal in ein ſehr kaltes Land/ in dem Gebiet der Stadt Paſto, in welcher wir theils den 21. theils den 22. Julii mit ſehr abgematteten Maulthieren gantz müde angelanget ſeynd/ derowegen wir einige Zeit allda ausgeruhet/ und das inzwiſchen eingefallene Feſt unſers Stiffters des H. Ignatii in der Kirch hieſiger Clo-

Cloſter-Frauen/ wohin wir alle andere Ordens-Geiſtliche und Vornehme dieſes Orts eingeladen hatten/ hochfeyerlich begangen/ auch unſern Patrem Procuratorem von Ibara angetroffen haben/ welcher uns war entgegen gekommen/ und bis den 6. Auguſti aufgehalten hat. Zu Paſto haben wir ein eigenes Hauß/ ſo ehedeſſen eine Reſidenz war; die Innwohner ſeynd uns annoch ſo wohl gewogen/ daß ſie zu der Stifftung eines neuen Collegii allhier zwantzig tauſend Thaler beytragen wollen.

Den ſechſten Auguſti, nachdem wir ein Gebürg/ auf welchem die Hitze und Kälte öffters abwechſeln/ überſtiegen hatten/ ſeynd wir endlich zu Ibari ankommen/ und in unſerm Collegio mit Liebe empfangen worden. Den 15. Auguſti langte auch unſer Pater Provincial an/ welcher ſich ab unſerer Geſundheit und inbrünſtigen Verlangen nach denen Maranoniſchen Miſſionen ungemein erfreuet/ auch uns dahin zu ſenden/ unveränderlich ſich entſchloſſen hat/ ohne dem Patri Vice-Provincial (ſo uns für ſeine Orinoken) oder dem Patri Rectori von Quito, der uns für ſeine lateiniſche Schulen begehrt hatten/ ein Gehör zu geben.

Nun/ mein liebſter Pater, ſeynd wir nicht ſo weit mehr von dem Fluß Maranon. Viertzig tauſend an deſſen Strom/ und der Gegend/ gelegene Heyden verlangen in dem Chriſtenthum unterrichtet und getaufft zu werden. Euer Ehrwürden beten für uns/ damit unſer Vorhaben wohl ausſchlage. Ich bleibe indeſſen

Euer Ehrwürden

Gegeben zu S. Michael von Ibara den 18. Aug. 1685.

verbundneſter Diener in Chriſto

Henricus Richter, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Numerus 23.

Vierdter Brief

V. Patris Henrici Richter, der Geſellſchafft JESU Miſſionarii in Weſt-Indien.

An

R. P. Bartholomæum Criſtelium Probſten des Profeß-Hauſes JEſu zu Prag in Böhmen.

Kurtze Reiſe-Beſchreibung ſamt einigen Geometriſchen Anmerckungen und einem ausführlichen Bericht die Miſſionen in Maranonien unſerer Geſellſchafft betreffend.

Geſchrieben zu *S. Michael* von *Ibara* den 18. Aug. 1685.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Ich zerflieſſe allhier in blutigen Zähren/ da ich nun gegenwärtig mit Augen Anſehe die unendlich-groſſe Americaniſche Landſchafften/ in welchen viel Millionen Seelen aus keiner andern Urſach ewig zu Grunde gehen/ als weil dern Miſſionarien oder Apoſtoliſchen Boten zu wenig ſeynd. Dann wie ſollen vier arme Prieſter ſich auf tauſend Stund Weeges erſtrecken? Ich rede jetzt nur von dem Maranon-Strom/ allwo über zwantzig Völcker gröſten Theils das Chriſtenthum ergriffen haben/ zu welcher Dienſt wir nicht klecken/ da doch über diß nöthig wäre andern Heydniſchen Ländern/ ſo noch nichts von GOtt wiſſen/ das Evangelium zu predigen/ und in Mitten dern dicken Finſternuſſen das wahre Glaubens-Liecht anzuzünden. In keinem andern Theil der Welt ſeynd mehrere unbekannte Völcker/ als eben in der Gegend des Maranonis. Nehmen wir nur unſern weitſichtigen Weeg von Carthagena bis Quito, welcher ſich auf 500. Stund erſtreckt/ da aller Orten zu beyden Seiten weitläufftige Landſchafften ligen. Eben dieſes kan ich bewähren von der Straſſen/ welche von beſagtem Carthagena nach Lima gehet/ ohne eintzige Zwerch-Straſſen/ die allein ausgenommen/ über welche man nach Pamplona reiſet.

Wandere ich aber von dem Hafen der Heil. Marthæ aufwärts bis an den Fluß Maranon, ſo finde ich alles mit Cariben angefüllt/ welche ſich ohne eintziges Mittel der Seeligkeit täglich in den Abgrund der Höllen ſtürtzen. Solches Elend betrifft auch diejenigen Völcker/ welche auf der andern Seiten ſich zwiſchen Carthagena und Panama bis in das guldene Reich Peru ausbreiten. Wird dann ſolchemnach ſich jemand unterſtehen dörffen zu ſagen/ eine Provintz/ ſo über tauſend Jeſuiter zehlet/ werde groſſen Schaden leiden/ wann ſie etwann 6. Perſohnen für dieſe Miſſionen GOtt hinſchenckt? Keiner ſoll ſich beklagen/ daß die hieſige Obern die Unſrigen nicht auf die Miſſiones ſchicken; ſintemal der Pater Provincial mich verſichert/ daß/ wenn auch unſer Zwölffe wären angekommen/ er alle insgeſamt auf die Miſſiones unfehlbar würde ausgetheilet haben/ deſſen Pater Socius aber hat mich berichtet/ daß mehr als viertzig Miſſionarii für dieſe Provintz an dem Hof zu Madrit durch unſere Procuratores werden begehrt/ allein jegliche drey oder vier Jahr wegen denen allzugroſſen Unkoſten nicht über Zwölff ſo lang verwilliget werden/ bis die viertzigſte Zahl wird erfüllet ſeyn. Geſtaltſam auf einen jeden Miſſionarium zwey tauſend Thaler Reiſe-Unkoſten gerechnet werden; wiewohl nicht ſo viel aufgehet/ unerachtet die Obern/ ſo viel es immer möglich war/ unter Weeges uns nichts haben laſſen abgehen.

Mit allen dieſen Ausgaben kam man nicht verhinderen/ daß der Miſſionarius auf einer ſo langen Reiſe nicht viel Müheſeeligkeiten übertragen und verkoſten ſolte/ welche ich gantz kurtz erzehle.

Von Carthagena gegen Honda muß man eine geraume Zeit auf dem Fluß Magdalena fahren und zwar auf ſchmalen Canöen oder Weidling/ auf welchen die Sonne und die Schnacken denen Reiſenden viel zu leiden ſchaffen/ da man ſich zugleich bey Tag vor denen unzählig vielen

Croco-

Crocodillen / bey der Nacht aber vor denen Ty=
gerthieren ſehr muß in acht nehmen: annebſt zu=
weilen drey / offt auch fünff Tage nach einander
entweder auf einer Inſul, oder auf dem Ufer un=
ter dem heitern Himmel übernachten. Doch iſt
nicht leicht erhört worden / daß die Crocodillen
oder Tyger jemand zerriſſen hätten. Dieſer Weeg
währet wenigſtens zwey hundert Stunden weit.
Hergegen trifft man unter Weeges zwey Collegia,
jedes zu 4. Perſohnen an / nemlich zu Monpox, ſo
Monpoſch ausgeſprochen wird / und zu Honda,
welches letztere von der Glaubens=Stadt Sanctæ
Fidei, allda wir ein vollſtändiges Collegium ha=
ben / nur 25. Stunden entfernet iſt.

Von Honda aber biß Quito rechnet man 300.
Stunden und findet unter Weges kein Collegi-
um, als das zu Popayan. Weeg und Steg von
einem zu dem andern ſeynd überaus beſchwerlich/
nicht allein für Menſchen / ſondern auch für die
Laſt=Thiere (dann kein Wagen könte hier fort=
kommen) die übleſten Weege in Europa wären
allhier noch ſehr bequemlich. Die Maul=Eſel /
welche dergleichen Fußpfäde ſchon gewohnt ſeynd/
ſteigen ſamt der Laſt oder dem auffſitzenden Reuter
auf und ab / wie die Gemſe über Felſen und Ab=
grund/da ſie zuweilen in einem eintzigen Schritt /
einer Ellen hoch auf = oder abſteigen über gewiſſe
bereits ausgetrettene Fuß=Staffel. Man muß
ferners alles mitführen / weil man gar ſelten eini=
ge Lebens=Mittel oder Wohnungen unter Weegs
antrifft. Nicht weniger Gefahr verurſachen die
vielfältigen Flüſſe/derer man öffters zwey oder drey
in einem Tag überfahren / durchſchwimmen oder
durchwatten muß. Pater Superior und P. Gaſtel
ſeynd mehrmal in Gefahr geweſen in denen Strö=
men zu erſauffen. So iſt dem Leib auch ſehr
ſchädlich ein ſo offt wiederhohlter zumalen urplötz=
licher Ubergang aus der hefftigen Hitz in die
ſchärffeſte Kälte / und hinwieder aus dem Brand
in die Kühle; dann das Thal Negua, ſo ſich auf
60. Stund in einem Strich erſtreckt / iſt äuſſerſt
heiß / der daneben gelegene Berg Paramo de Gva-
nacas aber unerträglich kalt / daß deſſen Froſt auf
einmal bis 60. Maulthier getödtet hat. Es iſt
auch nichts neues/daß von dergleichen Verände=
rung der Lufft ſo wohl die Eſel als Hunde das
drey=tägige Fieber bekommen. Obſchon hier=
nechſt das Popayaner=Gebiet einer mäßigen Wit=
terung genieſt/ ſo folgt doch gleich darauf wieder
das Thal Patia oder Paſto, welches brennt wie
ein Ziegel=Ofen und 30. Stunden lang iſt. Letzt=
lich muß man auch die heiſſe Thäler von Mira und
Gvalla-Bamba in einer nicht allein hitzigen ſondern
auch gifftigen Lufft/ theils unter / theils nebſt der
Gleicher=Linie durchwandern / darob Leute und
Viehe erkrancken. Zum Troſt findet man unter
Weegs zwey dem Collegio von Glaubensſtadt
oder Sanctæ Fidei zuſtändige Güter Chipalo (ſa=
ge Tſchipalo) und Villa-vicia, wie auch zwey
Städtlein / allwo wir einige Zeit ausgeruhet ha=
ben. Von dem ſechſten bis 29. Junii haben wir
zu Popayan des wegen Unpäßlichkeit erkranckten
Patris Superioris gewartet / von dem vierdten bis
22. Julii aber unſere Reiſe bis Paſto fortgeſetzet /
von wannen uns der P. Procurator abgeholet und
bis Ibara geführet hat/ auch künfftig hin von hier
nach Quito (ſage Kito) lieffern wird. Freylich
hättten wir ſo viel zuſammen gehäuffte Drang=
ſalen und Gefahren in unſerm Vatterland menſch=
licher Weiſe nicht können ausſtehen / allein die all=
mächtige Gnade GOttes hat uns gleichſam auf
Händen getragen/ daß nicht allein keiner von uns
Teutſchen geſtorben oder erkranckt iſt / ſondern ſie
hat uns ſo gar alles Verdruſſes und Betrübnuß
dergeſtalt befreyet / daß wir vor Troſt und Freud
uns ſelbſt nicht faſſen konten.

Belangend das Blut=Zeugnuß unſerer drey
letztverwichenen October hingerichteten Martyrer/
als Patris Ignatii de Fiol eines Majoricaner, Patris
Caſpari aus der Ober=Teutſchen / und P. Ignatii
Tobaſt aus der Flånderiſchen Provintz/ hab ich
ſolche Geſchicht bereits in einem meiner vorigen
Brieſen in die Provintz berichtet / aber dabey ei=
nen Umſtand / aus welchem dieſe Verfolgung
entſprungen/ nicht völlig angeführt. Die Ori-
noken, abſonderlich die Weiber/ ſeynd dermaſſen
rachgierig/ daß ſie eine empfangene oder auch ih=
ren Vor=Eltern angefügte Unbild über fünfftzig
Jahr anten und rächen werden / mit ſolcher Grau=
ſamkeit/ daß ſie einander tödten und gefangen
nehmen / die Gefangene aber denen angräntzen=
den Cariben verkauffen / welche ſolche mäſten/ und
auf ihren vornehmſten Feſttägen als ihr beſtes
Leckerbißlein geſotten oder gebraten verzehren.
Solchem raſenden Gebrauch zu Folg truge ſich
zu / daß in der Chriſtenheit des ſeeligen Patris Igna-
tii Fiol das geſamte Weibes = Volck einer Ge=
meinde wegen einem uralten Unglimpff eben auch
das weibliche Geſchlecht einer andern Orinoki-
ſchen Völckerſchafft nächtlicher Weil zu überfal=
len / zu fangen und denen Cariben zu verhandeln
ſich veſtiglich vorgenommen und zu dieſem Hexen=
Zug die Anſtalten vorgekehrt hat; wider welches
Beginnen gedachter P. Fiol ſo ſcharff geprediget/
und alle Mittel dergleichen unchriſtlichen ja un=
menſchlichen Mißbrauch abzuſchaffen angewendet
hat / daß nicht allein ſolcher Weiber=Krieg unter=
blieben/ ſondern auch vorgeſehen iſt worden / daß
fürhin die Orinokinnen denen Cariben keine Ge=
fangene mehr verkauffen dörfften. Allein bevor
ein ehrlicher Mann ein bös Weib beleidiget / muß
er veſtiglich glauben / daß er mit einer unverſöhn=
licher Natter zu thun habe. Dann die Orino-
kinnen wickelten die Cariben (welchen ſeltſam vor=
kame / daß in ihre Fleiſchbanck oder Metzge keine
Weiber mehr verkaufft wurden) wider den Pater
Fiol und die übrigen obgenannte Miſſionarios der
Societät dergeſtalten auf / daß ſie dieſelbige an
Füſſen und Händen geſtümmelet/ ihnen die Köpff
abgeſchlagen / und ſolche / damit ſie aus denen
Hirnſchaalen Trinck=Becher machten/ mit ſich
fortgenommen haben. Ihre Marter hat ſich um
die Mitten des Octobris, der Tag iſt noch unbe=
wuſt / um eben die Zeit Anno 1684. zugetragen/
als wir zwiſchen Spanien und America auf dem
hohen Welt=Meer unter Seegel waren. Gebe
GOtt / daß nach dem wir viel Seelen in dieſen
Ländern werden gewunnen/ haben wir ebenfalls
unſere

unſere Arbeit mit dergleichen Lorbeer-Kräntzen crönen. Das Gewehr zu dieſem Mord haben die Holländer hergegeben.

In erwehntem Orinoker-Land hat ſich ein merckwürdiges Wunderwerck mit dem Bildnuß des H. Franciſci Xaverii zugetragen. Dann/als die Zeit herbey kame/ da ſie dem König in Spanien den jährlichen Zinß ſolten abſtatten/ faßten ſie den Schluß Ihro Catholiſchen Majeſtät abzuſagen/ und hinderte ſie an ihrem Vorhaben nichts mehr/ als die Ehrfurcht gegen höchſt gedachten H. Xaverium und deſſen Gnaden-Bild/ von welchem ſie bekannten/ daß er ihr Beginnen mißbillige. Nahmen ihnen alſo vor gemeldetes Bild zu verbrennen/ wurden aber durch einen heimlichen Gewalt hievon wiederum abgeſchröckt. Weil ſie nichts deſtoweniger das Spaniſche Joch wolten abwerffen/ ſanden ſie für rathſam das Land zu räumen; allein in würcklicher Flucht überfiele ſie ein mit Donner und Blitz vermiſchtes ſo erſchröckliches Ungewitter/ daß ihrer viel ſich entſchloſſen haben/ nach ihren vorigen Sitzen zuruck zu kehren. Aber ein alte Hex/ um ſolches zu hintertreiben/ beredete eine gantze Haushaltung die einmal ergriffene Flucht in das Gebürge fortzuſetzen/ und ihr als einer ſicheren Weegweiſerin nachzufolgen. Kaum waren ſie auf ihrer Reiſe in einen Wald eingetretten/ da eine überaus groſſe Schlange ſich um das alte Weib gewunden/ und ſie erbärmlich erwürget hat/ daß alle übrige in gröſter Eil davon und in ihre alte Wohnungen heim geloffen ſeynd. Wodurch der gütigſte GOtt dieſem undanckbaren Volck meines Erachtens hat wollen zu verſtehen geben/ daß er dern Indianern wanckelmüthige Undanckbarkeit mißbillige/ wann ſie ihre Seelen-Hirten ſo leichtfertiger Weiſe verlaſſen/ nachdem dieſelbige aus bloſſem Abſehen ſie ſeelig zu machen ſich ſo lange Zeit mit tauſenderley Lebens-Gefahren und Drangſalen bemühet haben: unter welchen nicht die letzte ſeynd die weite und gefährliche Reiſen/ ſo die Patres als gute Hirten um ihrer Schäflein willen über Berg und Thal/ durch Wildnuſſen und Ströme vornehmen/ mithin offt ihr Leben für dieſelben müſſen dargeben.

Etwas dergleichen hat ſich mit dem ſeeligen Mann P. Chriſtophoro Rüedel aus der Ober-Teutſchen Provintz zugetragen/ welcher mit viel ſaurer Mühe und Arbeit/ aus wilden zuſammen gelockten Orinoken/ eine neue Völckerſchafft und Kirch geſtifftet hatte. Als ihm aber zu dem Bau und völliger Einrichtung des GOttes-Hauſes eines und das andere abgienge/ iſt er ſolches herbey zu ſchaffen ſelbſt nach Orinokam zu Waſſer verreiſet/ in der Zuruckfahrt aber entweders aus Boß- oder Nachläßigkeit dern Indianiſchen Schiff-Leuten/ nachdem der Weidling untergangen/ elendiglich ertruncken/ und zwar gantz allein/ dann die Indianer haben ſich mit Schwimmen insgeſammt errettet/ ohne ihm heraus zu helffen. Es iſt nemlich dieſem tummen Volck nur um ſeine Viehiſche Freyheit zu thun/ daß ſie ohne Geſätz/ ohne Glaub/ ohne Furcht und Obrigkeit gleich denen wilden Thieren mögen herum lauffen/ wann auch ihnen annebſt alles abgehet/ weil ihnen an ſolcher muthwilligen Unbändigkeit alles gelegen iſt.

Ich ſchlieſſe gegenwärtiges Schreiben mit wiederhohlter Bitte/ Euer Ehrwürden wollen doch das ihrige beytragen/ damit aus unſerer ſo zahlreichen Provintz abermahl einige neue Arbeiter in dieſe neue Schürffe abgeſandt werden. GOtt wird der Provintz ſolchen geringen Abgang in anderm vielfach erſetzen/ weil ja bey ihm nichts verdienſtlichers ſeyn kan/ als dem Seelen-Heyl abwarten/ welches unter allen Göttlichen Wercken das Allergöttlichſte iſt. Ich bin verſichert/ daß wann die vornehmſten Männer unſerer Provintz dieſe Sach ſo reifflich überſchlügen/ als ich ſie mit Augen anſchaue und gründlich begreiffe/ ſie alle Hoffnung/ Gemächlichkeit und Ehr würden hindanſetzen/ damit ſie mit uns geſamter Hand dieſes groſſe Feld zwar mit Thränen bauen/ aber demnach ihre Garben zur Ernd-Zeit mit ewiger Freud in die Himmliſche Scheuern hineinbringen mögten. Unterdeſſen bitt ich hefftig/ ſie wollen mich alle in dero H. Meß-Opffer und Gebet fleiſſig einſchlieſſen/ der da verbleibe

Euer Ehrwürden

Gegeben in dem Fleck des H. Michaels zu Ibara den 18. Auguſt, 1685.

Diener und ergebneſter Sohn

Henricus Richter, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Num. 24.

Erſter Brief

R. P. Samuelis Fritz, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Böhmiſchen Provintz.

An einen beſagter Provintz

unbenannten Prieſter zu Prag.

Geſchrieben zu *S. Michael* von *Ibara* den 20. Auguſt. 1685.

Innhalt:

Einige Umſtände ſeiner Reiſe von Carthagena bis Ibara betreffend.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P.C.

WIr ſeynd von Carthagena auf einer Kahne den 15. Chriſtmonats abgefahren. Die H. Weyhnacht haben wir jeder von uns mit 3. H. H. Meſſen in der Völckerſchafft zu Teneriffe auf dem Ufer des Fluß Magdalenæ begangen. Den 28. kamen wir auf Monpox (ſage/Monpoſch) den 31. aber des darauf folgenden Monats Jenners 1685. auf Honda, und traffen in beyden Orten 2. kleine Collegia unſerer Societät zu 4. Perſohnen an. Von Carthagena bis Honda ſeynd 200. von Honda aber

bis Quito 300. Stund/ und von Ibara, allwo ich diß ſchreibe/ biß zu erwehntem Quito noch vier Tagreiſen.

Den 6. Junii langten wir zu Popayan an/ von wannen wir/ nachdem der P. Joſephus Caſes unſer Reiſe-Superior indeſſen iſt geneſen worden/ und zu uns geſtoſſen/ den 4. Julii unſerer ſieben anher gereiſet/ und den 19. zu Paſto, den 13. aber des jetztlauffenden Monats Auguſti allhier zu Ibara angekommen ſeynd.

Ich wiederhohle nicht/ was mein Geſpan P. Henricus Richter bereits geſchrieben hat/ abſonderlich von denen vielen Verdrießlichkeiten und Gefahren/ ſo wir mit Gottes Hülffe luſtig überſtanden haben. Unſer gröſter Troſt war das H. Meß-Opffer/ welches/ ſo viel wir Prieſter ſeynd/ auf der Reiſe einer um den andern täglich geleſen/ die übrigen aber darbey communiciret haben. Wie nicht weniger/ daß wir ſowohl unter Weegs allezeit wohl aufgeweſen und hier viel geſunder angelanget/ als aus Böhmen verreiſet ſeynd. So hat unſere Freud auch diß vermehrt/ daß wir währender ſo langen Reiſe/ auch ſo gar in denen Wildnuſſen/ vielen die H.H. Sacramenten der Beicht und des Göttlichen Abendmahls gereichet haben. Zu Honda, allwo beyde weltliche Pfarr-Prieſter wegen Alter und Schwachheit ihr Amt nicht mehr vertreten können/ verwalten wir auf ihr Verlangen die Pfarrey/ welcher Beſorgung/ ſo lang wir allda waren/ mir iſt aufgetragen worden. Unſer Pater Superior Joſephus Caſes hielte daſelbſt in der Faſten wochentlich zwo Faſten-Predigen und drey Chriſtliche Lehren bis Mit-Faſten/ als wir uns von dannen weiters begeben haben. Dern Beicht-Kindern war ein ſolcher Zulauff/ daß wir von der Morgenröthe an bis ſpaten Abend ſie anzuhören genug zu thun gehabt/ und kaum ſo viel Zeit/ als unſer Brevier zu beten nöthig ware/ erübriget haben. Doch hab ich aus Anlaß dieſes Zulauffs öffters/ abſonderlich Nachmittag/ eine Chriſtliche Lehr gehalten. Zwölff Krancken gabe ich die Göttliche Wegzehrung und letzte Oelung/ wohin das Hochwürdige von dem Prieſter mit öffentlichen Umgang getragen/ und von einer Menge Volcks ſo wohl aus Spaniern als Indianern mit brennenden Wind-Lichtern begleitet wird. Nirgend ward uns auch ſo gar vom Domb-Capitel gröſſere Ehre und mehrere Liebe erwieſen/ als zu Popayan, allwo des Orts Biſchoff geſtorben iſt; von wannen auch der Ehrwürdige Pater Provincial Joannes Sant-Jago an den Pater Rector von Quito geſchrieben/ und ihm befohlen hat/ uns mit neuer Kleydung und allem Zugehör auf die Reiſe nach unſern Miſſionen ohne Verzug zu verſehen/ weil ein Hauptmann mit mehrern Marannonern unſer daſelbſt ein halbes Jahr gewartet/ damit ſie uns nicht allein ſicher dahin führen/ ſondern auch nebſt unſerm Plunder einen Vorrath von Meſſern/ Nadlen/ Zeug/ Leinwand und Tuch/ um die Indianer allda zu kleiden/ uns nachtragen. Zu welchem End wir morgen von hier nach Quito, ſo nur 20. Stunden entlegen iſt/ ſollen auffbrechen. Ich befehle mich in die Andacht und erſterbe

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Villa de S. Michael von Ibara den 20. Aug. 1685.

wenigſter Diener in Chriſto
Samuel Fritz, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Num. 25.

Zweyter Brief P. Samuelis Fritz, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii An Einen gewiſſen Prieſter gedachter Societät zu Prag in Böhmen.

Geſchrieben zu *Quito* den 17. Septembr. Anno 1685.

Beſchreibung des Collegii zu Quito und dreyer Heydniſcher Völckern.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

MIt dieſem berichte ich/ daß wir unſer ſechs zu Quito den 27. Auguſti glücklich angelanget ſeynd. Der ſiebende/ ſo ein Bruder iſt/ ward zu Dienſten des neuen Collegii zu Villa oder Ibara aufgehalten. Mit was zarter Liebe wir von unſern Mit-Brüdern allhier zu Quito ſeyn empfangen worden/ kan ich nicht beſchreiben. Unſer Collegium hierſelbſt iſt weit/ prächtig/ ſauber/ und ſo ſtattlich gebauet/ daß ich nach unſerm Collegio zu S. Clemens in Prag/ auf meiner gantzen Reiſe weder in Europa noch Indien kein gröſſeres noch ſchöneres geſehen habe. Es nimmt auch an Einkünfften durch Göttlichen Seegen täglich zu/ weil nemlich der gütigſte GOtt ſich durch unſere Freygebigkeit nicht will überwinden laſſen; geſtaltſam von hieraus alle Miſſionarii über das wenige/ ſo ihnen die Königliche Cammer giebt/ reichlich verſehen werden/ nicht allein für ſich/ ſondern auch für ihre Indianer; dann dieſes Hauß verſchaffet aus eigenen Mitteln allen Miſſionen und Chriſtenheiten/ nebſt der Kleidung auch andere Nothdurfft/ als da ſeynd allerhand Geſchencke/ Nadel/ Meſſer/ Angel/ Säge/ Beil/ Hacken/ Kirchen-Geräth und andere dergleichen/ dergeſtalt reichlich/ daß/ wie daſſelbige ſo viel groſſe Ausgaben erſchwingen könne/ nicht zu begreiffen wäre/ wann nicht die Göttliche Vorſichtigkeit die Hertzen vieler wohlhabenden Perſonen zu einer Beyſteuer bewegen thäte/ welche in Betrachtung/ daß mit dergleichen Sachen die Indianer zu dem Chriſtlichen Glauben angelockt/ uud gleichſam wie Fiſch mit ſolchen angeln/ in das Netz Chriſti gezogen werden/ auch ungebeten unſerm Collegio groſſe Stück Geld verehren/ damit ſie an einem ſo heiligen Werck

und an deſſen Vergeltung Theil haben mögen. Womit ſich des Patris Rectoris Freygebigkeit gegen die Dürfftigen / und ſeine Zuverſicht gegen GOtt nicht begnügt / ſondern noch über diß denen Armen bey der Collegii-Pforten alle Tage drey hundert Weitzen-Brodt und fünff und zwantzig Pfund Fleiſch austheilt / zu geſchweigen die viel heimliche Allmoſen / mit welchen er die Hauß-Arme / ſo ſich des Bettelns ſchämen / ergötzet. Wann wir nun denen Leibern ſo mildreich an die Hand gehen / iſt leicht zu erachten / daß wir eben hiedurch eine groſſe Macht über die Seelen gewinnen / folgends kein Wunder / wann faſt alle Sterbende / keinem andern / als einem unſrigen Prieſter beichten wollen / zu welchem Ende jederzeit in unſerm Stall 4. geſattelte Maulthier in der Bereitſchafft ſtehen / auf daß der beruffene Prieſter ohne Anſtand ſich zu dem Siechen in aller Eil verfügen möge. Erſt neulich ſeynd unſere Patres allhier in einem Tag und Nacht zu neuntzig Krancken beruffen worden. Das Collegium beſtehet aus 70. Perſonen / derer nur achtzehen Prieſter / ihrer neune aber zu dem Prieſterthum zwar zeitig und fertig ſeynd / aber wegen Abgang eines Biſchoffs nicht können geweyhet werden / ſie reiſen dann 300. Stunden weit nach Lima; dann der hieſige Biſchoff / wie auch der von Fruxillo ſeynd ſo gebrochen und verlohren / daß ſie ihrem Amt nicht können vorſtehen / der von Popayan aber iſt noch nicht beſtellt.

Den 19. dieſes werden wir nach dem Maranon-Strom unſer vier Prieſter / wie wir gekommen ſeynd / aufbrechen / nemlich P. Joſephus Caſes, P. Henricus Richter, P. Joannes Gaſtel und ich. Voll der Freud und Hoffnung werd ich mich dahin verfügen / wohin mich GOtt einladet. Acht Tage werden wir biß zu denen Bariern auf Maulthieren reiten / den übrigen Weeg aber zehen Tag biß zu Sanct Jacob de Lacuna zu Fuß gehen / allwo unſer Oberer P. Laurentius Luzero ſeinen Sitz hat. Unſern Plunder und Troß werden uns die arme Indianer zehen Tage lang auf ihren Schultern nachtragen.

Gedachter P. Superior iſt letzt-verfloſſenen Auguſt-Monat in Geſellſchafft des Patris Viva in das Schibar-Land verreiſet / weſſen Völcker vor beyläuffig fünffzig Jahren zwar von unſern Patribus waren verſammlet und bekehret worden / aber ſich nach der Zeit wieder verloffen / und das ſüſſe Joch Chriſti abgeworffen hatten. Ob ſie nun allda ihr Vorhaben ausgewürckt? Ob wir vielleicht zu dieſen Barbarn oder zu denen Omayas oder zu einem andern Volck? Wie auch ob wir zu wilden Heyden oder neu-bekehrten Chriſten werden verſchickt werden? Diß alles kan ich noch nicht wiſſen. Die Omayas ſeynd ſieben und zwantzig Völcker / welche in denen Eilanden des Fluſſes Maranonis wie das Viehe herum lauffen. Vielleicht wird R. P. Superior einen oder zwey aus uns zu denenjenigen Völckern ſchicken / welche zur Zeit / da die Spanier das Reich Peru eroberten / (unter Fürſt Ynga, ſo des Königs von Peru Bruder war) ſich an der Zahl zu viertzig tauſend davon gemacht / indeſſen aber biß auf hundert tauſend Seelen vermehret haben. Die gröſte Beſchwernus komt von dem her / daß faſt ein jegliches Volck ſeine beſondere Sprach redet / doch iſt die Ynganer-Sprach / ſo mit der Peruaniſchen einſtimmet / gemeiner als die übrige / welche ich dernwegen würcklich erlerne / und ſchon zimlich verſtehe. Euer Ehrwürden ſamt denen Patribus und Brüdern unſerer Provintz belieben doch fleißig für uns zu beten / damit wir unſerm Beruff und Göttlicher Verhängnus fleißig nachleben; Ich aber verharre

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Quito oder Kito den 17. Sept. 1685.

wenigſter Diener in Chriſto.
Samuel Fritz, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius.

Numerus 26.

Fünffter Brief

V. Patris Henrici Richter, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii in Weſt-Indien / aus der Böhmiſchen Provintz.

An den Ehrwürdigen

Pater Emmanuel de Boye, gedachter Geſellſchafft weyland vorgeſetzten Provincial in Böhmen.

Geſchrieben zu *Laguna*, ſo ein gewiſſer Buſen des Fluſſes *Guallaga* iſt / den 1. Jenner 1686.

Innhalt:

Reiſe-Buch von Quito biß Lacuna. Item Beſchreibung vieler an denen Flüſſen Maranon und Ucajalis gelegenen Völckern.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

NEbſt einem freudenreichen neuen Jahr begehen wir heut auch den Nahmens-Tag des Göttlichen Emmanuels / wünſche dernwegen Euer Ehrwürden zu einem als dem andern viel Glück und beharrliches Wohlſeyn.

Als ich zu Quito wahrgenommen / daß die auf uns ſo lang umſonſt wartende arme Indianer ſich gröſten theils verlauffen / auch eine Verhindernus nach der andern uns in den Weeg gelegt werde / bate ich den Ehrw. Pater Rector des Collegii daſelbſt mir zu erlauben in die nahe-gelegene Gebürg und Länder eine Reiſe vorzunehmen / damit ich hiemit die durchgangene Botten einhohlete und an ſtatt der Entwichenen andere werbete.

Nachdem er mir ſolches geſtattet hatte / brache ich den 23. Septembris mit P. Joanne Gaſtel aus der Oeſterreichiſchen Provintz von gemeldetem Quito auf / und hielten den 30. ſtill bey dem

Fuß des Bergs Los Banos, ja wir fanden allda die 10. letzte unſerer verloffenen Indianern / welche wir mit Speiß und Tranck / auch mit guten Worten beredt haben mit uns zu reiſen / folgends eine Zeit lang daſelbſt innen zu halten / biß wir noch andere ihres gleichen würden aufgenommen / und Pater Superior Joſephus Caſes ein Arragonier / ſo wegen einer zu Quito angeſtelleten Miſſion biß zu ſolcher Ende alldort verharren müſte / mit dem Patre Samuele Fritz uns würde eingehohlet haben.

Den 13. Octobris 1685. als wir bereits 19. Indianer beyſammen hatten / haben ſich endlich gedachte zwey Prieſter beyde eingeſtellt. Weil aber die arme Indianer ſehr ſchwach und müde waren / haben wir / um ihnen zu verſchonen / nur einige unentbährliche Lebens-Mittel zu uns genommen / und den übrigen Plunder ſamt allem Vorrath an eben dieſem Ort in Verwahrung geben / damit wir mit deſſen Hinterlaſſung unſere Reiſe deſto ſchleuniger fortſetzen mögten / welche wir demnach den 16. Octobris unter GOttes Obwaltung wohlgemuthet angetretten / und gleich anfangs abſcheuliche Wildnuſſen angetroffen haben.

Die erſten Täge mußten wir gähe an dem Geſtatt des Fluſſes Paſtaſa gelegene Abgründe / hiernächſt aber den hier Lands beruffenen Berg Habitado ſo mühſam überſteigen / daß wir nicht allein müde / ſondern auch gantz krafftloß worden ſeynd.

Bald darauf begegneten uns neue Schwürigkeiten / da wir über den grünen Fluß ſamt dem Strom Topo und durch zwey andere Bäche ſetzen ſolten. Wir haben bald über dieſelbige Brücken gebaut / bald ſeynd wir durch ſolche (wiewohl wir biß an den Gürtel im Waſſer ſtunden) durchgewattet / welches wir dann einſtens drey mal in einem Tage wiederhohlen muſten. Indem wir nun dergeſtalten auf und abzuſteigen gezwungen waren / hat ſich ereignet / daß der eine einen Zähen von dem Fuß verlohren / der andere etliche Dörner in den Händen / die meiſten aber blutige oder von Dörnern zerriſſene Angeſichter davon trugen; dann weil man aus Furcht zu fallen geſchwind alles / was nechſt an der Hand war / greiffen oder treten muſte / war nicht möglich / dergleichen blutige Mahlzeichen und Wunden zu vermeiden.

Die Schnacken wolten auch mitſpielen / und zwar in ſolcher dicken Menge / abſonderlich / da wir muſten durch ein Gewäſſer gehen / daß wir nicht gewuſt haben / ob wir mit dem Stecken den Pfad des Stroms unterſuchen / oder dieſe Mucken aus dem Angeſicht ſchlagen / oder aber den ungewiſſen Fuß in dem Fluß fortſetzen ſolten. Weil wir nun kein anderes Geſchühe als Alparcates, das iſt / Bund-Schuhe / ſo aus Stricken geflochten waren / anhatten / welche nicht alle tragen konten / ſondern lieber baarfuß giengen / ſeynd ſolche von denen Schnacken ſo übel zugerichtet worden / daß ſie nicht anders ausſahen / als wären ſie an Händen und Füſſen mit Ruthen ausgeſtrichen worden / wovon eine nicht geringe Geſchwulſt und empfindlicher Schmertz erwachſen iſt.

Das Ubel ward vermehrt durch ein unausſetzendes Regen-Wetter / ſo Tag und Nacht dergeſtalt hartnäckigt fortwährete / daß unſere Kleider viel Täge hindurch niemahls ausgetrucknet ſeynd; doch muſten wir im naſſen Gewand forteilen / weil die mitgenommene Lebens-Mittel begunnten abzugehen. Bey ſo vielen über einander gehäufften Drangſalen war unſer Sinn mit Betrachtung dern himmliſchen Freuden beſchäfftiget / unſere Gemüther aber gleichſam in GOtt verzucket: Die Dörner kamen uns vor / als giengen wir auf Roſen: die Zeit verlieffe ſo ſchnell / daß dieſe eilff Tage uns / wie ein Tag geſchienen. Doch hat uns kein anders Ding mehr getröſtet / als daß wir wenigſtens alle 4. Tage einmal das H. Meß-Opffer zu verrichten / und mit dem Helden-Brod uns zu ſtärcken die Gelegenheit hatten.

Den 26. Octobris geriethen wir in dieſen Wüſten auf ein Volck / welches die Spanier wegen dem Zimmet / ſo da hauffig wächſet und nach ihrer Sprache Canela heißt / ebenfalls Canelas nennen / hatten alſo noch eine halbe Tag-Reiſe biß an den Fluß Bohono oder Bobonaſco; Allein die erſchöpffte Kräfften nöthigten uns allda drey Tage auszuruhen. Zwey Ubel ſeynd uns in dieſem Ort in dem Weeg geſtanden: das eine / daß / obſchon es uns an Geld-Mitteln nicht gebrache / wir gegen Bezahlung die nöthige Lebens-Mittel / ja nicht einmal das liebe Brod haben konten; weil man nichts antrifft als Plantanen und die Wurtzel Yuca. Das andere / daß die Indianer alle Kahnen hinweg geführet hatten biß auf einen ſehr kleinen Weidling / der noch zuruck geblieben war. Doch machten wir aus der Noth eine Tugend / ſetzten uns nicht weniger als unſer zehen in dieſes Schifflein / und fuhren den 30. Octobris mit höchſter Lebens-Gefahr davon / daß es einmal an unſerm Untergang / da dieſer kleine Nachen ſchon halben theils voll Waſſers ware / nur ein Haar gefehlet hat / in eben der Gegend / wo vor Zeiten unſer Pater vera Crux in dieſem Fluß erſoffen iſt. Unſere Nahrung beſtunde in unzeitigem oder grünem Plantanen-Holtz und Yuca-Wurtzlen; der bittere Hunger / ſo gewißlich in dergleichen Zufällen ein ſtattliches Gewürtz iſt / gab ihnen den behörigen Geſchmack.

Den 4. Novembris, ſo ein Sonntag war / langten wir Abends bey unſerm erſten Volck an / ſo man die Gayes nennt / an welchem Tag wir vor 2. Jahren von Prag nach Indien verreiſet waren. Die Inwohner haben uns mit Freuden freundlich empfangen / bey welchen wir zu einer beſſern Nahrung / Hennen und geſchweiffte Affen angetroffen haben. Dieſe letztere ſeynd zu gewiſſen Jahrs-Zeiten / da ſie ziemlich fett werden / nicht übel zu eſſen. Sie werden geſenget wie die wilden Schwein in Europa und gewinnen von dem Feuer einen Geſchmack / wie das Wildpret; doch kam uns ihr Fleiſch nicht ohne Eckel etwas rohe vor / weil es nemlich nicht war in Eßig gebeitzt worden. Nachdem wir uns allda zwey Tage aufgehalten / und den Hunger getödtet hatten / giengen wir den 7. Novembris weiters / den neunten aber verlieſſen wir den Strom Bohono, und

kamen

kamen aus demſelben auf den Fluß Paſtaſa. Den Eilfften machten wir einen Raſt-Tag bey dem alten Lager des Volcks Roamainas, fanden aber allda nichts als verlaſſene Hütten und Herrn-loſes Rind-Viehe/ weil nemlich die Innwohner vor einem halben Jahr davon gezogen waren. Wir ſchlachteten noch denſelbigen Tag einen kleinen Ochſen/ damit wir auf fernerm Weeg einen Fleiſch-Vorrath hätten.

Den 13. Winter-Monat/ da wir uns bey dem neuen Sitz des Volcks Roamainas befanden/ hab ich in Abweſenheit des hierſelbſt beſtellten Miſſionarii ein Kind getaufft/ und ihm von dem heutigen Feſt den Nahmen Stanislai gegeben.

Den 16. hatten wir die Freuden-reiche Ehr Patrem Thomam Santos, unſerer Societät Miſſionarium zu grüſſen/ welcher von Laguna (allwo er ſich von einer Unpäßlichkeit hatte heilen laſſen) zuruck kehrete. Wir unterhielten uns mit dieſem erſten Prieſter/ den wir in ſolchen Wildnuſſen angetroffen haben/ auf dem Ufer des Fluſſes nicht über eine Stunde. Noch dieſen Abend fuhren wir aus dem Poſtaſa-Strom in den ſo hefftig verlangten Fluß Maranon, als in welchen ſich der Poltaſa nebſt dem Bohono zwar ergieſt/ aber denſelben in die Breite um nichts vergröſſert/ wohl aber in die deſto höhere Tieffe. Was einige von dieſem Strom geſchrieben haben/ er ſey nemlich unten biß 80. Stunden breit/ diß laß ich dahin geſtellt ſeyn/ weil ich bisher noch nicht ſoweit hinab gekommen bin. So iſt auch der Canal Pongo breiter als 20. Schuhe/ und fällt derſelbige nicht biß 200. Klaffter über Felſen herab/ ſondern fließt nur zwiſchen ſolchen durch; man gibt zwar vor/ daß/ wann er ſich hoch ergießt/ er beſagte Klippen mit ſeinem Gewäſſer anfülle/ allein diß will ich nicht ehender glauben/ biß ich es geſehen habe.

Den 17. fuhren wir aus dem Haupt-Strom Maranon in den Mund des ſich in denſelben ergieſſenden Fluſſes Gvvallaga, und ſchifften auf dieſem wider den Schwall aufwerts ſo lang fort/ biß wir den 18. Novembris bey unſerm liebſten Vatter dem Ehrwürdigen Patre Superiore zu Laguna angelanget ſeynd/ welcher uns mit gröſter Liebe empfangen hat/ und noch biß auf dieſe Stunde bey ſich hält. Laguna ligt unter dem fünfften Grad der Sud-Breite (welche Pater Joan Gaſtel mit Fleiß abgemeſſen hat) hundert und fünffzig Stunden von Quito des kürtzern Weeges/ deſſen wir uns gehalten; des längern aber über den Fluß Loxa drey hundert Stunden weit davon entfernet. Die letztere Straſſen/ da man niemals darff zu Fuß gehen/ iſt um viel bequemer aber zugleich langweiliger; dann die Miſſionarii, ſo vor zwey Jahren ſich dieſes Weeges bedieneten/ haben von Quito biß Lacuna fünff Monat zugebracht und ſieben hundert Thaler verzehrt. Die Ruhe hat uns erſt gelehret erkennen/ daß auch wir kränckliche Menſchen ſeyn/ ausgenommen den Pater Gaſtel, welcher ſchon die acht letzte Tage auf der Reiſe von der ſchwälligen Hitze war unpäßlich worden. Pater Fritz und ich wurden von einem dreytägigen Fieber gebeutelt/ welches aber über eine Wochen nicht anhielte. Es hat auch Patrem Joſephum Caſes ergriffen/ und an ſtatt ihn zu verlaſſen/ ſich aus einem drey- in ein alltägiges Fieber oder Tertianam duplicem verwandelt/ an welchem er annoch leidet.

Unſerm Patri Superiori war leid/ daß weil wir ihn gähling überfallen haben/ wir ihm hiedurch die Gelegenheit uns mit feyerlichen Ehren zu empfangen abgeſchnitten hatten. Sein Nahm heißt nicht umſonſt Laurentius Lutzero oder Leuchter/ weil er nach etlich-tauſend Jahren heydniſcher Finſternus das wahre Licht dieſen Völckern bereits 24. Jahr/ als er denen Miſſionen obliget/ angezündet hat. Um dannoch uns mit einer Kurtzweil zu erfreuen/ beruffte er nach unſerer Herkunfft die nechſt-gelegene Völcker mit Befehl uns mit einer Lands-üblichen Ergötzlichkeit zu bewillkommen/ welche auch ſeltſam gekleidet und geſchmückt in unſerer Gegenwart nach dem Trommelſchlag getantzt haben. Allein weit luſtiger ware zu ſehen/ wie die unlängſt angelangte Cuniven mit Pfeilen nach der Scheiben ſchieſſen/ zu welcher Bekehrung Pater Superior mich ſchon damals zwar gewidmet hatte/ aber noch nicht dahin abfertigen wolte/ daß ich alſo mit betrübtem Hertzen ſie ohne meiner nach vollendetem Scheiben-Schieſſen muſte laſſen nach Hauſe zuruck kehren. Allein die Zeit hat mich gelehrt/ daß GOtt die Untergebenen durch die Obern wunderbarlich regiere; inmaſſen der Ausgang dieſer Sache deſſen unergründliche Vorſichtigkeit gegen mich an den Tag geleget hat.

Indeſſen haben wir zu Pferd drey nachbare Völcker unter Anführung R. Patris Superioris beſucht/ nemlich die Tſchamicavvas, die Tibilos und die Agvvanos, allwo ich am St. Thomas-Tag zu Ehren dern 12. H. H. Apoſteln zwölff/ und den folgenden Tag zu Ehren des H. Pauli noch einen Indianer getaufft habe. Als hiernechſt Pater Superior wegen andern Geſchäfften nach Laguna zuruck gekehret iſt/ lieſſe er uns (den Pater Fritz und mich) allda nach unſerm Wunſch verbleiben/ und bey erwehnten Völckern die Weyhnacht-Feſt hindurch unſere Andacht verrichten in unſern zimlich wohl eingerichteten Kirchen und Reſidentzen/ ſo wir der Orten beſitzen; wobey ſich die Indianer hurtig und andächtig eingeſtellt haben. Sie kommen täglich in aller Frühe und wiederum Abends zu dem Gebet in dem GOttes-Haus zuſammen/ wie auch Voemittag zu der H. Meß und Nachmittag zu der Chriſtlichen Lehr. So iſt auch das Hausweſen bereits in ſo weit eingerichtet/ daß wir mit Pferdten/ Kühen/ Schweinen und Hennen verſehen ſeynd. Fiſche gibt es da herum im Uberfluß/ hingegen gehet das Brod ab/ an deſſen Statt man mit Yuca verlieb nimmt/ welches die Wurtzel einer gewiſſen Stauden iſt/ unſern Teutſchen Ruben nicht gar ungleich/ und hat einen Geſchmack wie die Erd-Aepffel.

Alr wir ſolcher Geſtalt auf gemeldeter Miſſion dem GOttesdienſt abwarteten/ erhielte ich von R. P. Superiore einen Brief/ mit welchem er mir bedeutete/ es wäre bereits eine Schaar Cunivven

mich abzuholen angelanget/ ſolte alſo mich fertig halten inner 14. Tagen mit ihnen fortzureiſen. Mit was unbeſchreiblicher Freude ich dieſe gute Zeitung empfangen habe/ weiß GOtt zum beſten; meine Luſt vermehrt die gute Hoffnung/ daß ich von dannen mit der Zeit in die Landſchafft dern Yngianern eindringen werde/ ſo biß hundert tauſend Seelen/ wie ich neulich geſchrieben habe/ zehlen ſolle. Der Vatter aller Barmhertzigkeit wolle mir ſolche Gnade verleihen/ mithin nicht meine Sünden/ die ſolches verhindern könten/ ſondern vielmehr die Andacht derjenigen/ ſo für mich beten/ allergnädigſt anſehen.

Ich werde alſo von hier nach Laguna und von dannen auf dem Fluß Gvvallaga in den Maranon zuruck gehen/ ferner auf dem Strom Maranon ſechs Tage lang abwerts fahren biß an den Mund/ wo der Fluß Ucajalis, ſo von Peru herfließt/ ſich in denſelben ſtürtzt. Auf jetztgedachtem Ucajalis werd ich beyläuffig einen gantzen Monat gegen den Schwall hinauf fahren/ biß ich endlich meine liebe Cunivven und Manamoboben antreffe/ und bey denenſelben/ geliebt es GOtt/ zwo Miſſionen ſtiffte/ die eine zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit/ die andere im Nahmen des H. Nicolai als Beſchützers der Schiffahrenden. Beyde Völcker ſeynd zwar vereiniget/ doch wird das Chriſtenthum wegen ihrer Unmäßigkeit einen Anſtoß leiden/ weil die Männer zugleich mehrere Weiber halten.

Zur lincken Hand beſagten Fluſſes weiter hinauf wohnen die Univoſſen, ein zahlreiches und mächtiges Volck; von ihnen kan man zu Land zu denen Piros kommen/ welche ſchon näher bey denen Yngianern ſeynd. 50. Stund von dannen ligen noch andere Völcker und zwar Riſen rechts und lincks an gedachtem Strom/ weiter hin aber kleine Zwerge welche von denen Indianern wegen ihrer Bosheit Teuffel genannt werden/ und kaum eine Ellen hoch ſeynd. Doch hab ich ſie nicht geſehen.

Auf dem andern Ufer des Ucajalis 10. Tage höher aufwerts findet man die Campas, allwo die PP. Franciſcaner eine Miſſion haben; acht Tage von dannen gegen Sudweſt ligt die Stadt Gvvanico, von welcher man in 12. Tagen nach Lima oder Los Reges gelangt.

Unterhalb des Mundes/ wo der Strom Ucajalis in den Maranon fällt/ etwann eine Tag-Reiſe trifft man die Peladas oder Calvas, das iſt/ die Geſchorene/an/ weil ſie das Haar abſchneiden/und ein kriegeriſches Volck ſeynd; vor dieſem haben ſie auf einmal ſieben Miſſionarios verlanget/ aber heut wollen ſie von denen Chriſten nichts hören.

Noch fünff Tage weiter hinab an dem Maranon in dem Land Omagvva hauſen dreyßig andere kleine Völcker/ dern einige mit unſern Patribus bereits in guter Verſtändnus leben; zu dieſen wird P. Superior unſern Patrem Fritz ſenden. Unterhalb ſolchen gibt es abermal ſo viel und mancherley Völcker/ daß auch hundert Miſſionarii gnug bey ihnen würden zu thun finden. Die Omagvves pflegen den Patrem Superiorem jährlich einmal heimzuſuchen; ſo bald ſie dieſes Jahr werden anlangen/ ſoll Pater Fritz mit ihnen fortziehen.

Ich darff nicht umgehen Euer Ehrwürden zu berichten/ auf was Weiſe die wilden Leute in Dorffſchafften oder Völckerſchafften verſammlet werden. Wir nehmen etliche Soldaten mit einigen getaufften Indianiſchen Bogenſchützen/ und befleiſſen uns auf den Gräntzen des vermeineten Landes etliche Wilde gefangen zu nehmen. Solche halten wir ſtattlich: unterrichten ſie ſo wohl in dem Chriſtlichen Glauben als der Yngianiſchen Sprach/ und/ nachdem ſie ſo viel erlernet/ daß ſie dollmetſchen können/ ziehet der Miſſionarius mit ihnen in ihr Vatterland; da ſie dann ihren Landes-Leuten rühmen/ wie gütig der Pater mit ihnen umgehe/ welcher alſobald einige Geſchencke unter ſie austheilt/ hiemit aber ſie insgemein dergeſtalt einnimmt/ daß ſie fürhin denſelben ſelbſt heimſuchen/ und ihn mit Gegen-Geſchencken/ als Papageyen/ Affen und dergleichen beehren/ wogegen ſie abermal Nadel/ Meſſer/ Angel und andere dergleichen Gaben empfangen/ zugleich aber von unſern Dienſtboten gewarnet werden/ daß unſere Miſſionarii jedermann überaus freundlich begegnen und niemand kein Leid anfügen/ folgends ihnen zu ſingen und zu tantzen/ wie vorhin werde unverwehrt bleiben. Gleichwie ſie nun ſo viel Vernunfft beſitzen/ als zu einem einfältigen Chriſten erfordert wird/ alſo entſcheiden ſie leichtlich/ daß alles/ was ihnen die Patres nach der Lehr Chriſti vortragen/ der geſunden Vernunfft gantz ähnlich und von ſich ſelbſt billig ſeye. Ja ich habe vermerckt/ daß ihre Wildigkeit hauptſächlich in einem Mißtrauen oder Forcht beſtehe/ da ſie nemlich ſorgen/ die Europäer/ wann ſie ſich mit denſelben einlaſſen/ mögten ſie um ihre Freyheit/ Güter und Leben bringen. Wo ſie hergegen dergleichen Gefahr nicht mercken/ werden ſie gleich ſo zahm/ daß ſie von ſich ſelbſt ihre Arbeit und was in ihrem Vermögen ſtehet/ dem Miſſionario zu ſeiner Nothdurfft gutherzig anerbieten.

Es iſt wahrhafftig mit blutigen Thränen zu beweinen/ daß Chriſtlicher Potentaten Beamte die armen Leute ſo erbärmlich unterdrucken und ausſaugen. Wann ſolchen ein rechtes Biß ſolte eingeleget werden/ iſt nicht zu zweiffeln/ daß geſamte Indianer den Chriſtlichen Glauben würden annehmen. Denn es braucht hiezu nicht mehr/ als daß ſie einmal gewiß wiſſen und zuverläßig verſichert werden/ daß ſie ohne Steuer in ihrer Freyheit werden gelaſſen werden: daß man hiernächſt eine erkleckliche Zahl Miſſionarios hiehin ſende/ und dieſe mit kleinen Geſchencken ſich freygebig einſtellen; ſo iſt die Sach geſchehen. Verehre ich dem Caſiki eine Hand- oder Holtz-Hacken/ ſo gehet die gantze Heerd ſamt ihm mir in den Schaaf-Stall Chriſti nach. Ohne dergleichen Geſchenck aber iſt da nichts zu hoffen.

Wann ich dieſes bey mir wohl bedencke/ fällt mir öffters ein/ daß viel unſerer Patrum in Böhmen bey vornehmen und reichen Herrn in groſſem Anſehen ſtehen/ derer einige vielleicht hefftig um dieſe Miſſiones anhalten und dannoch nimmer

werden

werden erhört werden. Allein ich will ihnen rathen/ wie ſie zwar für ihre Perſohn in Böhmen verharren/ und dannoch in Indien viel tauſend Heyden bekehren mögen/ wann ſie nemlich wohlhabenden Perſonen nachdrucklich zureden/ daß ſie die von ihrer Taffel abfallende Broſem dem breſthafften Lazaro vergönnen: daß ſie einen Theil ihres Vermögens mit Chriſto in der Perſohn dern armen Indianern theilen/ letztlich daß ſie von dem Reichthum der Ungerechtigkeit ihnen gute Freunde machen/ welche ſie am Tage der Unterſuchung in die ewige Hütten aufnehmen. Ich will ſagen ein Reicher kan kein Allmoſen noch Geld beſſer anlegen/ als wann er jährlich etwas beyträgt/ damit mehrere Miſſionarii unter denen Heyden mögen erhalten werden; dann es gebricht weder an Ordens-Geiſtlichen/ welche ſich GOtt für dieſe Miſſionen auffopffern wollen/ noch an Bereitwilligkeit dern unglaubigen Indianern das Joch Chriſti auf die Schulter zu nehmen/ ſondern bloß allein an denen Mitteln/ ohne welche dieſelbige weder hieher reiſen/ noch allhier nützlich beſtehen können.

Unter denen Geſchencken iſt heutiges Tages dem Indianer nichts lieber/ als eine Holtzhacke und anderer eiſerne Werckzeug/ welchen er billig viel höher achtet/ als das Gold; dann/ ſpricht er/ mit dem Gold kan ich nichts rechtgeſchaffenes ausrichten/ mit eiſernem Werckzeug hingegen kan ich Bäume fällen/ Felder ausſtocken/ Häuſer bauen/ Erden rühren/ Plantanen und Yuca pflantzen und alſo weiters. Lächerlich iſt die Geſchicht/ ſo ich hierüber erzehlen muß. Ein Indianer kam zu dem Pater Superior Luzero und ſprach/ da ſchencke ich dir meinen Sohn/ gib mir dafür eine eiſerne Hacken oder Axt. Als Pater Superior um ihn anzulaſſen demſeben vorſtellete/ was für ein koſtbares Geſchöpff der Menſch/ mithin unendlich mehr/ als ein Stuck Eiſens werth ſeye/ folgends er mit gutem Gewiſſen ſeinen Sohn mit einer Axt nicht dörffe austauſchen/ gabe der Indianer zur Antwort: Herr/ du verſteheſt nicht/ warum ich die Hacken höher ſchätze als meinen Sohn. Dann Buben zeugen kan ich ſo viel/ als mich gelüſtet/ aber keine Axt/ welche mir nützlicher iſt als ein Kind/ weil ich dieſelbe mein Lebtag brauchen und dannoch nicht verbrauchen werde.

Woraus erhellet/ wie nothwendig die eiſerne Geſchencke einem Miſſionario ſeyn/ wiewol unſer Pater Superior mir für meine Cunivven nicht eine eintzige mitgeben kan; dann nachdeme er alle verehrt hatte bis auf eine/ ſo in der Küchen nöthig ware/ hat er auch dieſe neulich verſchenckt. Ach wie gern leyden wir einen Abgang im Eſſen/ Trincken/ Kleidung und andern leiblichen Nothwendigkeiten ohne uns deſſen zu betrüben! allein diß muß uns ſchmertzen/ wann es uns an dergleichen Geſchencken mangelt/ ohne welche bey dieſen Völckern nichts oder wenig kan zuwege gebracht werden/ mithin alle unſere Bemühung fruchtloß ausſchlägt. Ein mehrers werd ich von meinen zwo Miſſionen aus berichten/ derer die eine bis 500. Haushaltungen zehlen ſoll. Damit nun der Evangeliſche Saamen/ ſo ich allda in dieſe neue Schürffe mit GOttes-Hülffe auszuſtreuen geſinnt bin/ tauſendfache Frucht trage/ wollen doch Euer Ehrwürden ſamt andern Patribus und Brüdern unſerer Provintz mit Dero H. Opffer und Gebett bey dem Allerhöchſten auswürcken/ in welcher Zuverſicht mich inſtändigſt empfehle

Euer Ehrwürden und insgeſamt

Gegeben zu Laguna de Sanct Jago oder an der Bey des Fluſſes Gvvallaga den 1. Jan. 1686.

wenigſter Diener in Chriſto auch unwürdiger Mit-Bruder

Henricus Richter, der Geſellſchafft JEſU Miſſionarius.

Numerus 27.

Brief

P. Georgii Brandt, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Böhmiſchen Provintz.

An

R. P. Bartholom. Chriſtelium, gedachter Societät in Böhmen vorgeſetzten Provincialem.

Geſchrieben zu *Panama* in Weſt-*America* an dem ſtillen Sud-Meer den 1. Februarii An. 1686.

Innhalt:

Achtzehen Jeſuiter leiden groſſe Noth auf ihrer Reiſe nach Chili. Ihrer fünff ſterben vor Elend/ die übrigen erkrancken faſt alle. Krieg deren See-Raubern mit denen Spaniern in Weſt-Indien. Seltſame Thaten des Obriſten See-Raubers Loſencillo. Seine Rauber werden von denen Spaniſchen Soldaten und der Indiſche a Land-Militz geſchlagen. Beſchreibung zweyer Völckern/ ſo an dem Fluß Zagel und dem Dariel-Strom wohnen. Der Brief/ welcher Feuer- und Waſſers-Noth ausgeſtanden hat/ lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

NIemals haben neue Miſſionarii auf ihrer Reiſe nach Indien mehr Müheſeligkeiten/ als ich ſamt meinen Gefährten zu Waſſer und Land mit mehr als menſchlicher Gedult übertragen/ für welche wir dem Urheber aller Gnaden kindlichen Danck ſagen/ daß er gleich von Anfang uns ſeines Leidens durch ſo mancherley über einander gehäuffte Creutz theilhafftig machen/ und dannoch über menſchliche Kräfften hat bey dem Leben wunderbarlicher Weiſe ſo lang erhalten wollen/ bis daß wir nemlich die Maß der uns noch bevorſtehenden Drangſalen erfüllen und unſern Mit-Prieſtern/ ſo theils hier theils unter Weegs vor Elend verſchmachtet ſeynd/ von der neuen in die andere Welt nachfolgen.

Nachdem wir den 30. Herbſtmonat 1684.

von Cadix aus unter Seegel gegangen/ ſeynd wir nach überſtandenen vielerley Gefahren/ den 28. Novembris deſſelben Jahrs zu Carthagena in America in dem alſo genannten Neuen Reich angelanget/ mit der zwar koſtbarlichen aber eitelen Hoffnung/ unſere durch bitteren Hunger/ grimmigen Durſt/ brennende Lufft/ Ungeſtümme des Meers/ bißige Läſterungen/ Schmach/ Spott und Hohn gantz zerbrochene Kräfften und zerſchlagene Gemüther allda zu erholen/ auf daß wir unſere Reiſe weiter fortzuſetzen fähig wurden.

Allein wir fanden uns ſehr betrogen; dann gleich nach unſerer Ankunfft zu gedachtem Carthagena muſten wir erfahren/ daß ſelbes in äuſſerſte Armuth verfallene Collegium, welches vor Zeiten wohl geſtanden/ nicht im Stand ſeye/ ihre eigene Perſonen Stand-gemäß zu erhalten/ viel weniger wegen immer anwachſendem Schulden-Laſt uns/ ſo gern es auch wolte/ in unſerer Nothdurfft zu ergötzen. Es muſte alſo unſer Reiſe-Oberer R. P. Joſephus Maria Adami abermal ſeinen ſchon zimlich erſchöpfften Beutel aufmachen/ und uns daſelbſt aus unſerer Weeg-Zehrung erhalten. Er war aus Siclien gebürtig/ ein kluger Haushalter und erlebter Miſſionarius unſerer Societät in der Americaniſchen Provintz Chili, welche ihn vor etlichen Jahren zu ihrem Procurator erwehlt und nach Europam geſchickt hatte/ mit dem Befehl nach verrichteten andern Geſchäfften friſche Miſſionarios anzuwerben und mit ſolchen/ ſo bald er immer konte/ nach gemeldetem Königreich Chili, welches in dem Sudweſtlichen America ligt/ zuruck zu kommen. Seines Provincials Meynung und aller guten Freunden Rath ware/ er ſolle ſeine Reiſe nicht über Carthagenam und Panamam, ſondern über das Braſiliſche Meer durch Paraquarien anſtellen/ als wohin gedachter Pater Provincial uns achtzehen Wägen/ Laſt-Thiere/ Pferde und Lebens-Mittel entgegen geſchicket hatte/ und ſo wol ſeiner als unſer mit Begierde erwartete; weil aber der gute Pater Adami für 2. Provintzen gewiſſe Küſten an Ort und End zu liefferen über ſich genommen/ und bis Carthagena eine zimlich wolfeile Fuhr angetroffen hatte/ fande er ſich in ſeiner Rechnung betrogen; da ihm die Reiſe-Gelder zeitlich ſo klein worden ſeynd/ daß er ſeines Erachtens bis Chili damit ſchwerlich klecken würde.

Er führte zwar noch eine andere groſſe Summam Geld mit/ welche er in Wälſchland zuſammen gebettelt hatte; allein dieſe ware nicht zu unſerer Unterhaltung/ ſondern für Kirchen-Gebäu und andere gute Wercke von denen Gutthätern hergeſchoſſen worden. Um dieſer und anderer Urſachen willen geriethe er mit uns in ſo erbärmliche Nothdurfft/ daß ich nicht begreiffe/ wie es wol hat geſchehen können/ daß wir nicht alle vor Abgang behöriger Nahrung verdorben ſeyn. Ja es war mit uns ſo weit gekommen/ daß wir wegen Mangel des Opffer-Weins zu Carthagena an Werck-Tägen das H. Meß-Opffer zu unſerm gröſten Miß-Troſt unterlaſſen/ bey dem Tiſch aber meiſtentheils ſtinckendes Waſſer getruncken/ und an ſtatt einer beſſern Koſt/ mit welcher wir unſere Kräfften wieder hätten herſtellen ſollen/ durch immerwährenden Hunger unſere Leiber gar zu Grund gerichtet haben. Doch haben zwey aus uns/ nemlich Pater Burger und ich/ uns noch zu helffen gewuſt; dann er wartete dem Spaniſchen Herrn Admiral, ſo ihn ſonders wohl leiden konte/ fleißig auf/ und genoſſe wegen ſolcher Höflichkeit ſeine Taffel: ich aber machte mich zu bey dem P. Haus-Procurator, der mit mir als ſeinem ordentlichen Geſpan täglich ausgienge/ mithin mir Gelegenheit gnug verſchaffte/ den Hunger zu ſtillen. Die übrige haben ihre Bücher und beſte Sachen zu Geld gemacht und daſſelbe für Speiſen ausgeben: Nachdem ſie aber ferner nichts mehr zu verkauffen hatten/ ſich entſchloſſen dieſes Creutz/ bis endlich GOtt ſie würde zu ſich nehmen/ mit unüberwindlicher Gedult zu übertragen. Schon zu Carthagena erkranckten uns zwey Oeſterreichiſche Miſſionarii, nemlich P. Antonius Speckbacher von Paſſau gebürtig an einem hefftigen Fieber/ und P. Paulus Schmidt an dem Magenwehe: doch kamen ſie für dieſesmal noch mit dem todtſchlächtigen Leben davon.

Mittler weil/ als wir allda acht Monat lang uns in der Marter-Schule übten/ brache unſer P. Procurator Adami von dannen mit ſeinen anvertrauten und mit Gütern angefüllten zwey hundert zwantzig Verſchlägen nach Porto Bello und Panama auf/ und ſchickte dieſelbe auf der Spaniſchen Flott/ ſo von Parama nach Lima zuruck kehrte/ voraus in die Provintzen von Peru und Chili, wohin ſie gehörten; er aber kehrte nach Porto Bello zuruck/ um uns/ welche er zu Carthagena zuruck gelaſſen hatte/ allda zu erwarten. Ehe er ſich von uns beurlaubet hatte/ beſtellte er an ſtatt ſeiner zu unſerm Obern P. Philippum Zuniga einen Spanier/ die Wirthſchafft oder die Sorge unſerer Verpflegung vertrauete er einem wälſchen Läy-Bruder/ ſo mit uns reiſete/ und den Brod-Korb uns wegen anwachſender Armuth noch höher aufhenckte/ daß an unſern Leibern/ wie an denen ſieben magern Kühen Pharaonis/ nichts als Haut und Bein übergeblieben iſt.

Wir waren indeſſen ſorgfältig/ wie wir unſere Reiſe weiter fortſetzen und endlich nach Chili gelangen mögten. So wohl das Mexicaniſche als das Sud-Meer waren mit groſſen Schwadern unterſchiedlicher See-Räubern angefüllt/ daß niemand zur See ſicher konte fortkommen. Allein es war uns an unſerm halb-todten Leben wenig gelegen; nichts deſto weniger wolten wir dem guten Rath kluger Männer folgen/ und unſern Weeg zu Land gegen den Strom des Fluſſes Magdalena und ſo ferner über Quito nach Lima der Haupt-Stadt in Peru nehmen; allein unſer Procurator (offtgenannter Pater Adami) ohne weſſen ſchrifftliche Erlaubnuß ſolche nicht geſchehen konte/ hat unſern Anſchlag verworffen und aus ihm bekannten Urſachen befohlen zu ihm vielmehr nach Porto-Bello zu kommen/ von wannen wir ſamt ihm bis Chili fortſchiffen wurden.

Nachdem die neue Miſſionarii, welche wegen obbedeuteten Mühſeeligkeiten nacheinander liegerhafft worden/ ſich von ihrer Unpäßlichkeit (auſſer des Patris Speckbachers, ſo immer übel

auf

auf ware) erhohlet hatten / ſeynd wir den 23. Julii 1685. wieder zu Schiff gangen / und wegen unſerer Steuer-Leuten Uugeſchicklichkeit fünff Tage auf dem Meer irre gefahren; dann ſie wolten gewiſſen lincker Hands verborgenen Klippen ausweichen / an welchen vergangene Jahr drey groſſe Schiffe alſo erbärmlich geſcheiteret hatten / daß nur drey Männer davon gekommen / und auf dem Trum eines Maſt-Baums in dem Meer zwey Tage ohne Speiſe und Tranck herum gefahren ſeynd / bis ein Spaniſches Schiffe / ſo ihnen ungefehr begegnete / ſie an den Bord genommen / und mit Verwunderung beobachtet hat / daß ſie aller Sinnen und der Sprach ſelbſt beraubet / folgends nicht weit mehr von dem Todt entfernet ſeyen: als man aber ihnen von dem ſtärckeſten Brandwein eingegoſſen hatte / kamen ſie wieder zu ſich / und wurden nach genommener Speiſe bald geneſen. Ich hab mit einem von ihnen geredet / welcher mir erzehlte / daß ſie ſolche Zeit hindurch gewißlich würden vor Hunger und Abgang aller Ruhe veſchmachtet ſeyn / wann nicht ein überaus groſſer Vogel über ſie ſo nieder geflogen wäre / daß ſie ihn mit Händen gefangen / deſſen Blut aber ausgeſogen / mit dieſem aber ihr Leben erhalten hätten.

Wir hätten ſchier ein gleiches Glück verſucht / als unſer Schiff bey dem Eingang des Hafens zu PortoBello ſchon Ellen-hoch Waſſer geſchöpffet / doch durch dern Schiff-Leuten ungemeinen Fleiß ſich deſſen wieder entladen hat. Zwey Kauffmanns-Schiffe wären ebenfalls nicht weit von dannen an denen Klippen zerborſten / wann nicht ſie die wohlerfahrne Klugheit des Admirals zeitlich errettet hätte. Zu PortoBello kehrten wir in dem Collegio unſerer Geſellſchafft ein: aber auch dieſes ware dermaſſen unvermöglich / daß wir in demſelben noch mehr als zu Carthagena gelitten haben; mit einem Wort / wo wir immer hinkamen / hatte der Hunger und Durſt den Vorweeg genommen / uud der neuen Miſſion alle Päſſe abgeſchnittten. Wozu noch die ungeſunde Lufft von PortoBello kame / welche einen gewiſſen Geſtanck von ſich giebt / und denen Ausländern ſo gern das Leben abkürtzt / daß von unſerer Flotte inner 4. Monat nicht weniger als ein tauſend ſechshundert Mann geſtorben / und faſt unzählich viel franck worden ſeynd / welche wir nach Carthagenam zuruck geſchickt haben. Doch wollen die Artzney-kundige wiſſen / daß ſolche Sterblichkeit nicht ſo wohl von der faulen Lufft als vom Abgang geſunder Nahrung herrühre / wovon auch Pater Paulus Schmidt aus der Oeſterreicher-Provintz / nachdem man ihm ſiebenzehenmal zu Ader gelaſſen / vor Mattigkeit an einem drey-tägigen Fieber zu beſagtem Porto Bello der erſte aber nicht der letzte von uns verſchieden iſt. Dieſem folgten in die Ewigkeit gleichſam auf dem Fluß nach P. Philippus Zuniga ein Spanier: wie nicht weniger R. P. Joſephus Maria Adami unſer Provintz-Procurator ein Wälſcher auß Sicilien, welche noch zu Porto Bello geſtorben / und P. Lambertus Weidinger aus der Provintz Oeſterreich / welcher auf unſerer Reiſe zwiſchen beſagtem Porto Bello und Panama in dem Flecken Cruces, das Zeitliche geſegnet hat. Hingegen ſeynd nach vielen Aderlaſſungen und fünff-monatlicher Unpäßlichkeit P. Dominicus Mariani ein Sicilianer und Bruder Stephan ein Spanier / nunmehro zwar auſſer Gefahr / aber noch nicht völlig geneſen. Ein andere Bewandnuß hatte es mit P. Antonio Speckbacher, welcher an der Gall / an Eitelkeit des Magens / an langwierigem Fieber / und letztlich an der hinfallenden Kranckheit geſtorben iſt; deſſen Leiche ruhet nebſt dem Leib Patris Weidinger, ſeines Landsmanns in unſerer Collegii-Kirch allhier zu Panama. Die übrige ligen in der Pfarr-Kirche zu Porto Bello, und erwarten allda die allgemeine Auferſtehung: der gütigſte GOtt aber nehme ihre Seelen bald auf in das Land dern Lebendigen / damit ſie in ſeinem Reich / nach ſo langem Hunger und Durſt / mit ihm an ſeinem Tiſch ewig eſſen und trincken mögen. Wir haben alſo bisher drey Oeſterreicher / einen Sickler und einen Spanier / in allem fünff Männer verlohren. Nun ſeynd unſer noch dreyzehen beym Leben / aber die wenigſten geſund / nemlich P. Andreas Suppetius, P. Georgius Burger und ich / alle drey aus unſerer Böhmiſchen. P. Bartholomæus Lobbeth und P. Georgius Guſſenliter beyde aus der Oeſterreicher: wie auch P. Joannes Mosmann, P. Jacobus Bremers, P. Henricus Limputten und ein Noviz-Bruder aus der Flandriſchen: P. Nicolaus Theodatus aus der Neapolitaniſchen: P. Andreas Alciati aus der Mayländiſchen: Magiſter Michael aus der Aragoniſchen / und unſer Bruder Haußhalter aus der Venetianiſchen Provintzen. Ich ſorge aber / es werden die wenigſten aus uns des Reichs Chili anſichtig werden / obſchon daſelbſt an Prieſtern ein groſſer Abgang iſt / um weſſen willen viel Miſſiones leer ſtehen / und eben darum R. P. Provincialis unſer baldige Dahinkunfft ſehnlich wünſchet; welcher / als er unſer auf denen Gräntzen von Paraquaria lange Zeit umſonſt gewartet / und den für uns mitgebrachten Vorrath / faſt verzehrt hatte / zu ſeinem gröſten Leid nach ſo groſſen Unkoſten unverrichteter Sache von dannen in ſeine Provintz zuruck gekehrt iſt.

Unter Weegs in obberührtem Flecken Cruces ſeynd 6. Prieſter aus unſerm Mittel auf einmal kranck gelegen: P. Suppetius, deſſen Geblüt gantz verdorben / die Puls völlig verkehrt / und alle Sinne ſchon verlohren waren / iſt nach Zeugnuß des Medici ſelbſt durch ein Wunderwerck faſt urplötzlich nicht ſo wol von der Kranckheit zur Geſundheit / als von dem Tod zum Leben erſtanden; dann / nachdem er / dafern er würde aufkommen / alle Samſtage zu Ehren der allerſeeligſten Mutter GOttes von Peklarn zu faſten ſich verlobet hatte / ward es mit ihm gähling beſſer. Gleichwie uns aber die Erfahrnuß gelehret hatte / daß unſere Unpäßlichkeiten von dem dürren oder vielmehr faulen Kühe-Fleiſch / ſo unſer tägliche Speiſe ware / herrühre / haben wir uns deſſen fürhin alle insgeſamt enthalten / und hierauf einige Beſſerung verſpührt. So kan auch die Aufkunfft P. Henrici de Limputten, welcher ſchon in die Zügen gegriffen hatte / niemand / als der Hand GOttes zu-

geſchrieben werden/ welcher ihm wider jedermanns Vermuthen das Leben und die vorige Geſundheit hat ſchencken wollen/ weil er unſern Krancken Tag und Nacht wie ein Dienſtbot mit unbeſchreiblicher Liebe und Gedult pflegte aufzuwarten.

Das Sud-Meer / ſo wir noch vor uns haben/ wird uns ſchwerlich den gewöhnlichen Zoll nachſehen / welcher in nichts anders als in der Menge Leichen beſtehet; dann faſt alle / ſo auf demſelben fahren / müſſen es entweders mit dem Leben oder mit einer ſchweren Unpäßlichkeit bezahlen. R. P. Rector des hieſigen Collegii hat mir ſelbſt erzehlt/ daß von zwey zahlreichen Miſſionen, ſo hierdurch gereiſet/ und über diſes ſtille Meer gefahren / kaum einer und der andere übergeblieben/ die andern aber alle auf dem Schiff geſtorben ſeyn: welches uns vielleicht auch bevor ſtehet/ und auf denen zuruck gelegten Schiffahrten leichtlich hätte widerfahren können; indem zu obgemeldeten Müheſeeligkeiten noch viel andere geſtoſſen / welche ich nicht beſchreiben mag. Ich will nur überhaupt melden / daß wir auf dem Schiff wegen Enge des Zimmers dergeſtalt über einander gelegen / daß einer von dem andern nothwendiger Weiſe hat müſſen angeſteckt werden/ zumalen da unſere Krancke nicht allein mit Fiebern ſondern auch mit Peſt-Beulen / gifftigen Flecken und Blattern eiterrichten Geſchwären / Räuden und Krätzen behafftet/ hievon aber unſere Wohnung voll des Unraths und Geſtancks ware. Ich ſage nichts von Ratzen/ Mäuſen/ gifftigen Fliegen/ Scorpionen und Kroten/ welcher wir uns nicht retten konten: nichts von der entſetzlichen Hülffloſigkeit/ da der kleinere oder geſunde Theil ſo viel Krancke zu bedienen nicht erklecken wolte/ noch wegen Mangel behöriger Mitteln ſie mit etwas zu ergötzen vermögte: nichts von der unerträglichen Sonnen-Hitze/ welche uns kaum Athem ſchöpffen lieſſe : nichts letztlich von ſo vielen Schmach-Reden / welche wir von allerhand Stands-Perſonen auszuſtehen hatten. Ein Spaniſcher Officier fragte mich einmal öffentlich: Mein Pater, ſprach er: ſag er mir doch redlich / was hat er doch in ſeiner Provintz verwürckt / daß er zu ſeiner Straffe nach Indien zu gehen iſt verdammet worden ? Dem ich aber mit groſſem Ernſt geantwortet: Warum etliche Geiſtliche aus Spanien in Indien geſchickt werden / ſtehet mir nicht zu/ ſolches zu unterſuchen: Unſer Geſellſchafft aber betreffend / ſoll der Herr wiſſen/ daß wir bloß allein aus Liebe GOttes und des Nächſten freywillig dahin gehen / und niemals kein Jeſuiter / der nicht bey ſeinem Obern inſtändig um dieſe Miſſion angehalten hätte/ dahin abgefertiget werde. Wer nur etwas weniges von unſern Sachen verſtehet/ wird ja wiſſen/ daß nur die auserleſenſte Männer unſerer Societät/ die andere an Lehr und Tugend übertreffen/ ſich durch ein vierdtes Gelübd hiezu verbinden / mithin nicht ein jeder / wann er es auch begehet/ nach Indien reiſen dörffe. Worüber er bald erſtummet/ und künfftighin mit dergleichen Läſterungen nicht mehr aufgezogen iſt.

Herentgegen kan ich nicht genug anrühmen/ in wie hohen Ehren uns der Biſchoff und andere Prælaten zu Carthagena, wie nicht weniger der Spaniſche Adel gehalten habe. Allein ich will ihre Lobſprüche und Verehr/ ſo ſie uns aller Orten erweiſen/ lieber mit Stillſchweigen übergehen/ als jemand Gelegenheit geben uns derowegen zu beneiden; weil wir nicht um eigener Ehre/ ſondern bloß allein um GOttes willen uns dieſem Joch freywillig unterzogen haben / ohne alle Hoffnung einiger Belohnung auf dieſer Welt/ auch ohne Furcht einiger Straffe / ſondern aus lediger Begierde nach dem Beyſpiel Chriſti/ ſeiner Apoſteln/ und unſerer Ordens-Stifftern durch Verkündigung des Evangelii die Seelen zu gewinnen/ und die blinde Heyden zu dem wahren Licht zu bringen.

Zu ſolchem Ende haben wir zu Carthagena drey Ketzer zu dem wahren Glauben bekehrt: Hier aber üben wir unſern Eyfer mit Predigen / mit Auslegung Chriſtlicher Lehr / mit Beicht-hören und andern unſerm Beruff anſtändigen Verrichtungen. P. Georgius Burger hat ſo gar hierſelbſt eine Zeitlang die lateiniſche Sprach-Schul mit ſonderbarem Nutzen und Lob gehalten.

Ubrigens ſoll ſich in Erwegung ſo vielerley Drangſalen / ſo wir auf dieſer Reiſe gelitten haben und annoch leiden / von denen Weſt-Indiſchen Miſſionen keiner abſchröcken laſſen ; angeſehen/ alle und jegliche Miſſionarii, ſo vor und nebſt unſer bisher in dieſe Länder gereiſet/ mit aller Liebe gar freygebig seynd gehalten worden. Das Unglück hat bloß allein uns getroffen / in ſo verdrießliche Umſtände zu gerathen. Die mit uns von Cadix bis Carthagena gereiſete Miſſion von Quito kan wegen Vorſichtigkeit ihres Procuratoris vielmehr von einem Uberfluß als Abgang ſagen. Es wird ohne dem die Chiliſche Provintz / welche durch den Todt-Fall ſo vieler jungen Prieſtern viel tauſend Gulden Schaden leidet/ dergleichen Unheil fürohin gewißlich vorbiegen / und ihre neue Miſſionarios nicht durch den Toden-Weeg über Panama, ſondern über Buenos Ayres dahin kommen laſſen. Ich kan nicht ausſprechen/ wie hertzliches Mittleiden alle Spaniſche Jeſuiter mit unſerm Zuſtand haben/ und wie gern wann ſie es nur vermögten / dieſelbe uns helffen wolten.

Nun kan ich nicht umgehen / etwas von dem Ertz-See-Rauber Loſencillo einem gebohrnen Seeländer zu melden/ welcher ehedeſſen als Kunſtſtabler dem König in Spanien eine Zeitlang ehrlich gedienet/ nachmals aber / als er ſeine Bezahlung nicht erhalten konte / um ſich zu rächen ihm vorgenommen hat/ den Spanier zu bekriegen. Dieſer freche Mann/ iſt auf einmal ſo mächtig worden / daß er nunmehro gleichſam ſo wol auf dem Mexicaniſchen als auf dem Sud-Meer den Meiſter ſpielt. Sein Auffkommen hat was ſeltſames auf ſich. Sein erſter Streich war die Eroberung eines Schiffes/ welches er mit Beyſtand etlicher Raubern / ſo er geworben hatte/ vor dem Haafen zu Cadix geſtohlen hat. Auf dieſem

ſchiffte er nach denen Canariſchen Inſuln/ und nahme alldort ein anders Schiff hinweg. Er langte mit ſolchen zwey Fahrzeugen bey Carthagena an/ allwo er ſich abermal zweyer andern Gallionen bemächtiget/ und weil das Glück ihm jederzeit günſtig ware/ in kurtzer Zeit biß acht wohlgerüſtete Schiffe zuſammen gebracht hat. Dann es haben unterſchiedliche Engliſche und Frantzöſiſche See-Rauber ſich zu ihm geſellet/ und ihn durch vereinigte Macht in Stand geſetzt zu Waſſer und zu Land alles nach Belieben zu unternehmen. Vor drey Jahren hat er die Stadt Vera Crux erobert/ Alle Inwohner/ die ſich ihm widerſetzten/ nieder gemacht/ und dieſen reichen Ort rein ausgeplündert: man ſagt/ ſolche Beute habe ihn um drey Millionen Thaler reicher gemacht. Er hat folgends auch das Land und die Stadt Campetſche nebſt mehr andern Orten ausgeraubt und einen unſäglichen Reichthum erworben. Als er aber letztgenannte Stadt durch einige an das Land geſetzte Mannſchafft dieſes Jahr abermal plündern wolte/ haben die Spanier aus einem Hinterhalt die Räuber unverſehens überfallen/ und ihrer drey hundert nieder gehauen/ ja es würde nicht ein Bein davon kommen ſeyn/ wann ſie nicht eilends auf ihre Schiffe zuruck geflohen wären: mit welchen ſie von der Spaniſchen Flott/ ſo indeſſen von Porto Bello daſelbſt angelanget ware/ gewißlich würden ſeyn erträncket worden/ wann ſie mit ihren leichten Schiffen nicht durchgangen wären.

Erwehnter Loſencillo unterhält eine genaue Verſtändnus mit derjenigen Frantzöſiſch- und Engliſchen Rauber-Flotte/ welche auf dem ſtillen Sud-Meer herum creutzet/ und bißher viel Spaniſche Schiffe hinweg genommen/ den Haafen und die Stadt Panama ein halbes Jahr blockirt/ auch der Spaniſchen Silber- und Gold-Flott aufgepaſſet hat/ welche nemlich den Königlichen Schatz von Lima nach Panama zu führen pflegt. Weil es nun jenen an genugſamen Volck gebrach/ haben ſie von dem Loſencillo und denen Engelländern von Jamaica 600. Mann erhalten/ welche auf drey Schiffen in Gegenwart der Spaniſchen Flott bey Porto Bello ausgeſtigen/ und nachdem ſie ihre Schiffe ſelbſten verbrennt/ zu Land nach dem Sud-Meer gereiſet seynd: da ſie nun daſelbſt ankommen/ baueten ſie etliche Schiffe und vereinigten ſich mit der Engliſchen allda befindlichen Rauber-Flotte. Die Indianer/ ſo längſt des Fluſſes Dariel wohnen/ ſchlugen ſich gleichfalls zu denen Raubern/ wodurch dieſe biß 2000. Köpffe ſtarck worden ſeynd. Allein der Hauffen wurde bald wieder kleiner/ als die Darieler von jenen beleidiget ſich nicht allein von ihnen abgeſondert/ ſondern auch dem Spaniſchen Commendanten zu Panama ihre Dienſte wider dieſelbe gegen Bezahlung anerbotten haben/ welche er ihnen gern verwilliget/ mithin das veſte Land von dieſen ungeladenen Gäſten bald gereiniget hat; geſtaltſam ſie gegen zwey hundert Engelländer/ ſo ihnen Loſencillo zugeſchicket hatte/ hinterſtelliger Weiſe bis auf zwey/ ſo ſie gefangen genommen/ erbärmlich umgebracht/ hiedurch denen Spaniern wieder Lufft gemacht/ dieſe aber die See-Rauber auf dem Mexicaniſchen Meer-Buſen zimlich in die Enge getrieben haben.

Mittler Weil hat auch die Spaniſche Flotte/ ſo mit dem Königlichen Schatz von Lima allhier glücklich angelanget iſt/ die Frantzöſiſche/ Engliſche und Loſcencilliſche Raub-Schiff von unſerm Haafen verjagt. Man ſagt/ ſie habe in Gold/ Silber und Edelſtein 28. Millionen Thaler mitgebracht; welche zu erobern die Feind unſere Flott/ ehe ſie in den Haafen eingeloffen war/ wiewohl mit kleinern/ doch vielen Schiffen/ angegriffen/ aber nach einigem Gefecht den kürtzern gezogen und die Flucht genommen hatten. Gewiß iſt/ daß ſo wol in dieſer als andern Gefechten die Herrn Spanier den Feind gäntzlich wurden vertilget haben/ wann nicht einige aus ihnen aus Mißgunſt gegen ausländiſche Haupt-Leute/ ſo es mit ihnen gut meyneten/ und den Sieg in Händen hatten/ ſolchen hintertrieben hätten.

Nachdem wir dem See-Rauber-Krieg ein wenig zugeſchauet haben/ wollen wir nun unſere Augen ein wenig auf dem Indiſchen Land-Ausſchuß/ und dern Inwohnern Sitten werffen. Als wir auf dem Fluß Zagre, ſo ſich mit groſſem Geräuſch in das Sud-Meer ſtürtzt/ und ſonſt auch ſehr ſchnell fortfließt/ herab fuhren/ ſahen wir eine mit Pfeilen beſteckte Kahnen ohne Schiff-Leute auf dem Waſſer gantz allein herab ſchwimmen; aber bald hernach ritten dieſem verlohrnen Schiff drey Indianer nach/ ſo zuſammen auf einem langen Block ſaſſen/ ein vierdter aber ſchwimmete auf einem Stuck Baum-Rinde daher. Wir bezeugten ihnen ein groſſes Mittleiden aus Sorg/ ſie würden alle Augenblick zu Grund gehen; ſie aber lachten unſerer Weichhertzigkeit: Jauchzeten vor Freuden und waren gantz frölich/ ohne ſich der Gefahr zu achten.

Längſt dieſes Stroms auf beyden Ufern ſtehen die hin und her zerſtreuete Häuſer dieſer Indianern/ welche/ gleichwie ſie gute Bogen-Schützen ſeynd/ alſo auch einen aus ihrem Mittel zum Lands-Hauptmann zu erwählen pflegen/ den ſie Cazike nennen/ und welchem alle müſſen gehorſamen. Sie ſtehen unter Spaniſcher Bothmäſſigkeit/ welcher ſie ſich wegen folgender Begebenheit freywillig unterworffen haben. Da ſie noch alle abgöttiſche Heyden und keinem fremden Fürſten unterworffen/ ſondern mit denen Spaniern derhalben in einen blutigen Krieg verwickelt waren/ haben ſich beyde Theil vor einem Treffen/ da beyderſeits Kriegs-Heer in Schlacht-Ordnung gegen einander ſtunden/ auf des Caziks Begehren dahin verglichen/ daß die zwey Haupt-Leute von beyden ſtreitenden Partheyen/ um den gemeinen Mann zu verſchonen/ zwiſchen beyden Arméen allein mit einander ſchlagen ſolten/ mit der Bedingnus/ daß derjenige Theil würde obſiegen/ deſſen Ober-Haupt in dieſem Zwey-Kampff ſeinen Gegenpart erlegen wurde. Die Zagrenſer glaubten gäntzlich den Handel ſchon gewonnen zu haben/ weil ihr Cazike oder Lands-Hauptmann ein berühmter Held und ſtattlicher Schütz/ ja über dieſes durch Teuffels-Künſte alſo veſt gefrohren ware/ daß ihm weder Schuß noch Hieb ſchaden konten.

konten. Er hatte ſich mit mancherley Farben und ſeltſamen Figuren angeſtrichen / auch ſeine Glieder mit allerhand Tandeleyen geſchmückt: er ſpottete ſich des Spaniſchen Hauptmanns in der Zuverſicht / dieſer würde ihn nicht verletzen können: wie dann in der That deſſen zwey erſte aus einem guten Feuer-Rohr gethane Schüſſe dieſen Ertz-Zauberer zwar gut getroffen / aber / weil ſie nicht hinein gegangen / nicht im geringſten beſchädiget haben. Doch verzagte er nicht / ſondern ladete ſeine Flinten noch einmal und ſprach unter währendem Loßbrennen: Ich ſchieſſe im Nahmen der allerſeeligſten Mutter GOttes Mariä; wovon der Indianer todt auf die Erden gefallen / der Sieg aber denen Spaniern geblieben iſt / Krafft weſſen die Zagrenſer noch auf heutigen Tag den Catholiſchen König als ihren Ober-Herrn mit vorbehaltenen gewiſſen Freyheiten erkennen.

Ich bin aus Fürwitz bey dem Dorff Gurgona ausgeſtiegen / und habe geſehen / wie daß zimlich erwachſene Knaben (derer faſt gantz nackender Leib blau angeſtrichen war) noch an denen Brüſten ihrer Müttern ſäugen. Die Alten aber knieten vor uns nieder / und begehrten den Göttlichen Seegen. In ihrer aus Rohr erbauten Kirchen ſahe ich zwey Altäre / der eine der ſchmertzhafften Muter GOttes / der andere dem H. Indianer-Apoſtel Franciſco Xaverio geweyhet / derer Bilder ich verehrt habe. Ich beſuchte auch ihre Häuſer und fande in denen zweyerley Pfeil / die ihrer Länge wegen vielmehr Picken und Spieſſen gleich ſehen: dann der gröſſere iſt viel länger als ein groſſer Mann / der kürtzere aber einer Klaffter lang / beyde aus ſtarckem Rohr gemacht. Die Spitz iſt von Eiſen und tödtlich vergifftet. Sie ſchieſſen ſolche von dem Bogen loß / welcher doch nicht krumm gebogen / ſondern geſtreckt / und einer geraden Stangen gleich iſt. Sie treffen ſehr gewiß / und zwar ſo ſtarck / daß auch das grobe Gewild auf den erſten Schuß todt bleibt. Ich habe keinen Knaben angetroffen / der nicht bereits ſchieſſen konte: dann in dieſen erſten Jahren üben ſie ſich auf die Vögel. Dieſe Leute haben die Jeſuiter ſehr lieb und werth: ſie gaben uns Ehrenhalben das Geleit aller Orten hin / biß wir uns wieder zu Schiff begeben und von ihnen beurlaubet haben.

Eine andere Beſchaffenheit hat es mit denen Indianern / ſo an dem Fluß Dariel wohnen / und ſo tapffere Kriegs-Leute ſeynd / daß die Spanier ſie niemals mit ihrer groſſen Macht unter das Joch bringen können / ſondern vielmehr zu ihren Bunds-Genoſſenen angenommen und ihre Töchter zur Ehe begehrt / die Männer hingegen als Königliche Spaniſche Bogen-Schützen mit einem jährlichen Kriegs-Sold beehrt haben / welcher da in Kleidern / Meſſern / Stilethen / Eiſen und Nürenberger-Waar beſtunde. Als aber die Spaniſche Beamte Geitzes halber ſolchen Schützen-Lohn innen gehalten: ſich nach Belieben von ihren geſchwängerten Töchtern / ſo ſie zur Ehe hatten / geſchieden / und ſie in allen Stucken gröblich betrogen haben; ſchwuren ſie zuſammen / ſchlugen dieſelben todt / und machten ſie in ihrem Land Vogel-frey. Sie haben einen groſſen Uberfluß an dem beſten Gold und auserleſenſten Perlein / welche ſie beyde in ihrem Fluß Dariel fiſchen. Darum pflegten ſie ehedeſſen der Spaniſchen Generalität zu Panama jährlich hundert tauſend Thaler in gediehenem Gold zu verehren / welches ſeit ihres Abfalls nunmehr ausbleibt; dann die Europäer haben es ihnen mit Rauben und Betriegen gar zu grob gemacht: indem ein gewiſſer Edelmann / ſo des vornehmſten und reicheſten Cazik Tochter zur Ehe genommen hatte / ſeinem Schwieger-Vatter dreymal hundert tauſend Thaler geſtohlen / das Weib im Stich gelaſſen / und ſich mit dem Geld aus dem Staub gemacht hat: welches Zweiffels-ohne dem Chriſtenthum keine Ehre iſt / wann nemlich die Heyden daſſelbe wegen dergleichen Laſtern haſſen / und die Chriſten aus bloſſem Licht der Natur an Gerechtigkeit übertreffen / mithin um unſerer Boßheit willen lieber in ihrer Abgötterey verharren / als mit ſo betrogenen Leuten Gemeinſchafft pflegen wollen. Die daran Schuld haben / werden GOTT hierüber ſchwere Rechenſchafft geben.

Wir wären vielleicht ſchon von hier abgeſeegelt / wann nicht ein unvorgeſehenes Unglück unſere Reiſe verſchoben hätte; da nemlich das Haupt-Schiff / als durch Nachläßigkeit Feuer in die Pulver-Cammer gekommen / ſamt drey hundert und fünffzig Mann in die Lufft geſprungen / welche alle in das Meer zuruck gefallen / und erbärmlich erſoffen ſeynd. Der General wäre ſamt ihnen zu Grund gangen / wann er nicht auf Einrathung eines Prieſters unſerer Geſellſchafft / den er bey ſich hat / ſich Tags vorhero mit ſeiner gantzen Haußhaltung aus dieſem Schiff in die Stadt gezogen / und ſeinem Verderben vorkommen wäre. Nun aber iſt das Meer ſo ungeſtümme / daß wir noch eine zimliche Zeit allhier werden verharren müſſen. Ich bitte mir letztlich zur Gnade aus / Euer Ehrwürden wollen ſamt der gantzen Provintz / welcher ſie vorſtehen / meiner obſchon unwürdigen in dero heiligen Meß-Opffern und Andachten niemals vergeſſen / ich verbleibe mit kindlicher Ehrerbietigkeit

Euer Ehrwürden

Panama den 1. Februar. 1686.

wenigſter Diener in Chriſto.

Georgius Brandt, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Brief

Brief aus Nord-America.

Num. 25.

Erſter Brief

P. Joannis Ratkay, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Oeſterreichiſchen Provintz / weiland der Röm. Kayſerl. Maj. Leopoldi des erſten Edel-Knabens.

An

R. P. Nicolaum Avancinum, in beſagter Oeſterreichiſchen Provintz gedachter Societät Provincial.

Geſchrieben in der Haupt-Stadt *Mexico* den 16. Novemb. 1680.

Innhalt:

Seine Reiſe-Beſchreibung von Cadix (allda er Schiffbruch gelitten und alles verlohren hat) bis in die Haupt-Stadt Mexico.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Aufwas Art und Weiſe wir neu-geworbene Miſſionarii von Sevilia zu Cadix angelanget ſeyn / und den 11. Julii diſes lauffenden Jahrs faſt in dem Haafen Schiffbruch gelitten haben / werden Euer Ehrwürden ſonder Zweifſel ſchon vorhin vernommen haben / oder wenigſtens mit dieſer Poſt von einem meiner Reiſe-Gefährten umſtändiglich berichtet werden. Weil wir aber nach dieſem Unglück voneinander getrennt und auf unterſchiedliche Schiffe ſeynd eingetheilet worden / mithin einer von dem andern entweder gar nichts oder wenigſtens nicht alles / vielweniger / wie es allen und jeden aus uns ergangen ſey / wiſſen könte; als will ich nur eines und das andere von unſerer Scheitterung und fernerer Schiffahrt / ſo ich mit Augen geſehen habe / und ohne Widerrede bezeugen kan / in möglicher Kürtze anführen.

Nachdem wir uns alle auf das Schiff Nazarena genannt den 7. Julii 1680. in dem Haafen von Cadix mit Sack und Pack verfügt hatten / ward von unſerm Indiſchen Provintz Procuratore uns zum Obern auf dieſe Reiſe vorgeſtellt P. Didacus Sarzoſa geweſener Miniſter des Collegii zu Cadix, welcher unerachtet ſeines Alters und langwieriger Verdienſten ſich auf die Marianiſche Inſul verlobt und durch unausſetzliches bitten von unſern Obern endlich die Erlaubnuß auf ſelbe allerſchwereſte Miſſion zu verreiſen erlangt hatte. Es waren unſer drey und zwantzig aus verſchiedenen Provintzen ausgeſuchte Jeſuiter / achtzehen für die Philippiniſche / fünff aber für die Mexicaniſche Provintzen; ich gehörte unter dieſe Letztere. Noch denſelben Tag / verſtehe den 7. Heumonat / beſtiege der neue Vice-König von Mexico, Herr Marqueſe von Laguna ſamt ſeiner Gemahlin mit groſſem Pracht und zahlreichem Gefolg unter Löſung alles groben Geſchützes das Haupt-Schiff-Capitana genannt / da dann wegen ſo vielfältigem Loßbrennen dern Stücken nichts als Feuer und dicke Wolcken von aufſteigendem Rauch bey ſonſt heiterem Himmel zu ſehen war.

Von dem 7. bis 10. Julii hatten wir / gleich denen Handwercks-Burſchen auf der kalten Herberge / auſſer Brod und Waſſer nicht die geringſte Nahrung; weil nemlich / ſo lang man noch in dem Haafen ſtehet / der Capitaine keinem Schiffahrer nichts reichen läßt / ſondern bis man auf die Höhe kommt / ein jeder ſich ſelbſt verpflegen muß. GOtt lieſſe es alſo zu / ſeine Diener in der Gedult zu üben / und unſere Gemüther zu einer der gröſten Widerwärtigkeiten / die uns bald widerfahren ſolte / zu bereiten; dann wir waren dergeſtalt eilends auf die Flotte beruffen worden / daß weder P. Procurator, noch wir Zeit auf Lebens-Mittel zu gedencken hätten erübrigen können.

Den 10. Julii, da unſer P. Procurator wegen Menge dern Geſchäfften annoch in der Stadt bliebe / unſere Mägen aber den Hunger nicht länger ertragen konten / hat unſer neue Superior, an ſtatt ſeiner / ſich unſer angenommen / da er ausſtiege / auf einem Nachen herum creutzte / und ſo wohl mit erkaufften Speiſe als Tranck reichlich verſehen zuruck kame / mit welchen wir den Hunger geſtillt / und die Kräfften in ſo weit erhohlt haben / daß wir ziemlich im Stand waren / der Drangſahl / ſo wir folgenden Tag auszuſtehen hatten / abzuwarten.

Den 11. Julii in aller Frühe wurden alle Schiffe aus dem Haafen in das hohe Meer hinaus gezogen; da dann unſer Steuermann / damit er weder an den groſſen Diamant (einen gefährlichen Felſen) noch an andere Fregatten anſtoßte mit unſerm Schiff gar zu weit auf die Seiten gefahren / in dem Abſehen die hohe Meer-Tieffe deſto ehender zu erreichen. Allein er hatte die Augen-Maaß ſo übel genommen / daß unſer Schiff erſtlich zwar auf einer Sand-Banck geſtrandet / und bald hernach (als er mit geſpannten Seegeln den Wind / welcher uns auf die andere Seiten warffe / gefangen) an einen ſchropfſigten Felſen angefahren / und ſo erbärmlich zerborſten iſt / daß dem Stromweis-eindringenden Waſſer niemand mehr währen konte. Der Capitaine läßt ein Stückſchuß nach dem andern thun / damit ihm andere Schiffe und Schaluppen ſo wol von der Flotte als aus dem Haafen ſolten zu Hülff kommen. Da ſtiegen die Leute aus dem untern Schiff auf das obere Vordeck / weil nemlich das immer anwachſende Waſſer ſie in die Höhe getrieben. Alles gehet über und über: man läufft durch einander: niemand weiß ihm mehr zu helffen.

Als nun aller menſchliche Rath vergebens war/ nahmen alle und jede ihre Zuflucht zu GOtt und ſeinen Heiligen/ zumahlen zu ſeiner Jungfräuli-chen Mutter/ welcher zu Ehren wir die Lauretaniſche Litaney nebſt andern Gebettern über laut andächtigſt geſprochen haben. Der Schiff-Capitaine ergriff dero Bildnuß und ſprach mit häufig-vergoſſenen Thränen: O allergnädigſte Mutter! warum wilt du mich in dieſer äuſ-ſerſten Noth verlaſſen?

Mittler weil kame man uns mit allerhand kleinen Fahrzeugen von allen Seiten zu Hülff: der Admiral ſtellte ſich ſelbſt perſönlich ein/ und befahle das Schiff/ als welches nicht mehr könte verbeſſert werden/ eylends zu entladen/ vor allem aber uns Miſſionarios in Sicherheit zu bringen. Wir langten alſo ohne Mantel/ ohne Stock/ theils ohne Hut mit Zurucklaſſung all-unſerer Sachen Abends um 8. Uhr bey dem Stadt-Thor und bald darauf in unſerm Collegio wieder an/ mit höchſter Beſtürtzung unſers Patris Procuratoris, welcher/gleichwie er von dieſem Unheil noch nichts gehört hatte/ alſo auch ohne ſich weiter zu beſinnen/ gleich zu der Flott gefahren/und nachdem er/ auf Vernehmen/ daß die Nazarena nicht könne zugerichtet werden/ von dem Admiral die Erlaubnuß erhalten/ uns auf die übrige Schiffe der Flotte bey dero Capitainen einzubetteln/ nach Mitternacht geſchwind zuruck kommen iſt.

Er weckte uns den 12. Julii in der Frühe um halber 2. Uhr auf/ und führte uns auf einer Schaluppe zur Flotte; er rennte mit uns von einem Schiff zu dem andern/ und bate die Capitaines um GOttes willen/ einen oder den andern aus unſerm Mittel auf ihre Gallionen zu nehmen: etliche haben ihn aus Chriſtlicher Barmhertzigkeit erhört/ andere hingegen ſich auf alle Weiſe entſchuldiget/ daß er nicht mehr als unſer Eilff könne anbringen/ mit denen übrigen Zwölffen aber (unter welchen Pater Gerſtel und Pater Revell waren) nach dem Collegio hat zuruck kehren müſſen: in das erſte Schiff ward P. Franciſcus Borgias von Hoch-Adelichem Geſchlecht ſamt P. Carolo Calvaneſe: in das andere unſer P. Andreas Manker mit Patre Tilpe aus der Böhmiſchen Provintz/ ſamt unſerm Superiore P. Sarzoſa: in das fünffte unſer P. Carolus Borango aufgenommen. Da ich nun merckte/ daß P. Procurator nur für die Miſſionarios der Philippiniſchen Provintz/ zu welcher er gehörte/ ſorgfältig ſeye/ uns übrige aber/ welcher Ziel die Mexicaniſche Provintz ware/ alle zu Cadix wolle ſitzen laſſen; ſtellte ich ihm nachdrücklich vor/ daß Chriſtus nicht allein für die Philippiniſche Inſulaner/ ſondern auch für die Mexicaner/ wohin Cinalva, Tarahumara, California und viel andere weitläuffige Miſſionen gerechnet werden/ ſein koſtbares Blut vergoſſen habe; Er lieſſe ihm ſolches ſo tieff zu Hertzen gehen/ daß er mich auf das nechſt-folgende Schiff Sanct Jacob genannt ſamt P. Theophilo de Angelis nicht allein angebracht/ ſondern auch dem neuen Biſchoff dern Philippiniſchen Inſuln (einem ſehr lobwürdigen Prälaten aus dem Prediger-Orden) und dem Capitaine beſter maſſen anbefohlen hat. Ich wuſte vor Freuden nicht/ wie ich mich gegen dieſe beyde Herrn und P. Procuratorem genug bedancken ſolte: ich bate nur um den letzten Winckel mit der Verſicherung/ daß ich mit dem ſchlechteſten in allen Dingen vorlieb nehmen/ und mich beſt-möglichſt nach ihrem Willen ſchicken würde. Als ich bald hernach in des Herrn Biſchoffs Zimmer Abends um 10. Uhr wegen ſo langwierigen Kummer/ Sorgen/ Hunger/ Durſt und Meer-Lufft in ein Ohnmacht geſuncken/ kan ich nicht ausſprechen/ mit was Lieb und Freygebigkeit ſo wol dieſer liebreiche Prälat als alle übrige Herrn Spanier mich nicht allein gelabet/ ſondern nach und nach mit Beth- und Leingewand/ mit Kleidung und aller Nothdurfft dergeſtalt überflüßig verſehen haben/ daß ich ſamt meinem Geſpan den Schiffbruch und gäntzlichen Verluſt unſers Studenten-Guts gar leicht verſchmertzt habe: Der Schiff-Capitaine (ein rechter Ehren-Mann) hat uns in ſeinem Zimmer eſſen/ ſchlaffen und wohnen laſſen/ mit der Erlaubnuß auf ſeiner Zinnen ſo offt/ als es uns gelüſten würde/ zu ſpatzieren. Wir lobten bey alſo überhäufften Gutthaten die Göttliche Vorſichtigkeit/ welche zwar mit Drangſalen ihre Diener prüfet/ doch ihnen niemals allen Troſt entziehet. Nachdem wir in etwas ausgeruhet/ wurden wir zur Biſchöfflichen gar Ehrlichen Taffel eingeladen/ bey welcher uns aber die ſo kluge als geiſtliche Geſpräch/ ſo er einführte/ weit beſſer/ als die koſtbaren Speiſen und Geträncke geſchmäckt haben.

Jetzt muß ich ein paar Wort von der Zucht und Tag-Ordnung/ ſo auf denen Schiffen genau beobachtet werden/ verliehren. In aller Frühe weckt ein Soldat den Capitaine auf/ und bittet um Erlaubnuß die alte Wacht (ſo über Nacht ausgeſetzt wird) aufzuheben; worauf mit der Trummel die Tag-Wacht geſchlagen/ zwey Flinten gelöſet/ die Boots-und Krieges-Knechte von dem Schlaff ermuntert/ von dem Steuermann aber die Segel ſamt dem Tackelwerck von neuem gerichtet werden. Auf ſolches folget die H. Meß oder wenigſtens das Morgen-Gebet/ welches von allen insgeſamt täglich verrichtet wird. Um 9. Uhr wird zu dem Frühe-Stück und deſſen erſter Taffel geläutet/ bey welcher der Biſchoff ſamt einem Prieſter aus ſeinem H. Orden und wir zwey Jeſuiter in des Capitains Zimmer ſaſſen. Bey der andern Taffel war der Capitaine mit zwantzig andern vornehmen Koſtgängern: der Ober-Steuermann aber iſſet ſamt einigen andern Beamten zu gleicher Zeit an einem Neben-Tiſch/ auf welchem alles/ was der Capitaine hat/ ſo wol in Speiſe als Tranck aufgeſetzt wird. An der dritten Taffel ſpeiſen andere/ die gleichwie ſich ihr Beutel nicht ſo weit erſtreckt/ alſo auch ſchlechter tractirt werden. Die übrige Schiffgenoſſene eſſen/ ein jeder/ wo/ wie und wann er will und kan. Nach der Taffel wird denen/ ſo es verlangen/ Tſchocolata anerboten: hiernechſt aber die Zeit unterſchiedlich vertrieben; doch hab ich in aller Spaniern Thun und Laſſen eine überaus umſichtige Behutſamkeit beobachtet/ abſonderlich im reden/ damit keiner

den

den andern im geringſten beleidige; daß kein Wunder iſt/ wann die gantze Zeit hindurch von Zwietracht/ Hader oder Streit nichts iſt gehöret worden. Nachmittag um vier Uhr wird das Mittag-Mahl mit eben der Ordnung/ wie das Früheſtück eingenommen. Nach Sonn-Untergang wird das Zeichen zum Abend-Gebet gegeben/ unter welchem auch die Laurentaniſche Litaney ſamt dem Salve Regina geſungen wird. Diß iſt nicht wenig zu bewundern/ daß auf der öden See ein ſo köſtliche Koſt kan beſtritten werden; dann jetzt von dem Service oder Taffel-Geſchirr/ welches in feinem Silber beſtehet/ nichts zu melden/ ſo werden auf Mittag fünff/ zum Früheſtück aber drey Speiſen/ einem jeglichen ſein Theil beſonders auf einem ſilbernen Teller vorgelegt. Zum Früheſtück kommt auf einen Mann ein Flügel oder Biegel von einer Henne/ ein Stuck Schöpſen- oder Sau-Fleiſch/ und etwas von Zuckerwerck oder eingemachten Früchten: Auf Mittag aber Lapary-Kraut/ Hammel-Fleiſch/ ein Ollia (oder gemiſchte Fleiſch-Speis) Reiß/ ein Abſchnitz von einer Torten/ letztlich Käſe und Oliven. An Faſttägen ſetzt man eben ſo viel Trachten von geräucherten oder geſaltzenen Fiſchen auf. So haben wir auch an Eyern/ Wein und ſüſſem Waſſer niemals keinen Mangel gelitten.

Bey dieſem ſo reichen Uberfluß aller Gemächlichkeiten haben wir öffters unſere zu Sevilia angemaßte Vorſorg bereuet/ allwo wir die zwey Jahr hindurch/ als wir dort ſeynd aufgehalten worden/ uns in der Stern-Kunſt/ in der Mathematic und andern fürwitzigen Wiſſenſchafften nicht allein geübt/ ſondern auch allerhand Tandelwerck zu einem künfftigen Vorrath eigenhändig verfertiget und verſchiedene Handwerck getrieben haben. Etliche aus uns machten Compaſs oder Sonnen-Uhren/ andere hingegen Futteral darüber: dieſe näheten Kleider aus Beltzwerck zuſammen/ jene lerneten Flaſchen und andere Spengler-Arbeit löthen; einer verlegte ſich auf das Waſſerbrennen/ der andere auf die Bildhauer-Kunſt oder Drehebanck/ damit wir nur mit dergleichen Waaren und Wiſſenſchafften die Gemüther dern wilden Heyden einnehmen und die Wahrheiten des Chriſtlichen Glaubens ihnen deſto leichter mögten einflöſſen. Allein GOtt/ deſſen Urtheil niemand ergründet/ hat in einem Augenblick allen dergleichen Werckzeug/ Arbeit und Vorrath ſamt unſerer Hoffnung in dem Meer ertränckt/ deſſen Vorſichtigkeit gegen uns wir mit vollkommener Erlaſſenheit in deſſen heiligen Willen ehrerbietigſt anbeten.

Den 12. und 13. Julii gienge es mit unſerer Schiffahrt langſam her bis den 14. da wir Cadix ſamt allem veſten Land aus dem Geſicht verlohren haben. Den 21. ſteckte das Haupt-Schiff die Flaggen aus/ wande den Schiff-Schnabel zuruck/ und zoge die Seegel ein: Auf welches Zeichen alle andere Schiffe ſich zu demſelben genahet und Krieges-Rath gehalten/ hiernechſt aber ihren Lauff wieder fortgeſetzt haben.

Wir beyde Miſſionarii, damit wir uns gegen unſere Gutthäter danckbar erwieſen/ und die Zeit nicht mit Mißiggang verluhren/ haben uns gantz und gar auf die Seelſorg und geiſtliche Werck der Barmhertzigkeit verlegt. Theils mit geiſtlichen Geſprächen uud Chriſtlichen Lehren/ theils mit neuntägigen Andachten/ und was dergleichen mehr iſt/ mit ſo glücklichem Ausgang/ daß die meiſten Schiffgenoſſene unter Weegs wenigſtens einmal nach gebeichteten Sünden das H. Altar-Sacrament empfangen/ und ihr Leben gebeſſert haben.

Den 25. Julii haben wir das Feſt des H. Apoſtels Jacobi, welcher der Spaniſchen Monarchie ein allgemeiner/ unſers Schiffs aber abſonderlicher Patron iſt/ mit einer Predigt und Hoch-Amt (welche beyde unſer GOttes-eyfferiger Biſchoff ſelbſt hielte) auch mit Ausſpallierung des gantzen Schiffs/ mit ausgeſteckten Flaggen/ mit Loßbrennung des groben Geſchützes/ uud Abends mit einem luſtigen Schauſpiel hochfeyerlich begangen. An eben dieſem Tage haben ſich von uns ſiebenzehen Schiffe beurlaubet/ und einen andern Weeg theils nach dem grünen Vorgebürg (Capo Verde) theils nach andern ihnen angewieſenen Landſchafften genommen.

Den 31. Julii hat zu Ehren unſers H. Stiffters Ignatii der Herr Biſchoff das Amt geſungen/ der Capitaine aber ſamt vielen andern mit Beicht und Communion ſeine Andacht verrichtet/ anebſt die Flaggen ausſtecken/ und die Stücke löſen laſſen.

Von dem 10. bis 14 Auguſti hatten wir ein ſo entſetzliches Sturmwetter/ daß auf des Hauptmanns Befehl nicht allein aller Grümpel/ ſondern auch koſtbare Sachen/ um das Schiff zu erleichtern/ in das Waſſer ſeynd geworffen worden. Die Wellen überſchlugen das Ober-Verdeck öffters/ und hinterlieſſen ſo viel Waſſer/ daß wir die Schußſcharten und Läden haben eröffnen müſſen/ damit daſſelbe wieder ausflieſſen mögte. Das Schiff ward dergeſtalt gewogen und gebogen/ daß die Maſtbäume bald das tobende Meer geküßt hätten. Mit einem Wort/ die Angſt und Gefahr war ſo groß/ daß auch die Erfahrneſte ſich des Untergangs gefürchtet haben. Nachdem aber die Wellen einen Knaben von dem Eſels-Haupt in das Waſſer geſtürtzt/ hat ſich das Meer/ als hätte es nichts anders/ dann ſolches Opffer verlangt/ auf einmal geſtillt und den unſchuldigen Jüngling verſchlungen. Dieſen Tag gabe das Haupt-Schiff abermal die Loſung zu einer Berathſchlagung/ und forſchte von denen Steuerleuten/ wie weit wir ihres Erachtens noch von dem veſten Land wären?

Den 15. Auguſti als an Mariä Himmelfahrt wurden zu Ehren der allerſeeligſten Mutter GOttes alle Stücke gelöſet/ feyerlicher Gottesdienſt gehalten/ und der gantze Tag mit Andacht zugebracht/ Abends aber in einem Schauſpiel von denen Boots-Leuten Friedrich Hertzog zu Neapel anmuthig vorgeſtellt. Heut haben wir zum erſtenmal das veſte Land von Weſt-Indien/ doch nur von weitem mit gröſtem Frolocken erblickt: gantze Schaarn Vögel flogen uns entgegen/ als wolten ſie uns in ihr Batterland einladen.

Die

Die Pinte oder Schout bey Nacht (welches
ſo viel als Nacht- Schultheiß bedeutet/ und jeder-
zeit zuletzt hinter allen andern Schiffen fahrt / mit-
hin unabgelöſet die alte Wacht haltet) dieſes
ſchwere Schiff/ ſag ich/ gienge wegen ſeinem über-
mäßigen Laſt ſo langſam/ daß die Flott / welche es
nicht dörffte zuruck laſſen / um zehen Tage ſpäter/
als ſonſt/ zu Porto Ricco in America, nemlich erſt
den 18. Augusti augelanget iſt.

Den 22. brachen wir auf/ und erreichten den
26. den Meer- Haafen des H. Dominici; den 30.
aber ſahen wir die Inſul Jamaicam, welche die
Engelländer denen Spaniern entzogen / und mitt-
ler weil mit Volck/ Geſätzen / Künſten / Gebäuen
und Policey ſo ſtattlich verſehen haben / daß dieſes
Eiland nunmehro denen Europäiſchen Ländern
nicht viel nachgiebt.

Den 6. Septembr. lieſſen wir Cuba zuruck und
den achten lieſſen wir in den Sund hinein. Sund
iſt eine ſo ſeichte Meer- Enge/ daß man ſie mit
dem Senckel ſondiren oder ermeſſen kan/ wovon
auch dieſer Name hergeleitet wird. Dernwegen
dieſe Gewäſſer voll der beſten Fiſche und ſo groſſer
Schildkrotten ſeynd/ daß ihre Schaalen in der
Weite einem runden zimlich breitem Tiſch nichts
nachgeben. Die tumme Fiſche werden ohne
Mühe mit groſſen Angeln gefangen; Wir haben
in einer halben Stunde dererſelben wol viertzig an
den Bord gezogen/ derer jeder 20. bis 30. Pfund
auswoge/ vier andere viel gröſſere zu geſchweigen/
die man Tuberonen heiſt/ jeglichen bey vier Zent-
ner ſchwer; dieſe haben wir ausgeweidet/ oder ih-
nen die Augen ausgeſtochen / folgends ein lehres
Waſſer- Faß an die Floſſen gehenckt/ und alſo in
dem Meer herum toben laſſen.

Den 13. Septembr. kamen wir aus dem
Sund wieder auf die hohe See / und begegnete
uns die Spaniſche Flott aus 9. Kriegs- Schiffen
beſtehend/ ſo wider die Feinde und die See- Räuber
auf dieſem Mexicaniſchen Meere herum creutzen.
Ein Theil förchtete den andern ſo lange/ biß wir
einander gekennt / und der Admiral/ ſo dieſelbe
commandirte/ ſeine Pflicht im Nahmen des gan-
tzen Schwaders bey dem neuen Vice- König un-
ter Abfeuerung des groben Geſchützes abgelegt
hat.

Den 15. Abends ſind wir zu Vera - Cruz
glücklich angelangt / noch dieſelbe Nacht in unſer
Collegium daſelbſt eingezogen / und mit aller er-
dencklichen Lieb empfangen worden. Wir fan-
den den Pater Rector auf den Tod kranck / wel-
cher den zweyten Tag nach unſerer Ankunfft er-
folgt iſt. Es war keine Frage/ wer das Recto-
rat indeſſen verwalten ſolte; weil in dieſem Colle-
gio nur ein eintziger Prieſter nebſt einem Magiſter
übrig geblieben/ die andere aber lauter ungewey-
hete Brüder waren. Bald hernach kamen von
unſerm Mexicaniſchen Provincial zwey Abgeord-
nete unſerer Societät mit ſeinem Brief an / laut
weſſen er uns zu ſich nach Engelſtatt und ferners
auf die Apoſtoliſche Miſſiones eingeladen / hinge-
gen ſeine und der gantzen Provintz Dienſte uns
angeboten hat; die zwey Procuratores, ſo er entge-
gen geſchickt/ hatten Befehl uns dahin zu lieffern/
auch unter Weeges zu denen Miſſionen / derer in
dieſer Provintz aus Abgaug dern Prieſtern nicht
weniger als dreyzehen lähr ſtehen / eine Luſt zu
machen : aber dieſe Pferde bedürffen keiner Spo-
ren ; angeſehen die Miſſiones der eintzige Zweck
unſers Berufſs waren. Da zerfloſſe ich nun vor
Troſt und Freude / daß ich der Stimme GOttes/
als er mich zu dieſem ſo hohen Apoſtoliſchen
Stand eingeladen / alſo bald gefolget und ihm zu
Liebe meine Bluts- Freunde ſamt Vatterland
verlaſſen hätte ohne denenjenigen / ſo mich hievon
wolten abhalten / ein Gehör zu geben. Die
Stadt Vera- Crux iſt etwan ſo groß als Wien-
neriſch- Neuſtadt / und faſt eben ſo viel Clöſter /
aber von andern Orden- Ständen nemlich Do-
minicaner / Auguſtiner / Franciſcaner und Hippo-
lytaner bewohnet.

Den 8. Tag nach unſerer Dahinkunfft mach-
ten wir uns auf die Reiſe nach Engelſtadt fertig/
und langten den erſten Tag zu Alt- Vera- Crux an/
allwo wir über einen Fluß auf kleinen Kahnen
ſeynd geſetzt worden. Gleichwie aber unſer
Marſch zu Land vorgienge/ alſo hatten uns bey-
de entgegen geſchickte Procuratores mit Maulthie-
ren zum reiten und mit Eſeln für unſern Troß
verſehen / übrigens aber uns ſo gut gaſtirt / als es
ſich immer thun lieſſe/ abſonderlich in denen zwey
unſerm Collegio zu Engelſtadt zugehörigen un-
ter Weegs angetroffenen Mayr- Höfen / in derer
einem achtzig tauſend Schweine / zwantzig tau-
ſend Schaafe und viel tauſend Rinder nebſt an-
derm Vieh und Geflügel gezehlet werden.

Zu Anfang Octobris ſeynd wir vor Engelſtadt
oder Puebla de los Angelos ankommen/ der Ehr-
würdige Pater Provincial ſamt noch zwey Patribus
empfienge uns vor der Stadt/ und führte uns in
Gutſchen bis in das Collegium, allwo bey unſerer
Ankunfft mit der Haus- Glocken ein Zeichen ge-
geben ward / auf welches alle unſrige an der Zahl
etwann viertzig ſich bey der Haus- Pforten verſam-
let / und uns auf das zärteſte bewillkommet / vor
allem aber in die Haus- Kirche geführet haben /
welche an Schönheit und Menge des Golds alle/
ſo ich in Teutſchland geſehen habe / weit über-
trifft.

Nach vier Tagen ſetzten wir auf Befehl R.
Patris Provincialis unſern Zug ferner fort bis Me-
xico, in welcher Hauptſtadt wir den 10. Octob.
1680. eingetroffen/ und die drey erſten Täge in
dem Collegio, die übrige Zeit aber wegen der
Provintz- Congregation, ſo in demſelben ſolte an-
geſtellt werden/ zum Theil in dem Profeß- Hauß
gewohnt haben. Die Stadt iſt nicht gar ſo groß
als Wien ohne Vorſtädte; die Häuſer/ wegen
öfftern Erdbidem / ſeynd nur ein Gaden hoch/ die
Gaſſen hingegen nach der Schnur gezogen.
Silber und Gold giebt es hier genug / mit wel-
chem letztern faſt alle Kirchen inwendig reichlich
überzogen / und prächtig anzuſehen ſeynd. Alle
Sachen / ſo in dem Land wachſen / ſeynd ſpott-
wohlfeil/ das Pfund Rind- Fleiſch um 1. Creutzer/
ein Maſt- Ochs aber um 4. Reichs- Thaler.
Morgen werd ich von hier nach der mir beſtimm-
ten Miſſion aufbrechen / welche / gleichwie alle

andere

andere in dieſer Provintz / zimlich wol mit aller Nothdurfft verſehen iſt / welches ich zwar wenig achte / ſondern lediglich dem Seelen-Gewinn nachzuſtreben / mir vornehme / damit der Nahmen GOttes unter den Heyden geprieſen werde. Der König in Spanien giebt einem jeglichen neugekommenen Miſſionario drey hundert Thaler Allmoſen / mit welchen er ſich ausſtaffieren und einrichten muß. Eben ſo viel hat ein Miſſionarius von der Königlichen Cammer zu ſeiner jährlichen Auskunfft. Dergleichen geiſtliche Arbeiter werden dermal bis ſiebenzig gezehlt. Das hieſige Profeß-Haus iſt ſchöner / doch nicht ſo groß / als das Collegium: des erſtern Kirche ſchimmert von Gold und hübſchen Gemählen dermaſſen herrlich / daß in derſelben keiner Spannen groß Platz leer oder Zierd-loß kan entdeckt werden. Der heutige Ertz-Biſchoff von Mexico, ſo mittler Zeit auch die Stelle des Unter-Königes vertreten hat / iſt ein überaus Gottesförchtiger Herr aus dem Orden des H. Benedicti: er hat uns zum Beichthören die Erlaubnuß und alle Gewalt ertheilt / ohne uns vorhin von neuem zu examiniren. Es hat allhier eine hohe Schul / auf welcher ſo wohl die weltliche Prieſter als die Ordens-Männer unter einander vorleſen; die Philoſophey iſt dreyfach / die übrige obere Schulen aber zweyfach / und dannoch werden nicht über 2500. Studenten gezehlt. Die Spanier haben hier durchgehends die Oberhand / die Mexicaner hingegen werden geachtet als ihre Leibeigene / gewißlich Leute eines niederträchtigen Gemüths / und dannoch ſo kunſthafft / daß ein Indianer alles / was er andere verfertigen ſiehet / ohne Mühe kan nachmachen. Es giebt unter ihnen vortreffliche Mahler und Bildſchnitzer. Die Tſchocolata iſt hier auch unter ſchlechten Leuten gantz gemein: denen unſrigen ward von ſolcher monatlich einem jeden / 3. Pfund von dem Obern gereicht. Das Collegium allhier iſt zwar reichlich geſtifft / und dannoch bis viertzig tauſend Gulden ſchuldig. Man findet in dieſem Land allerhand Vögel; die Spatzen lehren viel deutlicher reden als die Papagey / obſchon ſie übrigens denen Europæiſchen Sperlingen gantz gleich ſehen. Ich befehle mich ſo wohl R. Patri Provinciali als geſamter untergebenen Provintz fleiſſigſt in das H. Meß-Opffer und Gebet / verharre annebſt.

Euer Ehrwürden

Mexico den 16. Novemb. 1680.

Diener in Chriſto

Joannes Ratkay, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Num. 29.

Ein anderer Brief

P. Joannis Ratkay, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Oeſterreichiſchen Provintz.

An

R. P. Nicolaum Avancinum, gedachter Societät in Oeſterreich und Hungarn vorgeſetzten Provincial.

Geſchrieben in der *Americani*ſchen Landſchafft Neu-*Mexico* den 25. Hornung 1681.

Innhalt:

Reiſe-Beſchreibung Patris Ratkay eines gebohrnen Frey-Herrn aus dem uralten adelichen Geſchlecht dern Groatiſchen ehemaligen Baronen, nunmehro aber Grafen von Ratkay: wie er nemlich von der Hauptſtadt Mexico bis vier hundert Meil Meegs weiters gegen Nord-Weſt-Norden bis in die Landſchafft Neu-Mexico gereiſet; was er unter Weeges gelitten, und in welchem Stand er ſo wohl dieſelben Miſſionen als Völcker angetroffen habe? Von dem groſſen Cometen oder Irrſtern, deſſen Lauff er allda beobachtet hat. Sitten dern Völckern in Nord-America. Der Brief lautet alſo.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

GElobt ſey die unermeſſene Barmhertzigkeit GOttes / welche meine ſo langwierige Begierde ſeinen Nahmen denen Heyden bekannt zu machen / nicht allein gnädigſt erhöret / ſondern mich durch ſeinen unſichtbaren Schirm-Engel an Ort und End / wo ich meinen inbrünſtigen Eyfer auszuüben alle Gelegenheit habe / wunderbarlich befördert hat: gleichwie Euer Ehrwürden aus dieſem Brief unſchwer erſehen werden.

Den 17. Novembris 1680. brache ich mit dem Ehrwürdigen Patre Thoma de la Harza dermal des Collegii zu Parras Rectore von der Haupt-Stadt Mexico auf: welcher um deſto ſicherer fort zu kommen von etlichen Indianiſchen Bogen-Schützen bis dahin iſt begleitet worden: wir hielten uns nirgend auf / ſondern wanderten ſo hurtig fort / das wir innerhalb zwantzig Tägen hundert und acht Meil zuruck gelegt und den 7. Decemb. bey dem Silber-Bergwerck zu Zakutekas angelanget ſeynd.

Den 8. Chriſtmonat giengen wir unſers Weeges weiter fort / und kamen den 14. zu Guadiana der Hauptſtadt von Neu-Piſcaya glücklich an / welche von Mexico hundert drey und ſiebentzig / von Zakutekas aber fünff und ſechtzig Meil entfernet iſt. Bisher ware mir noch kein Unglück begegnet; dann die zuruck gelaſſene Landsgebohrne Indianer pflegen dem Wandersmann nicht ſtarck aufzupaſſen / wol aber etliche ausgeriſſene Spaniſche Soldaten / Bediente und Banditen / welche aus Verzweiffelung ſich auf den Mord und Raub verlegen. Weil nun von Guadiana aus beſſer gegen Norden die Indianer viel wilder / folgends die Gefahr weit gröſſer iſt / hab ich bis gegen End Decembris mich allda ſo lang aufgehalten / bis die in verſchiedenen Schantzen verlegte Spaniſche Soldaten mich mit einem genugſamen Kriegs-Geleit würden verſehen haben. Mein gantzer Troß beſtunde in zwey Bedienten und zwey Maulthieren / deren eines zwar mich / das andere aber meine Kiſten und Plunder getragen hat.

Nach denen Weynacht-Feyertägen marſchirte ich in Geſellſchafft 20. wahrhaffter Männern ſo behend fort / daß ich binnen 2. Tägen ſechs und dreyßig Meil ermeſſen / in dem Tepeguaner-Gebiet auf der Miſſion des H. Jacobi von Papaskiaro glücklich eingetroffen / das alte Krieges-Geleit von dannen zuruck geſchickt / und einem friſchen abgewartet habe. Wir haben zwar unter Weegs neue Spuhren von Indianern / aber keine Leute angetroffen / welche Zweiffels-ohne aus Furcht meiner kleinen Krieges-Rotte ſich werden verſteckt haben.

Ich ſetzte meine Reiſe unter einer friſchen Bedeckung gewaffneter Männern von dannen / durch des Tepeguaniſche fort / bis ich den Ort Bocas nicht ohne Lebens-Gefahr erreicht habe; inmaſſen wir am Sonntag zwiſchen Bocas und Zape einen Hügel überſtiegen haben / auf welchem am Mittwoch vorher von denen wilden Toboſen fünff Menſchen waren erwürget worden.

Von Bocas bis Parral, (wo die reicheſte Silber-Gruben ſeynd) und ferner von dannen bis Hucotislan ſeynd die Straſſen dergeſtalt unſicher / daß man entweder Hauffen-weis und mit Gewehr wohl verſehen oder bey der Nacht reiſen muß. Doch hat mir der gütigſte GOtt durchgeholffen / daß ich beyde dieſe Orte ohne Anſtoß zuruck geleget / und endlich den 1. Hornung meinen Viſitatorem, den Ehrwürdigen P. Joſephum Tarda zum erſten mal auf ſeiner Miſſion des H. Ignatii von Cojachri begrüßt habe. Nechſt-folgenden Tag

Den 2. Februarii 1681. wanderte ich nach Ypomeran, ſo nicht weit von denen Hobas und Neu-Mexico, gelegen iſt. Die erſten Stiffter und fürwährende Fortpflantzer dieſer Miſſionen ſeynd unſer obgerühmter Viſitator Pater Tarda, ſamt unſerm Rectore P. Thoma Quadalaxara, welchen beyden es an nichts gebricht / als an Prieſtern / derer Abgang ſie gezwungen hat dreyzehen Miſſionen zu verlaſſen / allwo die wilde Heyden von freyen Stücken in groſſer Zahl um Glaubens-Lehrer und die H. Tauffe anhalten. Wer wird die Müheſeeligkeiten / ſo dieſe Miſſionarii ausſtehen / beſchreiben können ? inmaſſen von Mexico bis hieher faſt vier hundert Meil ſeynd / welche ich in ſiebentzig Tagen hinter meiner gebracht habe. Ich ſage nichts von der ewigen Gefahr von denen Indianern nnd Banditen / entweders geplündert oder erſchlagen zu werden: nichts von Abgang behöriger Nahrung: nichts von Untreu dern Geleits-Leuten und Bedienten / welche öffters mit des Prieſters Maulthieren und Sachen meineydiglich durchgehen und ihn allein im Stiche laſſen: nichts von denen Laſt-Thieren / welche ſich vielmal verlauffen / umfallen / aufgedruckt oder geſtohlen werden: nichts von Waſſer-Mangel / indem man offtmal einen gantzen Tag keinen friſchen Trunck antrifft; nichts von Tach und Fach / wie wir nemlich im Chriſtmonat und Jenner manche Nacht auf freyem Feld unter dem heitern Himmel in dem harten Froſt gelegen und in der Frühe mit dem über Nacht gefallenen Schnee ſeyn zugedeckt geweſen / da wir zugleich / weil nichts anders zu bekommen war / offt mit Waſſer und Brod / an Faſttägen aber insgemein mit Käſe und Tſchocolata muſten vorlieb nehmen: und dannoch hat uns alles wohl geſchmeckt; dann der Hunger / welcher der beſte Koch iſt / hatte in uns eine hefftige Luſt zu eſſen erweckt / und das inbrünſtige Verlangen denen Heyden zu predigen uns allen Abgang beſſerer Nahrung ſo vielfältig erſetzt / daß ich weit friſcher allhier angelanget / als von Mexico verreiſet bin.

Die Beſchaffenheit unſerer Miſſionen überhaupt betreffend / ſo begreifft eine jegliche zwey oder drey kleine Völcker / welche vier / fünff bis zehen Meil von einander zerſtreuet ligen; einer jeden dergleichen Miſſion ſtehet ein eintziger Prieſter aus unſerer Geſellſchafft vor / welcher ihm ſeine Kirche ſamt Pfarrhof und Garten mit Hülffe dern Indianern / die er um GOttes willen bittet / aus Rothziegeln ohne Malter ſelbſt bauen muß. Viehe / Laſtthiere und Pferde gehen ihm nicht ab / darum / wann er in die weite zu einem Krancken geruffen wird / pflegt er zu reiten. An ſtatt dern Fenſtern machen ſie Tag-Löcher in ihre Gebäu; damit aber der Wind nicht durchſtreiche / verhencken ſie ſolche mit Blaſen oder Leinwand.

Bey unſern Indianern giebt es weder Höflichkeit / noch Wiſſenſchafft / noch gebackenes Brodt: ihre Nahrung iſt Türckiſches Korn / welches ſie bey dem Feuer braten und alſo gantz warm hinein eſſen. Sie haben weder Erd / noch Baum-Früchten / die ausgenommen / ſo unſere Patres aus Europa mitbringen und allhier pflantzen: dernwegen machen ſie keinen Unterſchied dern Speiſen: will aber der Miſſionarius ihm ordentlich kochen laſſen / ſo muß er einen Spaniſchen Koch von Mexico auf ſeine Unkoſten beſchreiben / und ſehr theur bezahlen; allein es ſtehet dahin / ob einer kommen will; angeſehen wegen immerwährender Lebens-Gefahr ſchier niemand ſich ſo weit wagen will wegen der Nachbarſchafft von Neu-Mexico; zumalen nachdem letzt-verwichenes Jahr allda dreyßig tauſend Indianer ſich empöret / in ſolcher Aufruhr aber fünff hundert Spanier ſamt 27. Franciſcanern todt geſchlagen / und durch ſolche Grauſamkeit alles in Furcht geſetzet haben.

Gleichwie übrigens die Spanier dieſer Gegenden ihren gröſten Reichthum in der Viehezucht ſuchen / alſo iſt keiner aus ihnen ſeines Guts verſichert; weil die verwegene Indianer unverſehens einfallen / und gantze Heerden Rinder / Maulthiere / Roſſe und Eſel nicht allein von denen Dorffſchafften / ſondern auch ſo gar von denen Städten hinweg treiben; alſo haben ſie unlängſt denen Bürgern von Guadiana tauſend / theils Pferde theils Maul-Eſel geſtohlen. Die von gedachtem Guadiana halten zuweilen ihre Freuden-Feſt und Stier-Gefecht / wozu ſie uns Miſſionarios einladen / auch dafern wir erſcheinen / alle Ehre erweiſen.

Die Indianer haben nicht aller Orten einerley / ſondern gantz unterſchiedene Sitten. Um Mexico herum ſeynd ſie von Natur träg und ſo niederträchtig / daß ſie um zwey Drittel wohlfeiler als ein Spanier dienen und arbeiten. Doch

kommen

kommen alle Americaner in dem übereins/ daß ſie alles/ was ſie mit Augen ſehen/ mit denen Händen ohne Mühe können nachmachen/ und von wenigem Zuſchauen kunſtreiche Meiſter werden. Der Indianer darff nur ein oder das andre mal beobachten/ wie man die Harpffen ſchlägt/ ſo wird er ſich gleich unterſtehen/ auf derſelben zu ſpielen und vielleicht in kurtzer Zeit den Lehrmeiſter übertreffen. Sie ſeynd ſchwartzlicht von Angeſicht und gehen bey nahe gantz nackend daher; doch umſchürtzen etliche ihre Lenden; andere bedecken ſich bloß allein mit einer zottichten Beth-Decke/ ſo man in Oeſterreich Kotzen nennt/ welche ſie ihnen ſelbſt zu weben wiſſen. Die Mexicaner machen aus dem Laub gewiſſer Bäume einen Wein/ den ſie Pulke nennen/ eines zwar an ſich widerwärtigen/ doch ihnen ſo angenehmen Geſchmacks/ daß ſie ſich alle Montage damit unfehlbar voll trincken und darbey rühmen/ daß ſie ſich mit des Königes Erlaubnuß/ für welche ſie jährlich ein gewiſſes Geld erlegen/ toll und voll ſauffen. Aber ich bilde mir ein/ dieſes ſey vielmehr eine Geld-Buß wegen begangener dererley Unmäßigkeit/ als eine voraus erkauffte Freyheit zu ſündigen.

Sie wiſſen mit Pfeil und Bogen ſo gut umzuſpringen/ daß wann ich einen Ducaten zwiſchen zweyer Finger halte/ der Schütz denſelben von weitem ohne die Hand zu verletzen/ wird hinweg ſchieſſen. Sie wohnen meiſtens in Bergen und Hölen/ wie das Gewild/ bis ſie von unſern Miſſionariis gezähmt und in eine Dorffſchafft zuſammen gelockt werden. Eines muß ich ſehr bewundern/ daß in dieſem Nord-America ſo gar wenig Leute wohnen/ allermaſſen ich offt viel Meilen ja etliche Täge/ ohne einen Menſchen zu ſehen/ gereiſet bin: Die mir aber in der Wildnuß begegnet ſeynd/ entſetzten ſich ob unſerm Anblick dergeſtalt/ daß ſie wie höltzerne Bildſäulen vor Erſtaunung unbeweglich vor uns ſtill geſtanden ſeynd/ ohne ein Wort zu ſprechen oder zu antworten.

Ihrer viel arbeiten in dem Silber- und Gold-Bergwerck/ derer eine Menge in dieſer Gegend anzutreffen iſt/ weil nemlich unſer ſonſt kahles Gebürg ſeine Frucht in dem Ingeweid bewahrt: Wovon Ihre Catholiſche Majeſtät zwar nur den fünfften Gulden in dero Kammer ziehen/ und dannoch jährlich einen Gewinn von fünff bis ſechs Millionen Spaniſcher Thalern gut haben.

Die Bergwerck gehören demjenigen zu/ der ſie zuerſt entdeckt/ und die Unkoſten über ſich nimmt. Die reicheſte Silber-Gruben ſeynd zu Parral; andere hingegen nehmen ab/ als zu Sombrerete, zu Zakatuas, zu Kanazabi und zu Indek.

In dieſem Indien werden auch fünff Beſatzungen gezehlt/ welchen obligt die zum Auffſtand jederzeit geneigte Indianer im Zaum zu halten/ nemlich die von Cerre-gordo in 35. die zu Sanct-Catharein in 10. die von Sanct-Pölten ebenfalls in 10. die von Cinaloâ in 46. und die von Parral in 30. Mann beſtehend: daß alſo dieſe gantze ſo weitläuffige Welt-Gegend mit hundert ein und dreyßig Mann nicht allein zum Gehorſam gezwungen/ ſondern auch wider alle auswärtige Feinde verthätiget wird. Woraus ich mit Grund ſchlieſſe/ daß ein Römiſch-Kayſerlicher General mit drey tauſend Teutſchen und fünff hundert Croatiſchen Huſarn ohne Beſchwerde diß gantze Mitternächtliche Americam bis auf den 70. Grad Norder-Breite bald unter teutſchen Gehorſam bringen würde/ in welchem Fall alles ſicherer ſeyn/ und der Catholiſche Glaube viel geſchwinder ſolte fortgepflantzet werden; da wir hingegen jetzt viel durch die Finger ſehen müſſen; weil manche Länder durch einen aus Furcht und Lieb vermiſchten Staats-Streich leichter als durch die bloſſe Lieb erobert werden/ mit welcher allein bey denen Indianern/ zumalen bey alten Leuten/ wenig zu gewinnen iſt. Hingegen muß auch die Furcht mit Liebe unterſtützt/ und dieſen wilden Vögeln/ damit ſie ſich deſto lieber fangen laſſen/ ein Lock-Aas fürgeworffen werden; indem man ihnen beſſere Wohnung/ Nahrung oder Kleidung verſchafft: ſie wider ihre Feinde ſchützt/ und durch nützliche Geſätze unter einander befridiget.

Alle dieſe weitſichtige Landſchafften werden von dem Spaniſchen Vice-König zu Mexico als einem allgemeinen Stadthalter regiert/ welchem beyde Regierungen/ die von Neu-Biſcaya und die von Neu-Gallicia ſamt ihren beyderſeits vorgeſetzten Land-Vögten blinderdings unterworffen ſeynd. Das Königreich Mexico hingegen oder Neu-Spanien ſelbſt wird in zwölff Gerichter oder Audientzen abgetheilt/ welchen eben ſo viel Land-Schuldheiſſen (ſo bey denen Spaniern Auditores heiſſen) mit gemeſſenem Gewalt vorſtehen.

Das geiſtliche Regiment hat ebenfalls ſeine richtige Geſtalt/ zum Ober-Haupt aber den Ertz-Biſchoffen von Mexico, welchem die Biſchöffe von Engelſtadt/ von Machoaca oder Quadalaxára und von Neu-Biſcaja oder von Guadiana (allwo er ſeinen Sitz hat) unterworffen ſeynd. Der Ertz-Biſchoff hat zu ſeinem jährlichen Einkommen nicht mehr als 25000. von der Engelſtadt hingegen 80000. der von Machoaca oder Quadalaxára 4000. der von Guadiana 3000. Spaniſche Thlr. Unter dieſem letztern ſtehen all-unſere Miſſiones, welche er durch eigenmächtiges Verfahren vielmehr hemmet als befördert: da er das Wachsthum ſeines Ober-Gewalts zum Abſehen hat/ mithin uns etwas mißgünſtig iſt. Herentgegen hat der Unter-König uns ſeiner Wohlgewogenheit/ wie auch der Königlichen Gnade verſichert mit dem Beyfügen/ Ihro Catholiſche Majeſtät wären geſonnen/ unſere Miſſiones mit neuen und gröſſern Allmoſen zu vermehren: Darum hat unſer Pater Provincial beſchloſſen ſiebentzig friſche Miſſionarios aus Europa hieher zu beruffen/ damit der Nahmen Chriſti des HErrn unter denen Heyden weiter ausgebreitet werde. Obſchon wir aber in Spanien und bey dem Madritiſchen Hofe wohl gelitten ſeynd/ ſo gelten wir doch in dieſem Indien unvergleichlich mehr/ allwo uns faſt jedermänniglich lieb und werth hat. So gar diejenigen wilden Heyden/ welche ſich der Spaniſchen Bothmäßigkeit widerſetzen/ halten uns in ſo hohen Ehren/ daß/ wann ſie einen aus unſern Miſ-

ſionariis mit ſeinem Geleit auf der Reiſe ertappen/ ſie zwar die Spanier ohne Barmhertzigkeit todt ſchlagen/ den Prieſter aber zu der nechſten beſten Spaniſchen Schantz oder Stadt führen/ und ihn allda unverletzt entlaſſen. Diſe feindſelige Indianer werden Tſhitſchimeken und Topoken genannt; ſie ſehen vielmehr dem Teuffel als einem Menſchen gleich; dann ſie ſcheeren ihre Bärte/ und färben ihre Angeſichter ſo abſcheulich als ſie immer können. Sie paſſen in ihren Höhlen (ſo von denen Spaniern Teuffels-Löcher benahmet werden) denen Reiſenden auf/ fallen ſie mit einem erſchrecklichen Zetter-Geſchrey an/ und beſchieſſen ſie anfangs jeglicher mit ſechs Pfeilen ſo geſchwind / daß ehe ſich der Wandersmann umſehen kan/ er ſchon etliche Schüſſe hat / nach welchem ſie Hand anlegen/ und die Leute zwar morden / die Roſſe und Eſel aber ſchlachten und halb gebraten ſamt dem Safft und Blut mit groſſer Luſt verzehren. Wobey nicht wenig zu bewundern iſt / daß ein Maulthier einen ſolchen Tſchiſchimeken auf eine Viertelſtund weit riechet/ und gleich einem Gemſen über Berg und Thal mit Laſt und Pack ſo ſchnell davon rennt/ daß es kein Menſch mehr einholen mag.

Andere Indianer hingegen/ zumalen die Tarahumaren ſeynd mild und leutſeelig/ auch groſſe Liebhaber der Handelſchafft/ welche nicht mit Geld ſondern mit Verkehrung der Waaren getrieben wird: dann jede Sach / die man ihm zuſtellt / hat ihren gewiſſen Gegen-Tauſch: indem der Indianer dem Europæer für eine Nadel zwo Hennen: für ein Meſſerlein zwey Schaafe oder einen Hammel: für ein gläſernes Ohren-Gehenck einen Schöpfen / und für eine Ellen Tuch das beſte Pferd hergiebt. Doch ſeynd ſo wol dieſe als andere Indianer der Zauber-Kunſt hefftig ergeben.

Ich hab auf meiner Reiſe nichts alſo merckwürdiges geſehen / als einen groſſen Schweiff-Stern oder Cometen / welcher gegen Ende des Novembris zum erſtenmal um vier Uhr frühe in dem Aeher der Jungfrauen (in Spica Virginis) mit einem langen Schweiff / den er gegen Weſten ausſtreckte / erſchienen iſt. Beſagter Schweiff ware anfänglich zwar dunckel / wurde aber von Tag zu Tag hellſcheinender. Des Sterns Gang war von Weſten gegen Oſten gerichtet / aber ſo ſchnell / daß er inner zwey Tägen um viertzig Grad weiter gegen Aufgang und näher bey der Sonne geſtanden iſt. Nach drey oder vier Wochen / als er indeſſen das untere Hemiſphærium ſchon durchloffen war / lieſſe er ſich abermal gegen Sonn-Untergang mit einem entſetzlichen Schweiff / der bis funffzig Grad lang ware / von neuem ſehen: des Irrſterns Leib an ſich ſelbſt war ſehr klein / und nahme dißmal ſeinen Lauff gegen Weſten / der Schweiff aber ſchauete eine Zeitlang gegen Oſten / und bald hernach gegen Norden / bis endlich der Stern ſelbſt ſich ebenfalls gegen Mitternacht / ſeinen Schweiff aber gegen Mittag gewendet / und ſich allgemach wieder aus denen Augen verlohren hat. Die Bedeutung überlaſſe ich GOtt: Doch ſorge ich ſehr / dieſer Comet dörffte für Weſt-Europam, das iſt / für die Spaniſche Monarchie nichts gutes bedeuten.

Die gröſte Frucht / ſo wir auf dieſen Miſſionibus einerndten / beſtehet in der zarten Jugend / welche wir mit emſigen Fleiß Chriſtlich auferziehen: dann wir halten für die Kinder alle Tage zweymal die Chriſtliche Lehre: ſie erſcheinen täglich in unſerm Pfarrhofe / und ſingen allda ihre Gebeter. Ihre Loſung iſt folgender Spruch: Gelobet ſey das allerheiligſte Sacrament und die in ihrer Empfängnuß unbefleckte Jungfrau: Dieſe Worte ſprechen ſie aus nach der Kinder-Lehr: wie auch in der Frühe / wann ſie aufſtehen: bey der Demmerung / wann ſie das Licht in die Stube bringen / und Abends / wann ſie ſchlaffen gehen. Der Gottesdienſt wird fleiſſig gehalten / die HH. Sacramenten ausgeſpendet / zu gewiſſen Zeiten werden auch Hoch-Aemter geſungen: viel getauffte Kinder ſterben in ihrer erſten Unſchuld.

Da ich dieſes ſchreibe / laufft die fröhliche Zeitung ein / daß drey unſerer Prieſter in California und andere in Neu-Mexico einen geiſtlichen Zug verſuchen werden aus Begierde ſelben Heyden das Evangelium zu verkündigen. Gleichwie ich nun mich denen Obern für dergleichen neue Pflantz-Städte inſtändigſt anerboten habe / alſo iſt mein eintziger Wunſch von ihnen bald erhört zu werden / auf daß ich alſo mich meinem GOtt zu einem Schlacht-Opffer gäntzlich aufopffern und ſeinen Nahmen denen Völckern / die von ihm noch nichts gehöret haben / bekannt mache. Diß iſt mein eintziges Verlangen / diß wird / dafern ich es erhalte / mein gröſter Troſt ſeyn. Damit ich aber ſolchen Zweck erreiche / und meinen Beruff in das Werck ſtelle / werden Euer Ehrwürden ſamt der gantzen Provintz / gleichwie ich ſehnlichſt bitte / durch dero H. Meß-Opffer und Gebett bey GOtt auswürcken / in welchem Abſehen mich unterthänig empfehle und verharre

Euer Ehrwürden

Gegeben auf denen Gräntzen von Neu-Mexico den 25. Hornung 1681.

Diener in Chriſto

Joannes Ratkay der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

NB. Dieſer Pater Joannes Ratkay muß mit ſeinem Vetter / einem andern Patar Nicolai Ratkay nicht für ein Mann genommen werden; dann der unſrige iſt um mehr als zwantzig Jahr ſpäter aus Europa nach Weſt-Indien / jener aber längſt vorher nach Oſt-Indien verreiſet. Beyde ſeynd nicht ohne Nachruhm der Heiligkeit geſtorben.

Nume-

Numerus 30.

Brief

Patris Andreæ Mancker, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii aus der Oeſterreichiſchen Provintz

An Gedachter Provintz zu Wien beſtellten Procuratorem.

Patrem Conſtantinum Schiell.

Geſchrieben zu *Mexico in America* den 25. Hornung 1681.

Innhalt:

Schiffbruch zu Cadix. Reiſe nach Indien zur See. Gutthätigkeit dern Spanier. Porto Ricco, Vera Cruz, Engelſtadt, Mexico ſamt denen Land-Innwohnern und denen Miſſionibus in Nord-America werden beſchrieben. Pater Manker heißt nach veränderten Nahmen in denen Spaniſchen JahrBüchern und Brieffen Alphonſus de Caſtro von Wien. Sein Brief lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C

Euer Ehrwürden werden Zweiffels-ohne von dem Unglück / ſo uns zu Cadix überfallen hat/ Nachricht erhalten haben / wie nemlich wir bey demſelbigen Hafen unter währender Abfahrt Schiffbruch gelitten / alles das unſrige verlohren / und dannoch ohne Sack und Pack/ ohne Mantel/ ohne Hut / ohne Brevier, ja ohne unſere Mittgeſellen / dem Göttlichen Beruff zu Folg/ unſere Reiſe nach Indien fortgeſetzet haben. Nachdem ich ſolche heiſſe Wäſche in dem kalten Waſſer ausgeſtanden hatte / nahme mich der Herr Capitaine des Schiffs S. Ignatii, der mich wohl kennete/ ſamt meinem zu Sevillia im Profeß-Hauſe vorhin ſchon angewohntem Geſpan ungebetten auf ſein Schiff; ja er gabe auf demſelbigen auf meine Vorbitte auch Platz dem Superiori unſerer Miſſion und dem Bruder Simon aus der Böhmiſchen Provintz unſerer Societät/ welcher letztere auf einem kleinen Renn-Schiff / ſo ein Raths-Herr für ihn um 30 Thaler gemiethet hatte/ uns/ die mit der Flotte bereits auf dem hohen Meer waren/ nicht ohne Bekümmernuß noch eingehohlet hat. Die übrigen Patres, ſo den Schiffbruch alle ausgeſtanden/ haben ſich paarweiſe auf unterſchiedliche Schiffe eingebettelt / P. Carolus Boranga aber folgte gantz allein nach auf einer eigends aufgenommenen Jagd / bis er die Flotte erreichet hat; worinnen die Capitaines uns eine ſonderbare Gnade nicht ohne ihre eigene Ungelegenheit erwieſen/weil die Schiffe ſchon vorhin mit Waaren und Leuten dermaſſen beladen waren / daß eines und das andere bis 500. Perſonen führete. Wir würden eine ſträfliche Undanckbarkeit begeben / wann wir die uns von denen Herrn Spaniern erwieſene ſo freygebige Liebe allhier nicht ſolten anrühmen/ da ſie uns ſo gar ihre eigene Bethe und Zimmer/ um GOtt in uns als ſeinen Boten zu verehren/ nicht allein gelieben / ſondern auch aufgedrungen/ und einige aus ihnen dem zu Folge auf Kotzen oder Pferde-Decken unter dem heitern Himmel geſchlaffen haben: weil es uns zu dem an weiſſen Zeuge gebrache / lieſſe der Capitaine uns einige Hembder durch zwo auf dem Schiff ſich befindende Frauen verfertigen: ſo bald ſolches ruchbar worden / ſchenckten uns die Officier in die Wette ihre Hembder / und verſahen uns mit Hüten/mit Schnupfftüchlein/ mit Handquelen / kurtz zu ſagen / mit aller Nothdurfft/ daß uns nicht viel abgangen iſt. Nichts hat ſie mehrers hiezu angetrieben / als daß wir gleich nach unſerm Eintritt in die Schiffe durch geiſtliche Anmahnungen/ wie auch durch auferbauliche Geſpräch und andere unſerer Societät gemäſe Dienſte in der That erwieſen / daß wir durch unſere Reiſe und Müheſeligkeiten auf nichts anders als auf der Seelen Heyl abzielen; welches ihnen dermaſſen wol gefallen / daß/ als wir zu Vera Cruz einem Mexicaniſchen Haafen in dem Collegio angelanget / von frühe Morgens bis Abends die Cavalliers mit einem beſtändigen Zulauff uns beſucht/viel auch ſich verredet haben / ins künfftige niemals ohne dergleichen Miſſionarien in Indien zu ſchiffen / die man aber/ſprachen ſie / müſte auf die Schiffe abtheilen/ damit ſolche Frucht alle genieſſen mögten: Unſere Patres allda bekenneten ſelbſt / daß ihnen von dem hohen Adel und Königlichen Beamten vorhin niemals ſo groſſe Ehre wiederfahren ſeye. Jetzt aber auf die Flotte und auf unſere Reiſe zuruck zu kehren / ſo haben wir nebſt häuffig gehaltenen Predigen und Chriſtlichen Lehren eine öffentliche Miſſion auf unſerm Schiff angeſtellet / und ſolche nach vielen vorige Täge hindurch angeſtellten Predigten und Andachten an Mariä Geburt den 8. Septembris mit einer Lob-Rede und geſungenen Hoch-Amt feyerlich beſchloſſen / unter welchen/ um den vollkommenen Ablaß zu gewinnen/ die meiſten (nur einen oder den andern ausgenommen) nach vorgegangener Beichte communiciret haben: welches ſie auch vorhin an S. Ignatii-Tag und an Portiunculæ Kirchweyhe gethan hatten. An beſagtem Feſt unſers Ordens-Stiffters ſteckten alle Schiffe / auf welchen ſich Jeſuiter befanden / ihre Flaggen aus und löſeten ihm zu Ehren die Stücke / welches an dem Feſt des H. Apoſtels Jacobi des gröſſern als Beſchützers der Spaniſchen Monarchie von allen Gallionen noch prächtiger gehalten wurde/ da die geſamte Flotte das grobe Geſchütz loßbrennete / und die Flaggen den gantzen Tag fliegen lieſſe / unſer Schiff und zwey andere allein ausgenommen / welche wegen ihrem ſchnellen Lauff denen übrigen nur 2. Tage vorkommen / und alſo von ihnen abgeſöndert waren/ daß ſie uns erſt den dritten Tag eingeholet haben. Aus dem Hafen von Cadix iſt die combinierte Flotte mit 27. Schiffen unter Segel gangen / dern einige in denen Canariſchen Inſuln zuruck geblieben / einige andere aber auf verſchiedene Inſuln ihren Lauff genommen haben. Unſere Reiſe gienge mit GOttes Hülffe glücklich von ſtatten: den eilfften Tag hatten wir gemeldete Canariſche Eyland ſchon hinter unſer. Von der Zeit an war der Wind uns ſo günſtig / daß wir täglich 30. bis 50. Meil Weegs zuruck gelegt.

Jn 38. Tagen erreichten wir Weſt-Jndien / da
wir zu Porto Ricco ausgeſtiegen. Wir hatten
25. Tage nichts als Himmel und Waſſer geſehen/
daß uns allgemach die Zähne nach veſtem Lande
wäſſerten/ welches/ wie ob denen Meer-Wirbeln
Vögeln und Meer-Gras abzunehmen ware /
nicht weit mehr entfernet ſeyn müſte. Solche
tröſtliche Hoffnung zerſtöhrete ein gählinger und
zwar doppelter Sturmwind/ welcher 2. Tage
und Nächte zugleich von Suden und von Oſten
die Wellen hin und wieder warffe/ und die Schiffe
bald auf dieſe bald auf jene Seiten ſo hefftig
wiegete / daß man weder ſtehen noch gehen/ noch
ſitzen/ noch ruhig ligen konte. Bey dem Eſſen
hielten wir uns mit der einen Hand an/ und nah-
men mit der andern die Speiſe. Den 3. Auguſti
erkennten wir an dem Nordſtern/ daß wir von
dem Mexicaniſchen Meer-Buſen nicht weit mehr
entlegen ſeyen/ darum das Haupt-Schiff die
Flaggen ausſteckte / mit dieſer Loſung aber von
allen Schiffen die Piloten/ ſo dem Steuer-Ruder
vorſtehen/ zu einer Unterredung zu ſich forderte/
und aus jeglichem inſonders forſchete/ wie hoch
ſeines Erachtens der Nordſtern ſtehe/ und wie
viel Meilen die erſten Jnſuln noch abligen ? Ei-
nige ſagten / wir hätten noch 50. andere 70. an-
dere 80. Meilen Weeges bis auf die S. Martins-
Jnſul. Sie haben auch nicht viel gefehlet; dann
den folgenden Tag gegen 3. Uhr Abends beka-
men wir gemeldetes Eyland mit allgemeinem Fro-
locken in das Geſicht. Das Schiff/ ſo voraus
gienge/ mithin dieſes Erdreich zum erſten ſahe /
hat uns dieſe gute Zeitung zu bedeuten/ zum Zei-
chen alle Seegel eingezogen / die Admirals-Flag-
ge an die Spitze des gröſten Maſts ausgeſteckt /
und ein Stück loß gezündet. Den Tag darauf
entdeckten wir drey andere Jnſuln Virgines Gor-
das , das iſt / die fette Jungfrau / genannt.
Den dritten Tag befanden wir uns bey Sonnen
Aufgang ſchon gegen über des Haafens / der
Stadt/ des Schloſſ.s und der Jnſul Porto Rico.
Ein Schiff nahme den Vorweeg/ thate einen
Stückſchuß / ſteckte die Königliche Flaggen aus/
und warnete ſie hiermit der Ankunfft geſamter
Spaniſcher Flotte. Noch denſelbigen Abend
nach Soñen-Untergang erlangten wir unter einem
nachtreibenden Wind den Haafen ſelbſt / ſo 18.
Meil von dem Schloß entfernet iſt / allwo man
ſich mit Lebens-Mitteln und friſchem Waſſer pflegt
zu verſehen. Zwey Meil Weegs vor Eingang in
den Haafen hatten wir durch einige Stuckſchüſſe
die Jnnwohner vermahnet/ beſagten Vorrath auf
die Bereitſchafft an das Ufer zuſammen zu tragen :
welches zwar nicht nöthig geweſen/ dann dieſe Jn-
ſulaner waren ſchon herzu geloffen / und hatten
rings herum berits ihre aus Rohr verfertigte
Hütten aufgerichtet/ auch die Menge Nacht-
Feuer um den Haafen angezündet/ und warteten
mit Freuden ihrer Lands-Leute/ allermaſſen auf
denen drey Jnſuln Sancti Martini , Sancti Domi-
nici und Cuba niemand andern als gebohrnen
Spaniern zu wohnen erlaubt iſt. An dieſem
Ort raſteten wir drey gantzer Tage / während en
welchen ſich die Schiffe mit aller Nothdurfft auf
fernere Reiſe friſch verſehen / wir 4. Jeſuiter aber
haben gleich den andern Tag das veſte Land be-
tretten/ einander vor Fröhlichkeit umhalſet/ und we-
gen erwünſchter Ankunfft Glück gewünſchet / doch
anbey ſehr bedauret unſere 12. in Spanien zuruck
gebliebene Mitgeſellen / wie auch diejenige/ ſo ſich
auf andern Schiffen befanden ; inmaſſen uns ſol-
ches gantz unbekannt war ; weil nemlich unſer
Schiff das anderte aus dem Haaſen zu Cadix aus-
geloffen ware / unterweegs aber ein Fahrzeug nie-
mals nahe zu dem andern darff kommen/ damit
ſie durch den Sturmwind nicht zuſammen ge-
ſchlagen werden und ſcheitern.

Die Jnſul Porto Ricco , welches ſo viel heißt/
als einen reichen Meer-Haafen/ iſt ſehr luſtig an-
zuſehen/ rings herum mit Wäldern und Bäumen
beſetzt/ etwann 30. Meilen lang. Durch mitten
derſelben gehet von einem End zum andern der
Länge nach ein hohes Gebürge. Die Lufft iſt heiß
und feucht. Neun Monat nacheinander regnet
es alle Nachmittage wegen dem Gewitter / ſo in
der Fruhe von denen naſſen Erd-Dämpffen auf-
ſteiget. Die Jnwohner ſehen alle todt-bleich aus/
mehr denen Geſpenſtern als Menſchen gleich :
ſeynd nichts deſto minder ſo tapffer und kriege-
riſch / daß kein Feind ſie anzugreiffen ſich unter-
ſtehet. Jhre Gewehre ſeynd lange Lantzen/ Flin-
ten und lange Meſſer ; Mit dieſer Rüſtung be-
waffnet / verſtecken ſie ſich in einen dicken Buſch
oder Wald/ mit welchem der Rand oder Ufer
dieſer Jnſul aller Orten / wie mit einem grünen
Crantz dermaſſen vortheilhafftig verwahret iſt/ daß
ein Mann darinnen wider dreyßig Feinde ſtreiten
kan ; dann ſie wiſſen ihr Gewehr ſo meiſterlich zu
gebrauchen / daß ſie denjenigen / auf den ſie zielen/
gewiß treffen. Diß Land trägt einen mächtigen
Uberfluß von Obſt/ Früchten / Reiß und Türcki-
ſchen Korn (Geträid aber und Weitzen zu ſäen iſt
ihnen verbotten.) Jhr Brod beſtehet meiſtens in
einer gewiſſen Art von Plantanen und Caſſaben/
ſo eine Wurtzel von Bäumen iſt/ und wann ſie ge-
dürret wird / den Geſchmack / wie Zwybacken
hat. Wir verharreten allhier auf dem Lande /
und ſchlieffen zwiſchen den Bäumen in dem Wal-
de auf der Erden : das Unter-Beth war groſſes
Laub / deſſen ein Blat länger iſt / als ein Mann ;
und deckten uns zu mit unſern Mänteln / damit
uns die unmäßige Feuchtigkeit nicht ſchaden ſolte/
welche hier Lands bey der Nacht ſo trifftig / als
immerwährender Regen iſt.

Den dritten Tag nach Sonn-Untergang that
das Haupt-Schiff/ Capitana genannt / einen
Stuckſchuß / und den folgenden Morgen bey an-
brechendem Licht einen andern / zum Zeichen / daß
man bald werde aufbrechen ; um 7. Uhr hube
man auf geſamten Schiffen die Ancker/ und ſegel-
te fort. Da erhube ſich auf allen Gallionen ein
töſendes Geſchrey / durch welches ein Schiff de-
nen anden Glück auf die Reiſe wünſcheten. Hier
beurlaubete ſich von uns mit Loßbrennung dern
Stücken / ein nach der Jnſul Cuba abgehendes
Schiff / welchem das Admiral-Schiff mit derglei-
chen antwortete / die Trompeten aber blaſeten von
allen Seitten Marſch und Freud. Wir ſetzten
unſere

unſere Reiſe hiemit fort/ und entdeckten folgenden Tages rechter Hand die Inſul des H. Dominici, nebſt welcher wir 3. Fahrzeuge/ ſo wir vor Frantzöſiſche oder Engliſche Raub-Schiffe hielten/ erblicket/ aber/ weil ſie klein/ folgends uns nicht gewachſen waren/ wenig geachtet haben. Gegen der letzten Spitz beſagter Inſul hielte uns einen Tag und zwey Nächte eine Meerſtille an/ daß wir dieſe 36. Stunden kaum 2. Meilen zuruck gelegt haben. Demnach fuhren wir nach einer abermaligen dreytägigen Meerſtille mit einem mittelmäſſigen Wind bey der groſſen Inſul Cuba vorbey/ die wir zur rechten/ zur lincken aber die Inſul Jamaicam hatten/ aus welcher letztern die Spanier von denen Engelländern/ ſo ſie noch beſitzen/ ehedeſſen ſeynd vertrieben worden. Noch andere zwey kleine Inſuln Caimanes oder Crocodillen genannt ſuchten wir zwey Tage dernwegen auf/ damit wir an denſelbigen/ weil ſie nur 2. Claffter aus dem Waſſer ſtehen/ bey der Nacht nicht anſtoſſeten. Allda ſahen wir etliche Schiffe/ welche Schildkrotten fiſcheten/ dern bey dieſen Inſuln eine unzählige Menge anzutreffen iſt/ von ſolcher Gröſſe/ daß ſie einem weiten runden Tiſche nichts nachgeben: ihr Fleiſch wird wie in Europa das Rindfleiſch/ ausgehackt/ und Pfundweiſe verkaufft. Gleich darauf lieffen unſere Schiffe in den Mexicaniſchen Meerbuſen ein/ unweit des Vorgebürges Sancti Antonii, allwo die vorige Flotte eine Meerſtille von 15. Tagen ausgeſtanden hatte/ und von dem Meer-Lauff biß 40. Meil Weeges auf die andere Seiten der Inſul nicht ohne Gefahr an denen Klippen zu ſcheittern/ war geworffen worden. Bey dem Eingang dieſes Buſens fängt eine 80. Meilen lange und 18. biß 20. Claffter tieffe See-Straſſen an/ ſo auf Spaniſch Sonda heißt/ welche man mit dem Senckel ewig prüfen/ und wann man nicht irre fahren will/ nimmer verlaſſen muß. Andere Schiffe haben dieſer Gegend beſtändig gefiſchet/ und Pargen/ der ein überaus köſtlicher Fiſch iſt/ gefangen: Unſer Schiff/ welches langſamer gienge/ dörffte ſich mit ſolcher Kurtzweil nicht aufhalten/ doch erhaſcheten wir einen Fiſch von Abentheuriſcher Gröſſe/ Dubaron benahmet/ ſo die Leute pflegt zu verſchlingen: Nachdem er ſich an den Angel veſt angehenckt/ und wir ihm etliche Strick um den Halß geworffen/ hatten unſer 30. Männer genug zu ſchaffen/ bevor wir ihn an den Bord hinauf gezogen: wir ſtachen ihm die Augen aus/ henckten ihm erdene Waſſer-Geſchirr an den Schweiff/ und warffen ihn wieder in das Waſſer/ allwo er ſich hin und her wirfft/ auf und ab ſpringt/ auch mit ſeinen Capriolen und Schlägen denen Zuſchauern die Zeit vertreibet. Andere Schiffe haben dergleichen mehr gezogen und ſpielen laſſen. Nach verfloſſenen drey Tägen fanden wir mit dem Senckel keinen Grund mehr/ und hatten alſo die gefährliche Straſſen überſtanden oder hinter unſer/ vor unſer aber drey Sand-Bäncke/ auf welchen die Schiffe leichtlich ſtranden/ wann ſie ſich nicht eines 18. Claffter tieffen Canals halten/ welcher zwiſchen denſelbigen durchflieſſt. Als wir dieſen überfahren hatten/ fiele uns zu unſerer gröſten Freude ein hoher zu gewiſſen Zeiten Feuer-ſpeyender/ jetzt aber mit Schnee bedeckter/ noch 60. Meil von uns entfernter Berg in das Geſicht/ nach zwey Tägen aber ſeynd wir zu Vera Cruz in den Hafen allda eingefahren. 12. Meile vorhin kamen uns 6. Spaniſche Kriegs-Schiffe entgegen/ ſo auf ſelbigem Meer wider die Frantzoſen und Engelländer beſtändig creutzen; weil wir ſolche von weitem nicht könten ausnehmen/ beſorgten wir uns/ es ſeye der Graf von Etrée mit ſeiner Frantzöſiſchen See-Macht/ dann wir hatten zu Porto Ricco zuverläßlich vernommen/ daß er mit 14. ausgerüſteten Schiffen ſich auf dem Mexicaniſchen Meer befinde; zu ſicherer Vorſorg warffe unſer Haupt-Schiff viel Kiſten/ Truhen/ Bethſtätte und dergleichen unnöthigen Plunder ins Waſſer/ und machte ſich zum Streit fertig: thate auch hierüber einen ſcharff-geladenen Stuckſchuß gegen bemeldete Galionen/ um zu forſchen/ ob ſie Freund oder Feind ſeyen? weil ſie nun ebenfalls uns nicht kenneten/ ſchoſſen ſie gleichermaſſen mit einer Kugel gegen uns. Unſer Haupt-Schiff zoge den obern Segel ein/ und brennete noch ein ſcharff geladenes Stuck wider ſie loß/ zum Zeichen/ daß wir ſie zu einem See-Treffen heraus fordern: allein ſie gaben auf dieſes keine Antwort/ ſondern/ nachdem ſie uns indeſſen erkannt hatten/ kamen ſie näher und grüßten uns mit einer allgemeinen Salve aus dem groben Geſchütz. Ihr General ſprange hiernächſt in eine Schaluppe/ eilete zu unſerm Haupt-Schiff/ und bewillkommete den neuen Vice-König von Mexico, ſo daſſelbige ſamt deſſen Gemahlin mitbrachte/ ſtattete ſeine Pflicht ab/ empfienge von ihm die Loſung/ und kehrete zu denen Seinigen hurtig zuruck: da wurden beyderſeits die Stücke noch einmal gelöſet/ und fuhren beyde See-Armaden mit einander biß in den Hafen zu Vera-Cruz, der Einzug in dieſen geſchahe mit fliegenden Flaggen/ unter Trompeten- und Paucken-Schall/ mit Löſung aller Stücken/ ſo wohl auf dem Wall/ als auf der Flotte: alle Glocken wurden geläutet/ um hierdurch den Vice-König nach Gebühr zu empfangen. Uns Jeſuiter nahme der Geſpan des Procuratoris der Philippiniſchen Eylanden/ ſo denſelbigen Tag von Mexico angelanget wore/ auf einen Nachen/ führte uns an das Land/ und ſo weiters in unſer Collegium, bey deſſen Porten alle unſere Prieſter und Brüder uns holdſeeligſt empfangen/ ausgenommen der Pater Rector, welcher auf den Tod kranck lage/ und den dritten Tag verſchiede. Wir hielten uns hier 8. Tage auf. Den fünfften Tag ſtelleten ſich von Mexico, ſo 80. Meilen von hier abgelegen iſt/ bey uns ein/ zwey unſerige Patres, welche uns der Ehrw. Pater Provincal entgegen geſchickt/ um uns Nahmens der gantzen Provintz zu grüſſen/ und nach Mexico zu begleiten: Eben den Tag hielte der Vice-König aus dem in dem Hafen gelegenen Schloß ſeinen feyerlichen Einzug in die Stadt/ und trate hiermit die Regierung an. Nachdem wir mit allem reichlich waren verſehen worden/ brachen wir den 8. Tag auf/ und reiſeten von Vera-Cruz gegen Mexico, auf einem luſtigen Weeg durch Wälder und Gebürg/ wie auch durch einige Flecken und Dörffer/

derer

derer Landlager theils Oeſterreich / theils Steyer-
marck ziemlich gleich ſiehet : doch mit dieſem Un-
terſcheid / daß hier der Dorffſchafften ſehr wenig/
derer öden Wüſten aber deſto mehrer ſeynd / in-
maſſen wir einmal 30. Meilen weit gewandert/
ohne andere Wohnungen als einige da und dort
zerſtreute Herbergen anzutreffen. Der Grund
taugt ſtattlich für Wein-Gewächs und Oel-Bäu-
me. Daherum/ wie auch in gantz Neu - Spanien
giebt es viel Hügel und Berge/ Wieſen und Wal-
dungen/ in welchen ſich Löwen / Hirſchen / Tyger/
Haaſen / Königlein / wilde Schwein / auch aller-
hand Thiere und Vögel/ abſonderlich die Menge
Papageyen aufhalten. Dern Flüſſen gibt es
wenig/ hingegen deſto mehrere Crocodillen/ ſo die-
ſelbigen unſicher machen. Nach acht Tagen traf-
fen wir zwey der Societät gehörige Land - Güter
an/ auf welchen wir ſtattlich ſeynd tractirt wor-
den/ wobey die Indianer auf ihren Harpffen und
Pſalter geſpielet/ vor uns nach ihrer Art getantzt/
und mit allerhand Vorſtellungen uns ergötzt ha-
ben. Zwey Meilen jenſeits dieſer Güter griffe
Patrem Auguſtinum Strobach aus der Böhmi-
ſchen Provintz der Durchbruch ſo gefährlich an/
daß wir ihn auf der Stelle mit 2. Geſpänen mu-
ſten zuruck laſſen / aber noch denſelben Tag ſchick-
ten wir acht Indianer / die ihn mittelſt einer Trag
auf ihren Schultern / da er ſich ſchon was beſſer
befande / zu uns gebracht haben. Von dannen
kamen wir nach Puebla de los Angelos oder auf
Engelſtadt/ von wannen uns der Ehrwürdige
Pater Provincial auf eine halbe Meil Weeges ent-
gegen gangen/ nachdem er bereits 2. Tage vorher
auf eben dieſer Stelle 4. Stunden lang unſer um-
ſonſt verwartet hatte : er nahme uns mit vätterli-
cher Liebe auf/ und führete uns auf 4. Wägen in
die Stadt und Collegium allda : alle Patres em-
pfiengen uns bey der Hauß - Pforten mit unge-
meiner Freude/ erwieſen uns alle erdenckliche
Ehre/ P. Rector aber verſahe und beſchenckte uns
mit friſcher weiſſen Wäſche/ und hielte uns 4. Tag
ſehr freygebig auf. Den dritten Tag nach unſerer
Hinkunfft gab uns der andere P. Rector des Ilde-
fonſiſchen Collegii ein treffliches Mittag-Mahl.
Dieſe Stadt hat ihren Biſchoff und Dombherrn/
viel Manns - und Nonnen-Clöſter/zwey Jeſuiter-
Collegia, in dern einem die dritte Probe vor unſere
neue Prieſter/ in dem andern alle unſere hohe und
niedere Schulen geſtifftet ſeynd. So gibt es
allhier auch ein Seminarium für weltliche Stu-
denten. Alle Kirchen dieſes Orts ſeynd wunder-
ſchön und koſtbar / alle Altäre über und über ver-
guldet/ die Gewölber aber mit Stoccatur- und
Zierd - Gold ausgemacht. Unter allen GOttes-
Häuſern ſchimmert an Kunſt und Glantz hervor
unſere Collegii Kirche zum H. Geiſt genannt/
gröſſer als unſere in dem Collegio zu Wienn / mit
2. prächtigen Thürnen verſehen. Das Gewölb/
die Säulen / Chör / Bögen / Streime / Stäbe
und Geſims ſeynd mit allerhand künſtlichen Figu-
ren von Gips ausgezieret/ auch meiſtens verguldet/
daß einer meynen ſolte / er ſehe einen guldenen
Tempel. Die Gaſſen allhier und zu Mexico ſeynd
alle nach der Schnur gerad gezogen/ die Häuſer
ſauber und anſehnlich / aber nicht hoch / ſondern
meiſtens nur von zwey Gaden. Wir beſuchten
den Herrn Biſchoff / ſo uns ſehr gnädig begegnet
und ſeine prächtige Domb-Kirchen nebſt dem ge-
wißlich koſtbaren Kirchen - Schatz gewieſen hat.
Den 5. Octobris machten wir uns von hier auf/
und langten in 3. Tagen zu Mexico an/ der
Haupt-Stadt des gantzen Neu-Spaniſchen Kö-
nigreichs. Wir wurden hier/ weil man von un-
ſerer Ankunfft nichts wuſte/ zwar nicht von weitem/
ſondern von der Vorſtadt auf Wägen eingeho-
let/ der Pater Rector mit 80. Jeſuiter / ſo daſſelbi-
ge Collegium bewohnen/ empfienge uns zärtlich
bey der Haus-Thür / gabe uns ehrliche Zimmer/
und tractirte uns als Gäſte acht gantzer Tage.
Der P. Procurator dern Philippiniſchen Inſuln
beſtellete gleich den andern Tag bey denen Hand-
wercks- und Kaufleuten vor uns die Kleider und
alle andere Nothdurfft auf die fernere Reiſe mit
ſolcher Liebe/ daß GOtt durch dieſen ehrlichen
Mann uns in America reichlich erſetzt / was er ſei-
nen Dienern in Spanien durch den Schiffbruch
entzogen hatte. Sie freueten ſich/ daß wir alle
Prieſter und aus denen Oeſterreichiſchen Erb-
Ländern gebürtig ſeyn. So bald ein ausländi-
ſcher Jeſuiter hier ankommt/ wird er gleich auf die
Miſſiones befördert/ derer dieſe Provintz allein
70. zehlet / in welchen ſich nur 60. Patres befin-
den; iſt alſo wegen Mangel der Prieſtern ein
mercklicher Abgang tauglicher Arbeitern / zumaln
in Erwegung des weitſichtigen Bezircks beſagter
Miſſionen / welche tauſend Meilen Weegs in ih-
rem Umfang begreiffen : ohne zu rechnen eine neue
jüngſthin entdeckte volckreiche Landſchafft von 300.
Meilen / welcher man das Evangelium verkündi-
gen ſolte / wann nur Prediger vorhanden wären.
Zu dem kommt noch eine andere erſt neulich ange-
fangene Miſſion in Californiâ, von welchem groſ-
ſen Land man noch nicht wiſſen kan / ob es eine
Inſul ſeye/oder an ein anderes Erdreich angräntze.
Auf jeglicher dieſer Miſſionen iſt nur ein eintziger
Prieſter unſerer Societät; weil Ihro Catholiſche
Majeſtät bißher keinen andern Geiſtlichen auf de-
nenſelbigen haben gedulten wollen. Die Länder
haben an Viehe und Früchten den gröſten Uber-
fluß; die Lufft iſt an vielen Gegenden mäßig / wie
in Teutſchland / deſſentwegen auch die Teutſchen/
als welche der tauhen und kalten Lufft gewohnet
ſeynd / vor andern dahin taugen. Die Land-
Sprach / ſo in denen meiſten Ländern ſchier gleich
lautet/ iſt nicht ſchwer zu lernen. Vor ſo viel
Miſſionen und Völcker würden 6000. Prieſter
kaum erklecken. P. Joannes Ratkay und P. Joſeph
Neuman, nachdem ſie ſich 2. Monat allhier auf-
gehalten/ ſeynd ohne Verzug auf neue 400.
Meilen von Mexico entlegene Miſſiones abgeſchickt
worden. Die Königl. Camer hat ihnen 600. Tha-
ler zu ihrer Nothdurfft bezahlen laſſen/welches der-
maln mit allen Miſſionariis alſo beobachtet wird/
daß er nemlich vor ſeine Aus - und Einkunfft jähr-
lich 300. Thaler auf Königliche Rechnung empfa-
het. Vor 4. Monat erregeten die Indianer einen
Aufſtand; ſie erſchlugen 20. Prieſter aus dem Or-
den des H. Franciſci und 500. Spanier.

Nun

Nun auf die Stadt Mexico zu kommen/ ſo ligt ſolche zwiſchen zwey groſſen Teichen/ welcher Ufer mit vielen volckreichen Flecken und Dörffern prangen/ ſo auf kleinen Nachen/ die insgemein in einem oder zwey ausgehöleten Bäumen beſtehen/ über verſchiedene Canále häuffige Lebens-Mittel in dieſe Haupt-Stadt lieffern/ welche wegen ihren Waſſerleitungen der Stadt Venedig billich kan verglichen werden/ wie auch wegen ihrer gleichſam unüberwindlichen Veſtigkeit; dann ſie iſt mit Teichen/ Pfühl und Moräſten dergeſtalt umgeben/ daß der Feind ihr nicht kan beykommen/ dernwegen iſt ſie weder mit Mauren noch mit einigem Wall/ derer ſie nicht bedarff/ verſehen. Die Straſſen auſſer der Stadt ſeynd gleich einer Brücken aus ſteinernen Bögen erbauet/ ſo lang/ daß ſie ſich über eine halbe Meil erſtrecken/ und ſo breit/ daß 4. Wägen leicht neben einander fahren können. Die Stadt ſamt den Verſtädten iſt etwas gröſſer/ als die Stadt Wienn an ſich ſelbſt ohne Vorſtädte. Die/ ſo wohl geiſt- als weltliche Häuſer beſtehen nur aus 2. Stockwerck/ weil der ſumpffige Grund eine ſchwerere Laſt nicht tragen kan; inmaſſen viel Gebäu dergeſtalt geſuncken ſeynd/ daß man über Staffel in dieſelbige muß hinab ſteigen. Vor 70. Jahren verſchlunge der eine See den dritten Theil dieſer Stadt/ welches Unheil auch deroſelben übrige zwey Drittel wegen Uberſchwemmung des Gewäſſers zwar ſehr fürchten/ doch annebſt ſich auf zwey Marianiſche Gnaden-Bilder verlaſſen/ dern eines drey/ das andere eine Meil von der Stadt entlegen ſeynd: das eine ruffen ſie an wider die Näſſe/ das andere wider die Dürre/ und bringen ſolche aus ihren Kirchen durch einen feyerlichen Umgang in die Stadt. Das erſtere de los Remedios oder von denen Mitteln benahmet/ hatte ein frommer Spaniſcher Soldat beſtändig an ſeinem Halß hangen/ als die Spanier dieſes Land eingenomen. Das andere Guadalupos genannt von dem Ort/ allwo die ſeligſte Mutter GOttes einem Hirten erſchienen/ und ihm befohlen/ zu dem Biſchoff zu gehen/ und ihm in dero Nahmen zu bedeuten/ auf ſelbiger Stelle ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen: Da aber der Biſchoff dem Hirten als einem vermeynten wahnwitzigen Tohren nicht glauben wolte/ und dieſer ſich deſſen gegen die allerſeligſte Jungfrau an beſagtem Ort beklagte/ befahle ſie ihm ſein Leilachen/ ſo auf die Art eines Netzes gewürckt iſt/ und in welches ſich die Indianer ſtatt eines Rocks und Mantels pflegen einzuwickeln/ auf dem Boden auszuſtrecken. Als er ſolches gethan hatte/ erfüllete die Mutter GOttes daſſelbige unerachtet des harten Winters mit denen ſchönſten Roſen/ welche er zum Zeichen ihres Willens dem Biſchoff bringen ſolte. Da nun der Indianer das Tuch vor dem Biſchoff ausbreitete/ erſchiene auf demſelbigen ein über die maſſen ſchönes Frauen-Bild/ ſehr künſtlich abgebildet mit Roſen umgeben/ welches in der zu Gedächtnus dieſes Wunders erbauten Kirche noch heutiges Tages aufbehalten und verehret wird. Zu dem kommt noch ein anders Miracul/ ſo ich ſelbſt mit Augen geſehen. Ein daſelbſt in harten Stein eingefaßter Sauer-Brunn quillt ohne Unterlaß auf/ gleich einem heiß-ſiedenden Waſſer/ ohne zu- oder abzunehmen/ obſchon/ er keinen Auslauff hat/ deſſen ſich die Indianer wider alle Kranckheiten nützlich bedienen. Dasjenige Land-Volck/ ſo von denen Spaniern abſtammet/ iſt ungemein leutſeelig und liebreich/ die Indianer hingegen ſeynd meiſtens tumm und ſehr unvernünfftig/ doch dabey dermaſſen Affenwitzig/ daß ſie alles/ was ſie mit denen Augen ſehen arbeiten/ mit denen Händen können nachmachen/ es ſeye ſo ſchwer und künſtlich/ als es immer wolle; von wannen kommt/ daß man unter ihnen viel vortreffliche Künſtler/ als Mahler/ Bildhauer/ und dergleichen mehr antrifft/ welche leichtlich könten reich werden/ wann ſie nicht alles vertruncken/ nicht zwar in Wein/ ſondern in Pulka, welches ein ſtarckes aus einem gewiſſen Kraut gemachtes Geträncke iſt. Die Weiber ſeynd eben ſo verſoffen/ als die Männer/ und beyderſeits alſo Ehrvergeſſen/ daß ſie ſich der Schande ihr Lebtag rühmen/ wann ſie wegen ihren Diebſtählen/ denen ſie ſehr ergeben/ mit Ruthen öffentlich ausgepeitſchet werden. Alle gehen baarfuß ohne Hembd. Die Männer tragen nebſt einem Schurtz um die Hüffte/ und einem Wammes um den hohlen Leib auch ein geſtreifftes Leylachen/ in welches ſie ſich einwicklen. Die Weiber aber tragen gleich denen Europäerinnen unten her lange Röcke/ und ſtatt des Wammes oben einen Leviten-Rock/ um den Kopff hingegen ein Handtuch/ wie die Schlawackiſche Weiber in denen Hungariſchen Berg-Städten. Alle ſeynd Keſtenbraun/ unter einander in dem Angeſicht zimlich gleich/ dem Müßiggang ſehr hold/ unandächtig/ dem Springen und Hüpffen trefflich zugethan/ da ſie in denen Gottes-Häuſern und öffentlichen Umgängen bey dem Saitenſpiel und Trummelſchlag luſtig tantzen; ſie ſpielen auf allen muſicaliſchen Inſtrumenten. Ihre Häuſer auf dem Land ſeynd meiſtens aus Koth oder aus Stangen erbauet/ dergeſtalt/ daß der Wind von allen Orten dieſelbige durchblaſet. Ihre Bether ſeynd allerhand auf Bretter oder Rohr gelegte Häute. Ihr Brodt backen ſie aus Türckiſchem Korn/ ſelten aus Waitzen/ deſſen doch allhier ein groſſer Uberfluß und reicher Wachsthum iſt/ abſonderlich/ da ſie jährlich zwo oder auch drey Ernden haben. Haber und Rocken werden hier nicht angeſäet. Nebſt denen unſrigen wachſen hier Landes allerhand Indianiſche Früchten/ die beſten ſeynd die Pignæ eines edlen Geruchs und guten Geſchmacks: die Zirimoyen in der Gröſſe unſerer Pfund-Aepfel eines weiſſen Fleiſches und eines Geſchmacks wie unſere gröſſere Erdbeer/ ſo andere in Teutſchland Pröbſtling/ andere aber Hochbeer nennen. Ein anderer Obſtbaum/ deſſen unterſchiedliche Gattungen anzutreffen/ unſerm Ahorn/ was die Geſtalt betrifft/ ſehr gleich/ wie auch der Aguacates-Bnum/ tragen eine Frucht/ welche zu brauchen iſt/ wie unſere Butter. Weintrauben und Oliven findet man darum ſehr wenig/ weil die Spanier/ damie ſie den Wein und das Oel/ ſo ſie aus Europa mit groſſem Gewinn anher bringen/ deſto leichter verſchleiſſen/ die Wein-

Reben und Oel-Bäume zu pflantzen verbieten. Des Viehes gibt es eine ſolche Menge / daß die Inwohner zum öfftern das Fleiſch dem Gewild und denen Raub-Vögeln auf dem Feld überlaſſen/ und nur die Haut des Handels wegen ihnen zu Nutzen machen. Die Kirchen ſeynd durchgehends auf welſche Art prächtig mit zwey Thürnen und einer Cupel erbauet. Die Altäre ſeynd alle fein verguldet und mit koſtbaren Bildern geziert. Der Catholiſche Gottesdienſt behauptet allhier ſeinen vollkommenen Pracht und Glantz / allwo vor 15. Jahren nichts als Wildnus und Abgötterey / da der Teuffel ſtatt des wahren GOttes angebettet wurde / anzutreffen ware. Denn es werden in dieſer Stadt nebſt dem Domb- und denen Pfarr-Kirchen 21. Manns- und 27. Nonnen-Clöſter ſamt ihren GOttes-Häuſern gezehlet. Uber dieſes hat unſere Societät ein Profeß-Hauß/ zwey Collegia und zwey Seminaria , eines für die Indianer/ das andere für die Spanier. In dem einen Collegio werden die hohe und niedere Schulen gehalten / und 80. Jeſuiter/ in dem Profeß-Hauſe 20. in dem andern oder neuen Collegio aber (weil es noch nicht ausgebauet iſt) nur 4. Perſonen ernähret. Die Provintz beſtehet aus vielen andern Collegiis und Reſidenzen / in welcher jeglichen 6. biß 12. dern unſerigen wohnen / von einander ſo weit entlegen / daß man offt von einem in das andere zwey bis drey Monat zu reiſen hat. Alle ſeynd reichlich geſtifftet / und in allem wohl verſehen. Die Philippiniſche Provintz iſt heutiges Tages ebenfalls keinen Pfenning ſchuldig/ obſchon die unſerigen/ wie in Oeſterreich / gar ehrlich gehalten werden: Darum blühet in derſelbigen die geiſtliche Zucht / die brüderliche Liebe und der Seelen-Eifer: inmaſſen daſelbſt alle / auch der Pater Provincial ſelbſt/denen Miſſionibus abwarten/ mit deſto gröſſerem Frucht / je mehrers ſelbige Indianer dem Chriſtlichen Glauben / wie auch denen Chineſiſchen Künſten und Wiſſenſchafften ergeben ſeynd. Sie haben zu unſern Miſſionariis auf dem Lande / weil ſie von ihnen nichts fordern noch annehmen / eine ſolche Liebe / daß ſie ihnen mit Weib und Kind nachreiſen. Nicht weit von der Philippiniſchen Haupt-Stadt Manila haben wir in einem groſſen aus 500. Häuſern beſtehenden Marckfleck eine volckreiche Miſſion , lediglich mit Chineſern beſetzt/ welche alle eyferig Catholiſch ſeynd / und allerhand Sineſiſche Handwercke treiben. In einer Vorſtadt bey gedachtem Manila wohnen viel tauſend Chineſiſche Heyden / welche mit dem Reich China ein beſtändiges Gewerb treiben; dernwegen die Schiffe alle Jahr hin und her fahren/ biß dahin aber bey gutem Wind nicht über 14. Tage auf der Reiſe zubringen / mit welcher Gelegenheit unſere Miſſionarii von dannen in daſſelbige äuſſerſte Aſien hinüber fahren. Diß alles berichte ich alſo / wie ich es von dem geweſenen P. Provincial und dem P. Procuratore gemeldeter Philippiniſchen Provintz vernommen habe. Jener verſichert mich / ich ſeye zu der Miſſion derjenigen 12000. Catholiſchen Chineſern gewidmet/ſo in denen Philippinſchen Inſuln ſich befinden / mit Hoffnung / ſo bald ich ihre Sprache recht werde erlernet haben/ ferners in Chinam überſetzt zu werden. Lebe er wohl / mein lieber Pater, und bete fleißig für mich/ damit ich mit Göttlicher Gnade für der Seelen Heyl zu gröſſerer Ehre GOttes viel würcken und leiden möge / welches mein eintziger Wunſch und Verlangen iſt / der mich in Euer Ehrwürden heiligſtes Meß-Opffer und Gebet demüthigſt empfehle. Datum zu *Mexico* in Neu-Spanien den 25. Febr. 1681.

Euer Ehrwürden und aller insgeſamt

unwürdiger Diener
in Chriſto
Andreas Mancker , der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Numerus 31.

Auszug aus 26. Briefen.

Welche

Pater Adamus Gerſtl , der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius aus der Oeſterreichiſchen Provintz.

An

Seinen Vatter Herrn von Gerſtl der Röm. Kayſerlichen Majeſtät Beamten in dem Vorderberg in Steuermarck.

Theils aus Spanien / theils aus West-Indien von dem 30. Junii 1678. bis den 14. Julii 1681. da er zum letzten mahl aus Engelſtadt in Neu-Spanien ſchriebe / abgefertiget hat.

Innhalt:

Die Spanier kommen mit denen Teutſchen in ihren Sitten wenig übereins : jene Gebräuche werden anmuthiglich vor Augen geſtellt. Seine Reiſe zu Waſſer von Genua bis Alicante : Beſchreibung dieſer Stadt. Fernere Schiffahrt von Alicante biß Sevillia ſamt deroſelben Entwurff. Wie er von dannen nach Cadix gekommen und allda Schiffbruch gelitten, nach ſolchem aber noch länger in Spanien zu verharren iſt benöthiget worden. Freygebigkeit, Liebe und groſſe Allmoſen dern Spaniern. Zeitungen auf beyden Indien. Seine Abfahrt von Cadix nach America. Die 26. in einen curtz zuſammen gezogene Brief lauten alſo:

Wohl-Edelgebohrner/ Hochgeehrter Herr Vatter!

P. C.

Ich kan nicht länger umgehen / meinen Herrn Vatter mit gegenwärtigem Brief umſtändiglich zu berichten / daß ich ſamt meinen Mitgefährten (derer insgeſamt achtzehen waren) den 12. Junii von Genua zu Waſſer abgereiſet/und den 25. beſagten Monats im Jahr 1678. zu Alicante in Spanien glücklich angelanget ſeye. Dern Schiffen waren zwey / eines gröſſer als das andere : auf jenem befanden ſich nebſt uns noch 200. Perſonen/ theils Boots-Leute und

Soldaten theils andere Reiſende. Die Koſt belangend/ hatten wir jede Mahlzeit einen Salat mit 4. Speiſen/ ſo meiſtens aus Kalb- und Hammelfleiſch beſtehen/ auch zum Trunck einen über die maſſen ſtarcken Frantzöſiſchen Wein/ zum Beth aber jeglicher ſeine beſondere Matratz/ welche wir in unſerm abſonderlichen zimlich bequemen Zimmer Abends ausſtreckten/ und mit unſern Mänteln uns zudeckten. Für all- dieſes hat R. Pater Rector von Genua als Procurator von Indien dem Schiff-Commendanten von dannen bis Cadix 1200. Thaler bezahlt.

Die Schiffart gienge übrigens nach Wunſch ohne gröbern Anſtoß von ſtatten/ als daß wir die andere Nacht nach unſerm Aufbruch ein ſtarckes Ungewitter von Blitz/ Donner und Sturmwind ausgeſtanden/ drey Tage aber hernach einen ſo hefftigen Wind/ daß wir alle Segel/ bis auf einen/ aus Furcht/ der gröſte Maſt möchte entzwey brechen/ oder das Schiff überſtürtzt werden/ einzuziehen ſeynd gezwungen worden. Dieſer Wind iſt uns recht lieb geweſen/ dieweil er das Schiff hurtig fort tribe: wäre uns aber viel angenehmer gefallen/ wann er nur noch 2. Tage länger gedauret hätte; dann ſolcher geſtalt würden wir um 6. Tage ehender zu Alicanta ausgeſtiegen ſeyn. Weil er aber ſich nach etlichen Stunden gäntzlich legte/ wurden wir bald von einer darauf erfolgten Wind-Stille gehemmet/ welche wir an dem leichtlich hätten vorſehen und abnehmen können/ daß die Tonon und Delphin, welches groſſe Meer-Fiſche ſeynd/ nicht lang vorhin mit ihren Abendtheuriſchen Sprüngen und Schwüngen uns ein kurtzweiliges Spiel gehalten/ da ſie das eingeſchlungene Waſſer drey Claffter hoch und Manns-dick durch ihre Schnautzen/ gleich einem Waſſer-Kunſtwerck oder Feuer-Spritzen grad in die Höhe geſprützet haben. Dieſe Meerſtille hielte uns dermaſſen hartnäckigt an/ daß obſchon wir Alicanta im Geſicht hatten/ wir ſolches vor 4. Tagen nicht ereichen könten/ bis wir endlich die Schalupe/ ſo von 12. Rudern angezogen wurde/ vorgeſpannt (obſchon wir damit des Tages nicht über eine Meil Weeges fort ruckten) und die Göttliche Vorſichtigkeit uns einen ſanfften Wind zu Hülff geſchickt/ der uns in den Hafen ſehr behend eingetrieben hat. Da uns auch unter Weegs verſchiedene Schiffe/ die wir von weitem nicht erkannt/ begegneten/ haben wir uns öffters zum See-Gefecht fertig gehalten/ aber aus vergebener Forcht; weil es jederzeit der Republique von Genua Freunde waren/ derntwegen wir einander mit 5. Stuckſchüſſen/ auch mit Trummel- und Trompetenſchall gegrüſſet haben. Niemals beſorgten und rüſteten wir uns hefftiger/ als an dem Tag des H. Täuffers Joannis, da 5. groſſe Schiffe auf uns loß gefahren/ allein/ als ſie näher kommen/ nahmen wir wahr/ daß es wie ſonſt öffters Engelländer/ mithin unſere Bundsgenoſſen ſeyn. Nichs deſtoweniger/ damit es uns ſelbigen Abend an einem Sonn-Wend-Feuer nicht mangelte/ lieſſe der Schiff-Patron 20. brennende Laternen um das Schiff herum ausſtecken/ und ein Zuber mit angezündetem Pech auf das Meer ſtellen.

Alicanta iſt eine ſehr kleine Stadt/ aber mit einem veſten Schloß verſehen. Die Häuſer/ weil es allhier wenig regnet und ſelten friert/ ſeynd ohne Fenſter und Dach/ ſtatt jener nur mit Läden verſehen/ oben mit einem flachen Eſterrich überzogen. Es wächſt dieſer Gegend zwar ein ſtattlicher Wein/ aber ſo ſtarck als Brandtwein/ und dannoch ſo ungeſchmack/ daß er weder annehmlich noch geſund iſt zu trincken. Das Schweißtuch der H. Veronicæ, in welches Chriſtus ſein blutiges Angeſicht ſoll gedruckt haben/ wird in dem Frauen-Cloſter ihres Nahmens aufbehalten/ und ſo wohl daſelbſt/ als in der Domb-Kirchen/ wohin es zuweilen Andacht halben feyrlich getragen wird/ eyferig verehret.

Zu Cadix werden über die 18. Jeſuiter/ als viel wir ſeynd/ noch andere 70. zu uns ſtoſſen/ mithin insgeſamt unſer acht und achtzig/ alle theils in Oſt- theils in Weſt-Indien gewiedmet/ zuſammen kommen. Aus jenen werden 45. in die Philippiniſche Inſuln und 25. in die Province Mexico abfahren.

Ubrigens bin ich/ GOtt lob/ auf dem Meer von Genua bis Alicanta ohne allen Anſtoß ſamt meinen Geſpänen (einen allein/ dem die See-Lufft den Magen umgekehrt/ ausgenommen) jederzeit wol auf geweſen/ und inzwiſchen zu Sevillia ankommen.

Die Stadt Sevillia ſonſt Hiſpalis genannt iſt groß/ Volckreich und prächtig. Ihr anmuthiges Lager iſt ſamt der Gegend gantz eben/ doch ligt eine halbe Stunde davon ein langer mit Oel-Bäumen/ Aeckern und Wein-Gärten überbaueter Hügel. Gleich vor der Stadt ſtehen unterſchiedliche kleine Wälder lediglich mit Oel-Bäumen/ Quitten/ Pomerantzen und Wein-Reben beſetzt. Der Fluß Betis, ſo bey der Stadt vorbey flieſſt/ ergießt ſich öffters gleich dem Fluß Nilo über die Felder/ wodurch dieſe bey ihrer Fruchtbarkeit/ weil es wegen ungemeiner Hitze allhier im Sommer wenig regnet/ erhalten und angefeuchtet werden. Die Domb-Kirchen iſt dergeſtalt weitſichtig/ daß die Stephans-Kirchen von Wien/ jedoch ohne Dach/ leichtlich darinnen würde ſtehen können. Die Clöſter dern Predigern/ Franciſcanern/ Minoriten und etlicher andern ſeynd inwendig gar ſauber/ wohl eingerichtet/ groß und mit Geiſtlichen ſehr zahlreich verſehen. Die erwehnte Patres Dominicaner allein beſitzen allhier 6. Clöſter/ in dern einem 180. in einem andern 200. ihres H. Ordens wohnen: welches noch wenig iſt in Anſehung dern mindern Brüdern des H. Franciſci, ſo dieſes Orts 8. Convent zehlen/ aus welchen vor wenig Jahren an der Peſt ihrer 230. geſtorben ſeynd. Mit einem Wort/ es ſeynd hier dern Geiſtlichen und Ordens-Leuten ſo viel/ daß ſie die Helffte der Stadt innen haben. Unter ſolcher Menge gefällt mir die Carthauß/ welche eine Viertel Stunde von der Stadt entlegen/ noch zum beſten/ dann nebſt dem/ daß ſie ſehr groſſen Raum einnimmt/ iſt ſie auch mit einer trefflichen Rings-Mauer und eigends gepflantzten Cypreß-

Bäumen alſo zierlich umfangen / daß ſie von auswärts vielmehr einem Luſtwald als Cloſter gleich ſiehet.

Mit dieſer Gelegenheit / da ich von Clöſtern und Kirchen erzehle / kan ich nicht umgehen zu melden / daß man in Spanien die Glocken nicht mit angezogenem und nachgelaſſenem Strick läute / wie in Teutſchland / ſondern an gemeinen Tägen den Strick an den Schwänckel hencke / und mit dieſem nur auf einer Seiten / als gäbe man ein Sturm-Zeichen / gantz langſam anſchlage. Zu vornehmern Zeiten aber ſchlagen ſie viel geſchwinder auf alle Glocken / gleich einem ungeſtimmeten Glockenſpiel. Bisweilen hencken ſie wol den Strick an das Glockenſcheid / ziehen ihn an / und läuten ſchier auf teutſche Art / doch mit dieſem Unterſchied / daß ſie die Glocken durch ihren gar zu hefftigen Anzug gleich einem Rad überwerffen oder um und um treiben / hiemit aber ein lächerliches Getöſe und Schloſſer-Muſic auf die Welt bringen.

Am Abend hoher Feyer-Tagen zünden ſie auf denen Thürnen und Kirchen-Dächern zimlich groſſe Feuer an / auf dem Platz aber vor der Kirchen machen ſie eine Muſic mit Zincken und Fagott / laſſen auch eine Menge Racheten in die Lufft fliegen / ohne Gefahr einer Feuersbrunſt / weil die Häuſer mit Steinen / Ziegeln und Eſterrich hierwider trefflich verwahret ſeynd. Da nun bey einer ſo unſäglichen Zahl Kirchen bald alle Tage ein Feſt einfällt / ſiehet man täglich ſolche Kurtzweil und Freuden-Feuer.

Sie haben auch viel in Teutſchland ungewöhnliche Kirchen-Gebräuche / als / da ſie nach einem mit dem Hochwürdigen Fronleichnam angeſtellten Umgang in der Kirche tantzen. Die Weiber ſitzen bey dem GOttesdienſt auf bloſſer Erden / und Knien nur bey der Wandlung.

Die Bürgerliche Sitten weichen ebenfalls von dern übrigen Europæern in vielen Sachen ab. Dem Gebett ſeynd ſie über die maſſen ergeben / daß ſich auch groſſe Herren nicht ſchämen / da ſie auf der Gaſſen oder Straſſen reiten / den Roſenkrantz öffentlich zu beten. Uns Ausländern erweiſen ſie mit Hut abnehmen und ſonſt groſſe Ehre. Auch die ſchlechteſte Leute gehen nicht leicht aus ohne einen ſchwartz-taffeten Mantel / deſſen ſich ſo gar die Sauhirten und Eſeltreiber bey ihrer Hut und Trieb bedienen. Hier darff man niemand einen Bauren nennen / weil ſo gar ein Bettler den andern einen Herrn und Edelmann heißt: Folgſam ein jeder ſeinen Nächſten aus Chriſtlicher Liebe in Ehren hat. Sie ſeynd insgemein (doch nicht alle) der Arbeit Spinnen-feind / welches erhellet erſtlich aus dem Abgang vieler nützlichen ja nothwendigen Sachen. Zweytens aus der groſſen Anzahl dern Holländern / Niederländern und Frantzoſen / welche die meiſte Handwerck und Handelſchafft treiben / hiedurch aber eines theils ſich zwar bereichern / das Land hingegen außaugen. Dern Frantzoſen allein werden ſich gegen viertzig tauſend hierſelbſt befinden / welche alle dienſtliche Arbeit verrichten / und wann eine Frantzöſiſche Flotte ſolte vor die Stadt kommen / ſich durch derſelbigen Beyhülffe des Orts leichtlich bemeiſtern würden. Drittens aus der unbeſchreiblichen Armuth; da ſehr viel lieber erhungern / als ſich um ihr Stück Brod bemühen wollen. Inmaſſen es ſo viel Bettel-Leute gibt / daß alle Tage in der Frühe bis zwey und zwantzig tauſend Perſonen vor dem Biſchoff-Hof erſcheinen / welchen der Ertz-Biſchoff täglich 4000. Laib Brodt läßt austheilen / ja ſein gantzes Einkommen gehet ſchier in Allmoſen auf / in welches er jährlich hundert und fünfftzig tauſend Thaler zu verwenden gleichſam gezwungen iſt; wann doch den Nahmen eines Allmoſens eine ſolche Gabe verdienet / welche einem faulen Geſind geſchenckt wird / welches / da es ſolte und könte / dannoch nicht will arbeiten. Um ſolches ſträfflichen Müßiggangs willen iſt alles ſehr theuer / daß ein Centner oder eine ſchlechte Bürde liederliches aus Knüttel und Wurtzel beſtehenden Holtzes um einen halben Thaler verkaufft wird. Inmaſſen hier nicht allein das Holtz / ſondern bald alle Sachen / als Früchten / Obſt / Kräuter nach dem Gewicht / das weiſſe Blech hingegen nach der Ellen verhandelt werden.

Die Kleidung iſt insgemein ſchwartzer Taffet / deſſen ſich auch die Handwercks-Leute bedienen. Nichts kan ehrbares erdacht werden / als der Aufzug dern Weibern / welche / ſo offt ſie über die Gaſſen gehen / ſich in einen Mantel (der nichts anderes als ein Leylache von ſchwartzem Taffet iſt) dergeſtalt einwickeln / daß derſelbe nicht allein die Bruſt / Schultern und Hals / ſondern auch das untere Geſicht bis zu denen Augen verdecket. Ja etliche ſeynd ſo ſchamhafft / daß ſie das gantze Geſicht zu verbergen / in den Mantel ein oder zwey Löcher machen / durch welche ſie mit einem oder beyden Augen durchſehen / hiedurch aber andern Europæiſchen Frauen / welche durch ihren galanten Aufbutz und äuſſerliche Geberden ſo gar in der Kirchen aller Augen ärgern / ein zwar auferbauliches / aber / ſo lang ihnen niemand nachfolget / vergebenes Beyſpiel geben / mithin dieſe an jenem Tage richten und zu Schanden machen werden.

Mir als einem Frembden iſt hingegen ſeltſam vorkommen / daß gar viel Manns-Perſonen / abſonderlich die Geiſtlichen mit ausgeſetzten groſſen Brillen auf der Gaſſen herum gehen und dannoch ſolche abnehmen / ſo offt ſie leſen oder ſchreiben wollen: als wann ihrem Geſicht ein Haus oder gantzer Menſch zu klein / die Schrifft aber deſto gröſſer vorkäme. Ich hätte mich ſchier ob ihnen anfangs geärgert / daß ſie am Samſtag alles Fleiſch eſſen / nur die hintern Viertheil ausgenommen / welchen ſie allein nach ihrer Kirchen-Sprache den Nahmen des Fleiſches geben / das übrige aber Peſchueros oder Fiſchwerck nennen. Daß uns dergleichen fleiſchliche Faſten-Speiß in Teutſchland nicht erlaubt iſt / mag vielleicht von dannen herkommen / daß wir ſolches alles Fleiſch und nicht Peſchueros heiſſen.

Mit unſerm zu langen Aufenthalt zu Sevillia haben wir die Weſt-Indiſche Flott würcklich verabſäumet / welche von Cadix bereits unter Segel gangen

gangen war/ und 400. unterſchiedliche Ordens-Perſonen zum geiſtlichen Dienſt dern Völckern in America mit ſich geführt hat. Wir waren mithin gezwungen/ entweders müßig zu gehen / oder jeder/ wie er immer könte/ ſich mit etwas zu beſchäfftigen. Ich vertriebe mir die Zeit bald mit leſen und ſchreiben/ bald mit einiger Hand-Arbeit/ bald mit reiſſen und mahlen.

Nichts förchteten wir mehr/ als die Kranckheiten/ wegen Unerfahrenheit dern Leib- und Wund-Aertzten/ welche insgemein kein anderes Mittel gebrauchen/ als die Aderläſſe/ ja auch dieſe nicht nach Nothdurfft verſtehen; dann der Zuſtand ſeye beſchaffen/ wie er wolle/ ſchneiden ſie dem Breſthafften ein ſo groſſes Loch in die Ader/ daß man einen Finger kan hinein legen/ und laſſen das Blut ſo lange flieſſen/ biß er unmächtig wird. Haltet nun die Kranckheit ferners an/ wiederholen ſie dieſe Blut- Metzge alle Täge/ bis er entweders vor Mattigkeit ſtirbt/ oder ſich zu beſſern beginnet. Alſo iſt den 11. Octobr. 1678. an der rothen Ruhr ſeelig verſchieden mein Reiſe-Gefährt P. Mathias Fiſcher.

Dieſer Tagen nahme ich bey dem Gottesdienſte wahr eine meines Erachtens unmäßige Andacht dern Weibern/ welche nach vollendeter heiligen Meß/ ſo bald der Prieſter vom Altar abgezogen/ den übrigen Opffer-Wein austrincken/ vorgebend/ ſie ſchätzen es ihnen vor eine ſonderbare Gnad/ von demjenigen Wein zu genieſſen/ von welchem das heiligſte Blut unſers Erlöſers iſt gewandelt worden. Das Waſſer-Kännlein hingegen laſſen ſie fleißig ſtehen/ vielleicht darum/ weil ihre Andacht nicht mit Waſſer/ ſondern nur mit Wein kan angezündet werden. Zu Malaga hauſete die Peſt erbärmlich/ daß von dannen niemand könte anderwärtig hinreiſen/ weil alle Päſſe zu Waſſer und Land genau verwacht wurden; daſelbſt hat der Wind in dem Haſen an Schiffen einen Schaden von drey mal hundert tauſend Thalern verurſachet: Zu Cadix aber 4. groſſe und 50. biß 70. kleinere Schiffe zu Grund gerichtet.

Das Silber-Geld gilt zu Sevillia bald mehr bald weniger. Ein Patacon oder Thaler ward/ als ich daſelbſt war/ um 32. Groſchen ausgeben: ſo bald aber die Silber-Flott aus America anlanget/ wird er wohl bis auf 12. Groſchen abgewürdiget. Die Spanier geſtehen ſelbſt/ daß bißher ſo viel Silber aus America ſey hergeführet worden/ daß ſie aus demſelben leichtlich eine ſilberne Brücken/ ſo von Cadix biß in Weſt-Indien reiche/ erbauen könten. Die Menge des Golds und Silbers iſt die Haupt-Urſach ihres verderblichen Mißiggangs/ weil ſie von denen Holländern und Fremden kauffen/ was in ihrem eigenen Land wächſt. Das eintzige Land Andaluſien hat letzt verwichene Jahr für Korn und Getraide 5. Millionen Pataconen/ das iſt 7. biß acht Millionen Rheiniſcher Gulden denen Ausländern bezahlt/ weil nemlich der Landmann dem Feldbau nicht abwartet; dann ſie ſeynd der verſicherten Meynung/ es ſeye viel ehrlicher mit Müßiggang bittere Noth leiden/ als mit Arbeit ſein ehrliches Auskommen haben. Als ich einen/ ſo viel Kühe unter ſeiner Verwaltung hatte/ ſchertzweiſe fragte/ warum er ſolche nicht melcken/ aus der Milch aber Butter und Käſe machen laſſe? war die Antwort/ dergleichen Waare könte man ohne Bemühung viel leichter bey denen Holländern erkauffen/ welche/ gleichwie auch andere fremde Handels-Leute/ einen unbeſchreiblichen Schatz von Geld durch ihr Gewerbe löſen und in auswärtige Länder entführen.

Die Faſten wird allhier ſtrenge gehalten: Butter/ Milch/ Käſe und Eyer ſeynd gäntzlich verboten; doch iſt die geiſtliche Obrigkeit ſo beſcheiden/ daß ſie auf bitten wegen einer jeglichen billichen Urſach auch ſo gar das Fleiſcheſſen erlaubet. Währender viertzig-tägiger Faſten werden unzählig viel koſtbare Proceſſiones mit Creutz und Fahn/ mit Labaris und Tragbühnen gehalten/ wobey ſich viel Büſſer ſo erbärmlich geiſſeln/ daß ſie kein gantzes Stück Haut auf dem Rucken nach Hauß bringen/ und einige auch ſo gar des Todes darob erbleichen. Ihre H. Gräber in der Charwochen ſeynd viel koſtbarer/ als in Teutſchland/ nemlich mit vielen Säulen nach der Bau-Kunſt aufgerichtet/ gleich denen Todten-Gerüſten oder Caſtris doloris am Römiſch-Käyſerl. Hof zu Wien. Das Hochwürdige wird am grünen Donnerſtag gleich nach dem Hoch-Amt hinein geſetzt nicht ſichtbarlich in einer Monſtrantze/ wie bey uns/ ſondern in den auf dem heiligen Grabe befindlichen Tabernackel verſchloſſen/ deſſen Schlüſſel aber einem vornehmen weltlichen Herrn an den Halß gehenckt/ welcher für dieſe bey ihnen hochgeſchätzte Ehre der Kirchen ein groſſes Allmoſen ſchencket. Am Char-Freytage wird das Hochwürdige aus dem Grabe/ welches mit vielen Wind Lichtern von Wachs beleuchtet iſt/ vor der ſo genannten truckenen Meß auf das Hoch-Altar gebracht/ und nicht mehr zuruck getragen/ daß alſo ihr heiliges Grab nach der alten Kirchen-Regul bey ihnen dazumal ein End nimt/ wann daſſelbige in Teutſchland eröffnet wird. Am Char-Samſtag bey dem Gloria in excelſis wird in der Kirchen mit Feuer-Röhr dreymal Salve geſchoſſen/ die Glocken geläutet/ viel kleine Vögel/ dern einige Schöllen anhaben/ bey dem Altar loß gelaſſen/ auch kleine Stücklein weiſſes Pergament mit dem Wort Alleluja bezeichnet/ unter das Volck ausgeworffen. Ehedeſſen wurden in der Kirche bey dieſen heiligen Ceremonien viel lächerliche Poſſen geſpielet/ welche aber der Ertz-Biſchoff endlich abgeſchafft hat. Die Paßion wird nicht bey dem Altar oder auf dem Chor/ ſondern auf zwo Cantzeln von zwey Diaconis abgeſungen. Die letzten drey Täge dieſer heiligen Zeit werden in denen Gaſſen viel Stricke von einem Hauſe in das andere/ ſo gegen über gelegen/ durch die Fenſter geſpannet/ an dieſelbige aber ein ausgeſchoppeter Mann/ als ein Ebenbild Judä des Verräthers angehenckt. Jährlich wird um dieſe Zeit in die Haupt-Kirchen ein groſſer Vorrath von leinen Zeug/ Bethgewand/ Kleidern/ angefülleten Küſſen und allerhand Haußrath zuſammen gebracht/ und allda/ was hangbar iſt/ rings herum aufgehenckt: nach Oſtern aber unter die arme erwach-

ſene Waiſen/ ſo ſich verehlichen / ausgetheilt/ von der eigends hiezu aufgerichteten Adelichen Bruderſchafft/ welcher ſolches Allmoſen jährlich auf die zwey und dreyßig tauſend Gulden zu ſtehen kommt; inmaſſen die Spanier in dem Allmoſengeben dergeſtalt freygebig ſeynd/ daß ſolches mit keiner Feder ſattſam kan beſchrieben oder nach Verdienſten gelobet werden. Der Ertz-Biſchoff hat nicht allein ſein Silber/ Gold/ Service und Geld/ ſondern auch ſein gantzes Vermögen unter die Armen ausgetheilt/ daß er nunmehro aus erdenen Geſchirr iſſet. Das Spital de la Charita, welches von Allmoſen geſtifftet/ und prächtig erbauet iſt/ gibt aus ſeinem erbettelten Geld ſelbſt hinwiederum jährlich gegen fünff tauſend Gulden Allmoſen. Ein Cavallier reichete denen Bedürfftigen den 17. Martii Anno 1679. nicht weniger als vierzehen tauſend Thaler auf einmal. Auf allen Gaſſen und Plätzen befinden ſich nebſt dem gewöhnlichen Bettel-Geſind andere ehrliche Leute (unter welchen auch Ordens-Perſonen) mit ſilbernen Schaalen / welche unter verſchiedenen Nahmen / als für Gefangene/ für Krancke/ für die abgeſtorbene Seelen/ und hundert andere dergleichen Nothleider das Allmoſen begehren / ſolches auch reichlich empfangen / daß / wann das Sprichwort : Quien nò hà viſta Sevillia, nò ha viſto maravilla, wen gelüſtet Wunder zu ſehen / der ſoll nach Sevilien gehen : in keiner andern Sache eintraffe / es ſich in der Freygebigkeit gegen die Armen überflüßig bewähret. Wozu noch gehört / daß in einem gewiſſen Spithal täglich zwey oder drey Cavalliers die Krancken eigenhändig bedienen : wie nicht weniger / daß bey eines jeden auch ſchlechten Menſchens Begräbnus zwey vornehme Herrn von hohem Adel die Leich begleiten / welche ſilberne Schaalen in der Hand halten/ und für die Seel des Abgeſtorbenen das Allmoſen ſammlen.

Unter andern Zeitvertreib/ unterhalte ich mich öffters mit unſern aus America angelangten Procuratoribus, welche mir für gewiß erzehlen / daß dermal unſer Geſellſchafft in der Province Paraquaria wohl ſtehe / nachdem ſie eine ſchwere Verfolgung / nicht zwar von denen unglaubigen Heyden/ noch neubekehrten Indianern / ſondern von denen Spaniern ſelbſt / ja von einem Catholiſchen Biſchoff/ ſo jene gegen uns aufgewickelt / gedultig ausgeſtanden hat. Er gabe nemlich vor/ (weil wir unſers Thuns und Laſſens uns bey ihm nicht rühmeten) es werde durch uns keine Frucht geſchafft. Der Vice-König/ bevor er ſolcher Verläumdung Glauben beymaſſe / um hinter der Sach wahre Beſchaffenheit zu kommen / ſandte den Obriſt-Stadthalter von Buenos ayres mit einer gnugſamen Bedeckung gewaffneter Kriegsmänner dahin / mit Befehl / dieſe wichtige Klage an dem Ort ſelbſt gründlich zu unterſuchen : welcher aber / nachdem er den Augenſchein recht eingenommen/ und geſehen hatte / daß die Indianer bey dem Gottesdienſt fleißigſt erſcheinen : einander mit Chriſtlicher Liebe begegnen : ihre Güter/ wie zu Zeiten dern Apoſteln / unter einander gemeinſchafftlich genieſſen : kurtz zu ſagen / ein lebhafftes Ebenbild der erſten Chriſtenheit allda ſeye/ hat er uns nicht allein nicht getadelt / ſondern beſagten Patribus Procuratoribus Briefe an den König in Spanien mitgeben / um Ihro Catholiſche Majeſtät zu bitten/ immer mehr und mehr Miſſionarios aus unſerer Geſellſchafft dahin zu ſchicken; worab der Biſchoff nicht allein kein Verdruß/ ſondern eine ſolche Freude geſchöpfft hat / daß er von der Zeit an ſich mit uns in die vertraulichſte Gemeinſchafft eingelaſſen und geſprochen hat / er wolte fürhin nach dieſer Erfahrnus ſein Amt ohne Jeſuiter nicht verrichten / ſondern ihnen auch ſeine eigene Seele anvertrauen. Woraus wir ſchlieſſen/ daß er es nicht böſe gemeinet / ſondern von böſen Leuthen wider uns ſich hat verleiten und übereilen laſſen. Die Indianer in erwehntem Paraquaria haben uns dermaſſen lieb / daß ſie nicht allein in denen Geiſtlichen / ſondern / weil da kein Artzt anzutreffen/ auch in denen leiblichen Angelegenheiten zu uns ihre eintzige Zuflucht nehmen/ dernwegen aber / ſo offt ſie von unſerer Ankunfft Nachricht haben / uns mit einer feyerlichen Proceſſion entgegen gehen. In dem Chriſtlichen Glauben erzeigen ſie ſich alſo eyferig / daß ſie ſelbſt in die Berge und Wildnuſſen hinaus gehen / die wilden Indianer aufſuchen / fangen / und herzu führen/ damit ſie von uns in dem Glauben mögen unterrichtet/ getaufft/ und zum ewigen Leben veranleitet werden. Unlängſt iſt ein unglaubiger Indianer eine Zeitlang wie todt auf dem Schragen gelegen / welcher / als er wieder zu ſich kommen/ ausſagte / es wäre kein anderer Weeg zur Seeligkeit / als welchen die Patres Societatis predigen: lieſſe ſich hierüber tauffen / und gabe ſeinen durch die Wiedergeburt geheiligten Geiſt auf. Die Unglaubigen ſelbiges Landes / gehen auch bey kaltem Wetter nackend herum : als ſie von einem deſſentwegen befraget wurden / warum ſie ſich bey ſo hartem Froſt nicht bedeckten? forſcheten ſie hinwieder/ warum er ſein Angeſicht nicht mit einem Kleid verwahre? weil er nun antwortete / das Angeſicht wäre der Kälte ſchon gewohnt/ und hätte keines Verdeckens nöthig / ſprachen ſie hierauf/ ihr gantzer Leib ſey nichts anders / als lediglich ein Angeſicht/ hätten folgends der Kleidung nicht nöthig. Man findet unter ihnen Leute / die auf eine kurtze Zeit faſt ſo leicht in dem Waſſer als auf der Erden wohnen. Des Rindviehes gibt es ſo viel/ daß ein Stück nur 6. Groſchen koſtet. Darum die letzte Galionen nebſt Indiſchen Holtz und Zucker gröſten theils mit Häuten beladen waren. Ein jähriges Maulthier wird mit 4. ein zweyjähriges mit 8. ein Pferdt aber mit einem / oder/ wann es gar tauglich iſt/ höchſtens mit zwey Thalern bezahlt. Die Schaafe / weil ihr Fleiſch allda über die maſſen zart und wohlgeſchmack iſt/ kommen viel theurer als die Rinder / das Stuck nemlich um einen halben Thaler. Das Land nährt auch Löwen/ Tyger / wilde Schweine und Hirſchen / das Meer aber Wallfiſche / derer erſt neulich einer iſt gefangen und aufgehacket worden.

Damit ich nun wieder nach Spanien zuruck komme/ ſo ſeynd allda wenig mündliche Andachten/

Gebet-

Gebet-Bücher zu ſehen / wegen der ſcharffen Inquiſition, welche von dergleichen nichts zuläßt / als was von dem Apoſtoliſchen Stul approbiret iſt. Die gemeine Spanier / bey welchem nebſt dem Vatter Unſer / Engliſchen Gruß und Roſenkrantz nicht viel Gebetter zu finden / bekümmern ſich deſſen nicht; dann ſie ſeynd der Meynung / daß ihnen als uralten Chriſten der Himmel gleichſam erblich zugehöre / mehr dann uns Teutſchen / welche ſie junge Chriſten heiſſen. Von wannen kommt / daß ſo lange ich hier bin / ich nicht über zwey Gebet-Büchlein in der Kirche geſehen habe / ohne zu wiſſen / was darinnen ſtehe.

Mit denen Todten eilet man vor verfloſſenen 24. Stunden zum Grabe / womit zuweilen geſchiehet / daß einer oder der andere lebendig zu Erden geſtattet wird. Im April des 1679. Jahrs ward eine Manns-Perſohn / weil jedermann glaubte / er wäre würcklich geſtorben / vor todt in die Kirche gebracht; als man ihn aber heben und ſencken wolte / fragte er die Anweſende was ſie mit ihm vorhätten? worab ſie erſchrocken und insgeſamt aus der Kirche geloſſen ſeynd / doch iſt mir von dieſem unbewuſt / ob er nach ſeinem vermeinten Hinſchied 24. Stunden in dem Haus gelegen ſeye oder nicht. Die Todten werden in ihren Kleidern ohne Sarch begraben / vornehmere Perſonen allein ausgenommen / welche allein zu einer Vorehr mit dergleichen verſehen werden.

Mit denen Ubelthätern gehet der Scharffrichter ſeltſam um. Iſt der arme Sünder zum Strang verdammt / ſo legt er ihm unter der Leiter ein zimliches Seil / an ſtatt eines kleinen Stricks um den Hals / ziehet ihn alſo / hinter ſich / über die Leiter hinauf / wann er dieſem Aufzug durch hurtiges Nachſteigen nicht vorbiegt. Nachdem ſie nun die Höhe mit einander erreichet / und der Hencker das Seil / welches er ſehr lang läßt / oben feſt angebunden / ſetzt er ſich dem Ubelthäter auf die Schulter / und ſchießt mit ihm von der Leiter in die freye Lufft / fährt auch mit ihm (weil das Seil ſich immer umdrehet) gleich einer Spindel ſo lange um und um / bis er genug hat. So er hingegen einen Miſſethäter köpffet / bedienet er ſich nicht des Schwerdts / als welches die Spanier in Abſcheuhen haben / ſondern eines Meſſers / mit welchem er / wann der arme Sünder nicht von Adel iſt / einen tieffen Schnitt ihm in das Genick giebt / das Haupt aber gegen der Bruſt niederdruckt / und nachdem das Blut ausgeronnen iſt / jenes endlichen mit beſagtem Meſſer von dem Leib völlig abmetzget. Iſt aber der Ubelthäter ein vornehmer Mann / ſo ſchneidet er ihm gleich anfangs die Gurgel entzwey / und wann er ſich demnach verblutet hat / letztlichen auch den Kopff ab. Doch iſt bey dergleichen Executionen zu loben / daß die armen Sünder mit einer gleichſam andächtigen Proceſſion ausgeführet / ihre Cörper aber nach dem ſchmählichen Todt prächtig und ehrlich begraben werden. Der Diebſtahl wird in Spanien nicht mit dem Leben bezahlt / ja die Mordthaten und Todtſchläge werden öffters nachgeſehen als abgeſtrafft / daß kein Wunder wann ſich niemand ſeines eigenen Guts und Lebens zuverläßig verſichern kan. Im Februario des beſagten 1679. Jahres haben 4. Cavallier einen Fiſcal auf öffentlicher Straſſen nechſt unſerm Profeß Hauſe jämmerlich ermordet / ohne daß ein Hund ihnen nachgebollen hätte; ſie lieſſen ſich nach wie vorhin öffentlich ſehen / ohne von jemand ergriffen zu werden. Endlich zertheileten ſie ſich / mehr zum Schein / als aus Forcht / in verſchiedene Clöſter / nur zu bezeugen / daß ſie die höchſte Obrigkeit nicht trutzen wolten. Zu Madrit war eben dieſes Jahr wegen der leidigen Seuche ein beweinliches Elend / dann nachdem einige Pfarrer / ſo ſich für ihre Schäflein großmüthig ausgeſetzt hatten / geſtorben / die übrige aber / ſo mit dieſem Heldenmuth nicht begabt waren / ſich verloſſen hatten / befanden ſich die arme Preſthafften ohne Seelſorger / bis ſich ſechs Prieſter unſerer Societät von Granada anerboten / die geiſtliche Obſorg ſo vieler Sterbenden auf ſich zu nehmen.

Im hitzigſten Sommer begiebt man ſich um Mittag auf 2. Stunden zur Ruhe / zu welcher Zeit alle Clöſter und Hausthüren / wie Nachts / zu Granada aber auch die Stadt-Thore geſperret werden.

In dieſem Lande werden die Speiſen / auch bey denen vornehmſten Herrn-Taffeln nicht vorgeſchnitten / ſondern mit Händen zerriſſen und vorgelegt. Der Trunck wird wegen unleidentlicher Hitze mit Schnee gekühlet / der aus dem Schnee-Berg bey Granada hergeführt / und zimlich theuer / nemlich das Pfund mit 40. Creutzer / bezahlet wird.

Wann einer den andern beſucht / gehet nicht der Beſucher / ſonder der Beſuchte voraus / welcher dem Gaſt in ſeinem eigenen Hauſe niemals weicht oder den Vorzug giebt. Ländlich ſittlich. Als uns zu obgedachtem Sevillia bey dem Tiſch Röttich vorgeleget wurden / hab ich ſo wohl / als der Spanier / der nechſt mir ſaſſe / denſelben geſchehlet: da es aber zur Sache ſelbſt kame / aſſe er allein die Schaalen / und warffe die Wurtzel hin / ich aber lieſſe die Schaale ligen und genoſſe die Wurtzel.

Ich kan nicht ergründen / warum die Herrn Spanier ſo viel Kefig ſamt lebendigen Vögeln in der Kirche aufhencken / ja auf die Altär ſelbſt ſetzen; vielleicht wegen dem lieblichen Geſang / welches Zweiffels-ohne ihnen beſſer gefällt / als die Schallmey / Zincken / Fagott und Orgel; dann dern Geigen und anderer dergleichen Inſtrumenten iſt bey ihnen unter währendem Gottesdienſt kein Gebrauch.

Nun laßt uns auch den herrlichen Umgang / wie er zu Sevillia an dem hohen Feſt des Fronleichnams Chriſti gehalten wird / kürtzlich beſchreiben. Den Anfang machen drey mit Courtiſan-Kleidern lächerlich angelegte Schalcks-Narren / welche mit abentheueriſchen Larven verdeckt hin und her ſpringen / auch mit Fackeln unter denen Knaben / ſo ihnen häuffig zugelauffen / wacker herum ſchlagen. Dieſen folgt eine grün-gefärbte Schildkrott / ſo 4. Clafftter in der Länge und anderthalb in der Breite ausmißt / von Pappier und Lein-

wand

wand zuſammen gepappet. Sie wird auf einer Bühne getragen / und hat auf dem Rucken eine groſſe Oeffnung / von welcher ein viereckigtes faſt Ellenhohes Gebäu in die Höhe aufſteigt ſchier wie eine kleine Cantzel; durch dieſe werden von Zeit zu Zeit kleine Männlein / wie in dem Perruggianellen-oder ſo genannten Meiſter-Hämmerlein-Spiel / heraus geregt / die ſich unterſchiedlich rühren / mit ſolchen Geberden aber bey der Jugend ein Gelächter verurſachen. Die Schildkrott ſelbſt zuckt den Kopff öffters hinein / bald ſtreckt ſie denſelben wieder hinaus. Nach ſolcher kamen ſechs Rieſen / jeder dritthalb Mann hoch / und ſechs Zwerglein / oder ſechs groſſe und ſechs kleine Gauckler / die erſtern waren mit langen taffeten Röcken / ſo bis auf die Erde herab hangen / angethan / und von ſo viel Männern / ſo unter ihren Kleydern verſteckt waren / bewegt oder getragen. Die Zwerge waren ſehr dick gekleidet / hatten auch groſſe Köpffe oder beſſer zu ſagen / Knöpffe wie ein Zuber oder Waſſer-Eimer / voran mit groben Larven / gleich denen Fratzen-Geſichtern / geziert. Alle dieſe machen ihre gewiſſe Sprünge unter denen Kindern / und laſſen ſich von ihnen ſpotten. Hiernechſt wird der H. Jodocus im grauen Silberſtuck / und nach ihm die Bildnuß der allerſeeligſten Mutter GOttes in einem herrlichen Goldſtuck unter einem rothſammeten Himmel / beyde auf beſondern Bühnen herum getragen. Auf dieſe zwey kluge Vorſtellungen / welche bald vorbey ſeynd / gehen abermal zwölff ſchön gekleidete Poſſentreiber / ich will ſagen / zwölff Federfechter / welche mit ihren Rapieren gleich denen Schwerdt-Täntzern ſich unterſchiedlich ſchwingen und herum drehen. Dieſen traten auf dem Fuß nach / zwölff kleine weiß gekleydete Knaben / mit rothgelben aus Zopff-Seiden gemachten langen Haaren / ſo biß auf den halben Leib herab hiengen / derer jeglicher ein angezündetes Wind-Licht von rothem Wachs in der Hand / an den Füſſen aber Hungariſche Stieffeln truge. Ihnen giengen nach viel vornehme Herrn paar und paar / ebenfalls mit dergleichen Blut-färbigen Wind-Lichtern verſehen. Hinter dieſen ward ein holdſeeliges JEſus-Kind unter einem ſilbernen Thron auf einer Bühne getragen. Dem folgeten nun die Ordens-Geiſtliche / nicht aus allen / ſondern nur aus denen gröſſern und vornehmern Clöſtern. Die Erſten waren die Capuciner / an der Zahl 49. dermaſſen eingezogen / züchtig ehrbar und auferbaulich / daß man in der Wahrheit ſagen kan / ſie haben gleich ihrem H. Stiffter Franciſco Seraphico ſtillſchweigend durch die Stadt geprediget. Zweytens viertzig Barfüſſer De mercede, ſo in Teutſchland noch unbekannt bleiben. Drittens 40. reformirte Auguſtiner-Barfüſſer. Viertens 54. Paulaner. Fünfftens 76. De Mercede, ſo Schuhe tragen. Sechtens 72. beſchuhete Carmeliter. Siebendens 76. Auguſtiner-Einſiedler mit groſſen Aermlen. Achtens 140. Franciſcaner. Neuntens 100. Dominicaner / ſo als die Vornehmſte zu letzt gehen. Hiernechſt erſchienen im Nahmen der 24. Pfarr-Kirchen eben ſo viel koſtbareſte Labara alle entweders von Gold- und Silberſtuck / oder mit Gold und Silber reichlich geſtickt / deren Stangen mit guldenen oder ſilbernen Blech beſchlagen ſeynd. Die reiche Fahn aber und Standarten / mit welchen der Umgang von Anfang bis zum Ende auf das herrlichſte unterſpickt war / hab ich wegen ihrer Menge nicht zehlen können. Nach denen Labaris giengen und ſprangen 6. Täntzer mit ſo viel Täntzerinnen / das iſt / jeder Täntzer mit ſeiner Täntzerin / paar und paar in koſtbaren Kleidern / die Weiber zwar mit groſſen gard'enfanten von rothem Silberſtuck mit Bändern geziert. Vor ihnen her gienge ein Spielmann / ſo mit einer Hand die Schwegel-Pfeiffen / mit der andern die Trummel rührte. Dern Täntzern ſpieleten zwey auf Geigen / zwey auf Quitarren / einer auf dem höltzernen Gelächter / der letzte knarrete mit der Rätſchen. Jeder truge auf ſeinem Haupt einen grünen Crantz. Die Tantzerinnen ſchlugen auf Caſtaneten zuſammen / wie kunſtreich / kan ihm ein jeder einbilden. Demnach zoge auf der Ertz-Biſchöfflich Proviſor mit 24. Haus-Beamten / derer 4. geiſtlich waren. Hiernechſt ſahe man abermal ſieben kleine Bühnen / jede von 4. Männern in Leviten-Röcken getragen / auf welchen unterſchiedliche Heiligthümer in guldenen und ſilbernen Gefäſſen / ſo denen alten Monſtrantzen gleich ſehen / geſtellet waren / auf beyden Seiten aber jeglicher Trage giengen zwey Mönche mit Rauchfäſſern / ſo dieſelben mit Weyrauch ohne Unterlaß beehrten. Darauf folgeten abermal 6. Täntzer und 6. Täntzerinnen mit grünen Silberſtuck ausſtaffiret / welche ſpieleten wie die vorigen. Nun kamen abermahl 2. Bühnen mit Reliquien / dern eine mit des heiligen Leandri in eine Capſel verſchloſſenen Beinen beladen war; welchem ebenfalls 6. Täntzer mit ihren Geſpänninen in rothem Silberſtuck nachgetantzet. Alsdann zeigeten ſich wieder 2. andere Bühnen / jede von 4. Prieſtern unterſtützet; auf der erſtern war ein Dorn von der Cron Chriſti / auf der andern ein Stücklein von dem H. Creutz / alle beyde wie die vorgehende / von 2. Ordens-Männern begleitet und berauchet. Demnechſt prangeten 12. Knaben in wohlanſtändiger und koſtbarer Hoftracht. Dieſen folgenden 24. Beneficiaten der Haupt-Kirchen / und mehr als 60. Dombherrn: Gleich hinter dieſen aber das Hochwürdige auf einer Bühne / welche um und um bis auf die Erden mit köſtlichem Zeug alſo gäntzlich umgeben war: daß man die hinter demſelben verborgene Träger / ſo insgeſamt Frantzoſen ſeynd / nicht ſehen konte. Das allerheiligſte Altar-Sacrament ſtunde in einem runden Geſtell (welches etwan 5. Ellen hoch und anderthalb Ellen breit / und viel Centner ſchwer ware) in Mitten vieler rings herumſtehender Säulen / ſo aus Silber gegoſſen und in drey Reihen ſchön über einander gerichtet waren. Nachdem Hochwürdigen gienge zwiſchen zwey Leviten / welche Domb-Prälaten waren / der Ertz-Biſchoff in einem Meßgewand / deſſen Schweiff von 2. jungen Geiſtlichen auf zwo ſilbernen Taſſen / der Seſſel aber von 4. andern Geiſtlichen nachgetragen wurde. Hierauf kame

der

der Stadt Magiſtrat, ſo lediglich in Cavallieren beſtehet ſamt dem Anwald / oder Gubernator, den man Aſſiſtenten nennet. Den Schluß machte das Frauenzimmer / ſo in etwan 20. Gutſchen nachfuhre. Keine Handwercks-Zunfft ziehet mit / als wie in Teutſchland. Die Gaſſen und Plätze / durch welche die Proceſſion gezogen / waren ſchön anzuſehen; inmaſſen alle Häuſer bederſeits von oben biß auf die Erden / ja auch die Werckſtätte Gewölber und Läden / ſo gar inwendig mit Tapezereyen ausſpalliert / die Gänglein / Lauben und Ercker aber / welche vor den Fenſtern hervor ragen / theils mit Roßmarin überwunden / theils mit ſilbernen Gallonen und Niederländiſchen Spitzen überzogen waren: Vor etlichen Häuſern hiengen ſilberne Schaalen und Mahlereyen; mit einem Wort alles war koſtbar und prächtig / obſchon wegen dieſen elenden Umſtänden viel geringer / als vorige Jahr; weil wohlhabende Leute ihren Uberfluß durch Allmoſen erſchöpfft hatten / dernwegen auch die ſonſt gewöhnliche ſehr köſtliche Altäre / vor dieſesmal auf den Gaſſen nicht ſeynd aufgerichtet worden.

Was aber das mit eingemengte Gauckelweſen und kurtzweilige Poſſen betrifft / geben die Herrn Spanier vor / ſolches alles wäre von dem H. König Ferdinando Catholico ſchrifftlich aus folgenden Urſachen alſo verordnet worden. (1) Damit die Kinder durch dergleichen närriſche Vorſtellungen zu dem Umgang angelocket und hierdurch die Gedächtnuß eines ſo groſſen Geheimnuſſes in ihnen bewahret würde. (2) Auf daß wir durch die Riſen und Zwergen / wie auch durch die Schalcknarren erinnert wurden / daß alle Völcker der Welt / Groſſe und Kleine / Weiſe und Thoren ſich dem ſüſſen Joch Chriſti unterwerffen / folgends ihren Verſtand gefangen geben und wider deren Sinnen natürliche Vernunfft ſeinen Leib unter der Geſtalt des Broos anbetten müſſen. (4) Die Täntzer und Täntzerinnen ſollen uns nach dem Beyſpiel Davids / da er vor der Bundes-Laden herſprunge / zu einer geiſtlichen Freud aufmuntern / zugleich aber erinnern / daß / gleichwie allhier Manns- und Weibs-Perſonen mit einander tantzen / alſo auch in dieſem groſſen Geheimnuß die göttliche Natur mit der menſchlichen vereiniget / frolocke u. d. m. So offt auch ſonſt das Hochwürdige zu einem Krancken getragen wird / pflegen viel vornehme Leute mit brennenden Kertzen und mit einer Muſic daſſelbe zu begleiten. Durch die Octav des Fronleichnams-Feſts bleibt es Tag und Nacht auf dem Hoch-Altar öffentlich ſtehen / auf welchem biß anderthalb hundert Kertzen unabläßlich brennen / weil es unausſetzlich beſucht und von einer immerwährenden Muſic gelobet / wie nicht weniger täglich mit einer Predigt / Hoch-Amt und Veſper beehret / vor dieſer aber von 1. bis 3. Uhr Nachmittag gleich bey dem Hoch-Altar ein Tantz gehalten wird. Fragt nun ein Fremder / warum ſie ſo mancherley zimlich wunderbare Gewohnheiten nicht abſchaffen? geben ſie kurtz zur Antwort / es ſeye alſo der Gebrauch.

Der Spaniſche Adel beklagt ſich ſehr ab der Träg- und Stoltzheit des gemeinen Pöbels / welcher ſich der Arbeit entziehet und groſſer Ehren-Tituln anmaßt; dann es wird offt ein Bettler den andern einen Cavallier ſchelten zum gröſten Nachtheil dern Hoch-Edlen Geſchlechtern. So wollen auch die gemeinen Leute offtmal um den Tag-Lohn nicht arbeiten. Ein vornehmer Herr erzehlte uns zu Sevillia mit Schmertzen / daß er nach einer allgemeinen Land-Theurung keine Schnitter gegen paare Bezahlung ehender habe bekommen können / biß er ſie auf das Feld auf Wägen führen / mit Chocolata tractiren / und einem jeglichen aus ihnen täglich fünff und zwantzig Groſchen hatte bezahlen laſſen. Ein anderer Herr ſprach: Meine Unterthanen ſind ſo faul / daß / wann ſie mit kothigen Händen bey einem Bach ſtehen / ſie ſich um dieſſelbige zu waſchen nicht einmal bücken mögen / ſondern lieber ſchmutzig bleiben.

Im Majo ermeldeten 1679. Jahrs ſtarb zu gedachtem Sevillia ein Cavallier, ſo des Spithals de la Caritad Obſorg getragen hatte / welchem er dann / weil ihn GOtt mit keinem Erben geſegnet / dreymal hundert tauſend Thaler vermacht hat. Den 13. Julii hernach ward ein getauffter Mohr / weil er ein vierjähriges Mägdlein geſchändet und ermordet hatte / aufgehenckt / welcher zwar vermög des Urtheils auf einer Schleiffen von Pferden hätte ſollen zur Gerichtſtatt hingeſchleppet werden / wann nicht einige Cavallier von der Brüderſchafft de la Caritad mit Erlaubnus der Obrigkeit ihn hinter denen Pferden und der Schleiffen / in einem geflochtenen Korb auf ihren Adelichen Armen bis zu dem Galgen aus Chriſtlicher Erbarmnus heraus getragen hätten. Kurtz zu ſagen der Adel von Sevillia iſt dermaſſen barmhertzig / daß er ſeiner auferbaulichen Liebe und Freygebigkeit von Zeit zu Zeit einige merckwürdige Beyſpiel an den Tag gibt. Dieſer Tugend wird billig beygemeſſen / daß die Peſtilentz / welche in allen nechſt dieſer Stadt gelegenen Orten ſo grauſamlich getobet / dannoch in derſelben bisher nicht ſtarck eingeriſſen hat / da man doch in gewiſſe Erfahrnuß gebracht / daß etliche angeſteckte Perſonen ſich herein practicirt haben.

Den 19. Aug. 1679. langte die Silber-Flott aus West-Indien zu Cadix glücklich an. Nebſt dem / was Privat-Perſonen abſonderlich durch ihre Handelſchafft erworben / hat ſie ein und zwantzig Millionen Reichsthaler mitgebracht / wovon aber dem König nicht mehr als viermal hundert tauſend Thaler / nebſt einem Schatz von Perlen und Edelgeſteinen / ſo auf neunmal hundert tauſend Thaler geſchätzet wird / und fünffzig Elephanten-Zähne / zugehören. Von dem übrigen werden die Fremden / abſonderlich die Holländer etwan zwey / die Spanier aber nur einen Drittel einziehen. Zu Ende beſagten Monats ſeynd von gedachtem Cadix 5. Schiffe nach Americam abgefahren / mit welchem wir dernwegen nicht abgereiſet / weil ſie vorhin ſich nach Angola in Africam verfügen / daſelbſt Sclaven einhandeln / und ſolche in Weſt-Indien wieder verkauffen ſollen. Im October aber giengen wieder zwey Schiff mit Queckſilber von dannen unter Segel / auf welche

aber der P. Procuraror uns nicht wolte einkauffen/
weil der Fuhrlohn auf Privat-Schiffen viel theu-
rer kommt/ als auf der Königlichen Flott / welche
künfftigen Sommer / wie man hoffet / wird ab-
gehen.

Aus denen Marianiſchen Inſuln / welche dieſen
Namen von der verwittibten Catholiſchen Köni-
gin angenommen / vorhin aber Islas de los ladro-
nes, das iſt/ Rauber - und Mörder-Inſul geheiſ-
ſen / haben wir über Mexico die zuverläßige
Nachricht erhalten / daß Anno 1676. der Ehr-
würdige Pater Sebaſtianus Montroy ſamt ſieben
Spaniſchen Soldaten theils mit Lantzen erſto-
chen / theils mit Steinen dernwegen ſey zu todt
geworffen worden / weil er daſelbſt auf ſeiner
Miſſion eine Schul um die Kinder dern Wilden in
Chriſtlichen und guten Sitten zu unterrichten an-
geſtellt / noch geſtatten wolte / daß die Jugend
nach Belieben Dero laſterhafften Eltern aus-
bliebe. Dergleichen Gefahren seynd die Unſrigen
in ſelbigen Inſuln beſtändig unterworffen / gleich-
wie der Miſſionarius, ſo dieſes anher berichtet hat/
verſichert / daß er bereits bis dreymal in Gefahr
geſtanden / erwürgt zu werden / mit dem Zuſatz/
daß unſere Miſſionarii in ſelbigen Landen man-
cherley Bedrängnuſſen leiden / auch mit ſauerer
Arbeit in dem Schweiß ihres Angeſichts ſich er-
nähren; dann ſie ſeynd gezwungen (wann ſie
nicht erhungern wollen) eigenhändig dem Feldbau
abzuwarten/ und den Reiß anzubauen / der nebſt
einigen Kräutern und Wurtzeln ihre eintzige Nah-
rung iſt. Sie gehen baarfuß alſo zwar / daß ſie
offtmal mit verwundeten und geſchwollenen Füſ-
ſen nach Hauß kommen. Mit allem dem ver-
ſichert er / ſie ſeyen mit geiſtlichem Troſt dermaſſen
überſchwemmet / daß er vor Freuden offt die Zäh-
ren vergoſſen/ in Betrachtung / daß ihn GOtt
würdig achte / gleich ſeinen Sohn unſerm
HErrn und den lieben Apoſteln allerhand Mühe-
ſeligkeiten / äuſſerſte Noth und Verlaſſung aus-
zuſtehen. Nicht zwar/ daß der Boden / wann er
gepflantzet wird / nichts anders tragen ſolte; ſon-
dern/ weil ſie Amtswegen nicht Zeit haben was
beſſers anzubauen. Dann ſonſt wächſt in dieſen
Inſuln neben dem Reiß auch die Wurtzel Dago
und andere dergleichen: Item Melaun / und Ca-
labaſas oder lange Kürbſen : Von Früchten aber
Patano und Rimay, welches Gewächs 6. Monat
währet / und ſtatt eines Brods dienet / wie nicht
weniger zu einem Mittheil des Biſcoten-Teigs.
Es gibt ferners Palmen/von welcher Frucht- und
Nutzbarkeit wir anderwärtig Nachricht geben.
Der Weinwachs würde nicht übel gerathen/ wañ
ſolchen die Spanier / damit das ohne dein unbän-
dige Volck nicht grauſamer werde/ nicht verbot-
ten hätten. Von dieſen oder dergleichen Erden-
und Baum-Früchten leben die Marianiſche In-
wohner / welche ſich des Fleiſch - Eſſens fleiſigſt
enthalten/ ausgenommen dern Fledermäuſe / die
einer Hennen groß werden / und dieſer Wilden be-
ſte Leckerbißlein ſeynd. Fiſche/ derer es ein Men-
ge gibt / eſſ:n ſie nicht wegen dem Wahn / als
wären ſolche die Seelen abgeſtorbner Menſchen.
Bey jetztbeſchriebener ſchlechten Nahrung ſeynd
dieſe Leute dannoch ſo geſund und ſtarck / daß ins-
gemein ein dergleichen Indianer zwey Europäer
in ſeine Arm faſſet / und ſie gantz leichtlich durch
einen Fluß oder über das Waſſer auf das andere
Ufer überträgt : auch ſo groſſer Riſen-Statur/
daß die Ausländer darob erſchröcken : Zwar un-
terſchiedlichen Angeſichts / und weiſer Farb bey
ihrer Geburt / demnach aber braun/ theils darum/
weil ſie nackend daher gehen : theils deſſentwegen/
weil ſie ſich mit Oel ſchmieren. Inmaſſen ſie
übrigens/ gleichwie alle Aſiatiſche Völcker / zur
Geilheit ſehr geneigt ſeynd / haben die Miſſionarii
ſchwere Mühe / ſie binnen denen Schrancken
Chriſtlicher Ehe zu erhalten. Alle Manns-Per-
ſonen ſcheeren das Haupt wie die Türcken und
laſſen nichts ſtehen / als einen Schopff auf dem
Schädel. Die Weiber hingegen laſſen ihre Haar/
ſo meiſtens gelbroth ausſiehet / ſo lang wachſen/
als es immer kan. Die jungen Geſellen zum Un-
terſchied ihres Standes zieren ihre Schöpffe mit
Bändern/ ſo ſie aus dem Baſt gewiſſer Bäumen
zu machen wiſſen : die Mägdlein aber und Wei-
ber/ wann ſie prangen / tragen auf der Stirn ei-
nen aus Jasmin vrrfertigten Storm. Von kei-
nem Froſt weiß man hier nichts : Acht Mo-
nat währet eine anmuthige Frühlings-Friſt ; vier
Monat iſt heiſſer Sommer/ welchen doch der Re-
gen öffters mäßiget und abkühlet. Die Lufft
iſt über die maſſen geſund und heylſam. Ich
ſamt meinen Gefährten verlangete ſehr bald in
Indien abzureiſen / damit wir unſern Beruff er-
fülleten / und in dem Weingarten GOttes möch-
ten arbeiten; weil wir in Spanien keinen Nutzen
ſchafften/ dort aber unter den Heyden viel Seelen
zu dem wahren Glauben und zu dem ewigen Le-
ben bekehren können. Ich habe mit Schmertzen
vernommen/ man gedencke mich zu Mexico zu laſ-
ſen/ und ſtatt meiner einen andern in Indien zu
ſchicken; weil zu Mexico wegen wollüſtigem Uber-
fluß gut zu leben ſeye. Allein ich ſuche keine gute
Täge auf dieſer Welt/ ſondern viel zu arbeiten und
viel zu leiden. Ein gemächliches Leben hätte ich/
ohne über Meer zu ſchiffen / auch in Teutſchland
führen können.

Nachdem im Herbſt-Monat offtbenannten
1679. Jahrs die andere Silber-Flott / auf wel-
cher der Catholiſche König allein 2. Million Tha-
ler haben ſoll/ zu Cadix eingeloffen / und die leidi-
ge Seuch auf eine Zeit nachgelaſſen hatte / ward
zu Sevillia nichts als Geld und Freud zu ſehen:
allwo nebſt andern auch dieſer Gebrauch iſt / daß
wann ein Student eine öffentliche Diſputation
hält/ er Abends vorhero von einer groſſen Schaar
Mit - Schülern als ein Obſieger mit gewiſſen
Worten z. E. Victor Don Diego ausgeruffen/
folgends ſein Nahme in die an denen meiſten
Häuſern befindliche Sieg-Tabellen eingeſchrieben
werde. Als neulich ein Spanier einen Jüngling
von 8. biß 10. Jahren fragte / wie er heiſſe?
und dieſer darauf antwortete : ich heiſſe innerlich
Abraham, äuſſerlich aber Franciſcus, ward dieſer
vor einen Juden erkannt / folgends ſamt ſeinem
Vatter in der Inquiſition gefangen geſetzt.

Aus Arragonien wird berichtet / daß der
Schwen-

Schwenckel an einer Glocken in einer gewiſſen Kirche von ſich ſelbſt rings herum angeſchlagen / welches ſonſt öffters geſchehen / und jedesmal ein allgemeines Glück oder Unglück des gantzen Königreichs bedeutet/ als Peſt/ Erdbeben / Waſſergüſſe / erſchröckliche Gewitter / welche dieſesmal erfolget ſeynd. Von dergleichen Wunder-Art iſt auch die Wandels-Glocken in der Sevillianiſchen Domb-Kirche; dann ſo offt/ (da man ſie bey der Wandlung läutet) der Uhr-Hamer darein ſchlägt/ iſt es/ wie die beſtändige Erfahrnuß gibt / ein gewiſſes Zeichen/ daß bald ein Domb-Herr ſterben werde. Gleichwie es ſich erſt vor drey Monaten zugetragen hat/ daß/ indem ſolcher Schlag mit dem Wandel-Zeichen eintraff/ unſer P. Procurator uns warnete/ es werde einen Canonicum gelten; Es hat auch bald hernach der Domb-Schatz-Meiſter das Zeitliche geſegnet. Aus Gelegenheit deſſen muß ich hier melden/ daß bey jeder Wandlung mit beſagter Glocken ein Zeichen gegeben wird / auf welches alle Leut nicht allein in dem Domb/ ſondern auch auf denen Gaſſen und in denen Häuſern auf die Knie niederfallen / um GOtt in dem allerheiligſten Sacrament anzubeten.

Wegen Ihro Catholiſchen Majeſtät Hochzeit ſeynd/ wie anderwärtig / alſo auch zu Sevillia verſchiedene Freuden-Feſte / unter andern aber den 19. und 21. Hornung 1680. zwey Stier-Gefechte gehalten worden / in welchen nach Art dern alten Römern vornehme Cavallier und andere reiche Helden zu Pferd ſitzend auf öffentlichem Platz mit denen wilden Stieren fechten / welches/ weil es niemals ohne Unglück ablaufft/ von dem Apoſtoliſchen Stul unter Straffe des Kirchen-Banns öffters iſt verbotten / doch bißher nicht abgeſchafft worden/ weil der hohe Adel dis Päbſtliche Geſatz nicht angenommen / ſondern darwider proteſtirt hat. Der ſtreitende Edelmann bedienet ſich zu Pferdt dern Lantzen/ zu Fuß aber/ wann ihn nemlich der Stier abwirfft/ des Sabels: jeder hat ſeine Bediente zu Fuß bey ſich/ welche mit mehrern Lantzen für ihren Herrn/ und mit Säblen ſowol für denſelben / als auch für ſich ſelbſten verſehen ſeynd; dann ſo offt der Cavallier den Stier mit einer Lantzen ſticht/ bricht er ſie ab / und nimmt eine andere / wie auch/ ſo offt er einen Stoß verfehlet. Nur zwey dergleichen Adeliche Ritter und nur ein Stier werden auf einmal zum Streit in den Kampff-Platz eingelaſſen / auf welchen von beyden nun der Stier loß gehet / dem allein gebührt die Ehr und das Recht denſelben zu erlegen. Verſchiedene unglückliche Zufälle und Gefahren ſeynd auch dieſe zwey Täge mit unterloffen ; als/ da der Stier den einen Cavallier ſamt dem Pferdt auf die Hörner faßte/ und beyde zu Boden warffe. Doch machte ſich der unverzagte Ritter bald wieder auf/ ergriffe den Sabel und gab dem Gewild einen Streich in den Nacken biß auf den halben Hals. Nach dergleichen Sieg wird ihm als einem Frolocker/ von dem Volck mit Wehung der Schnupfftüchel / mit frölichen Jauchzen und mit Trompeten-Schall Glück gewünſchet. Er kame auf das ſiebende Pferdt/ weil ihm die Stier derer ſechs zu ſchanden geſtoſſen hatten. So offt ein Stier verfehlet wird/ ſprengen ihrer drey auf drey köſtlich gerüſteten Maulthieren in den Kreiß/ werffen ihm behend einen Strick um die Hörner/ und führen ihn hinaus / laſſen aber dagegen einen andern hinein rinnen. Ein Bedienter ward dermaſſen gewaltig von einem Stier in die Höhe geworffen / daß er ſich dreymal in der Lufft umgekehret / bevor er ſich zu todt gefallen. Ein alter Mann/ den der Fürwitz gar zu weit auf den Platz hinein gezogen / ward von dem Stier über ein Hauffen geworffen/ und todt geſtoſſen. Einen andern ergrieffe der Stier mit dem Horn unter dem Kinbacken/ und warff ihn mit zerriſſenem Angeſicht weit auf die Seiten. Einem andern zerriſſe derſelbe das Kleid ſamt einem Theil ſeiner Haut und Fleiſches. Ein Laquey ward von einem andern Stier drey Klaffter hoch in die Höhe geſprengt/ ja/ da er herab fiele/ wiederum in der Lufft aufgefangen und zum andernmal empor geworffen. Auf das Stier-Gefecht folgte den 21. dito auf eben dieſem Kampff-Platz ein Ringel-Rennen oder Tournier zu Pferdt und zu Fuß/ ſo drey viertel Stund währete / mit welchem dann dieſe ſo koſtbare Freudenſpiele endlich ſeynd beſchloſſen worden.

Den 25. Mertzen offternannten 1680. Jahrs reiſeten wir endlich zu Waſſer von Sevillia ab und langten zu Cadix den 28. dito glücklich an. Allen meinen Geſpänen hat die See-Lufft die Mägen gerüttet / ich allein hatte keinen Anſtoß. Den 11. Julii aber bin ich endlich im Nahmen GOttes mit der geſamten Flotte gegen Weſt-Indien abgefahren. Jene beſtehet in ſehr viel ſo wol Spaniſchen/ als auch / und zwar gröſten Theils ausländiſchen Kauffarthey-Schiffen / welche von zwey Spaniſchen Krieges-Schiffen beſchützt und begleitet werden : Dieſer eines gehet voraus/ führet den commandirenden General , und wird die Capitana oder Haupt-Schiff genannt/ das andere fährt auf die letzt und heißt Almiranta. Dieſes gabe mit einem Stückſchuß die erſte Loſung zum Auffbruch / welchem die in dem Hafen allda vor Ancker ligende ausländiſche Admiral-Schiff Ehrnwegen antworteten / erſtlich zwar das von Genua mit 13. Schüſſen; welchem obgedachte Almiranta mit 11. Schüſſen die Gegenwehr thate. Das Genueſiſche verſetzte abermal 9. die Almiranta hingegen 7. Schüſſe. Das von Genua gabe wieder 5. die Almiranta hinwieder 3. Schüſſe ; endlich brennete das Genueſiſche zu ſeinem Urlaub Gruß-Schuß noch ein Stück loß. Nach der Genueſiſchen machten auf eben dieſe Weiſe das Hamburgiſche/ das Holländiſche und endlich das Engliſche als vornehmſte ihre Urlaubungs-Complimenten/ welchen die Spaniſche Almiranta, gleichwie dem Genueſiſchen/ ordentlich geantwortet hat. Von Rechtswegen hätte die Capitana ſollen Beſcheid thun/ welches ſich aber vor dieſesmal nicht ſchickte / weil ſich die neue Vice-Königin von Mexico auf demſelbigen befande : welche ehrerbietige Behutſamkeit auch gegen andere vornehme Frauen auf dem Meer pflegt beobachtet zu werden. Die Salve betreffend wird ſolche jederzeit mit ungleicher Zahl geſchoſſen und von deren

höhern Potentaten Schiffen gegen geringere mit
weniger Stücken/ doch ebenfalls in ungleicher
Zahl/ geantwortet. Das höchſte ſeynd 13.
Schüß/ gleichwie dißmal die Genueſer der Spa-
niſchen Flotte eine übermäßige Ehr erwieſen ha-
ben: welche nach vollendetem Urlaub-Feuer end-
lich unter göttlichem Geleit abzoge/ doch wegen
Abgang des Windes/ nicht anderſt/ als mit dem
Ancker: da man nemlich dieſen auf zwey zuſam-
men gebühneten Nachen ſo weit/ als das Seil
hinreichet/ mittels deren Rudern in das Meer
vor ſich hinaus führt/ und in das Waſſer wirfft/
folgends in dem groſſen Schiff das Seil ſo lange
anziehet/ bis man zu dem Ancker kommt: hier-
nächſt ſolchen wieder auffhebt/ auffladet/ fortführt/
wirfft und anhaſpelt. Daß wir aber keinen Wind
erwartet/ ſondern eilends fortgeanckert haben/ hat
die Straffe verurſacht/ die ein jegliches Schiff/ ſo
zuruck bleibt/ mit 900. Thalern oder 1000. Spa-
niſchen Ducaten bezahlen muß. Endlich ſchickte
GOtt einen Wind/ welcher doch erſt den dritten
Tag die Segel völlig angezogen und uns fortge-
trieben/ dem aber zu Folg der Schiff-Capitaine
uns zum erſten und (leider) zum letztenmal zu eſ-
ſen gegeben hat; dann bis nicht alle Segel des
Schiffs geſpannt und voll geblaſen ſeynd/ iſt er
ſeinen Koſtgängern vermög Schiff-Rechts ſol-
ches nicht ſchuldig: die Koſt beſtunde 1.) in einer
lautern Suppen. 2.) in einem Sallat. 3.) in
einem eingemachten Schaaf-Fleiſch. 4.) in ei-
ner Oglia, welche nichts anders ware/ als Schaaf-
Fleiſch mit Erbſen und Sallat geſotten. 5.)
in Oliven. Zum Nacht-Eſſen gibt man nur eine
warme Speiſe/ zum Schlafftrunck aber Wein
und Brodt. Noch denſelbigen Tag um 5. Uhr
Abends nahme der Wind zu/ und beförderte die
Flotte mercklich; allein dieſe Freude ward auf un-
ſerm Schiffe bald in ein erbärmliches Leid ver-
kehrt; weil der Steuermann uns aus Unachtſam-
keit/ um einen unter dem Waſſer verborgenen
Felſen/ Nahmens Diamant zu vermeiden/ auf ei-
ne gleichfals unſichtbare, ſteinerne Banck geführet/
auf welcher nicht mehr als 3. Clafter Waſſer
ſtunden/ da doch das Schiff deren vier vonnöthen
hatte/ daß wir erſtlich zwar aufgeſtoſſen/ folgends/
als wir immer mehr und mehr gegen den Felſen
wider alle Bemühung getragen wurden/ nach ein-
gezogenen Segeln von dem Ablauff des Meers
ſelbſt auf denſelbigen mit ſolchem Gewalt ſeynd
geworffen worden/ daß wir/ als das Schiff
ſcheitterte einen Schiffbruch erlitten haben. Gleich
bey dem erſten Aufſtoß merckte der gute Capitaine
mit ſeinen Officierern/ daß wann GOtt nicht
durch ein Wunder zu Hülff käme/ es um das
Schiff ſamt uns geſchehen ſeye. Dernwegen
wandte er ſich zu dem/ der alles vermag: ſchrye
mit allen uns ſeinen Schiffgefährten gen Himmel
mit hefftiger Andacht zu GOtt/ zu der allerſeelig-
ſten GOttes-Gebährerin/ zu dero Bräutigam
dem H. Joſeph/ und dem H. Franciſco Xaverio,
welchem letztern wir uns insgeſamt feyerlich ver-
lobten. Zu gleicher Zeit/ als das Waſſer ein-
drange/ ſchuſſe er mit 5. Stucken Lärmen/ damit
man von der Flott und aus dem Meer-Haafen
uns mit Fahrzeugen eilends zu Hülffe käme. Die-
ſes geſchahe ohne Verzug/ viel Nachen/ Tartanen
und kleine Schiffe eileten herzu/ derer eines von ei-
nem gottsfürchtigen Schiffer aus eigenem Antrieb
herbey rennete/ lediglich aus dem Abſehen/ uns
Jeſuiter zu erretten/ welche ohne einen Augenblick
uns weiter umzuſchauen oder das geringſte mit zu
nehmen/ wie wir ſtunden und giengen/ auf ſeine
Tartana, (ſo ein zimliches Schiff iſt) mancher oh-
ne Hut/ dieſer ohne Brevier/ einige ohne Mantel
oder Uberkleid geſprungen und den Ruckweeg in
das Collegium genommen haben/ allwo wir um
9. Uhr Abends anlangeten/ und nach einer kleinen
Erquickung uns zur Ruhe begaben. Inzwiſchen
tummelte ſich der P. Procurator unſertwegen wa-
cker herum/ loffe in der Stadt zu dem Præſiden-
ten der Kauffmannſchafft/ ihn bittend/ er möchte
doch uns auf die übrige Schiffe austheilen. Als
er aber geantwortet/ diß ſtünde nicht in ſeinem/
ſondern des Admirals Gewalt: nahme P. Procu-
rator einen kleinen Jagdbotten/ fuhre bey finſterer
Nacht auf dem Meer zu ihm/ und bate ihn demü-
thigſt um ſolche Gnad: Allein weil er (vielleicht
aus Abgang der Nahrung und Wohnung) hie-
zu keine Luſt hatte/ verwieſe er den Supplicanten/
um ſich ſeiner loß zu machen/ zu dem Præſidenten
zuruck/ welcher ſeinen vorigen Beſcheid wiederho-
lete mit dem Zuſatz/ ſo bald die Flott aus dem
Hafen geloffen wäre/ hätte er mit derſelbigen
nichts mehr zu ſchaffen/ ſondern aller Gewalt be-
ruhete demnach lediglich auf dem Admiral. Heiſ-
ſet das nicht die Geiſtliche voppen/ und geſcheide
Leute vor Narren halten? P. Procurator kame als
ein beyderſeits geſchlagener Mann nach Haus:
faſſete neuen Muth: weckte uns um halber ein
Uhr Mitternachts auf und fragte: Ob wir Luſt
hätten mit ihm der Flott (welche wegen ſtillem
Wind uns nicht könte auswiſchen) nachzufahren
und bey denen Schiff-Capitainen ſelbſt uns ein-
zubettelen? wir waren alle deſſen zufrieden und
giengen alſo/ wie wir vom Schiffbruch gekommen
waren/ aller unſerer Sachen entblöſet/ und theils
nur halb gekleidet dem Ufer zu/ allwo wir/ weil
kein Schifflein aufzutreiben ware/ bis 4. Uhr in
der Frühe gewartet/ indeſſen aber Chriſtum den
HErrn geprieſen haben/ weil er uns jetzt eine Ge-
legenheit vergönnete/ nach ſeinem und der lieben
Apoſteln Beyſpiel/ jenem ſeinem Evangeliſchen
Rath zu folgen/ da er Marci am 6. und Lucä am
10. Capitel ſie ohne Sack/ ohne Pack/ ohne Geld/
ohne doppelte Kleider das Evangelium zu predi-
gen voraus geſchicket hat. *Nolite*, ſprach er/ *por-*
tare ſacculum, neque peram, neque calceamenta:
non panem, neque in Zonâ æs, Wir fuhren end-
lich fort und traffen zwey Meil von Cadix die Flott
an. Auf das erſte Schiff ward auf Vorbitte des
P. Procuratoris aufgenommen P. Carolus Calva-
neſe aus Mayland/ und P. Franciſcus Borgia ein
Vetter des Gubernatoris zu Cadix. Der Capi-
taine des nechſt-gelegenen Schiffs weigerte ſich
wegen der Koſt und Wohnung einigen von uns
zu gedulten. Giengen alſo zu dem dritten Galion,
auf welchem P. Joannes Tilpe aus Böheimb und
P. Andreas Mancker aus Oeſterreichiſcher
Pro-

Provintz Platz erhalten haben / und zwar auf Vorbitte des Schiff-Caplans / dem ſie gar wol bekannt waren / wie nicht weniger P. Zarzoſa vormaliger Miniſter zu Cadix, welchem ein anderer guter Freund hiezu iſt verhülfflich geweſen. Der vierdte Capitaine ließ ſich nach vielen Beſchwehrnüſſen endlich bereden P. Carolum Borango von Wien in Oeſterreich gebürtig in ſein Schiff zu laſſen / aber gantz allein / da er doch wegen ſeiner leiblichen Schwachheit / abſonderlich auf dem Meer / weſſen Lufft er nicht kan ausſtehen / eines Geſpans ſehr bedürfftig war. Der fünffte Capitaine verwilligte in zwey / welche P. Procurator benannt hat / nemlich P. Theophilum de Angelis aus dem Fürſtlichen Geſchlecht dern Piccolomini von Neapel und P. Joannem Ratkay einen gebohrnen Freyherrn aus Hungarn / welcher ehedeſſen zu Wien Kayſerl. Edel-Knab geweſen war. Der ſechſte Capitaine beliebte den P. Joannem Strobach und P. Joſephum Neumann, (welcher aus Inbrunſt ſeines Eyfers mit Gewalt durchgedrungen) aus der Böhmiſchen Provintz. Seynd alſo in allem ihrer Eilff ankommen / ich aber gantz Unglückſeeliger unerachtet meines Bittens und Schreyens bliebe mit 11. andern zuruck / derer 6. Prieſter / 1. Magiſter / und 3. Novitzen geweſen. Die Prieſter heiſſen P. Mathias Cuculinus, P. Paulus Klein und P. Wenceslaus Chriſtman, alle drey aus Böhmen. P. Antonius Kerſchbaumer und P. Euſebius Chinus beyde Tyroler aus der Oberteutſchen Provintz. P. Thomas Revell zwar aus Niederland gebohren aber in der Oeſterreichiſchen Provintze in die Societät aufgenommen. Die übrigen ſeynd Spanier / mit welchen wir gantz betrübt und ſchamroth nach Cadix zurück gekehret ſeynd. Aber Bruder Simon Poruhradiski aus der Böhmiſchen Provintz / welchen der P. Procurator bey dem verunglückten Schiff beſtellet hatte / auf unſere Sachen achtung zu geben und ſolche in ſichere Verwahrung zu bringen / fuhre jenem ſeltſam durch den Sinn. Dann / weil er vorhin nicht wuſte / daß wir der Flott nachſetzen würden / ſo bald er ſolches nach erlittenem Schiffbruch den folgenden Tag frühe um 7. Uhr vernommen / erblaſſete er anfangs vor Schröcken: erhohlete ſich aber bald / dann als er ſich erinneret / wie ſehr der P. Procurator verlange ihn als einen Amtsgehülffen wider ſeinen Willen bey ſich zu behalten / mietete er auf deſſen Bezahlung einen Nachen um 30. Thaler / und jagte der Flott nach / wo er auch auf vielfaches Bitten in dem dritten Schiff bey denen Patribus Mancker und Tilpe Platz gefunden / ohne / daß er uns in der Zuruckfahrt / weil er einen andern Weeg genommen / begegnet wäre. Uns gienge ſehr zu Hertzen / daß wir muſten zu Cadix ſitzen bleiben : wir vertieffeten uns in Ergründung der Urſachen / warum GOtt mit unſern abgefahrnen Gefährten anders / als mit uns gleichſam Verworffenen umgangen ſeye. Allein nach allem dieſem ſpitzfindigen Nachſinnen könten wir nichts gewiſſes ſchlieſſen / ſondern waren gezwungen die göttliche Vorſichtigkeit mit Demuth anzubeten und ſeinen heiligen Willen zu preiſen / welcher da thut / was ihm beliebt / nach denen unergründlichen Rathſchlüſſen ſeiner Weisheit / und von niemand kan zu einiger Verantwortung geſtellet werden. Der HErr hat gethan / was er wolte ; ſein Nahme ſey geprieſen in alle Ewigkeit. Gleichwie ich weiß / daß ich meine Reiſe wegen ſeiner gröſſern Ehr allein angetretten / und ſo vielen Gefahren aus Liebe ſeiner mich freywillig ergeben habe / alſo bin ich verſichert / daß er mich nicht verlaſſen werde.

Den 6. Auguſti 1680. nach zerſcheitertem Schiff und vergebener Bemühung langte ich auf Verordnung meiner Obern zu Sevillia wieder an mit 7. andern meiner Geſpänen / theils Teutſchen / theils Spanier. In Andaluſien / wie auch in gantz Spanien wütete bereits ſchon in das zweyte Jahr die Peſt. Don de Riqueſme ein Rathsherr beſagter Stadt ward auf Königlichen Befehl in Eiſen und Banden hinweg geführt / weil er Peſthaffte Waaren wider ſeine Pflicht / hereingelaſſen / da er doch Amtswegen als Geſundheits-Commiſſarius verbunden ware / ſolches zu verhindern : es dörffte wohl ſeinen Kopff gelten. Deſſen ungehindert ſeynd abermal den 9. Octobris bis 60. Miſſionarii aus unſerer Geſellſchafft in Paraquariam von Cadix abgefahren / mit welchen ich nicht abreiſen könte / weil von dannen kein Straſſe in Oſt-Indien gehet : Der P. Procurator von ſelber Miſſion ſtehet im Streit / welcher leichtlich zu einem Rechts-Handel werden könte / mit dem Capitaine unſers verunglückten Schiffs / weil er dieſem unſere Koſt und Fracht mit 6000. Thalern voraus bezahlt / welche der letztere nicht will zuruck geben. Er dörffte dannoch wol den Proceß wider uns gewinnen ; weil er mächtige Freunde bey der Contrectation, das iſt / bey dem Kauffmannſchaffts-Gericht hat. Ich kan ohne Undanck zu begehen nicht verſchweigen die vielfache Gutthaten / welche mir ein vornehmer Cavallier von Sevillia mit Nahmen Don Petro de Cazeres erwieſen / ja aufgedrungen hat / weil ich ihm in einigen Mathematiſchen Kunſiſtücken und dergleichen Sachen etliche geringe Dienſte erwieſen. Er ſuchte mich öffters heim / und gabe genaue acht / ob mir in meinem Zimmer nichts abgehe / welches er auf ſeine Unkoſten alſo gleich verſchaffete. Er ladete mich öffters zu Gaſt / bin aber um ihn nicht zu verſchmähen / nur dreymal erſchienen. Bey meiner erſten Abreiſe von dannen ſchenckte er mir 24. Thaler : da er aber mit Schmertzen meinen Schiffbruch vernommen / ſchriebe er ſo gleich nach Cadix einem Niederländiſchen Kauffmann ſeinem Freund / und bate ihn gegen ſeine Erſetzung mir alles zu verſchaffen / was ich verlohren oder ſonſt nur verlangen würde. Er bote mir ſo gar ein Zimmer ſamt Koſt und völligem Aushalten in ſeinem Haus an / aus dem Wahn / ſolches wäre denen Jeſuitern in Spanien erlaubet. Auf meine andere Abfahrt nach America hat er mich abermal gezwungen ein Stuck Geld (es waren 40. Thaler) von ihm als einen Denckpfenning und vor 12. Thaler Mathematiſche Bücher mit Erlaubnuß meiner Obern anzunehmen. Welches dann / wie ſonſt gemeldet habe / ein unverwerfflicher Beweisthum iſt / daß der Spaniſche allen Adel der übrigen Welt an

Ehrerbietigkeit / Allmoſen und Freygebigkeit über-
treffe.

Den 21. Octobris 1680. hat zu beſagten Se-
villia, wie auch in ſelbiger Gegend und vielen an-
dern Orten des Königreichs ein ſtarckes Erdbe-
ben groſſen Schaden / aber noch gröſſere Furcht
verurſacht: dergleichen ich nachmals auch allhier
zu Pueblos de los Angelos, oder Engelſtadt
in Weſt-Indien zum zweytenmal ausgeſtanden
hab. Das Donnerwetter hauſete zu Madrit
und der Nachbarſchafft ſehr übel / da der Donner
in verſchiedenen Orten viel Leute todt geſchlagen /
die Wolckenbrüche aber den Erdboden ſo hoch
überſchwemmet haben / daß Ihro Catholiſche
Majeſtät ſamt der Königin in ihrem Leib-Wagen
aus der Kirche nicht ehender könnten heimfah-
ren / bis ſich das Gewäſſer in dero Reſidentz-
Stadt geſetzt hatte. Zu dieſem kame endlich der
groſſe Comet, welche Ding alle zuſammen geſetzt
ſchienen Vorbotten des jüngſten Tags zu ſeyn;
gleichwie um ſolche Zeit zwey / ſo ſich vor Pro-
pheten ausgaben / in Franckreich ſich nicht ge-
ſcheuet weiszuſagen / die Welt werde Anno 1690.
zu Grund gehen / die Todten aber zum Gericht
erſtehen. Wer ſolches Jahr überlebt / wird er-
fahren / was auf dieſe Weiſſager zu halten ſeye?
mit beſſerem Fug kan ich berichten / daß die Peſt
in und auf dem Seehafen de Sancta Maria grad
gegen Cadix über an dem Feſt des H. Franciſci
Xaverii auf einmal dergeſtalt aufgehört habe / daß
an ſelbigem Tage 400. Peſthaffte Perſonen ge-
ſund aufgeſtanden ſeynd. Dahero die Inwoh-
ner aus Danckbarkeit eine Steuer zuſammen
tragen dem heiligen Indianer Apoſtel zu Ehren
allda ein Collegium und Kirch vor unſere Socie-
tät zu bauen. Den groſſen Comet, von dem
oben / hatte ich zu Sevillia den 30. Dec. 1680.
genau beobachtet anderthalb Stunden nach
Sonn-Untergang und befunden / daß er mit
dem Kopff nechſt dem Adler / mit dem End des
Schweiffs aber in dem Geſtirn Caſſiopejæ
ſtehe.

Den 16. Januarii 1681. brachen wir von Se-
villia abermal auf und gelangten den 18. dito
zu Cadix glücklich an. Der Gubernator hat
uns auf Bitte in die Stadt / doch ohne Troß
eingelaſſen / wegen dem böſen Gerücht / als wann
zu Sevillia die Peſt allein tobete / Cadix aber be-
freyet wäre. Sie waren beyde / doch wenig /
angeſteckt. Daſelbſt erhielten wir Briefe von
Rom / Krafft welcher mir der P. General erlaubt
in Oſt-Indien zu gehen / welchen zu Folg der
Pater Procurator Japoniæ mich alſobald in ſeine
Obſorg und Verpflegung aufgenommen hat.
Zu Cadix war die Rede / daß das Capitan-
Schiff / welches ohne Befehl aus andern Ab-
ſehen ſich daſelbſt wider Gebühr ſehr lange aufge-
halten / an einem ſilbernen oder gar guldenen An-
cker annoch hange / welchen die Kaufleute dem
General ſollen in den Beutel geworffen haben /
ihn damit ſo lange aufzuhalten / bis ſie ihre in-
tereſſirte Geſchäffte würden vollendet haben.
Wir befanden uns dazumal unſer 18. Miſſio-
narii, derer 8. in das Königreich Neu Granada,
wir zehen übrige hingegen in das Königreich
Mexicum als den erſten Staffel unſerer fernern
Abtheilung gewidmet geweſen.

Den 27. Jenner 1681. giengen wir zu Ca-
dix zu Schiff / wann aber / wie und mit was Schick-
ſahl ich in America und in ſolchem Welt-Theil fer-
ners allhier angelanget ſey / diſes hab ich nicht al-
lein durch beſondere Briefe berichtet / ſondern /
wann ſie etwann ſolten ausgeblieben ſeyn / auch
vorgeſehen / daß alle dieſe Kundſchafften bey dem
Pater Gentillot, dem ich von Zeit zu Zeit richtig
geſchrieben / können nachgeſehen werden; Falls
aber auch dieſe nicht eingeloffen wären / beliebe der
H. Vatter aus der Oberteutſchen und Böhmi-
ſchen Provintz dieſelbe einzuholen.

Nachdem ich von Cadix aufgebrochen / bin ich
nach einer überaus beſchwehrlichen 96. Täg-lan-
gen und durch wunderbare Gnade GOttes
dannoch glücklich ausgeſchlagenen Reiſe endlich
zu Anfang Maji 1681. in America geſund ange-
langet / auch aller Orten in Weſt-Indien mit
gröſter Lieb und Höflichkeit empfangen worden.
Ich werde von hier bald nach Mexico, von dan-
nen ferners in Oſt-Indien verreiſen. Befehle
mich in das H. Gebett: nehme hiermit Urlaub
(bis daß wir uns in jener Welt wieder grüſſen)
und verharre

Meines geehrteſten Herrn
Vatters

Datum zu Puebla de los Angelos das iſt / Zu Engelſtadt in dem Königreich Mexico den 14. Julii 1681.

treuer Sohn und Diener
in Chriſto

Adamus Gerſtle, der Ge-
ſellſchafft JESU Miſſio-
narius für Oſt-Indien.

Num. 32.

Brief

R. P. Joſephi Neuman, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii und dern Miſſionen in Tarahumara in Nord-Weſt-America Vorſtehers / aus der Böhmiſchen Provintz.

An

P. Franciſcum Stovvaſſer, beſagter Societät in Böhmen zu Leitmeritz an der Elbe Prieſtern.

Geſchrieben zu *Siſokitſchik* in der Land-
ſchafft *Tarahumara* oder Neu-*Biſcaya* in
Nord-*America* den 29. Julii 1686.

Innhalt:

Die Indianer von Neu-Biſcaya ſeynd wegen ange-
bohrnen Laſtern ſchwer zu bekehren, und noch ſchwerer
bey Chriſtlicher Zucht zu erhalten. Von ihren nächt-
lichen Schwelgereyen. Etliche Wunderwercke GOttes,

ſo

ſo wol in Bekehrung etlicher Krancken als in Beſtraffung einiger Sündern/ zumalen derjenigen/ ſo den Sonntag entheiligen. Dieſe Völcker ſeynd widerſpenſtig und des Gehorſams unfähig/ ſondern wollen gebetten ſeyn. Ein Ertz-Rauber wird ein eyferiger Chriſt. Zeitung R. P. Euſebii Chini von California. GOtt ſegnet den König in Spanien/ wegen neu-geſtifften Miſſionen/ mit neu-erfundenen koſtbaren Bergwercken. Der Brief aber R. P. Joſephi Neumann lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

JCh befinde mich ſchon faſt in das ſechſte Jahr in dieſer Americaniſchen Landſchafft Tarahumara, allwo bereits ſechzehen tauſend Seelen/ die von unſern Miſſionariis ſeynd getaufft worden/ gezehlet werden. Deſſen ungeachtet/ führen wir allhier gleichſam ein Einſiedleriſches Leben/ als dem es an allem menſchlichen Troſt gebricht/ auch ſo gar an dem jenigen/ welchen ſonſt die Evangeliſche Botten ab ihren neu-bekehrten Heyden ſchöpffen. Allermaſſen die Völcker dieſer Gegend ſich überaus ſchwerlich zu dem Chriſtenthum bekehren; weil ſie ſolchesfalls ihr von Jugend auf gewohntes Gebürg verlaſſen/ und ſtatt ſolcher einſamen Wildnuß in Dörffern und Flecken müſſen beyſammen wohnen/ welches ſie deſto ſäuerer ankommt/ je mehr ſie der Trunckenheit und andern groben Laſtern/ denen ſie durch die H. Tauffe müſſen abſterben/ ergeben ſeynd.

Um dieſer Urſach willen ſpührt man an unſern Neugläubigen/ die ſich zur Tauffe bereiten/ keinen Eyfer/ ja etliche ſtellen ſich nur äuſſerlich an/ als glaubten ſie: es zeigt ſich an ihnen keine Neigung zu geiſtlichen Dingen/ als zum Gebett/ Gottesdienſt/ Chriſtlicher Lehr; kein Abſcheuen ab der Sünde; keine Sorge ſeiner ewigen Seeligkeit; kein Eyfer ſeine Verwandten zu der H. Tauff zu bereden: ſondern vielmehr eine kaltſinnige Trägheit zum Guten/ und eine ungezaumte Vermeſſenheit wollüſtig zu leben; eine unläßliche Gewohnheit ſich voll zu ſauffen; eine verſtockte Verſchwiegenheit oder Vertuſchung dern da und dort verſteckten Heyden/ damit wir ſie nicht aufſuchen und zur Heerde Chriſti bringen. Von dannen kommt/ daß viel Miſſionarii, ſo aus Abſehen viel Heyden zu bekehren nach Indien begehrt haben/ indem ſie hier mit aller Bemühung nichts fruchten/ anfangen ihnen gäntzlich einzubilden/ ſie verliehren hier alle Zeit und Arbeit/ oder ſich beklagen/ ſie ſeyen in ihrem Beruff hintergangen worden/ mithin dieſelbe ihres heiligen Vorhabens/ da ſie deſſen Zweck allhier nicht erreichen/ ſchmertzlich reuet/ daß ſie bey denen Oberen um andere Miſſiones, wo mehr Nutzen zu ſchaffen wäre/ hefftig bitten: gleichwie unter 14. Prieſtern/ ſo ſich auf dieſen Miſſionen befinden/ nicht mehr als zwey ſeynd/ die nicht bey dem Pater Viſitatore um einige Veränderung angehalten hätten/ damit ſie ihren ſaueren Schweiß und beſte Jahre bey andern Heyden mit reicherem Seelen-Gewinn möchten anwenden.

Wiewohl ich nun nicht in Abrede ſtellen kan/ daß bey dieſen ſteinharten Hertzen (wo der Evangeliſche Saamen nicht aufgehen will/ oder/ wann er auch aufwächſt/ vor denen Dörnern fleiſchlicher Wollüſten insgemein erſtickt) die Erndte den harten Feldbau und koſtbare Saat nicht bezahle/ ſo kan ich doch denenjenigen Miſſionariis nicht beyfallen/ welche darfür halten/ es werde kein Menſch oder kaum einer und der andere dieſer Wild-Chriſten ſeelig; dann/ wer die wunderbarliche Weege Göttlicher Vorſichtigkeit etwas genauer betrachtet/ wird handgreifflich finden/ daß GOtt auch unter dieſen unmenſchlichen Leuten ſeine Auserwählte habe. Welches zu glauben mich überzeugt etlicher Sündern ſeltſame Bekehrung in ihrem Todt-Bethe/ da die ewige Barmhertzigkeit ſie ohne Buß und Genuß heiliger Sacramenten nicht hat ſterben laſſen. Vergangenes Jahr truge ſich zu/ daß ich zufälliger Weiſe auf meiner Reiſe ein altes hundert-jähriges Weib kranck angetroffen/ welches/ nachdem es die H. Tauffe von mir empfangen hatte/ gar bald in das ewige Leben/ wie ich hoffe/ übergangen iſt. So hat GOtt auch dieſes Jahr verhänget/ daß ich in Geſellſchafft eines Indianiſchen Jünglings auf einer Reiſe den Weeg verfehlet/ und da ich die gantze Nacht in einem Wald herum irrete/ ungefähr in einer einſamen Stroh-Hütten ein achtzigjähriges Weib gantz allein gefunden habe/ die da in die Tod-Zügen griffe/ und nachdem ich ſie nach Chriſtlicher Kirchen-Gebrauch verſehen hatte/ bald ihren bußfertigen Geiſt aufgegeben hat.

Jedoch muß ich aus eigener Erfahrnuß geſtehen/ daß GOtt dieſe gewiſſenloſe Indianer zum öffteſten eines unvorgeſehenen Todes/ ohne ihnen Zeit zur Buß ferner zu vergönnen/ mit ſchwerer Hand abſtraffe/ auf daß/ weil ſelbe zur Lebens-Zeit die hochheiligen Sacramenten verachten/ ſie ohne ſolcher zu genieſſen in die unglückſeelige Ewigkeit hinfahren. Es begabe ſich einmal/ daß/ als ich zu einem Sterbenden/ ſo zehen Meilen weit abgelegen war/ die gantze Nacht hindurch fort eilete/ er eine Viertelſtunde ehender verſchieden/ als ich angelanget bin. Jch weiß auch/ daß andere grad um die Zeit geſtorben ſeynd/ als der Prieſter weit abweſend war/ mithin nicht könte zu dem Krancken geruffen werden. Andere ſeynd in dem Rauſch umgebracht oder von einem Schlagfluß/ welchen die Trunckenheit gern nach ſich ziehet/ entleibet worden. Erſt neulich iſt ein kühner Indianer/ ſo die Oeſterliche Beicht vernachläßiget hatte/ da er über Land ritte/ von dem Pferd abgeworffen und zwiſchen Felſen alſo zertretten worden/ daß er mit zerſchmettertem Hirn ſeine Seel ausgeblaſen hat. Ein anderer iſt eben an demjenigen Sonntag auf dem Felde von dem Donner-Strahl erſchlagen worden/ als der Miſſionarius von Beobachtung dern Sonn- und Feyertägen zwar ſcharff geprediget hatte/ er aber ſolches verachtend auf ſeinem Acker das Unkraut ausjetete/ da zu gleicher Zeit der Hagel aller derjenigen Feldgewächſe in den Grund zernichtete/ welche ſich dem Prediger und der Predigt zu Trutz/ dannoch auf ihren Aeckern zu arbeiten unterfangen hatten.

Dergleichen groſſe Streiche göttlicher Rache ſolten Zweiffelsohne einen jeglichen Menſchen von

derer-

dererley Frevel und Gottloſigkeit abſchröcken; aber bey denen meiſten unſerer Indianern würcken ſie ſchnur grad das Gegenſpiel / und geben ihnen Anlaß zu noch gröbern Miſſethaten; weil ſie ſolche Unheil nicht Göttlicher Rache / ſondern andern Urſachen zuſchreiben / als da ſeynd / daß ſie Sonn und Mond mit gewöhnlichem Vollſauffen / Täntzen und Geſängern nicht verehrt oder andere / abſonderlich zur Saat-Zeit / übliche Aberglauben unterlaſſen haben / mit welchen ihrer thörichten Meynung nach eine reiche Ernd erhalten wird. Sie verharren auch darauf / daß meiſtens diejenige von dem Donner erſchlagen werden / welche entweders als deſſen Feind ſeynd gebohren worden / oder derer Eltern unterlaſſen ihre Kinder gleich nach der Geburt bey dem erſten Donnerwetter dem Blitz und Strahl zum Zeichen guter Freundſchafft aufzuopffern; oder welche ſich ab dem entſtandenen Ungewitter äuſſerlich betrüben. Dernwegen / ſo bald es anfahet zu blitzen und donnern / pflegen die meiſten unter ihnen ſich mit jauchtzen und lachen / ſpringen und tantzen luſtig zu machen / damit ſie hiedurch zeigen / daß ſie des Donner-Keils gute Freunde ſeyen.

Wiewol ſie aber in dieſen und vielen andern Stücken zeigen / daß ſie zimlich wilde Leute ſeynd / ſo wiſſen ſie nichts deſtoweniger ihre Sachen überaus liſtig anzuſtellen / ihren Nutzen zu ſuchen / ihre Freyheiten zu bewahren und ihre Laſter zuverhülen / daß nicht leichtlich ein Tarahumarer den andern / auch in gröbſten Schandthaten verrathen wird. Gedachte ihre Freyheit belangend laſſen ſie ihnen nicht das geringſte benehmen / mithin weder von denen Miſſionariis oder Jeſuitern / noch von denen Eltern / noch von denen Spaniern / noch von ihren eigenen Land-Vögten nichts befehlen; geſtaltſam ſie eben darum / daß ihnen etwas geboten wird / entweder ſolches unterlaſſen oder das Gegenſpiel thun werden. Dahero bleiben bey ihnen alle Laſter und Ubelthaten ungeſtrafft. Darum muß auch derjenige / welcher von dieſem Volck etwas haben will / ſie mit guten Worten darzu bereden und ihnen beweiſen / daß die ihnen zugemuthete Sach ehrbar / nützlich und luſtig ſeye / demnach aber ihnen frey heimſtellen / ob ſie es thun oder unterlaſſen wollen. Weil nun die neu-angekommene Miſſionarii ſolche Grund-Regul nicht wiſſen / mithin erfahren müſſen / daß die Tarahumaren ihnen nicht allein nicht folgen wollen / ſondern in allen Dingen / ſo ſie ihnen befehlen / zuwider handlen / können ſie ſich darab ungemein beſtürtzen / bis daß ſie lernen / ſich in dieſer Indianern Wahn und Art zu ſchicken: da ich hingegen ſie gleich nach meiner Ankunfft bald kennen gelernet und von ihnen alles / was ich nur verlangte / leichtlich erhalten habe; dann ſie haben mir ein ſchönes nnd weitläufftiges Haus gebaut / wie auch ſo wol zu einem Garten als für den Feldbau im Angeſicht des Pfarr-Hofes ein groſſes Stück Felds geſchenckt: jetzt bauen ſie mit ſonderbarem Ernſt eine neue Kirche ſamt allem / was zu derſelbigen erfordert wird. Ich hab ſie dergeſtalt eingenommen / daß ſie nun von ſich ſelbſt kommen und fragen / ob ſie mir in einem oder dem andern dienen können? da gilt das Sprichwort: **Ein gutes Wort find ein gutes Ort.**

Letztverwichenen Jenner hat ihr die göttliche Vorſichtigkeit gefallen laſſen einen Ertz-Rauber und Rebellen dieſer Gegend / nahmens Coroſias von dem Heydenthum zu dem wahren Glauben durch meine Wenigkeit wunderbarlich zu bekehren; welcher gleichwie er als ein unvergleichlicher und ſigreicher Held bey denen Seinigen ihm ein groſſes Anſehen und Ruhm erworben hatte / nunmehro nebſt ſeiner geſamten Haushaltung und Freundſchafft viel andere theils durch ſein auferbauliches Leben / theils durch ſein nachdruckliches Zuſprechen / zu dem Chriſtenthum anlocket. Es hat viel Mühe und eine langmüthige Gedult gekoſtet / ehe ich dieſen grimmigen Löwen gezähmet und zu einem milden Lamm gemacht habe. GOtt gabe hiezu Anlaß / als ſein Anhang ihn gähling verlaſſen / daß er aus dem nächſtgelegenen weitläuffigen Gebürg / wo er vorhin alles unſicher machte / die Flucht in die Ebene auf eines meiner untergebenen Dörffern zu ſeinen Freunden hat nehmen müſſen / doch mir / weil ich mit denen Jeſuitern / ſo in dem Gebürg oder Guaſapara wohnen / in enger Verſtändnuß lebte / ſich ſo lang nicht vertrauen dörffte / bis ich in einem gewiſſen Zufall ſeine Unſchuld vertheidiget habe; als nemlich ein gewiſſer Raub / ſo andere verübt hatten / ihm / der dieſesmal nichts dabey hatte / unbilliger Weiſe war zugemeſſen worden / daß ſo gar aus dem Gebürg ein Hauptmann mit funfftzig Mann in meine Dörffer gekommen / und ihn mit gewaffneter Hand aufgeſucht hat / dem ich aber einen ſcharffen Verweiß gegeben / daß er ſich unterfienge nicht allein einen dermal unſchuldigen Mann zu verleumden / ſondern auch wider Recht in fremdes Gebiet mit einer Krieges-Rotte einzufallen / womit er gantz verſchmahet mit Furcht und Zittern abgezogen / Coroſias aber durch ſolches mein Freundſtück völlig gewonnen zu mir gekommen / und nachdem er ſeinem Straſſen-Raub vor mir abgeſagt / auch wegen Chriſtlicher Lehr genugſamen Bericht eingenomen hatte / endlich durch das Waſſer der Widergeburt ein Chriſt worden iſt / dem ich den Nahmen Dionyſii, ſeiner Ehe-Frauen aber Elenoræ, und ſeiner Tochter Margarithæ, gegeben habe / welche er ſelbſt ſamt ſeinem jüngern Bruder / und zwey andern ſeinigen Töchterlein (der einen zu 7. der andern zu 5. Jahren) auch drey andern ſeiner Bluts-Freunden zu der heiligen Tauffe beredt und geführt hat. Niemand hat ſolche Bekehrung / Krafft welcher der reißigſte Wolff zu einem eyferigſten Schaaf-Hirten worden iſt / mehrers erfreuet als unſere Patres in dem Gebürg / welchen er ſamt ihren Völckeraſchafften viel Jahr groſſe Forcht und Schaden zugefügt hatte. Sie haben ihn zu ſich eingeladen / und da er erſchiene / nicht allein ehrlich gaſtirt / ſondern auch nach ihrer Armuth reichlich beſchenckt.

Gleichwie ich aber von der Trunckenheit dieſer Indianern oben eine Meldung gethan hab; alſo will ich auch erzehlen / wie ſie in einer und der andern

andern naſſen Metten (ſo ſie heimlich anzuſtellen pflegen) zerſtöret habe.

Den vorletzten Tag des vorigen Jahrs 1685. als mich P. Franciſcus Maria Piccoli ein Sicilianer zu ſich/damit wir das Feſt des H. Nahmens JESU auf den Neuen Jahrs-Tag zuſammen feyerten/ auf ſeine Miſſion, ſo eben dieſen göttlichen Nahmen führt/ eingeladen/ meine Weingierige Indianer aber ſolches zeitlich ausgekundſchafftet hatten/ haben ſie ohne/ daß ich es innen wurde/ vor meiner Abreiſe eine groſſe Menge Wein unter einander geſammlet/ um ſich/ ſo bald ich würde den Rucken gekehrt haben/ nächtlicher Weil in einem unweit des Dorffs gelegenen Thal/ rechtſchaffen luſtig zu machen/ und wie die Bürſtenbinder voll zu ſauffen.

Ich ritte alſo den 30. Chriſtmonat ſamt meinem Jungen fort/ als er aber/ da wir erſt 2. Stunden weit waren/ abgeſtiegen/ rennte ſein Pferd davon/ dem ich bis in meine Dorffſchafft und Pfarrhof nachgeſetzt/ allein daſelbſt weder in meinem/ noch in einem andern Haus keinen Menſchen angetroffen/ mithin alles leer gefunden/aus ſolcher Einöde aber bald geurtheilt habe/ meine Indianer müſten in ihrem Sau- und Sauff-Thal verſammlet ſeyn/ und einen Schmauß halten: ſetzte mich alſo nebſt meinem Knaben/ ſo indeſſen auch heimgekommen war/wieder zu Pferdt/ verfügte mich dahin und traffe ſie beyſammen an/ als ſie noch nicht trancken/ ſondern ihrem Gebrauch nach ſich mit ſingen und ſpringen oder einem vorläuffigen Tantz erluſtigten/ worab ich mich dermaſſen entrüſtete/ daß ich (als welchen ſie vorhin in meinem Hinterhalt nicht vermerckt hatten) mit dem Pferdt unter ſie hinein geſprengt und ihre vierzehen groſſe Wein-Töpffe/ die noch gantz voll waren/ und zwey hundert Maß hielten/ zu tauſend Trümmern zerſchmettert habe/ daß der ausgeronnene Wein in eine zimliche Lacken zuſammen gefloſſen iſt. Ein ſo unvermutheter Streich erſchröckte ſie dergeſtalt/ daß die meiſten nach Haus davon geloffen/ und nur etliche dern Aelteſten an dem Ort in dem Wein-Tumpff vor Erſtaunung ſitzen geblieben ſeynd/ welche ich ebenfalls heimgewieſen habe.

Nächſtfolgenden Tag als den 31. Decembris reiſete ich dannoch zu dem Pater Piccoli fort/ bey welchem ich drey Täge verharret bin. Als ich hiernächſt wieder bey meinen ſaubern Tarahumarn angelanget ware/fande ich ſie zu meiner Verwunderung ſehr höflich und gegen mir ehrerbietig: welches ihnen aber nicht von Hertzen gienge/ ſondern dahin angeſehen ware/ damit ſie aus mir erforſcheten/ wie ich ihre nächtliche Sauff-Metten ausdeuten würde/ weil ſie entſchloſſen waren noch ſelben Abend wieder eine andere dergleichen/ allein mit behutſamerer Vorſichtigkeit/ anzuſtellen. Zu dem Ende kam ein von ihnen wohlabgerichtetes altes Weib zu mir mit dem Vorwand/ ſie fände ſich in ihrem Gewiſſen verbunden mir eine Sache zu offenbaren/ welche mein Leben gelte; dann meine Indianer/ ſo Chriſten als Heyden hätten zur Zeit meiner Abweſenheit eine Zuſammenkunfft gehalten/ und den Schluß gefaßt/nicht allein denjenigen hinzurichten/ welcher mir dero Nacht-Spiel neulich verrathen hätte/ ſondern auch mich ſelbſt aus dem Weeg zu raumen/ wann ich ihre nächtliche Luſt-Mähle/derer ſie abermal eine würden anſtellen/ zu ſtöhren mich fürhin unterſtehen ſolte. Gleichwie ich den Liſt ohne Augen-Gläſer gleich vermerckt hatte/ daß ſie nemlich durch dieſes Mütterlein mich ſchröcken wolten; alſo ſtellete ich mich an/ als gienge mir ſolche Bedrohung nicht ohne Forcht und Sorge ſehr zu Hertzen/ um hiedurch zu erforſchen/ wie ſie ihr Vorhaben ausführen würden. Bald hierauf beſuchte mich ein anderes altes Weib dem Schein nach gantz franck/ und verlangte dernwegen zu beichten/ welche nach vollendeter Beicht und Andacht mir aus angemaßtem falſchen Mitleiden offenbarete/ meine Tarahumarn werden mich unfehlbar todt ſchlagen/ wann ich ihre vorſtehende naſſe Metten verhindern würde. Sie wäre ungefehr hinter dieſe Sache kommen/ und hätte als eine treue Chriſtin mir ſolches hinterbringen wollen/ doch mit Bitte/ ich mögte ſie nicht verrathen; inmaſſen Pater Joannes Ratkay ſelig um eben dieſer Urſach willen von ihnen mit Gifft wäre getödtet worden. Dieſer alten Maul-Trummel verſetzte ich zur Antwort/ ich förchte dergleichen Bedrohungen nicht/ als welche nichts anders wären/ dann ein zuſammen geſpunnenes eitles Geſchwätz dern Sauff-Gurgeln; des gottſeligen Patris Ratkay Tod aber ſchröcke mich ſo wenig/ daß ich nach deſſen löblichen Beyſpiel die zur Füllerey verſammelte Zuſammenkunfften aus allen meinen Kräfften zerſtreuen und verhindern wolte.

Inzwiſchen brach die Nacht ein; da mir mein Knabe bey dem Nacht-Eſſen erzehlet/ daß noch denſelben Abend gantz ſpat eine Saufferey werde gehalten werden. Obſchon ich erſt diſen Tag von Patre Piccoli gantz müde und matt war zuruck gekommen/ könte ich dannoch mich nicht enthalten ſolchen Muthwillen abzuſtraffen/ nahme mir alſo veſtiglich vor auch mit eigener Gefahr mich auf ihren Sammel-Platz zu verfügen/ aber verkleidet/ damit ich von ihnen vor der Zeit nicht erkannt würde. Wickelte mich alſo in einen geſtreifften Teppich ein/ umwunde meinen Kopff mit einer Binden/ und zoge hiemit auf/ wie ein anderer Tarahumarer. In ſolcher Tracht begabe ich ſamt meinem Knaben mich auf den beſtimten Platz; unter Weeges traff ich meine Pfarr-Kinder an/ (welche Hauffenweiſe dahin eileten jung und alt/ Mann und Weib) ohne dannoch von jemand erkannt zu werden. Die Weiber trugen groſſe Krüge Wein auf ihren Köpffen; alle Anſtalten wurden emſig vorgekehret; alles war muthig und munter. Nachdem ich an dem Ort angelanget/ ſetzte ich mich mitten unter ihnen nieder (niemand wußte/ daß ichs ſeye) wartete aber ſo lang/ biß ſie alle beyſammen waren/ ihre

Luſt⸗Feuer anzündeten und ihre Schwelgerey wolten anfangen: da warff ich den Teppich vom Leib und die Binden vom Haupt; gab mich zu erkennen; verwieſe ihnen mit einer zwar kurtzen / aber ſehr ſcharffen Rede ihr viehiſches Beginnen; ſtürtzte ihre Geſchirre um / und goſſe den Wein mit ſolcher Ungeſtümme aus / daß alle bis auf die vier Vornehmſte eilends davon geloffen ſeynd / dieſe vier aber / ſo fern mich nicht um das Leben gebracht / daß ſie vielmehr ſolchen ernſthafften Schimpff als einen Glimpff ausgedeutet / mich ehrenbietig nach Haus begleitet / ihre Vermeſſenheit abgebeten / Verbeſſerung verſprochen / in dem Heimgehen aber mich gelobet / ſich hingegen unter einander ſchertzweiſe vexiert haben / daß keiner aus ihnen mich / weil ich die Sach ſo künſtlich angeſtellt hätte / (da ich unter ihnen gienge und ſaſſe) wahrgenommen habe.

Als ich dieſen Brief will zumachen / empfange ich ein weitläuffiges Schreiben von dem Ehrwürdigen Patre Euſebio Chini unſerer Societät Miſſionarii und dermalen Obern dern Miſſionen in Caliphornia, welcher wegen ſeiner Mathematiſchen Wiſſenſchafft und Apoſtoliſchen Mühewaltungen / ihm ein ſolches Anſehen erworben hat / daß der Vice-König zu Mexico auf ſeine Vorſtellung wider alle von einigen entgegen geſetzte Vorwände veſtiglich beſchloſſen hat / in gedachtem Caliphornia eine Veſtung / für welche er die Unkoſten bereits angeſchafft hat / anzulegen / und für unſere Societät einige Miſſiones im Nahmen Ihro Catholiſchen Majeſtät zu ſtifften. Wie viel Miſſionarii aber daſelbſt werden beſtellt werden / iſt mir noch unbewußt. Wobey dieſes zu bewundern / daß nach gefaßtem ſolchem Schluß in dem Land Cinaloa, ſo gegen Caliphornia hinüber ligt / reiche Silber⸗Bergwerck ſeynd entdeckt worden / welche der Königlichen Cammer unendlich mehr eintragen / als ſolche Veſtung ſamt denen Miſſionen koſten werden. Dieſes haben auch die Spaniſche Herrn Cameraliſten vor drey Jahren allhier in Tarahumarien erfahren / da ſie kaum die Zahl dern Miſſionarien nur mit drey Prieſtern unſerer Geſellſchafft vermehrt hatten / als gleich darauf hierſelbſt ſehr ergebliche Silber⸗Adern in dem Gebürg ſeynd erfunden worden / welche dergleichen Ausgaben / ſo man auf die geiſtliche Seelſorger verwendet / tauſendfach bezahlen werden / obſchon dieſelbe nicht von dem König ſelbſt / ſondern nur von abſonderlichen Gewercken oder Berg⸗Burgern / die Ihro Majeſtät den fünfften Theil ihres Segens ablegen / gepflogen und ausgehauet werden. Womit der gütigſte GOtt ſie überweiſet / daß er ſich / die Freygebigkeit belangend / von uns Menſchen nicht überwinden laſſe.

Pater Chini fügt hinzu / daß die vorhin widerſpenſtige / nachmal kurtz vor dem Frieden vor 2. Jahren zum Gehorſam zuruck gebrachte Inwohner der Landſchafft Toboſſa indeſſen ihre Dorffſchafften / ſamt unſern zwey Miſſionariis in einer Nacht aus Verſtändnuß zugleich verlaſſen haben / nunmehro aber nach ihrer alten Gewohnheit ſich auf den Straſſen⸗Raub verlegen / ein überaus hoffärtiges Volck / welches lieber die Spanier tödten und plündern / als mit ihnen in offenem Feld in eine Schlacht / ſo es auf alle Weiſe vermeidet / ſich einlaſſen will: ſondern in Bergen und Wäldern herum ſtreifft / mit welchen ſelbes Land auf zwey hundert Stund weit umzäunet iſt. Man hat öffters / aber allezeit umſonſt / getrachtet / ſie wieder in Güte zu gewinnen. Das Mauſen iſt ihnen lieber. Dernwegen haben Ihro Spaniſche Majeſtät / um die Straſſen zu ſchirmen / zwiſchen Mexico und Perral zwo neue Schantzen laſſen aufrichten; dieſer letztere Ort iſt des Gewerbs halben ſehr berühmt.

Gedachter Brief Patris Chini meldet ferner / daß fünff entweders Frantzöſiſche oder Engliſche Raub⸗Schiffe auf dem Sud⸗Meer herum gecreutzt haben / deren zwey von denen Spaniern ſeyn verbrannt worden / die übrige drey aber ſich in Neu⸗Spanien in die Gegend Colyman zuruck gezogen hätten. Etliche aus ihnen / ſo friſchen Waſſers wegen ausgeſtiegen waren / ſeynd von denen Spaniſchen Soldaten aufgehoben und zu Mexico gefänglich eingebracht / hiemit aber die See von Caliphornia in beſſere Sicherheit geſetzet worden. Euer Ehrwürden verzeihen den ungeſtalteten Buchſtaben und ſchlechter Latinität; geſtaltſam ich in fünff Jahren kaum fünff Worte Latein geredt habe; weil wir Jeſuiter hier zu Land unter einander uns der Spaniſchen Sprach bedienen. Ich befehle mich letztlich in Euer Ehrwürden und aller übrigen ſelbiger Provintz Prieſtern H. Meß⸗Opffer deſto inſtändiger / je mehr ich fremder Vorbitte bey GOtt nöthig habe.

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Siſokitſchik in dem Land Tarahumara den 29. Julii 1686.

unwürdiger Diener in Chriſto

Joſephus Neuman, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Numerus 33.

Brief

Patris Adami Gilg, der Geſchafft JESU Miſſionarii Böhmiſcher Provintz.

An

Einen unbenannten Prieſter beſagter Societät und Provintz zu Prag.

Geſchrieben zu *Mexico* den 8. Octob. 1687.

Samt einem einverleibten Brief Patris Adami Chini, aus der Oberteutſchen Provintz Miſſionarii in Caliphorinâ und Sonorâ.

Gegeben den 13. Maji. 1687.

Innhalt:

Des erſtern Reiſe von Cadix biß Mexico, verſchiedener Miſſionariorum Nahmen und Austheilung in unterſchiedliche Länder und Reſidentzen, wie nicht weniger die Beſchaffenheit dern Miſſionen in Sonorâ oder Nordweſtlichen Americâ betreffend.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Endlich ſeynd wir in der Haupt-Stadt Mexico, als dem Ziel unſerer Reiſe den 5. Octobris 1687. angelanget. Wir waren zu Cadix aus dem Haafen in das Meer gefahren den 30. Junii, muſten uns aber / ſo bald wir auſſer dem Diamant und andern Klippen uns befunden / ſo lang uns vor Ancker legen / biß die Schiff-Capitaines, ſo jederzeit die letzte ſeynd / ſich auf die Schiffe verfügt hatten. Nach ſolcher Eintritt renneten wir den 1. Julii mit vollen Segeln und geſamter Flott / ſo aus 23. Schiffen beſtunde / im Nahmen des Allerhöchſten fort unter Anführung des Spaniſchen Obriſt-Generals Herrn Don Ferdinando de Santilian eines dermaſſen gottsförchtigen und erfahrnen Oberhaupts / daß deſſen Tugend allein uns ſicher an Ort und Ende hätte lieffern ſollen. Das Schiff / auf dem ich gereiſet / hieſſe Campetſchan de San-Roman, deſſen Capitaine aber Don Pedro Ignatio Zoructa ein Biſcayer.

Den 10. Julii erreichten wir die erſte Canariſche Inſul. Die Ordnung und Zucht / ſo bey einer Flott beobachtet wird / beſtehet hauptſächlich in folgenden Stücken. Unter allen iſt eines das Haupt-Schiff / ſo allen andern gebietet / und nach welchem ſich die übrigen richten müſſen; ſolches wird die Capitana genannt / und führt auf ſich den höchſten Kriegs-Obriſten / deſſen Befehl alles untergeben iſt / jederzeit mit zwo Schaluppen oder zwey kleinen Renn-Schiffen verſehen / damit die behörige Kundſchafften und Befehl mögen ausgetheilt und eingeholet werden. Will nun erwehntes Haupt-Schiff andern Schiffen etwas bedeuten / ſo ſteckt daſſelbige auf dem Eſels-Haupt (das iſt auf der Spitz des hinterſten Schiff-Geſtells) ob dem Hackbrett die Land-Flaggen aus / nach welcher Erblickung die eine Schaluppe herzu eilet um den Befehl zu vernehmen und zu erfüllen. Wann Abends / da man nicht weit vom Land entfernet iſt / die Capitana ſich umwendet / das iſt den Schnabel zwar gegen dem Land / das Eſels-Haupt aber gegen dem hohen Meer kehrt / und annebſt ein Stuck loßbrennet / ſo werden geſamte übrige Schiffe hiedurch beordert / dieſelbige Nacht vor dem Ancker zu ligen / damit ſie nicht von dem Wind oder Meer-Schwall an das Land getrieben werden / mithin an der Küſten ſcheittern.

Ein jedweders Schiff / ſo zum erſten veſtes Land erblickt / iſt ſchuldig ſolches der Flott mit dieſem Zeichen anzukünden / daß es nemlich nebſt einem Stuckſchuß auf dem Gipffel des Haupt-Maſts die Admiral-Flagge ausſteckt. Schießt hingegen ein Schiff ein Stuck loß ohne die Flaggen aufzupflantzen / ſo warnet es die Capitana hiemit / daß ihm entweders ein fremdes Schiff zu Geſicht komme oder ein Unglück begegne. Das nächſte und gröſte nach der Capitana iſt das Admiral-Schiff / welches insgemein unter denen ſchwächeren und langſamern Schiffen zu ihrem Schutz daher fahrt.

Unter Weegs ſtelleten wir eine acht-tägige Miſſion mit täglicher Predig und Chriſtlicher Lehr ſamt andern Andachten an / zu welcher Beſchluß alle / ſo ſich auf unſerm Schiff befanden / gebeichtet / und auf St. Ignatii unſers Stiffters Tag den göttlichen Fronleichnam empfangen haben; welches Feſt wir mit erſter und anderter Veſper / Hoch-Amt / Loßbrennung dern Stücken / Ausſteckung dern Flaggen und einem Schauſpiel / ſo die Botts-Leute Abends hielten / hochfeyerlich begangen haben. Dieſes beſtunde in einem Frevel-Gericht / da ſie auf unterſchiedliche Art verkleidet / die Officier / Kaufleute und alle andere geehrte Perſonen / ſo ſich auf dem Schiff befanden / einen nach dem andern vor ihr Gauckel-Recht gefordert / ihre Mängel beurtheilt / einige in dem Beutel geſtrafft / von andern aber / denen ſie aus Ehr-Forcht verſchonet / ein Trinck-Geld gefordert / auch niemand / als uns Geiſtlichen / verſchont haben. Es kommt faſt heraus / wie bey denen Trommelſchlägern in Teutſchland / der alſo genannte May-König. Andere Schiffe haben auf eben dieſe Weiſe ihre abſonderliche Feſte an ihren gewiſſen Tägen gefeyret.

Gegen End des Heumonats traffen wir ſchon See-Gras und blaue Meer-Kugeln an / welche

von dem geſaltzenen Waſſer zuſammen gefrieren/
aber ſehr gifftig ſeynd / daß ſie alles ätzen und ver-
zehren/ was ſie berühren. So merckten wir auch
an dem nächtlichen Blitzen und denen matten Vö-
geln/ ſo ſich auf die Segel-Stangen niederlieſſen/
daß wir nunmehr von dem veſten Land nicht weit
mehr entfernet ſeyn müſten / welches wir den 4.
Auguſti zum erſtenmal erblicket/ zugleich aber noch
ſelbigen Abend in dem Geſtirn des Waſſermanns
einen Irrſtern geſehen haben. Die Nacht auf
den ſechſten beſagten Monats lagen alle Schiffe
wegen nahem Erdreich vor Ancker. Den 7. Au-
guſtmonat lieſſen wir die gefährliche Inſul Angilla
beyſeits und da wir vermeyneten den folgenden
Tag in den Haafen der Inſul Porto Ricco einzu-
lauffen/ langten wir durch einen glücklichen Feh-
ler bey eben dieſer Inſul zu Agvada an / allwo wir
ausgeſtiegen/ friſches Waſſer und andere Lebens-
Mittel/ abſonderlich aber Sau-Fleiſch aufgenom-
men haben/ welches allhier ſehr wohlfeil und leicht/
folgends auch eben ſo geſund iſt/ als das junge
Schaaf-Fleiſch in Europa. Dieſes Eiland iſt
an Obs überaus fruchtbar; die Pomerantzen-
und Limony nebſt vielen andern wohlgeſchmacken
und lieblich-riechenden / aber in Europa unbekan-
ten Früchten und Bäumen wachſen allda von ſich
ſelbſten in denen Wäldern. Die Inſul hat ihren
eigenen Biſchoff ſamt 2. Clöſtern / dern eines de-
nen Predigern/ das andere denen Mindern Brü-
dern zuſtehet. Die Inwohner ſeynd theils weiſſer
theils ſchwartzer Leibes-Farb/ reden durchgehends
Spaniſch/ tragen Kleider von Leinwand/ eſſen ge-
meiniglich kein Brodt/ ſondern gewiſſe aus Wur-
tzen gebackene Küchlein. Doch haben ſie einen
Überfluß von beſten Früchten/ Hünern und
Schweinen - Fleiſch. Im heiſſen Sommer/
gleichwie wir an dem Tag des H. Laurentii ſelbſt
erfahren haben/ regnet es alle Tage / womit dann
die ſonſt unerträgliche Hitze gewaltig abgekühl-
let wird.

An dieſem Ort beurlaubten ſich von uns zwey
unſerer Reiß-Gefährten und Mitprieſter aus un-
ſerer Geſellſchafft/ nemlich Pater Johann Baptiſt
Haller, aus der Oeſterreichiſchen und P. Frantz
Davi aus der Cataloniſchen Provintz / welche mit
dem neuen Biſchoff von Cuba auf ſeine nächſtge-
legene Inſul fortgereiſet und vielleicht von ihm
nach Florida möchten abgeſandt werden um da-
ſelbſt ihrem Apoſtolat abzuwarten.

Den 13. Auguſti brachen wir von Agvada auf
und fuhren längſt der Kiſten der Haupt-Inſul
Hiſpaniola vorbey. Den 15. als an Mariä-
Himmelfahrt legte P. Petrus Wantame ein Nie-
derländer von Gent ſeine feyerliche Proceßion mit
4. Gelübden ab in die Hände unſers Superioris P.
Wilhelms/ welcher zu ſolchem Ende das Amt der
H. Meß in der Schiff-Capelle geleſen hat. Ubri-
gens werden Euer Ehrwürden aus beygeſchloſſe-
ner Land-Tafel / ſo ich ſelbſt verfertiget / ſo wohl
unſern Weeg als Anländungen/ nach Belieben
können nachſehen (dieſe Land-Charten iſt mir
nicht zu Händen kommen / ſonſt würde ich
ſie dem Leſer mitgetheilt haben.)

Allhier will ich einige Seltſamkeiten/ ſo uns auf
der Reiſe begegnet/ kürtzlich berühren. Niemals
hab ich mehr Blitz und Wetter-Licht geſehen / als
zwiſchen beyden Inſuln Jamaica und Cuba. Ver-
ſchiedene Schiffe / ſo wir von weitem wahrnah-
men/ haben uns gezwungen auf unſerer Hut zu
ſtehen/ aus Sorg / dieſelbige möchten See-Räu-
ber ſeyn. Unſerm Schiff ſchwummen Dibaro-
nes, eine Art ſehr groſſer Meer-Fiſchen/ nach / von
andern kleinen Fiſchen Schaarweis umgeben/ wel-
che Schutzes halben ſich zu ſolchem Meer-Wun-
der geſellen / damit ſie von denen Raub-Fiſchen
nicht verſchlungen werden / welchen zu entweichen
ſie in des Dibarons Schüppen bey dero Annähe-
rung ſich verſtecken/ ſolches Vortheils bedienen
ſie ſich auch gegen den Dibaron ſelbſt / wann er
vor Hunger ſeinen Rachen gegen ſie eröffnet.
Mir kam wunderlich vór/ daß / als wir die Caima-
niſche Eiland/ inſonderheit die Inſul Pinos von
weitem geſehen / dannoch in vielen Tägen ſolche
nicht einholen könten / obſchon die Land-Taffel/
Zweiffels-ohne durch einen Fehler/ dieſelbe zimlich
nahe ſetzet. Wir ſchifften bey denen Vorgebür-
gen Sanct-Antonii und demnach Sanct-Joannis vor-
bey/ biß wir endlich auf einen grünen / mithin ſehr
tieffen und Fiſchreichen Sund eingetroffen / wo
uns eine Meerſtille hemmete / daß wir ſechs Tage
mit einem kurtzweiligen Fiſchfang zugebracht ha-
ben. Auf die Windloſe Ruhe folgete üblicher
maſſen ein entſetzliches Ungewitter / da das Meer
begunne gleich einem ſiedenden Waſſer auszuwal-
len/ die aufgetriebene Wellen ſelbſt aber wie ange-
zündete Fackeln Feuer ſpeyeten. Worauff ein
von ſchwartzen Wolcken / Blitz / Donner/
Sturmwinden vermiſchtes Ungewitter entſtan-
den/ welches die Flotte zerſtreuet/ und etliche
Schiffe dermaſſen geängſtiget / daß ſie einen Theil
des Laſts/ abſonderlich Pappier-Ballen / auch
Wein- und Oel-Fäſſer ins Meer geworffen ha-
ben/ die Capitana ſelbſt verlohre die Ober-Stange
ihres Haupt-Maſts. Solcher Sturm hat nicht
weniger als acht Tage angehalten und manchen
gelehrt mit zitterender Gottesforcht beten. Ver-
ſchiedene Irr-Feuer lieſſen ſich auf dem Schiff
und eines zwar auf der Spitz des Maſt-Bau-
mes ſehen.

Den 15. Septembris langten wir zu Vera-
Cruz an/ da eben dasjenige unglückliche Schiff/
welches vor 9. Jahren mit unſern Patribus zu
Cadix auf den Diamant geſtoſſen hatte/ ebenfalls
in dieſem Haafen aufgefahren und bereits Waſſer
geſchöpfft hat/ jedoch/ als andere Schiffe ge-
ſchwind zu Hülffe geloffen und den Laſt übernom-
men/ wieder in die Höhe geſtiegen und ohne wei-
tern Schaden davon kommen iſt. Kaum hat
unſer Schiff Ancker geworffen/ als ein Nachen im
Nahmen des Ehrwürdigen Patris Rectoris uns
abgeholet und an das Land geführet hat. Ob-
ſchon es auf der See jederzeit zimlich viel zu leiden
gibt/

gibt/ ſo muß ich dannoch geſtehen / daß die freygebige Liebe und Sorge unſerer Obern alle Drangſalen erleichtert und ſo viel möglich / alles Leyd in Freude verändert hat. An niemand andern hab ich mich mehrers erbaut / als an denen Kauffleuten / da ich öffters zu mir ſelbſt ſprach: Siheſt wie dieſe Welt-Kinder um eines zergänglichen / mithin ſchlechten Gewinns wegen / weder Gefahr noch Müheſeligkeit anſehen? und du ſolteſt um dir / und ſo vielen Heyden die ewige Glückſeeligkeit zu erwerben / dich dergleichen laſſen hart ankommen / den der Glaub verſichert / daß alles / was wir hier leiden / wie nichts iſt in Betrachtung der künfftigen Herrlichkeit / ſo in uns ſoll offenbar werden?

In dem Collegio zu Vera-Cruz, allda wir alle Liebe und Höflichkeit genoſſen / hielten wir uns nicht länger / als drey Tage auf / nach welcher Verfluß wir unſere Reiſe anher nach Mexico fortgeſetzt haben / und in dem Collegio allda / wie auch vorhin unter Weegs in dem von Engelſtatt oder Puebla zum beſten ſeynd empfangen worden. Der Ehrwürdige Pater Provincial ſelbſt war uns zwo Stunden von Mexico entgegen gefahren / allwo er uns ein gutes Mittagmahl gegeben / und auf drey Kaleſchen bis in die Vorſtadt gelieffert hat. Daſelbſt zwange man uns in prächtige Gutſchen / ſo die Spaniſche Herrn uns entgegen geſchickt / zu überſteigen / in welchen wir auch prächtiger / als wir verlangten / eingezogen ſeynd.

Kaum hatten wir von einer ſo langwierigen Reiſe uns in etwas erholet / da uns eine Luſt ankame zu wiſſen / wo ein jeglicher von uns hingehöre? Solches ward bald geoffenbaret; ich für meinen Theil erhielte Befehl mich als Amts-Gehülffen zu dem Patri Euſebio Chino aus der Ober-teutſchen Provintz zu verfügen / welcher der erſte iſt / der in Caliphorniâ das Evangelium denen Heyden geprediget und durch eigenen Augenſchein erfahren hat / daß dieſe Landſchafft eine Inſul / folgends mittels einer ſehr ſchmalen Meer-Enge / die man in einem Tage überfährt / von Nord Americâ oder von dem Landſtrich Sonora, ſo ihr gegen Oſt oder Aufgang ligt / gäntzlich abgeſöndert ſeye. Weil aber die Herrn Spanier ſich geweigert / ihm daſelbſt zu ſeinem Unterhalt das geringſte zu reichen / befande er ſich genöthiget / beſagtes Eiland wider ſeinen Willen zu verlaſſen / und ſich an denen Meer-Küſten gegen über in dem Gebiet Sonora niederzulaſſen / von wannen er / ſo offt es nöthig / in Caliphorniam, deſſen er erſter Apoſtel iſt / hinüber ſetzen / und ſeine alldort neu-geſtifftete Chriſtenheit beſuchen kan. Er hat zwar dern Mitarbeitern zwey begehrt / ſoll aber froh ſeyn / daß man ihm einen läßt zukommen / geſtaltſam die Americaniſche Heyden aller Orten ſich zu dem Chriſtlichen Glauben bequemen / daß unſere Miſſionarii ſich zu eintzel oder paar-weiſe in unterſchiedliche Länder austheilen müſſen; inmaſſen er ſelbſt eben in gedachter Landſchafft Sonora neue Völcker entdeckt / und zu dererſelben Bekehrung die Anſtalt gemacht hat.

Nimmt nun Euer Ehrwürden Wunder / was es mit erwehnter Miſſion in dem Sonoriſchen für eine Bewandnuß habe? Kan ich / weil ich ſelbſt nicht allda geweſen bin / ſolche Frage nicht ſicherer beantworten / als / wann ich des gedachten Patris Euſebii Chini, einen den 13. Maji dieſes lauffenden 1687. Jahrs von dannen nach Europa geſchickten Brief allhier einrucke / welcher hauptſächlich alſo lautet.

Wir ſeynd (ſchreibt er) von Cucurpe, welches die letzte Miſſion in dem Nord Weſtlichen Theil der Landſchafft Sonoræ iſt, den 13. Martii 1687. zu einem neuen Heydniſchen Völcklein gelanget / Nahmens Mariä-Sieben Schmertzen / ſonſt Tſchinnas de Bamuſchil. Unſer waren drey Jeſuiter / nemlich R. P. Emmanuel Gonſalez als Viſitator, P. Joſephus de Aquilas Miſſionarius von beſagtem Cucurpe und ich; der Pater Viſitator tauffte noch denſelbigen Tag öffentlich einen ſterbenden Heyden / welcher / da er gleichſam dern übrigen Richter war / die heilige Tauffe inſtändigſt begehrt hatte / und nach wenig Tagen geſtorben iſt.

Den 14. Mertzen / nachdem P. Viſitator den Ruckweeg genommen hatte / drange ich mit Pater Aquilas weiter gegen Nordweſt / und traffe abermal eine Dorffſchafft an / dero Inwohner ſich Himiris nennen / die ſamt ihrem Land-Vogt uns mit Creutz und Pfeil-Bogen entgegen gekommen / auch beyde zu unſerm Troſt fridſam empfangen haben; dieſer Völckerſchafft gaben wir den Nahmen von dem H. Ignatio.

Den 15. fiengen wir an uns durch einen andern Umweeg zuruck zu wenden gegen eben das Dorff / wo Pater Viſitator den Krancken getaufft hatte / das iſt / nach Mariä-Sieben Schmertzen / und traffen unter Weegs abermal zwey Dorffſchafften an / derer einer wir den Nahmen Sanct Joſeph / der andern aber Mariä Hülff beygeleget / in beyden aber eine Begierd des Chriſtlichen Glaubens verſpürt haben.

Den 26. Mertzen langten wir in dem vorgedachten erſten Dorff zu Mariä-Sieben-Schmertzen wieder an / allwo ich dreyßig Kinder und junge Leute / unter ſolchen aber des Land-Vogts zwey Söhnlein getaufft habe. Wir verharreten hierſelbſt bis gegen End des Aprils und baueten allda ein Bet-Hauß ſamt einem / ſchlechten Pfarrhof für meine Wohnung. Ich bin mit einem ſtattlichen und wohlberedten Dollmetſcher verſehen / welcher mir trefflich an die Hand gehet. Des Orts Indianer / bevor aber die Jugend / ſeynd lehrſam und kommen fleißig zu der Chriſtlichen Lehr zuſammen.

Den 27. Aprilis beſuchte ich nochmal das Dorff des H. Ignatii und tauffte indeſſen die

Kinder / bis mittler Weil die erwachſene Leut in dem Chriſtlichen Glauben zur Genüge unterwieſen wurden. Meine Unterhaltung ſamt anderer Nothdurfft belangend müſſen die nächſtgelegene Miſſionarii das beſte thun / welche mir nach dero geringem Vermögen willig aushelffen / damit ich in dieſem neu-entdeckten Welt-Winckel beſtehen möge / welcher übrigens einer geſunden Lufft und eines ſehr bequemen Lagers genieſſt. So weit lautet der Brief Patris Chini, den er in Spaniſcher Sprach an den Indianiſchen Procurator nach Europam abgefertiget hat.

Ich überlaſſe andern Miſſionariis die Sorge ihre Apoſtoliſche Mühewaltungen zu beſchreiben. Pater Hoſtinsky wird mit Patre Neumann bey denen Tarahumarn eine neue Miſſion anlegen. Pater Amarel hingegen ziehet nach Tecpari, ſo des Landes Sonora ein alte Miſſion iſt; auf einer andern dergleichen wird Pater Gai beſtellt werden / doch in ſeiner Nachbarſchafft auch etliche Heydniſche Völcker haben. Pater Wilhelm gehet nach Gvadalupe, ſo oberhalb Tarahumara ligt.

Mir iſt zum Reiſe-Gefährten zugeſellet worden P. Marcus Kappus aus der Oeſterreichiſchen Provintz / welcher der Miſſion zu Cucurpe in unſerer Nachbarſchafft an ſtatt obgemeldeten Patris Aquilas vorſtehen wird. Wir werden nächſter Tagen dahin aufbrechen / aber vor drey Monaten nicht hinkommen; ich werde ſo wohl meine Reiſe als das Land und Gegend Sonoræ nach denen Reguln der Feldmeſſerey auf Land-Charten ordentlich verzeichnen all-denenjenigen zu Gefallen / welche begierig ſeynd von unſern Apoſtoliſchen Verrichtungen Nachrichten zu leſen.

Da ich nun mich Reiſefertig mache / wird unſere Gedult durch ein dreyfaches Erdbeben / derer eines eine Viertelſtund angehalten / allhier zu Mexico geprüffet / welches ein Haus niedergeworffen und etliche Leute verſchüttet hat. Gewißlich wann nicht die Häuſer dieſer Stadt Dach-los und nur eines Gaden hoch wären / würde dieſelbe durch die ſo offt bebende Erdbidem ſchon längſt zu einem Steinhauffen zuſammen gefallen ſeyn.

Der erſte aus uns iſt Pater Hoſtinsky nach ſeiner Miſſion würcklich aufgebrochen / dem wir bald werden nachfolgen; inmaſſen wir ins geſamt erlangt haben / was wir ſo ſehnlich geſucht hatten; indem wir faſt alle (die Spaniſchen Patres nebſt wenig andern ausgenommen) auf neue Miſſiones ausgetheilt werden / welche um deſto ſchwerer und bey GOtt verdienſtlicher ſeynd / je gröſſere Mühe und Gefahr ſie eines- hingegen auch weniger Ruhm und Troſt andern Theils nach ſich ziehen. Was mich betrifft / förchte ich dergleichen Beſchwernuſſen nicht / welche weder durch Veränderung des Orts / noch durch die Vortrefflichkeit des Amts / ſondern vielmehr durch Uberwindung ſeiner ſelbſt nach dem Beyſpiel des H. Xaverii müſſen überwältiget werden. Derowegen bitte ich Euer Ehrwürden und alle / denen dieſer Brief wird zu Theil werden / mir bey der Quelle aller Gnaden durch dero H. Meß-Opffer und Gebet die behörige Kräfften / Starckmüthigkeit / Fortgang und Seegen auszuwürcken / zu welchem End ich mich demüthigſt empfehle

Euer Ehrwürden

Gegeben zu Mexico den 8. Oct. 1687.

Diener in Chriſto

Adam Gilg, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Brief

Brief aus Mogor und Oſt-Indien.
zwiſchen dem Indus und Ganges.

Num. 34.
Brief

P. Joannis Grueber, der Geſellſchafft JESU Miſſionarii aus der Oeſterreicher Provintz.

An

R. P. Joannem Haffenecker, des Collegii Soc. JEſu und der Univerſität zu Grätz in Steyermarck Rectorem.

Geſchrieben zu *Surate* in Oſt-Indien den 7. Mertzen 1658.

Innhalt:

Pater Martinus Martinius kehrt aus Europa nach Sina zuruck. Des Römiſchen, des Mogoliſchen und des Japoniſchen Kayſern Todt-Fall faſt zu gleicher Zeit. Für den erſten wird in Indien ein Seel-Amt gehalten. Ein erſchröckliches Wunder mit der Bild-Säulen des H. Franciſci Xaverii in Zeilan. Die Holländer beſiegen die Portugeſen. Der Brief lautet, wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!
P. C.

Nachdem wir uns nicht weniger als zehen Monat an dieſem Meer-Haafen aufgehalten haben / werden wir endlich auf einem groſſen Engliſchen Schiff (deſſen Capitaine, wiewol er Proteſtantiſcher Religion iſt / uns dannoch alle Höflichkeit erweiſet) nächſter Tägen grad nach Macao fortſegelen; es ſeynd unſer ſechs / nemlich zwey Wälſche / zwey Portugeſiſche und zwey Teutſche Jeſuiter / nemlich P. Bernardus mein wertheſter Geſpan / und ich. Des Groß-Mogols / in deſſen Gebiet Surate ſtehet / vier hinterlaſſene Printzen führen nach deſſen Tod / ſo ſich vor einem halben Jahr geäuſſert / der Erb-Folg und des Throns wegen wider einander ſehr blutige Krieg.

Der Ehrwürdige P. Martinus Martinius, jener berühmte Verfaſſer des Siniſchen Atlantis, ſo als Procurator der Chineſer-Provintz in Europa geweſen / iſt bereits den 23. Jenner dieſes lauffenden Jahrs ſamt ſeinen Reiſe-Gefährten nach Sina aufgebrochen.

Ein Engelländiſches Schiff / welches erſt vor einem Monat aus China allhier angelanget iſt / bringt mit / daß die Tartarn in demſelben Reich mit denen Europäern / zumalen mit denen Portugeſen / abſonderlich mit denen Geiſtlichen grob verfahren / deren ſie einige in die Eiſen geſchlagen / andere entweders geplündert oder geprügelt / denen Europäiſchen Kaufleuten aber alles Gewerb unterſagt haben. Sie ſetzen hinzu / daß eben dieſes Engkiſche Schiff ſamt ihnen ohne ſeine Waaren auszuladen oder zu verkehren unverrichteter Sachen zuruck zu ſegeln ſeye gezwungen worden.

Doch ſoll dieſe Verfolgung nur zu Canton und in dem Sudweſtlichen Theil von Sina, allwo alles in voller Krieges-Flamme ſtehet / alſo unmenſchlich toben; in der Gegend Peking aber / wohin unſere Reiſe abzielt / wegen des jungen Tartariſchen Kayſers Gunſt-Gewogenheit mit der Chriſtlichen Religion alles nach Wunſch von ſtatten gehen.

Die Herren Portugeſen ſeynd in gantz Oſt-Indien von ihrer vorigen Macht ſo weit abgefallen / daß ſie nicht allein ſich auſſer Stand befinden etwas zu unternehmen; ſondern auch in Gefahr ſtehen / alles / was ſie noch beſitzen / völlig zu verliehren; dann die Holländer / welche für diſesmal aller Orten den Meiſter ſpielen / haben dis gantze Jahr hindurch die Haupt-Stadt Goa mit zehen Kriegs-Schiffen ſo enge eingeſperrt / daß kein groſſer Fahrzeug weder ein- noch auslauffen könte. Die Portugeſen ſeynd zwar mit eben ſo viel Kriegs-Schiffen und mehrern halben Galeeren auf ſie ausgefallen / aber aus Forcht bald wieder zuruck gewichen; weil ſie nemlich heutiges Tages von der Helden-müthigen Dapfferkeit ihrer Vorfahren mercklich abſtehen / folgends / wann es zum Gefecht kommt / gemeiniglich den Kürtzern ziehen: welches ihre eigene Prediger als eine Rache GOttes anſehen / der hiemit ihren Hochmuth / Geld-Geitz / Grauſamkeit / Muthwillen und Wolluſt abſtrafft.

In Japonien iſt gleichfalls nach dem jüngſthin erfolgten Todtfall deſſelben Kayſers unter denen Printzen / ſo einander dieſe Cron nicht gönnen / ein hefftiger Krieg entſtanden: doch kommen alle wider einander ſtreitende Partheyen in dem übereins / daß ſie den Chriſtlichen Glauben einträchtig verfolgen / und dieſes nicht allein in Japon, ſondern auch in dem Königreich Cocincina; weil nemlich deſſen König / gleichwie er mit dem Japoniſchen Kayſer in enger Verbündnus ſtehet / alſo auch ihm zu Gefallen in ſeinem Land eben die Götzen verehrt / die in ſelbem Kayſerthum angebetet werden / und aus gleicher Urſach das Chriſteuthum in ſeinem Gebiet vertilgt.

Viel geiſtreiche Männer beſorgen ſich billich/ der Chriſtliche Nahme dörffte in gantz Oſt-Indien aus erheblichen Urſachen bald zu Grund gehen/ weil die Europäiſchen Chriſten ein weit laſterhaffteres Leben/ als die Heyden ſelbſt führen/ oder beſſer zu ſagen/ ſich von ihnen durch nichts anders als durch den bloſſen Nahmen und das Fleiſch-Eſſen unterſcheiden: daß kein Wunder/ wann der groſſe Indianer-Apoſtel Franciſcus Xaverius ſeinen hierab geſchöpfften Unwillen ihnen deutlich zu verſtehen giebt; indem ſein bishero unverweſener Leib beginnt in etwas abzunehmen/ um hierdurch ſeine Indianer zu erinnern/ daß ſie von dem Eyfer und der Gottesforcht jener ſo frommen als tapffern Portugeſen/ welche vor Zeiten durch ihren Helden-Muth und Chriſtliche Gerechtigkeit Indien erobert haben/ erbärmlich abweichen/und anſtatt der Tugend/Krafft welcher ihre Vor-Eltern obgeſieget/ nunmehro denen Laſtern nachſtreben/ und ſolcherwegen ihren Feinden durchgehends unterligen.

Hieher gehört eine entſetzliche Geſchicht/die ſich auf der Inſul Zeilan und zwar in Gegenwart P. Adriani Peſtana unſerer Geſellſchafft Prieſters (der mir ſolche mündlich erzehlt hat) mit einer höltzenen Bild-Säulen des vorgedachten H. Franciſci Xaverii ſoll zugetragen haben/ welche in einer gewiſſen dieſem H. Apoſtel geweyheten Pfarr-Kirchen nach der Meß von dem Hoch-Altar/ auf welchem ſie ſtunde/in Gegenwart einer zahlreichen Menge Volcks herab geſtiegen/ etliche mal hin und wieder geſpatziert/ demnach aus der Kirchen gegangen/ und letztlich aus dern Zuſchauern Geſicht verſchwunden iſt/ um ſie hiedurch zu warnen/ daß er ſie ihren Feinden/ (denen Holländern) überlaſſe/ welche bald hernach dieſelbe gantze Gegend unter ihre Bottmäßigkeit gebracht und die Portugeſen verjagt haben.

Diß/ diß iſt die eigentliche Urſach der bleichen Farbe/ welche an dem Angeſicht des Xaveriſchen Leichnams/ ſo vorhin gantz blühend und lebhafft ausgeſehen/ zu unſern Zeiten verſpürt wird; weil nemlich dieſer groſſe Heyden-Bekehrer ſich ſeiner abtrünnigen Indianiſchen Chriſtenheit ſchämt/für welche er zu ſeinen Lebens-Zeiten ſo viel Schweiß und Zäher vergoſſen/ ſo viel Mühe und Arbeit ausgeſtanden/ auch ſo viel Gefahrn und Drangſalen übertragen hat.

Ach! wie wehe thut einem Miſſionario dergleichen Sachen zu vernehmen oder nach Europam zu berichten? einem Miſſionario, ſag ich/ weſſen eintziges Abſehen die Bekehrung dern Heyden iſt/ wann er mit Augen muß anſehen/ wie bald der leidige Satan Unkraut unter den guten Weitzen ſäe/ mithin durch ſeine Diſteln unſere Saat in den Grund verderbe.

So bald wir allhier aus Europa die betrübte Zeitungen vernommen/ daß Ihro Majeſtät Ferdinandus III. Römiſcher Kayſer glorwürdigſten Andenckens das Zeitliche geſegnet/ haben wir für deſſen Seel eine feyerliche Leich-Beſingnus gehalten: Der Allerhöchſte wolle zu ſeiner gröſſern Ehre dieſe veſte Säulen der Chriſtenheit/ ich will ſagen/ das Allerdurchlauchtigſte Ertz-Haus von Oeſterreich noch ferner ſeegnen und bewahren. Es ſeynd alſo in einem Jahr drey mächtige Kayſer/ der Römiſche/ der Mogoriſche und der Japoneſiſche geſtorben.

Der bittere aus ſolchem Zufall uns zugeſtoſſene Schmertz ward in etwas gelindert/ da wir aus andern Briefen verſtanden haben/ daß unſere Geſellſchafft in den Staat von Venedig mit Ehren wieder ſey eingeſetzet worden.

Nicht weniger hat uns die aus Æthiopien eingeloffene Kundſchafft erfreuet/ laut welcher Pater Franciſcus Storer, ein teutſcher Jeſuiter/ unter dem Nahmen eines Wund-Artzts nicht allein in daſſelbe Reich/ ſondern auch in die Kayſerliche Haupt- und Hofſtatt/ ja in dem Abyſſiniſchen Hof ſelbſt ſich eingedrungen hat.

Euer Ehrwürden belieben diſes Briefs Abſchrifften andern Collegiis unſerer liebſten Oeſterreicher Provintz mitzutheilen/ welche ich (zuförderſt aber Euer Ehrwürden und Dero geſamtes Grätzer-Collegium) fußfällig bitte meiner Wenigkeit in dero heiligem Meß-Opffer und Gebett ingedenck zu ſeyn/ auf daß ich in die Fußſtapffen des Heil. Indianer-Apoſtels Franciſci Xaverii zu vieler Seelen Heyl tretten möge.

Euer Ehrwürden

Geſchrieben zu Surate in Oſt-Indien den 7. Mertzen 1658.

Diener in Chriſto

Joannes Grueber, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Num.

Numerus 35.

Vorbericht über folgenden Brief.

P. Henricus Roth von Augſpurg / in Schwaben gebürtig / hat ſehr viele Landſchafften in Aſien öffters durchreiſet / und ſich endlich zu Agra in der Haupt- und Reſidentz-Stadt des Groß-Mogols / oder des Indianiſchen Käyſers beyläuffig Anno 1653. veſt geſetzt / von wannen er gewiſſer Geſchäfften / und abſonderlich neuer Gehülffen wegen nach Rom zuruck gekehrt / und mit ſolchen wieder zu gedachtem Agra angelangt: letztlich aber daſelbſt nach ſo langwierig- als fruchtbaren Mühewaltungen voll des geiſtlichen Troſts den 20. Junii 1668. Gottſeelig verſchieden iſt. Er hat mehr Briefe geſchrieben / von welchen mir nur einer / der jetzt gleich folgt / und zwar in einer ſchlechten Abſchrifft / zu Handen kommen iſt.

Brief

P. Henrici Roth, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii in dem Reich des Groß-Mogols, aus der Ober-Teutſchen Provintz.

Datirt aus Rom / wohin er um neue Mit-Arbeiter zu werben zuruck kommen war / um das Jahr 1664. kurtz vor der Schlacht bey St. Gotthard.

An einen

Gewiſſen Prieſter Societ. JEſu in Teutſchland.

Innhalt:

Ein kurtzer Begriff von allerhand Zeitungen aus Indien.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto!

P. C.

Ich antworte Euer Ehrwürden mit wenig Worten viel ohne Umſchweiff und Zierde / und zwar Abſatz-weiſe mit keiner andern Ordnung / als deren Zahlen oder Ziffern.

Erſtlich iſt wahr / daß die Holländer die allerreichſte Stadt Cocinum, ſo des Königreichs Malabarien Haupt iſt / eingenommen / und unſere Miſſiones allda zerſtöhret haben / dieſenigen allein ausgenommen / welche in dem Reich Madura ehedeſſen Pater Rubinus ſeeligſten Andenckens geſtifftet hat; aber auch dieſe werden keinen Beſtand haben / wegen denen Mahometanern / ſo demſelbigen Königlein den Krieg ankünden werden. Es iſt ihr Untergang deſto bitterlicher zu beweinen / weil durch Bemühung unſerer Societät daſelbſt ſich dreyßig tauſend Chriſten befinden. Darum iſt GOtt ſehr zu bitten / daß dieſe armſeelige Schaafe von denen Wölffen nicht zerſtreuet werden. Die Holländer haben unlängſt in der Gegend Travancor alle Chriſten des heiligen Xaverii mit ihrem Irrthum angeſteckt und verkehrt / ohne denen Catholiſchen Prieſtern die geringſte Ubung ihres Dienſts zu geſtatten / welche mithin ſich gezwungen befanden in das Elend nach Goam zu gehen / wohin ſie ſamt allen andern Geiſtlichen von obbeſagten Calviniſten ſeynd verwieſen worden.

2.) Erwehnte Holländer haben die Inſul Formoſam nicht erobert. Die Bündnuß aber / welche ſie mit dem Chineſiſchin Kayſer ſchlieſſen wolten / iſt von dem Hof zu Peking verworffen worden.

3.) Agra, Dylli und Lahor ſind mächtige / doch nicht nach Europäiſcher Kunſt erbauete Städte des groſſen Königreichs Mogol, in welchem ich neun Jahr gearbeitet / und tauſend Chriſtliche Seelen in der Haupt- und Reſidentz-Stadt Agra beſorget habe. Wann mehrere Arbeiter dahin geſandt würden / wäre auch eine reichere Ernde zu hoffen / weil ich allein nicht aller Orten zugleich ſeyn kan; abſonderlich / da ich die meiſte Zeit an demſelbigen Hof mich aufzuhalten bemüßiget bin. Pater Buſæus verſiehet die Chriſten zu Dylli. Ich hoffe nun mit nächſtem einen oder den andern Mit-Arbeiter aus Europa dahin zu führen / welche ich zum Troſt ſelbiger Chriſten nicht weit von Hof / da und dort verlegen werde. Gibt GOTT mir das Leben und ſeinen Segen / will ich einen Verſuch thun in das weitſichtige Reich Pettent oder Laſſa. und mich in der Stadt Nepal ſetzen; dann allda ich von denen Mahometanern nicht kan beunruhiget werden / welche anderwärtig uns einen Brügel nach dem andern zwiſchen die Füſſe werffen / und ſchier unſer eintzige Hindernus ſeynd. Der heutige König von Mogol iſt uns nicht günſtig / ein ſolcher Tyrann / welcher / nachdem er drey ſeiner Stieff-Brüder ſamt ihren Söhnen hingerichtet / und ſeinen leiblichen Herrn Vatter in die Eiſen geſchlagen / ſich des Reichs gewaltthätiger Weiſe bemächtiget hat. Dis gantze Trauerſpiel hab ich dazumal gegenwärtig mit betrübten Augen ſelbſt angeſehen.

4.) Die Holländer haben die gantze Inſul Zeilan (ohne den Portugeſen einen Spann Erden zu laſſen) wie auch Cranganor, Fanapatania, Cananor, Negapatania, Manaria, und andere Reiche mehr erobert / mithin gedachte Portugeſen mit Waffen daraus vertrieben.

5.) Drey Frantzöſiſche Biſchöff mit achtzehen andern Geiſtlichen ſeynd von der Congregation de propaganda zwar in Chinam geſchickt worden / doch / weil derer etliche unter Weeges geſtorben / nicht alle dahin angelangt / ſondern die meiſten / wo nicht alle / in dem Königreich Siam ſtecken

blieben. GOtt gebe/ daß dieſe gelehrte Prälaten/ und Prieſter den Endzweck unſers Patris Alexandri von Rhodes erreichen / welcher hochgedachte Heilige Verſammlung dergleichen Männer und Seelen-Hirten nach Sina zu ſenden beredt hat.

6.) Pater Martinus Martinius Societ. JEſu, jener berühmte Verfaſſer des Siniſchen Atlantis und Reichs-Beſchreibung iſt an denen von der Meer-Lufft auf der Ruckreiſe anerworbenen Kranckheiten bald nach ſeiner Zuruckkunfft in China geſtorben.

7.) In der Hauptſtadt des Königreichs Perſien (welches ich ſchon zweymal gantz durchreiſet habe) befinden ſich von unſerer Geſellſchafft nur ihrer zwey / und zwar nur ein Prieſter / nemlich P. Amatus Ceſſaux, welcher lange Jahr zu Aleppo in der Türckey gearbeitet hatte / von Geburt ein Frantzos / ſonſten ein trefflicher Operarius und dern Sprachen ſehr erfahren: ſamt einem Bruder. Nebſt denen Unſerigen halten ſich allda auf zwey Baarfüſſer-Carmeliter / drey Auguſtiner / und zwey Capuziner: alle insgeſamt ſchier ohne einigen Frucht / weil die Inwohner des Mahomets Lehr anhangen / und nicht ehender können bekehret werden / biß nicht GOtt den Fluch der Beſchneidung aufhebe.

8.) Nun halten die Mogoler Fried mit denen Perſianern / welche letztere hingegen verwichenes Jahr ſich rüſteten / Babylon (die Haupt-Stadt in Chaldæa an dem Fluß Euphrate) zu belagern. Solte dis Vorhaben von ſtatten gehen / ſo wird der Türcke dabey keine Seiden ſpinnen. Aus Anlaß dieſer Begebenheit kan ich nicht umgehen zu melden / wie daß ich mich offt verwundert habe / und annoch ſehr verwundere / daß die Europäer den Türcken förchten. Ich bin die Türckey zweymal gröſten Theils durchwandert / und habe dabey augenſcheinlich erſehen / was ſchlechte Leute die Unterthanen des Ottomanniſchen Reichs ſeyen / dergeſtalt / daß unter hundert tauſend kaum zehen tauſend wehrhaffte Männer anzutreffen: und dannoch erſchröckt euch dieſe Schlange mit ihrem eitlen Zitſchen / obſchon ſie / wann ihr nur wolt / ſich vor euch verkriechen müſte.

9.) P. Onuphrius Berghes aus unſerer Geſellſchafft wohnet mit einem Geſpan gantz allein in dem Reich Tunchinchina, die übrige Patres ſeynd von dem König alle vertrieben / und nach Macao verwieſen worden. Sie hoffen / wiewol nicht ohne Beſchwernuß / wieder hinein gelaſſen zu werden.

10.) In dem Königreich Camboya ſihet es mit dem Chriſtenthum übel aus / weil der Kayſer aus Japon von demſelbigen König begehrt und erhalten hat / daß die Miſſionarii aus dem Reich ſeynd geſchafft worden. In dem Reich Pegu ſeynd wegen Mangel unſerer Leuten nur zwey Miſſionarii; in der Landſchafft Tibet aber aus eben dieſer Urſach gar keiner; obſchon der König zum vierdtenmal mich / ſein Königreich zu bekehren / durch Brieffe eingeladen hat. Allein es ſtunde nicht bey mir dahin zu reiſen / weil mich der Gehorſam an die Chriſtenheit in Mogol angebunden hatte.

11.) Die Tartarn beſitzen ruhig das geſamte Reich China, und ſoll / wie man ausgibt / von dem Geſchlecht und Geblüte voriger Sineſiſchen Kayſern nichts mehr übrig ſeyn ꝛc.

12.) Die aus viel tauſend Schiffen beſtehende Kriegs-Flotte des Chineſiſchen Meer-Raubers Tzinzalù ſoll verwichenes Jahr von denen Holländern gäntzlich geſchlagen worden / und er ſelbſt todt geblieben ſeyn.

13.) Pater Andreas Xavier, das iſt Wolff Andreas Koffler aus der Oeſterreichiſchen Provintz iſt / wie ich vernommen / ſchon längſt von denen Sineſiſchen Rebellen / bevor die Tartarn ſich des Reichs Meiſter gemacht / todt geſchlagen worden. Der Tartariſche Kayſer in China (welcher vor drey Jahren geſtorben) hatte dem P. Adamo Schall einem Cöllner zu Gefallen eine herrliche Kirche / welche mit denen ſchönſten GOttes-Häuſern in Europa kan verglichen werden / aufgebauet; ſo viel / ja alles gilt dieſer teutſche Jeſuiter an dieſem Hof / und in demſelbigen Reich / welcher nächſt GOTT allda eine Grund-Veſte und Zuflucht aller Chriſtgläubigen iſt.

14.) In dem Reiche Mogol ſeynd nicht gar zu viel Mahometaner / ſondern unendlich viel Heyden / welche ab dem Alcoran ein nicht geringeres Abſcheuen haben / als wir Chriſten. Dern Brachmännern giebt es eine groſſe Menge. Nachdem ich dererſelben Schul- und Kirchen-Sprach (ſo ſie die Heilige oder Sanscretaniſche heiſſen) erlernet / fienge ich nach meiner Wenigkeit an mit ihnen nicht ohne Frucht zu diſputiren.

15.) Vor acht Jahren ſtarb aus unſerer Societät zu Agra in meiner Gegenwart Pater Antonius Cesques, welchen tapffern und wahrhafftig Apoſtoliſchen Mann unſere Miſſion in Mogol ſchmertzlich miſſet / und lange Zeit beklagt hat.

16.) Die Tartarn in China ſeynd uns günſtiger als die Sineſer ſelbſt. Es iſt nicht wahr / daß der Tartariſche Kayſer allda einige aus denen Unſrigen / wie unſere Feinde ausſtreuen / habe laſſen hinrichten. Ich füge dem an und zwar Euer Ehrwürden zu Troſt / daß in China hundert und achtzig tauſend Chriſten gezählt werden / und ſolche Zahl jährlich mit neun oder zehen tauſend Neugetaufften anwächſt. Ihr aber / ſchickt aus

aus unſerm Teutſchland mehrere Arbeiter in dieſen Wein-Garten/ dann die Teutſchen und Niederländer thun es aller Orten denen übrigen Miſſionariis bevor/ und tragen zur Ehre GOttes das Sieg-Kräntzlein davon. Euer Ehrwürden verzeihen mir die ungeſchlachte Kürtze dieſes in Eyl verfertigten Briefs. Ich richte mich zur Abreiſe/ bevor der Türcke Europam noch hefftiger ſtöhret. Solte er geſchlagen werden/ ſo würde mir ſchwer fallen durch ſeine Länder mich durchzudringen. Darum eile ich über Hals und Kopff zuruck ohne zu wiſſen/ ob ich zu Livorno oder Venedig eine Gelegenheit antreffen werde. Man will ſagen/ als hiengen die Polacken und Moſcowiter einander in den Haaren; ſonſt hätte ich mich entſchloſſen meine Ruckreiſe durch Groß-Rußland anzuſtellen. Befehle mich in das heilige Meß-Opffer und erſterbe

Euer Ehrwürden

Diener in Chriſto

Henricus Roth, der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius in Groß-Mogol.

Nahmen

Dern Martyrer oder Blut-Zeugen Chriſti/

Dero glorwürdiger Tod in dieſem erſten Theil beſchrieben wird.

P. Franciſcus Erquera S. J. ein Spanier. Num. 6.
P. Sebaſtianus Montroy S. J. ein Niederländer. Num. 6.
P. Carolus Boranga S. J. ein Wiener. Anno 1684. Num. 8.
P. Auguſtinus Strobach S. J. aus Böhmen. 1684. Num. 8.
P. Emmanuel de Salorzano S. J. ein Spanier. 1684. Num. 8.
P. Theophilus de Angelis S. J. ein Italiäner. 1684. Num. 8.
Bruder Balthaſar S. J. du Bois ein Niederländer. 1684. Num. 8.

Obgeſetzte Sieben ſeynd auf denen Marianiſchen Inſuln auf unterſchiedliche Weiſe um des Glaubens willen erwürget worden.

Eben daſſelbe Jahr 1684. im Wein-Monat ſeynd aus Haß der Chriſtlichen Gerechtigkeit in Sud-Americâ von denen Cariben in dem Orinoker-Land grauſamlich getödtet worden

P. Ignatius Fiol S. J. ein Majoricaner. Num. 20.
P. Caſparus Pök S. J. ein Ober-Teutſcher. Num. 20.
P. Ignatius Tobaſt. S. J. ein Niederländer. Num. 20.

Längſt vorher / nemlich im Jahr 1642. haben in Japonien Fünff Prieſter erbärmliche Folterungen / den Kercker / die Senck-Gruben ſamt dem Galgen / letztlich das Schwerdt und den Tod ſelbſt überwunden

P. Antonius Rubinus S. J. als Viſitator ein Wälſcher. Num. 10.
P. Albertus Micinczky S. J. aus Königlich-Polniſchem Adel. Num. 10.
P. Antonius Capecius S. J. ein Neapolitaner. Num. 10.
P. Franciſcus Marquez S. J. eines Portugeſiſchen Vatters und einer Japoniſchen Mutter ehelicher Sohn. Num. 10.
P. Didacus de Morales S. J. ein Portugeſer. Num. 10.

In dem Reich China aber ſoll von denen Oſt-Tartarn mit dem Sabel ſeyn geviertelt worden

P. Wolffgangus Andreas Koffler S. J. ein Crembſer aus Nieder-Oeſterreich. Anno 1661. Num. 13.

Beyläuffig über zwantzig Jahr hernach iſt nach etlicher Meynung von denen Indianern in Weſt-Nord-Americâ, in der Landſchafft Tarahumara an Gifft geſtorben

P. Joannes Ratkay S. J. ein gebohrner Freyherr aus Croaten. Num. 32.

Da haben wir dann nicht weniger / als Siebenzehen unüberwindliche Blut-Zeugen / welche auf unterſchiedliche Weiſe in Oſt- und Weſt-Indien um Chriſti willen ihr Leben aufgeopffert haben. Doch wird ſolches von denen 2. letztern in Zweiffel gezogen: Von denen 15. erſtern hingegen halt ich es aus bewährten Urkunden / ſo in gegenwärtigem Buch zu leſen ſeynd / für eine ausgemachte Sach / die von niemand widerſprochen wird. Welches aber zu beurtheilen ich dem H. Apoſtoliſchen Stul gäntzlich heimſtelle / dem beſcheidenen Leſer aber hievon zu glauben / was ihm beliebt / die Freyheit laſſe. Ich meiner ſeits ſage von obgenannten Martyrern mit groſſer Zuverſicht: Moriatur anima mea morte juſtorum, & fiant noviſſima mea horum ſimilia: Meine Seele ſoll des Todes dern Gerechten ſterben / und meine letzte Dinge ſollen dem letzten End dieſer Männern gleich werden. Numerorum Cap. XXIII. verſ. 10.

Ende des erſten Theils.

Stöcklein, Joseph, 1676-1733 / Stöcklein, Joseph, / Probst, Peter

Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften und Reis-Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschafft Jesu aus beyden Indien, und andern uber Meer gelegenen Ländern, seit Anno 1642 bis 1726 in Europa angelangt sind
Bd.: [1],1=1

Augspurg ; Grätz 1728

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.5(1b#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11694992-2
VD18 15493083-001